

# Diplomarbeit

Titel der wissenschaftlichen Arbeit

**Alfred Hermann Fried.  
Pazifist im Ersten Weltkrieg.  
Illusion und Vision.**

Verfasser

**Bernhard Tuidar**

angestrebter akademischer Grad

**Magister der Philosophie (Mag. phil.)**

Wien, im Mai 2007

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuerin:

Univ. Prof. Dr. Mag. Christa Ehrmann-Hämmerle

*Alfred H. Fried hatte die unschätzbare Gabe des ‚Common sense‘,  
des geradeaus und nicht in Winkelzügen Denkens,  
die Gabe der klaren Konzeption,  
der weiten, durch sachliche Bildung immer vertieften Übersicht.  
Er war nüchtern ohne Trockenheit, leidenschaftlich ohne jede Übertreibung,  
seine Ideen komplex, aber immer auf ein einheitliches Zentrum gerichtet  
und darum sich wechselseitig verstärkend.  
Dieses Zentrum, dem seine ganze geistige und moralische  
Leidenschaft sich zuwandte, war die Idee des Weltfriedens.  
(...)*

*Die Organisation der Völkergemeinschaft, das war seine Tat vor dem Kriege.  
Sie stellt sein geistiges Werk dar – seine menschliche Tat aber,  
sie, die ihn uns als Gestalt, als Erscheinung so bewundernswert macht,  
begann erst mit dem Kriege. Hier hat Alfred H. Fried wirkliche Größe,  
historische Bedeutsamkeit erreicht.  
(...)*

*Und niemand wird heute das ‚Tagebuch‘ und die Schriften Alfred H. Frieds  
mit größerer Beschämung lesen, als eben jene,  
die damals mit Hohn und Haß hinter ihm hergehetzt haben.  
(...)*

*Es ist Tragik in seinem Schicksal gewesen, so unendlich viel Tragik,  
daß sie seine eigentlich bescheidene und vergängliche Gestalt  
zu wirklicher Größe und zu dauerndem Gedächtnis erhebt.*

Stefan Zweig, 1921

## Inhaltsverzeichnis

|                                                                                                                |     |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Vorwort                                                                                                        | 5   |
| 1. Einleitung                                                                                                  | 7   |
| 2. Friedensbewegungen vor dem Ersten Weltkrieg                                                                 | 13  |
| 2.1 Friedensbewegungen im 19. Jahrhundert                                                                      | 13  |
| 2.2 Alfred Hermann Fried und Bertha von Suttner                                                                | 17  |
| 2.3 Die Österreichische Friedensgesellschaft                                                                   | 30  |
| 2.4 Die Deutsche Friedensgesellschaft                                                                          | 35  |
| 3. „Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus“ –<br>„Die Grundlagen des ursächlichen Pazifismus“            | 46  |
| 4. Alfred Hermann Fried und Bertha von Suttner:<br>Konvergenzen und Divergenzen – „Adlatus“ oder „Inspirator“? | 63  |
| 5. Pazifist im Ersten Weltkrieg – Illusion und Vision                                                          | 82  |
| 5.1 Friedensbewegungen während des Ersten Weltkrieges                                                          | 82  |
| 5.2 „Mein Kriegs-Tagebuch“                                                                                     | 91  |
| 5.2.1 Kontinuität und Wandel                                                                                   | 96  |
| 5.2.1.1 Augusterlebnis                                                                                         | 96  |
| 5.2.1.2 Exil in der Schweiz                                                                                    | 100 |
| 5.2.1.3 Die Friedens-Warte                                                                                     | 105 |

|                                                                                                                        |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| 5.2.2 Presse und Propaganda                                                                                            | 111 |
| 5.2.3 Krieg                                                                                                            | 127 |
| 5.2.4 Frieden                                                                                                          | 146 |
| 6. Resümee                                                                                                             | 171 |
| 7. Appendix                                                                                                            | 176 |
| 7.1 Programm des revolutionären Pacifismus                                                                             | 176 |
| 7.2 Programm für den 21. Weltfriedenskongresses in Wien 1914                                                           | 178 |
| 7.3 Zweites Kriegsflugblatt der Deutschen Friedensgesellschaft                                                         | 182 |
| 7.4 Friedensprogramm des Internationalen Friedensbüros,<br>beschlossen in Bern am 7. Januar 1915                       | 186 |
| 7.5 Mindestprogramm der Zentralorganisation für einen dauerhaften<br>Frieden, beschlossen in Den Haag am 8. April 1915 | 188 |
| 7.6 Kundgebung des Internationalen Frauenkongresses<br>zum künftigen Frieden (Friedensschluss) 1. Mai 1915             | 189 |
| 8. Quellen- und Literaturverzeichnis                                                                                   | 190 |
| 8.1 Ungedruckte Quellen                                                                                                | 190 |
| 8.2 Gedruckte Quellen                                                                                                  | 192 |
| 8.3 Zeitschriften                                                                                                      | 194 |
| 8.4 Darstellungen                                                                                                      | 195 |
| 9. Abstract                                                                                                            | 208 |

## Vorwort

Anlässlich zweier Lehrveranstaltungen zum Thema *Der Erste Weltkrieg*, die ich im Sommersemester 2004 an der Universität Wien absolvierte,<sup>1</sup> las ich unter anderen das Buch *Der Tod des Doppeladlers* von Manfred Rauchensteiner.<sup>2</sup> Durch die Lektüre dieses Buches bin ich erstmals auf den Namen Alfred Hermann Fried aufmerksam geworden. Ich erfuhr, dass Fried im Jahr 1911, als bisher einziger Österreicher nach Bertha von Suttner den Friedensnobelpreis erhalten hatte, und dass beide gemeinsam in den Jahren 1913/14 an den Vorbereitungen für den 21. Weltfriedenskongress in Wien arbeiteten, der im September 1914 tagen sollte, jedoch auf Grund der Kriegseignisse abgesagt wurde. Diese ersten Informationen über Alfred Hermann Fried weckten mein Interesse, weshalb ich mich eingehender über ihn informieren wollte, zunächst über seine Arbeit als Pazifist und über die Begründung für die Verleihung des Friedensnobelpreises. Während meiner Recherchen im Frühjahr 2004 stellte ich fest, dass noch keine Monographie zur Biographie Alfred Hermann Frieds vorlag und, dass seine Lebensgeschichte bis zu diesem Zeitpunkt lediglich in biographischen Lexika in Form von kurzen Angaben thematisiert wurde, die sich im Wesentlichen auf die Nennung biographischer Daten und literarischer Hauptwerke beschränken.<sup>3</sup> Ebenso wird Fried in Biographien über Bertha von Suttner nur en passant erwähnt und primär als ihr „Adlatus“ genannt.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Bei den Lehrveranstaltungen handelte es sich um eine Exkursion geleitet von Professorin Christa Ehrmann-Hämmerle zu dem Thema *Der Erste Weltkrieg im Gebirge. Exkursion zu Kriegsmuseen an der ehemaligen Dolomitenfront* und eine Vorlesung von Professor Wolfdieter Bihl mit dem Titel *Der Erste Weltkrieg: Die politischen, sozioökonomischen, militärischen, geistes-, kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Faktoren des 1. Weltkrieges*.

<sup>2</sup> Vgl. Manfred RAUCHENSTEINER: *Der Tod des Doppeladlers. Österreich Ungarn und der Erste Weltkrieg*, Sonderausgabe Graz/Wien/Köln 1997.

<sup>3</sup> Vgl. Hans WEHBERG: Alfred Hermann Fried. In: *Die Führer der deutschen Friedensbewegung. 1890 bis 1923*, Leipzig 1923, 19-23. O. A.: Alfred Hermann Fried. In: *Österreichisches Biographisches Lexikon*, Bd. 1, Graz/Köln 1957, 361f. Hans WEHBERG: Alfred Hermann Fried. In: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 5, Berlin 1961, 441f. Adolf GASSER: Alfred Hermann Fried. In: Donat Helmut, Karl Holl (Hrsg.): *Die Friedensbewegung. Organisierter Pazifismus in Deutschland, Österreich und in der Schweiz*, Düsseldorf 1983, 135-137. Roger CHICKERING: Alfred Hermann Fried. In: Josephson Harold u.a. (Hrsg.): *Biographical Dictionary of Modern Peace Leaders*, Westport/London 1985, 303-305.

<sup>4</sup> Vgl. Gisela BRINKER-GABLER (Hg.): *Kämpferin für den Frieden. Bertha von Suttner. Lebenserinnerungen, Reden und Schriften* (= *Die Frau in der Gesellschaft. Texte und Lebensgeschichten*), Frankfurt am Main 1986. Beatrix KEMPF: *Bertha von Suttner. Das Lebensbild einer großen Frau. Schriftstellerin, Politikerin, Journalistin*, Wien <sup>2</sup>1965, 94ff. Brigitte HAMANN: *Bertha von Suttner. Ein Leben für den Frieden*, München 1991. Harald STEFFAHN: *Bertha von Suttner*, Reinbek 1998, 101.

Zusätzlich intensivierten zwei kontradiktorische Texte mein Interesse an Fried, die den Impuls gaben, sein pazifistisches Konzept genauer zu fokussieren. Der erste Text, ein Artikel in der Tageszeitung *Die Presse* vom Juli 2004, war gemeinsam mit Texten über österreichische NobelpreisträgerInnen abgedruckt, die bis zu diesem Zeitpunkt den Preis erhalten hatten. Der Artikel über Alfred Hermann Fried lautet wie folgt:

*„Alfred Hermann Fried 1864 Wien - 4.5.1921 ebenda. Wahrscheinlich der unbekannteste österreichische Nobelpreisträger. Fried bekam 1911 den Friedensnobelpreis. Zunächst Buchhandlungsgehilfe in Berlin, gab er mit Bertha von Suttner 1892-1899 die Zeitschrift ‚Die Waffen nieder‘ heraus. 1892 gründete er die ‚Deutsche Friedensgesellschaft‘, bemühte sich um internationale Verständigung und war aktiv in der Esperantobewegung tätig; während des 1. Weltkrieges lebte und arbeitete er in der Schweiz. Seine These: Die weltweit zunehmende ökonomische Verflechtung mache Kriege ökonomisch sinnlos und immer weniger wahrscheinlich. Eine Illusion, wie die Geschichte zeigt.“<sup>5</sup>*

Eine Interpretation von Frieds pazifistischer Theorie durch den Historiker Karl Holl divergiert von dieser Aussage in der *Presse*. Holl argumentiert, dass Fried während des Ersten Weltkrieges sein pazifistisches Konzept bestätigt gesehen habe, und dass der Erste Weltkrieg nicht bedeute, dass Frieds Denkansatz falsch gewesen sei.<sup>6</sup> Karl Holl zieht folgendes Fazit:

*„Die Geschichte des älteren Pazifismus hält immer noch eine Fülle von Anliegen und unerledigt gebliebener Aufgaben für den gegenwärtigen Pazifismus, für seine Theorie und seine Praxis bereit.“<sup>7</sup>*

Beide Texte gaben den Impuls und bildeten den Ausgangspunkt für die grundlegende Fragestellung der vorliegenden Diplomarbeit. Das Erkenntnisinteresse liegt im Spannungsfeld der beiden zitierten Texte – zwischen Illusion und Vision – und fokussiert die Theorie Frieds primär im Kontext mit dessen Erfahrungen während des Ersten Weltkrieges.

---

<sup>5</sup> O. A.: Alfred Hermann Fried 1864 Wien - 4.5.1921 ebenda. In: *Die Presse*, 10.07.2004, R4.

<sup>6</sup> Vgl. Karl HOLL: Scheitern und lernen. Der Pazifismus und die Zäsur des Ersten Weltkrieges. In: Dominikowski Thomas, Regine Mehl (Hrsg.): *Dem Humanismus verpflichtet. Zur Aktualität pazifistischen Engagements. Festschrift für Karlheinz Koppe* (= Agenda Frieden, Bd. 14), Münster 1994, 65f.

<sup>7</sup> HOLL: Scheitern und lernen, 69.

## 1. Einleitung

Alfred Hermann Fried ist von der Historiographie lange Zeit vernachlässigt worden. Außer einer Arbeit, die kurz nach seinem Tod publiziert wurde,<sup>8</sup> liegen erst seit kurzem zwei umfangreiche Monographien zur Biographie Alfred Hermann Frieds vor.<sup>9</sup>

Als Begründung für dieses Forschungsdefizit können mehrere Ursachen genannt werden. In der Vergangenheit erwies sich das Thema Pazifismus im Vergleich zu anderen Forschungsfeldern als wenig attraktiv, einer Vielzahl an Arbeiten über den Imperialismus vor dem Ersten Weltkrieg stehen nur relativ wenige Arbeiten über die Friedensbewegungen vor 1914 gegenüber. Erst ab dem Ende der 1960er Jahre intensivierte sich das Interesse an pazifistischen Themen, und HistorikerInnen haben begonnen, sich zunehmend mit den pazifistischen Bewegungen vor dem Ersten Weltkrieg auseinanderzusetzen.<sup>10</sup> Hinsichtlich der Quantität und Qualität der Forschungsarbeiten sind die Friedensbewegungen in Deutschland<sup>11</sup> umfangreicher

---

<sup>8</sup> Vgl. Doris DAUBER: Alfred Hermann Fried und sein Pazifismus, Univ. phil. Diss. Leipzig 1924. Petra Schönmann-Behrens bezeichnet die 97-seitige Dissertation als „völlig wertlos“, da sie „kaum mehr als eine Aufzählung und persönliche (negative) Bewertung von Grundpositionen“ Alfred Hermann Frieds und seiner Theorie enthält. Vgl. Petra SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“ Leben und Werk des Friedensnobelpreisträgers Alfred Hermann Fried (1864-1921), Univ. phil. Diss. Bremen 2004, 7.

<sup>9</sup> Walter GÖHRING: Verdrängt und vergessen. Friedensnobelpreisträger Alfred Hermann Fried, Wien 2006. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“.

<sup>10</sup> Vgl. Ralph UHLIG: Die Interparlamentarische Friedenspolitik bis 1914. In: Bariéty Jacques, Antoine Fleury (Hrsg.): Friedens-Bewegungen und -Anregungen in der internationalen Politik 1867-1928, Bern 1987, 112. Benjamin ZIEMANN: Perspektiven der Historischen Friedensforschung. In: Ziemann Benjamin (Hg.): Perspektiven der Historischen Friedensforschung (= Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung, Bd. 1), Essen 2002, 30.

<sup>11</sup> Vgl. Wolfgang BENZ (Hg.): Pazifismus in Deutschland. Dokumente zur Friedensbewegung 1890-1939, Frankfurt am Main 1987. Roger CHICKERING: Imperial Germany and a World Without War. The Peace Movement and German Society, 1892-1914, Princeton 1975. Roger CHICKERING: Problems of a German Peace Movement, 1890-1914. In: Wank Solomon (Hg.): Doves and Diplomats. Foreign Offices and Peace Movements in Europe and America in the Twentieth Century (= Contributions in Political Science, Nr. 4), Westport/London 1978, 42-54. Helmut DONAT, HOLL Karl (Hrsg.): Die Friedensbewegung. Organisierter Pazifismus in Deutschland, Österreich und in der Schweiz, Düsseldorf 1983. Guido GRÜNEWALD (Hg.): Nieder die Waffen. Hundert Jahre Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1992) (= Schriftenreihe Geschichte und Frieden, Bd. 5), Bremen 1992. Karl HOLL: Pazifismus in Deutschland, Frankfurt am Main 1988. Helmut KRAMER, WETTE Wolfram (Hrsg.): Recht ist, was den Waffen nützt. Justiz und Pazifismus im 20. Jahrhundert, Berlin 2004. Ludwig QUIDDE: Der deutsche Pazifismus während des Weltkrieges 1914-1918. Aus dem Nachlaß Ludwig Quiddes herausgegeben von Karl Holl unter Mitwirkung von Helmut Donat (= Schriften des Bundesarchives, Bd. 23), Boppard am Rhein 1979. Dieter RIESENBERGER: Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland. Von den Anfängen bis 1933, Göttingen 1985. Friedrich-Karl SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933). Organisation, Ideologie, politische Ziele. Ein Beitrag zur Geschichte des Pazifismus in Deutschland, Frankfurt am Main 1983. Dorothee STIEWE: Die bürgerliche deutsche Friedensbewegung als soziale Bewegung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, Univ. phil. Diss. Freiburg 1972. Jeffrey VERHEY: Die Geschichtsschreibung des

und detaillierter untersucht, als die pazifistischen Aktivitäten auf dem Gebiet des heutigen Österreichs<sup>12</sup>. Eine andere Ursache für die Nichtbeachtung Frieds liegt in der dominierenden Position Bertha von Suttners, die bereits während ihres Engagements für den Pazifismus ein Synonym für die Friedensbewegung bildete und durch diese hervorragende Rolle nicht nur den Blick der Öffentlichkeit, sondern auch der BiographInnen auf sich gezogen hat.<sup>13</sup> Eine dritte Ursache für die Missachtung Frieds könnte an seiner besonders ambivalenten Biographie an sich liegen, die von seiner Biographin, Petra Schöнемann-Behrens, in konzentrierter Form folgendermaßen charakterisiert wird:

*„Sein Leben lang (und darüber hinaus) saß Fried zwischen allen Stühlen: ein Jude ohne religiöse Überzeugung, ein Linker ohne Parteizugehörigkeit, ein Gebildeter ohne akademische Ausbildung und (zumindest bis 1913) ohne Titel. Ein Mann der im Bildungsbürgertum wurzelnd diesem sein Leben lang zustrebte, ohne von ihm jemals wirklich akzeptiert zu werden, der immer ein Außenseiter blieb, nicht zuletzt innerhalb der pazifistischen Bewegung.“<sup>14</sup>*

Diese dritte Ursache muss jedoch etwas abgeschwächt werden, hätte doch gerade der besonders ambivalente Charakter seiner Biographie genauso das Interesse an Frieds Person intensivieren, den Impuls und damit ein Argument für

---

Pazifismus und die Friedensbewegung. In: Ziemann Benjamin (Hg.): Perspektiven der Historischen Friedensforschung (= Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung, Bd. 1), Essen 2002, 272-285.

<sup>12</sup> Vgl. Josef BAUER: Die Österreichische Friedensbewegung, Univ. phil. Diss. Wien 1949. Christoph GÜTERMANN: Zur Geschichte der österreichischen Friedensbewegung. In: Skuhra Anselm, Hannes Wimmer (Hrsg.): Friedensforschung und Friedensbewegung, Wien 1985, 199-212. Christoph GÜTERMANN: Die Geschichte der österreichischen Friedensbewegung 1891-1985. In: Rauchensteiner Manfred (Hg.): Überlegungen zum Frieden, Wien 1987, 13-132. Richard Robert LAURENCE: The Problem of Peace and Austrian Society, 1889-1914. A Study in the Cultural Origins of the First World War, Univ. phil. Diss. Stanford 1968. Richard Robert LAURENCE: The Peace Movement in Austria, 1867-1914. In: Wank Solomon (Hg.): Doves and Diplomats. Foreign Offices and Peace Movements in Europe and America in the Twentieth Century (= Contributions in Political Science, Nr. 4), Westport/London 1978, 21-41. Richard Robert LAURENCE: The Viennese Press and the Peace Movement, 1899-1914. In: Michigan Academician 1980, Vol. 13, Nr. 2, 155-163. Richard Robert LAURENCE: Viennese Literary Intellectuals and the Problem of War and Peace 1889-1914. In: Nielsen Erika (Hg.): Focus on Vienna 1900. Change and Continuity in Literature, Music, Art and Intellectual History (= Houston German Studies, Vol. 4), München 1982, 12-22. Richard Robert LAURENCE: Bertha von Suttner and the Peace Movement in Austria to World War I. In: Austrian History Yearbook 1992, Vol. 23, 181-201. Manfred RAUCHENSTEINER (Hg.): Überlegungen zum Frieden, Wien 1987. Solomon WANK: The Austrian Peace Movement and the Habsburg Ruling Elite, 1906-1914. In: Chatfield Charles, Peter van den Dungen (Hrsg.): Peace Movements and Political Cultures, Knoxville 1988, 40-63.

<sup>13</sup> Vgl. Irwin ABRAMS: Bertha von Suttner (1843-1914). Bibliographical Notes. In: Peace and Change 1991, Vol. 16, Nr. 1, 64-73. Laurie R. COHEN (Hg.): „Gerade weil Sie eine Frau sind...“. Erkundungen über Bertha von Suttner, die unbekannte Friedensnobelpreisträgerin, Wien 2005.

<sup>14</sup> SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 8.

wissenschaftliche Arbeiten geben können. So gesehen erscheint die Missachtung Frieds in gewisser Weise paradox, insofern, als gerade in der historischen Friedensforschung der biographische Ansatz keineswegs neu ist, sondern seit längerer Zeit einen bedeutenden Einstieg in die Geschichte der Friedensbewegungen darstellt. Der biographische Zugang eignet sich vor allem deshalb, weil der Pazifismus vor dem Ersten Weltkrieg nicht die Aktion einer homogenen politischen und gesellschaftlichen Gruppierung war, sondern das Zusammenspiel höchst heterogener einzelner Persönlichkeiten. Dies liefert ein zusätzliches Argument, sich der Biographie Alfred Hermann Frieds zu widmen.<sup>15</sup>

Die Intention der vorliegenden Arbeit ist es aber nicht, eine chronologische Biographie Frieds zu skizzieren, sondern das Erkenntnisinteresse liegt primär – wie im Vorwort kurz notiert – an der pazifistischen Theorie Frieds, an dessen pazifistischem Konzept und Positionierung während des Ersten Weltkrieges. Zudem werden noch zwei weitere Themen behandelt, die mit der pazifistischen Theoriebildung Alfred Hermann Frieds zusammenhängen – die Beziehung zwischen Bertha von Suttner und Alfred Hermann Fried und die *Österreichische Friedensgesellschaft* bzw. die *Deutsche Friedensgesellschaft* vor dem Ersten Weltkrieg sowie das Verhältnis von Alfred Hermann Fried zu diesen beiden Organisationen.

Um Frieds pazifistisches Handeln in einen umfangreicheren Kontext zu stellen, werden im ersten Kapitel die Anfänge der Friedensbewegungen im 19. Jahrhundert thematisiert und im Anschluss daran die Dispositionen von Alfred Hermann Fried und Bertha von Suttner zu den Themen Krieg und Frieden vor ihrem aktiven Engagement für die Friedensbewegung. In zwei weiteren Teilkapiteln des ersten Abschnittes wird die Struktur der *Österreichischen* und der *Deutschen Friedensgesellschaft* vor dem Ersten Weltkrieg skizziert sowie die Positionierung Frieds zu diesen zwei Friedensvereinigungen.

---

<sup>15</sup> Vgl. Harold JOSEPHSON u.a. (Hrsg.): *Biographical Dictionary of Modern Peace Leaders*, Westport/London 1985. Warren F. KUEHL u.a. (Hrsg.): *Biographical Dictionary of Internationalists*, Westport/London 1983. Reinhold LÜTGEMEIER-DAVIN: Der biographische Zugriff – ein Trend in der Historischen Friedensforschung. In: Bald Detlef (Hg.): *Rüstungsbestimmte Geschichte und das Problem der Konversion in Deutschland im 20. Jahrhundert* (= *Jahrbuch für Historische Friedensforschung*, Bd. 1), Münster 1993, 167-181. Dieter RIESENBERGER, RAJEWSKI Christiane (Hrsg.): *Wider den Krieg. Große Pazifisten von Immanuel Kant bis Heinrich Böll*, München 1987.

Das zweite Kapitel widmet sich der pazifistischen Theorie Frieds. Ausgehend von Frieds grundlegendem Text zu seiner pazifistischen Programmatik<sup>16</sup> werden Impuls, Motiv, Inhalt und Resonanz seiner pazifistischen Konzeptionen erörtert.

Thema des dritten Kapitels ist die Beziehung zwischen Bertha von Suttner und Alfred Hermann Fried, wobei sich die Analyse auf den Zeitraum zwischen 1908 und 1914, dem Todesjahr Bertha von Suttners, beschränkt.<sup>17</sup> Nachdem divergierende Aussagen von HistorikerInnen präsentiert werden, die zum Verhältnis der beiden Pazifisten in der Vergangenheit Stellung genommen haben, wird die wechselseitige Beziehung zwischen Bertha von Suttner und Alfred Hermann Fried unter der Fragestellung – „Adlatus“ oder „Inspirator“? – analysiert und danach gefragt, inwiefern diese Rollenzuschreibungen die Position Alfred Hermann Frieds gegenüber Bertha von Suttner charakterisieren können.

Das vierte Kapitel bildet den zentralen Teil der vorliegenden Diplomarbeit. Es werden die Erfahrungen bzw. die Positionierung Frieds während des Ersten Weltkrieges vor dem Hintergrund, d. h. im Kontext seines pazifistischen Konzepts fokussiert. Durch die Frage nach der Positionierung Frieds während des Ersten Weltkrieges soll vor allem sein pazifistisches Konzept anhand konkreter Gedanken, Ideen und Erfahrungen, wie er sie in seinen Weltkriegstagebüchern<sup>18</sup> formulierte, umfassender skizziert werden.

Nachdem der Entstehungskontext des Weltkriegstagebuches präsentiert wird, erfolgt die Analyse der Tagebuchnotizen auf der Basis von Inhalts- und Diskursanalyse<sup>19</sup>.

---

<sup>16</sup> Vgl. Alfred Hermann FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, Tübingen <sup>1</sup>1908. Alfred Hermann FRIED: Die Grundlagen des ursächlichen Pazifismus, Zürich <sup>2</sup>1916.

<sup>17</sup> Als Begründung den Beginn dieser zeitlichen Einschränkung mit dem Jahr 1908 anzusetzen, sieht der Autor einerseits die Publikation des Werkes *Die Grundlagen des revolutionären Pazifismus*, andererseits eine vor allem soziale Zäsur im Leben Frieds. Bereits 1907 tritt Alfred Hermann Fried der Wiener Soziologischen Gesellschaft als eines ihrer ersten Mitglieder bei. 1908 lässt sich Fried nach einer Zeit der Abwesenheit wieder in die jüdische Kultusgemeinde einschreiben und im selben Jahr erfolgt Frieds Eintritt in die Freimaurerloge *Sokrates*. Im Jahr 1908 heiratet Alfred Hermann Fried seine dritte Ehefrau Therese und es erscheinen acht seiner Werke, wodurch das Jahr 1908 das produktivste Publikationsjahr Frieds darstellt.

<sup>18</sup> Vgl. Alfred Hermann FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr (7. August 1914 bis 28. Juli 1915) (= Sammlung Europäische Bücher), Zürich 1918. Alfred Hermann FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr (1. August 1915 bis 28. Juli 1916) (= Sammlung Europäische Bücher), Zürich 1919. Alfred Hermann FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr (1. August 1916 bis 28. Juli 1917) (= Sammlung Europäische Bücher), Zürich 1919. Alfred Hermann FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr und der Friede von Versailles (1. August 1917 bis 30. Juni 1919) (= Sammlung Europäische Bücher), Zürich 1920. Alfred Hermann FRIED: Mein Kriegstagebuch. 7. August 1914 bis 30. Juni 1919. Herausgegeben, eingeleitet und ausgewählt von Gisela und Dieter Riesenberger (= Schriftenreihe Geschichte und Frieden, Bd. 13), Bremen 2005.

<sup>19</sup> Vgl. Alexander POLLAK: Kritische Diskursanalyse und historische Friedensforschung. Über Relevanz und Anwendungsmöglichkeiten diskurstheoretischer Überlegungen im Rahmen historischer

Der zu analysierende Diskurs ist durch die Wahl der literarischen Quelle, das Weltkriegstagebuch, eindeutig definiert; personell – die Notizen stammen von Alfred Hermann Fried selbst –, zeitlich – die Notizen entstanden zwischen dem 7.8.1914 und dem 30.6.1919 – und thematisch – die explizite Auswahl von Phänomenen durch den Autor der vorliegenden Arbeit. Da es bei diskursanalytischen Zugängen unmöglich ist, den gesamten Diskurs zu einem Thema oder einem Phänomen zu untersuchen, wird keinesfalls ein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben.<sup>20</sup>

Das spezielle Erkenntnisinteresse orientiert sich an Fragen danach, wie Fried Begriffe definierte, welche Konzeptionen von Frieden und Pazifismus er während des Ersten Weltkrieges propagierte, wie er Ereignisse und Phänomene, die mit dem Krieg im Zusammenhang stehen, individuell verarbeitete und dadurch sich selbst positionierte.

Auf Grund des Quellenmaterials und der Fragestellung erscheint ein inhalts- bzw. diskursanalytischer Zugang dem Autor als adäquate Methode, die pazifistische Theorie Frieds zu analysieren. Ein anderes Argument für dieses Analyseverfahren ist die Idee, durch eine Ordnung von Frieds pazifistischem Diskurs nicht das Bild einer vermeintlich chronologisch-linearen homogenen Biographie während des Ersten Weltkriegs zu suggerieren, sondern Frieds Weltkriegsnotizen themenspezifisch zu analysieren.

Neben der Sekundärliteratur über die Friedensbewegungen in Deutschland und Österreich vor dem Ersten Weltkrieg sowie Biographien über Bertha von Suttner und Alfred Hermann Fried dienten als Quellenbasis der vorliegenden Arbeit auch Archivalien aus den Nachlässen von Alfred Hermann Fried und Bertha von Suttner – vor allem die Korrespondenz zwischen von Suttner und Fried aus der Zeit zwischen 1908 und 1914 und die Tagebücher, die Bertha von Suttner während dieser Zeitspanne verfasste. Sie sind im Völkerbundarchiv in Genf gemeinsam als Suttner-Fried Collection aufbewahrt. Daher möchte ich mich an dieser Stelle auch bei den ArchivarInnen des Völkerbundarchives bedanken, besonders bei Frau Dr. Bernhardine E. Pejovic, für die Unterstützung bei den Recherchen während meines dreimonatigen Forschungsaufenthaltes in Genf. Danken möchte ich ebenso dem

---

Forschung. In: Ziemann Benjamin (Hg.): Perspektiven der Historischen Friedensforschung (= Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung, Bd. 1), Essen 2002, 153-170.

<sup>20</sup> Vgl. POLLAK: Kritische Diskursanalyse und historische Friedensforschung, 155-159.

Referat für Forschungsservice und Internationale Beziehungen der Universität Wien,  
das den Forschungsaufenthalt durch ein Stipendium erst ermöglichte, und vor allem  
Professorin Christa Ehrmann-Hämmerle für die Betreuung der Diplomarbeit.

## 2. Friedensbewegungen vor dem Ersten Weltkrieg

### 2.1 Friedensbewegungen im 19. Jahrhundert

Mit Fragen zur Schaffung eines dauerhaften Friedens haben sich bis ins 19. Jahrhundert primär einzelne Personen, vor allem Theologen und Philosophen, auseinandergesetzt. Die Appelle und Konzepte von „Friedensdenkern“, wie jene von Erasmus von Rotterdam (1467-1536), Sebastian Franck (1499-1543), Eméric Crucé (ca. 1590-1648), Maximilien de Béthune Sully (1560-1641), Hugo Grotius (1583-1645), William Penn (1644-1718), Abbé de Saint Pierre (1658-1743) oder Immanuel Kant (1724-1804), die zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert entstanden sind, haben nicht unmittelbar zur Konstituierung von Friedensgesellschaften beigetragen. Von ihren literarischen Beiträgen, ihren Friedensideen, ist keine direkte organisatorische Wirkung ausgegangen, indessen konnten sich durch solche Arbeiten die Akteure der Friedensbewegungen des 19. Jahrhunderts auf die bereits existierenden friedentheoretischen Entwürfe beziehen und mit ihren Konzepten an die bestehenden anschließen.<sup>21</sup>

Die ersten Friedensbewegungen<sup>22</sup> bzw. Friedensgesellschaften entstanden im 19. Jahrhundert in den Vereinigten Staaten und in England als Teil einer umfassenden bürgerlichen Emanzipations- und Reformbewegung<sup>23</sup>. 1815 erfolgten die Gründung

---

<sup>21</sup> Vgl.: HOLL: Pazifismus in Deutschland, 8f. Heinrich LUTZ: Friedensideen und Friedensprobleme in der Frühen Neuzeit. In: Heiss Gernot, Heinrich Lutz (Hrsg.): Friedensbewegungen. Bedingungen und Wirkungen (= Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit, Bd. 2/1984), Wien 1984, 28-54. Friedrich-Karl Scheer definiert und differenziert die Begriffe Friedensidee und Friedensbewegung wie folgt: „Unter Friedensidee werden gemeinhin alle sporadischen oder als Friedenspläne zusammengefaßten Äußerungen verstanden, die die Ausschaltung des Krieges aus dem Leben der Menschen und ein friedliches Zusammenleben der Völker und Staaten erstreben.“ Unter dem Begriff Friedensbewegung versteht Scheer „eine systematisch-planmäßig einsetzende Friedensarbeit (...), die ihren Ausdruck in der Gründung von Organisationen findet, die auf Werbetätigkeit, politischer Propaganda und politischen Aktionen für die Friedensidee beruhen.“ Vgl. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 4f.

<sup>22</sup> Sandi E. Cooper unterscheidet mehrere Friedensbewegungen voneinander, da diese ihrer Auffassung nach nur wenig universelle Eigenschaften miteinander teilen. Als grundlegende Definition für eine Friedensbewegung bezeichnet sie „the association of private citizens, usually drawn from several social classes, who form societies that work to influence or protest against expansionist foreign and military policies“. Abgesehen von dieser minimalen Übereinstimmung meint Cooper, dass sich Friedensbewegungen in ihrer Philosophie und Strategie unterscheiden, abhängig von Ort, Zeitpunkt und politischer Kultur, innerhalb der sie in Erscheinung treten und agieren. Vgl. Sandi E. COOPER: The Origins and Development of European Peace Movements. From Vienna to Frankfurt. In: Heiss Gernot, Heinrich Lutz (Hrsg.): Friedensbewegungen. Bedingungen und Wirkungen (= Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit, Bd. 2/1984), Wien 1984, 75.

<sup>23</sup> Noah Worcester (1758-1837), Schriftsteller, und William Ellery Channing (1780-1842), Rechtsanwalt, beide Mitbegründer der Massachusetts Peace Society, engagierten sich für die

der *Massachusetts Peace Society* durch Noah Worcester und William Ellery Channing sowie die Gründung der *New York Peace Society* durch den Kaufmann David Low Dodge. In den folgenden Jahren entstanden in den Vereinigten Staaten zahlreiche Friedensgesellschaften, die sich 1828 durch eine Initiative von William Ladd zur *American Peace Society* zusammenschlossen. Unabhängig von der amerikanischen Entwicklung erfolgte 1816 die Gründung der *London Peace Society* durch Joseph Tragellace Price und William Allen. Die erste kontinentaleuropäische Friedensgesellschaft, die *Société de la Paix*, wurde 1830 von Jean-Jacques Comte de Sellon in Genf gegründet. 1841 entstand die erste französische Friedensvereinigung, indem die seit 1821 in Paris bestehende *Société de la Morale Chrétienne* einen eigenen Friedensausschuss, das *Comité de la Paix*, bildete.<sup>24</sup>

Das Faktum, dass viele Mitglieder der frühen Friedensgesellschaften gleichzeitig Mitglieder einer christlich-religiösen Gemeinschaft waren, erklärt die dominierende Motivation der frühen Friedensbewegung: Sie folgten der christlich religiösen Vorstellung, dass Krieg mit dem christlichen Glauben nicht vereinbar sei. In den 1840er Jahren wurde diese religiös-moralische Motivation der Friedensvereinigungen zunehmend von nationalökonomischen Argumenten der Freihandelsbewegung ergänzt, nämlich der Überzeugung, dass der internationale Handel und die wirtschaftliche Expansion sowohl Frieden erfordern als auch zur Sicherung des Friedens beitragen.

Personelle Verbindungen der Friedensbewegung, die sich besonders deutlich anhand der frühen Friedenskongresse manifestierten, bestanden nicht nur mit der Freihandelsbewegung, sondern auch mit der Antisklavereibewegung. Der erste internationale Friedenskongress fand am 22. Juli 1843 im Anschluss an den zweiten internationalen Anti-Sklaverei-Kongress in London statt.<sup>25</sup> Repräsentanten der Freihandelsbewegung beteiligten sich sowohl als Delegierte als auch als

---

Verbesserung des Volksschulwesens und für die Abschaffung der Sklaverei, David Low Dodge (1774-1852), Gründungsmitglied der New York Peace Society, setzte sich auch für die Besserung der sozialen Belange der Arbeiter ein. William Allen (1770-1843) und Thomas Clarkson (1760-1846), Mitbegründer der London Peace Society, zählten neben ihrer Arbeit innerhalb der Friedensgesellschaft zu den führenden Personen innerhalb der Anti-Sklaverei-Bewegung. Vgl. RIESENBERGER: Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland, 18.

<sup>24</sup> Vgl. HOLL: Pazifismus in Deutschland, 21ff. RIESENBERGER: Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland, 17f. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 12ff.

<sup>25</sup> Der Friedenskongress in London war primär ein angloamerikanischer Kongress. Von den insgesamt 324 Kongressteilnehmern kamen 292 aus England, 26 aus den Vereinigten Staaten und lediglich 6 Delegierte aus dem kontinentalen Europa. Vgl. RIESENBERGER: Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland, 24.

Organisatoren an den folgenden internationalen Friedenskongressen in Brüssel (1848), Paris (1849), Frankfurt (1850) und London (1851).<sup>26</sup> Auf diesen vier Kongressen verabschiedeten die Delegierten Resolutionen zur Schiedsgerichtsbarkeit, zur Abrüstung, zur Einrichtung eines Staatenkongresses und zur Kodifikation des Völkerrechts; zu Themen, die fortan bis zum Ersten Weltkrieg im Mittelpunkt der pazifistischen Arbeit standen. Nach diesem ersten Aufschwung in der Mitte des 19. Jahrhunderts stagnierten die Friedensbewegungen in den 1850er und 1860er Jahren, als keine internationalen Friedenskongresse stattfanden und die Zahl der Friedensgesellschaften abnahm. Der Krimkrieg (1853-1856) sowie die nationalen Einigungsbestrebungen in Italien und Deutschland hemmten die pazifistischen Bemühungen, gleichzeitig bildeten die kriegeerischen Auseinandersetzungen einen wesentlichen Impuls für eine intensive Gründungswelle von neuen Friedensgesellschaften, die am Ende der 1860er Jahre einsetzte.<sup>27</sup>

In Paris erfolgte 1867 unter maßgeblicher Beteiligung von Frédéric Passy die Gründung der *Ligue Internationale et Permanente de la Paix*<sup>28</sup>, im selben Jahr konstituierte sich in Genf die *Ligue International de la Paix et de la Liberté*, deren Vorsitz Charles Lemonnier übernahm.<sup>29</sup>

---

<sup>26</sup> Vgl. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 15ff. Elihu Burritt (1810-1879), Schriftsteller und Linguist, war führender Organisator des ersten internationalen Friedenskongresses in Brüssel, der vom Juristen Auguste Visschers (1804-1874) präsiert wurde. Richard Cobden (1804-1865), Fabrikant und Politiker, beteiligte sich am Friedenskongress in Paris als Delegierter der London Peace Society. Die Kongresse in Brüssel, Paris, Frankfurt und London können als erste internationale Friedenskongresse bezeichnet werden. Die Teilnehmer am Kongress in Brüssel (20. bis 22. September 1848) kamen aus den Vereinigten Staaten, England, Frankreich, Belgien und Holland. Am Friedenskongress in Paris (22. bis 24. August 1849) nahmen erstmals Delegierte aus Deutschland, Schweden und Spanien teil. Vgl. COOPER: The Origins and Development of European Peace Movements, 82ff. RIESENBERGER: Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland, 25ff.

<sup>27</sup> Vgl. HOLL: Pazifismus in Deutschland, 24ff. RIESENBERGER: Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland, 24ff.

<sup>28</sup> Der Name der Vereinigung, *Ligue Internationale et Permanente de la Paix*, wurde in den folgenden Jahren mehrmals geändert. 1912 fusionierte die Nachfolgevereinigung mit der Friedensvereinigung *La Paix par le Droit*. Vgl. CHICKERING: Imperial Germany and a World Without War, 333f. COOPER: The Origins and Development of European Peace Movements, 89.

<sup>29</sup> Die Ähnlichkeit der Namen der beiden Friedensgesellschaften führte gelegentlich zur Verwirrung in der Öffentlichkeit. Während die *Ligue Internationale et Permanente de la Paix* primär intendierte, Kriege in Zukunft zu verhindern, verfolgte die *Ligue International de la Paix et de la Liberté* ein umfassenderes Konzept und forderte in ihrem Programm u.a. die Bildung der Vereinigten Staaten von Europa auf demokratisch-föderalistischer Grundlage, die Ersetzung der Monarchie durch eine demokratischere Regierungsform und die Trennung von Staat und Kirche. Vgl. Sandi E. COOPER: Patriotic Pacifism. Waging War on War in Europe, 1815-1914, New York/Oxford 1991, 33ff. HOLL: Pazifismus in Deutschland, 34f.

Während in den 1870er und 1880er Jahren zahlreiche nationale Friedensgesellschaften entstanden sind,<sup>30</sup> die eine Voraussetzung bildeten für eine internationale Zusammenarbeit, erfolgten ab dem Ende der 1870er Jahre einzelne Versuche, die nationalen Friedensgesellschaften international zu koordinieren. Bei einem Treffen von Delegierten verschiedener nationaler Friedensgesellschaften in Paris im November 1888 beschlossen die Anwesenden, im folgenden Jahr einen Kongress der nationalen pazifistischen Organisationen abzuhalten. Dieser erste Weltfriedenskongress tagte unter dem Vorsitz von Frédéric Passy vom 23. bis 27. Juni 1889 im Palais du Trocadéro in Paris, daran anschließend fand von 29. bis 30. Juni 1889 der erste Kongress der *Interparlamentarischen Union* statt. Dem Wunsch der nationalen Friedensgesellschaften nach kontinuierlicher internationaler Koordination entsprach eine Resolution des 3. Weltfriedenskongresses, abgehalten 1891 in Rom, durch die 1892 das *Internationale Friedensbüro*<sup>31</sup> in Bern als zentrale internationale Koordinationsstelle für die nationalen Verbände eingerichtet wurde. Mit der Etablierung der Weltfriedenskongresse und des *Internationalen Friedensbüros* gewann der internationale Pazifismus in den Jahren zwischen 1888 und 1892 jene institutionelle Form und organisatorische Kontinuität, die bis 1914 aufrecht blieb.<sup>32</sup>

---

<sup>30</sup> Nationale Friedensgesellschaften entstanden in England durch William Randal Cremer, als *International Arbitration League* (1870), sowie durch Hodgson Pratt, als *International Arbitration and Peace Association* (1880), in den Niederlanden als *Allgemeene Nederlandsche Vredesbond* (1871), in den Vereinigten Staaten als *National Arbitration League* (1882), in Dänemark als *Dansk Fredsforening* (1882), in Schweden als *Svenska Freds- och Skiljedomsföreningen* (1883), in Frankreich als *Association de la Paix par le Droit* (1887), in Italien als *Associazione per l'arbitrato e per la pace internazionale* (1887), in Belgien als *Société Belge de l'Arbitrage et de la Paix* (1889), in der Schweiz als *Société Suisse de la Paix* (1889). Im Unterschied zu ihren heterogenen Entstehungs- und Existenzbedingungen konnten die nationalen Friedensgesellschaften bis zum Ersten Weltkrieg eine weitgehende Homogenität hinsichtlich Organisation und Kommunikation aufweisen. Wesentliche Kommunikationsmittel bildeten die nationalen und internationalen Kongresse sowie Tageszeitungen und pazifistische Zeitschriften, Traktate und Korrespondenzen; allesamt Medien, die das Intaktbleiben einer pazifistischen Internationale bis zum Ersten Weltkrieg begünstigten. Vgl. COOPER: *Patriotic Pacifism*, 213ff. Alfred Hermann FRIED: *Handbuch der Friedensbewegung. Zweiter Teil. Geschichte, Umfang und Organisation der Friedensbewegung*, Berlin/Leipzig 1913, 288-301. HOLL: *Pazifismus in Deutschland*, 13f. bzw. 42.

<sup>31</sup> Zum *Internationalen Friedensbüro* vgl. Helmut MAUERMANN: *Das Internationale Friedensbüro. 1892 bis 1950* (= Silberburg Wissenschaft 284), Paderborn 1990.

<sup>32</sup> Vgl. HOLL: *Pazifismus in Deutschland*, 42f. RIESENBERGER: *Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland*, 41f. SCHEER: *Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933)*, 21ff. Zwischen 1889 und 1914 fanden 20 Weltfriedenskongresse und 18 Interparlamentarische Konferenzen statt. Das *Internationale Friedensbüro* unterstützte die Vorbereitungen zu den Weltfriedenskongressen. Es hatte zudem die Aufgabe, Kontakte zwischen den pazifistischen Organisationen herzustellen, deren Arbeit zu koordinieren, und es sorgte dadurch für die zentrale Informationsvermittlung. Vgl. Karl HOLL: *Internationales Friedensbureau (IFB)*. In: Donat Helmut, Karl Holl (Hrsg.): *Die Friedensbewegung*, 202. MAUERMANN: *Das Internationale Friedensbüro*, 21.

## 2.2 Alfred Hermann Fried und Bertha von Suttner

Alfred Hermann Fried und Bertha von Suttner gehörten vor dem Ersten Weltkrieg unbestreitbar zu den propagandistisch und literarisch produktivsten Personen innerhalb der österreichischen und deutschen Friedensbewegung; der Historiker Roger Chickering bezeichnet sie sogar als „*the two most internationally prominent figures in the German peace movement*“<sup>33</sup>. Thema in diesem Kapitel ist aber nicht die Arbeit und Bedeutung von Fried und von Suttner innerhalb der Friedensbewegungen, sondern von Interesse sind Aspekte ihrer Biographien bis zum Beginn ihres aktiven pazifistischen Engagements, ihre Kindheit und Jugend, ihre soziale Herkunft und ihre Neigung zu den Themen Krieg und Frieden. Zudem sind die zwei folgenden biographischen Skizzen auch in Bezug auf eine der Fragestellungen in Kapitel vier – Konvergenzen und Divergenzen – abgefasst und in Verbindung mit diesem Kapitel zu lesen.

Alfred Hermann Fried wurde am 11.11.1864 in Wien geboren, als erstes von insgesamt neun Kindern<sup>34</sup> von Samuel Fried und Berta Fried, geborene Engel. Beide Eltern stammten aus Ungarn, Samuel Fried, der vermutlich schon vor seiner Heirat nach Wien kam, wurde am 15.1.1833 in Szigetvar geboren, Berta Engel, die aus einer liberalen, künstlerisch orientierten jüdischen Kaufmannsfamilie stammte, am 19.10.1842 in Budapest.<sup>35</sup>

Nach der Heirat in Budapest am 27.12.1863 zog Berta zu ihrem Mann nach Wien, in den 3. Wiener Gemeindebezirk, in die Radetzkystraße 4. Samuel Fried arbeitete während dieser Zeit als Stroh- und Filzhuthändler, einige Jahre später war er auch als Hutfabrikant tätig. Im Herbst 1870 übersiedelte die Familie in die Hirschengasse<sup>36</sup> 45 in den Wiener Villenvorort Ober-Döbling. Bis zu einem neuerlichen Umzug im Herbst 1873, verursacht durch die Wirtschaftskrise und eine damit einhergehende Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation der Familie, besuchte Alfred

---

<sup>33</sup> CHICKERING: *Imperial Germany and a World Without War*, 77.

<sup>34</sup> Gisela Selma (24. Dezember 1865 - 8. Juli 1867), Charlotte (7. April 1869 - 23. Februar 1877), Pauline (3. Mai 1869 - Todesjahr unbekannt), Betti (4. April 1871 - 28. September 1885), Otto Emil (2. Dezember 1873 - 22. November 1945), Carl Theodor (1. April 1876 - 7. September 1904), David Leopold (3. Juli 1879 - 26. September 1923), Sidonie (15. Jänner 1880 - 15. August 1944). Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 383.

<sup>35</sup> Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 13f.

<sup>36</sup> Nach der Eingemeindung Döblings wurde die Hirschengasse in Billrothstraße umbenannt. Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 16.

Hermann eine Döblinger Privatschule und hatte zugleich noch Unterricht bei einem Privatlehrer.<sup>37</sup> 1873 übersiedelte die Familie in den 2. Wiener Gemeindebezirk, in die Lichenauergasse 5, später wohnte sie noch einmal für kurze Zeit im 3. Bezirk, bis man im Mai 1880 erneut in die Leopoldstadt, in eine Wohnung in der Unteren Donaustraße 47, übersiedelte. In der Leopoldstadt besuchte Alfred Hermann die letzte Klasse der Grundschule, in der Weintraubengasse 13, und wechselte im Herbst 1875 auf das Gymnasium in der Sperlgasse.<sup>38</sup> Retrospektiv analysierte Alfred Hermann Fried seine Gymnasialzeit wie folgt:

*„Ich kam mit zehn Jahren auf das Gymnasium. Aber ich war ein schlechter Schüler. Denn ich war immer Autodidakt. Ich war kein Faulpelz. Mein Fehler war nur der, dass ich dem Lehrplan immer vorauselte und Dinge lernte, die noch gar nicht vorgesehen waren. So kam es, dass ich das Schulpensum, das mir nicht interessant genug war vernachlässigte.“<sup>39</sup>*

Auf Grund seiner schulischen Leistungen musste Alfred Hermann bereits das zweite Jahr auf dem Gymnasium wiederholen. Nachdem die Probleme in der dritten Klasse zunahmen, beschloss er mit 14 Jahren, entgegen den Plänen seiner Eltern, die Schule abzubrechen.

*„Ich sollte zwar studieren. Da es mir aber in der Schule schlecht ging, waren meine Eltern wohl herzlich froh, als ich ihnen eines Tages erklärte, dass ich Buchhändler werden wollte und mir bereits eine Stelle als Lehrling in einer Buchhandlung besorgt hatte.“<sup>40</sup>*

Als Motiv für seine Berufswahl erklärte Fried:

*„Ich hatte eine ungeheure Sehnsucht nach Büchern, die ich im Elternhaus nicht befriedigen konnte und so stellte ich mir vor, dass ich in einer Buchhandlung Gelegenheit haben werde den ganzen Tag zu lesen und zu studieren. Überdies war ein Freund von mir aus dem Gymnasium ausgesprungen und in eine Buchhandlung eingetreten. Das reizte mich ebenfalls.“<sup>41</sup>*

---

<sup>37</sup> Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 14ff.

<sup>38</sup> Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 20.

<sup>39</sup> Alfred Hermann FRIED: „Biographische Skizze Alfred H. Fried“. Bei der biographischen Skizze handelt es sich um ein Schreibmaschinen-Manuskript, das um 1918 entstanden ist. Zitiert nach SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 21.

<sup>40</sup> FRIED: „Biographische Skizze Alfred H. Fried“. Zitiert nach SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 22.

<sup>41</sup> FRIED: „Biographische Skizze Alfred H. Fried“. Zitiert nach SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 22.

Inwiefern die familiäre Situation die schulischen Leistungen beeinflusste, ist schwer zu sagen. Viele Geschwister von Alfred Hermann waren krank und verstarben bereits in jungen Jahren: Gisela Selma im Alter von 18 Monaten, Charlotte mit sieben Jahren, Betti, die ebenso wie ihr Bruder David Leopold an einer Herzerkrankung litt, mit 14 Jahren; Carl Theodor war Epileptiker und verstarb 1904 mit 28 Jahren.

Ein weiteres Motiv für seinen Schulabbruch ist womöglich das berufliche Scheitern seines Vaters, der nach 1873 häufig arbeitslos war, und der daraus resultierende Geldmangel seiner Eltern. Als ältestes Kind wurde Alfred Hermann quasi zur finanziellen Stütze der Familie. Einen Teil seines Einkommens übergab er regelmäßig seiner Mutter, damit sie die finanziellen Verbindlichkeiten der Familie begleichen konnte. Um die dringendsten Bedürfnisse zu decken, musste er in der Buchhandlung wiederholt um einen Vorschuss für ein oder zwei Wochen auf seinen Lohn bitten. Für die Familie hatte die Arbeit in der Buchhandlung folglich eine existenzielle Bedeutung, Alfred Hermann brachte sie Anerkennung, gleichzeitig schränkte sie aber auch seine Freiheiten ein. Neben seiner Lehre als Buchhändler verbrachte er viel Zeit mit Lesen und Lernen, beinahe täglich übte er Latein und Stenographie. Er las Werke des Sturm und Dranges, der Klassik und der Romantik, etwa Shakespeare, Schiller, Schlegel und Heine, sowie literaturhistorische und historische Werke. Eine Tagebuchnotiz vom 21. Februar 1880 gibt einen Hinweis auf seine Strebsamkeit und seinen Eifer während seiner Lehrjahre:<sup>42</sup>

*„Ich will lernen, studiren [sic], ich muss, ich muss mich aus dem Schlamme der Unwissenheit und des Dilettantismus heraus schleudern.“<sup>43</sup>*

Während seiner Kindheit hatte Alfred Hermann Fried seiner eigenen Darstellung zufolge eine große Begeisterung für Kriegsspiele und kriegsverherrlichende Literatur. Regelmäßig spielte er mit anderen Kindern *„Preuß und Franzos“*, wobei er und seine Kameraden mit den Siegern, den Preußen, sympathisierten und für die Franzosen Verachtung empfanden. Zu einem gewissen Teil resultierte dieser *„Haß gegen das Franzosentum“* aus der kriegerischen Lyrik, die Alfred Hermann als Kind aufnahm. Das erste Buch, das er sich mit 12 Jahren selbst kaufte, war der Reclamsammelband *Leyer und Schwert*, eine Sammlung von kriegerischen Gedichten, die ihm so sehr

---

<sup>42</sup> Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 23ff.

<sup>43</sup> Alfred Hermann Fried, Tagebuch, 21.2.1880. League of Nations Archives Geneva (LON), International Peace Movements (IPM), Fried-Suttner Papers, NL Fried Box 13, File 259.

gefielen, dass er, nach eigenen Angaben, alle auswendig konnte.<sup>44</sup> Gleichzeitig scheint Alfred Hermann Fried bereits in seiner Kindheit, innerhalb des Elternhauses, für Friedensfragen sensibilisiert worden zu sein. Über die Eindrücke des deutsch-französischen Krieges notierte er in seinen „Jugenderinnerungen“:

*„Aus den Gesprächen der Erwachsenen und durch Bilder in den illustrierten Zeitschriften drang die Begebenheit bis in mein Kindergemüt. Daß sich dabei Fürchterliches ereignen musste, merkte ich an dem Entsetzen, das die Leute erfüllte, wenn sie sich in meiner Gegenwart Nachrichten darüber mitteilten von dem, was sie gehört oder gelesen. Auch, daß Kriegsschilderungen in meiner Gegenwart aus den Zeitungen vorgelesen wurden, die bei den Anwesenden Mitleid und Schmerz erregten, dessen entsinne ich mich ganz genau.“<sup>45</sup>*

Fried erwähnt hier auch, dass das regelmäßige Vorbeigehen an den Exerzierplätzen der Franz Joseph Kaserne, das Mitansehen, wie Soldaten mit Schlägen und Beschimpfungen behandelt wurden, seinen Enthusiasmus für das Militär trübten.<sup>46</sup>

Die Kriege zwischen Serbien und der Türkei (1875/76) sowie zwischen der Türkei und Russland (1877/78) verfolgte Alfred Hermann Fried zwar über Tageszeitungen, die Okkupation Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn (1878) machte auf ihn aber nur „sehr wenig Eindruck“.<sup>47</sup>

Eine weitaus größere Bedeutung für die Entwicklung erster pazifistischer Gedanken maß Fried dem Besuch einer Bilderausstellung<sup>48</sup> des russischen Malers Wassil Wassiljewitsch Wereschagin<sup>49</sup> bei. Die Impressionen, die ihm die Bilder vermittelten, schilderte er wie folgt:

*„Damals ging ich an einem Sonntag Nachmittag, ohne jede Voraussetzung, nur um eine Sammlung zu besichtigen, von der in den Zeitungen viel die Rede war, in das Künstlerhaus, wo Wereschtschagin [sic] seine Bilder vom russisch-türkischen Krieg ausstellte. Dieser*

---

<sup>44</sup> Vgl. Alfred Hermann FRIED: Jugenderinnerungen (= Der Völkerfriede. Beihefte zur „Friedens-Warte“. Blätter für internationale Verständigung und zwischenstaatliche Organisation, Hft. 1), Berlin 1925, 7f.

<sup>45</sup> FRIED: Jugenderinnerungen, 5.

<sup>46</sup> Vgl. FRIED: Jugenderinnerungen, 6.

<sup>47</sup> Vgl. FRIED: Jugenderinnerungen, 10.

<sup>48</sup> Im Wiener Künstlerhaus fand vom 26.10.1881 bis zum 20.11.1881 unter dem Titel *Gemälde und Zeichnungen von W. Wereschagin* eine Ausstellung des russischen Malers statt, in der unter anderem 21 *Bilder vom russisch-türkischen Kriegsschauplatz* ausgestellt waren. Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 31.

<sup>49</sup> Wassil Wassiljewitsch Wereschagin, Maler und Grafiker, geboren am 26.10.1842 in Tscherepowez bei Nowgorod verstarb am 13.4.1904 beim Zeichnen von Kriegsbildern auf dem Schlachtschiff Petropawlowsk, als dieses im russisch-japanischen Krieg vor Port Arthur auf eine japanische Mine lief. Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 30.

*Ausstellungsbesuch gab meinem Leben die entscheidende Richtung. Hier lernte ich den Krieg hassen. Hier wurde mir das Entsetzliche und Erbärmliche des Krieges so ganz zum Bewusstsein gebracht. Noch heute, nach vier Jahrzehnten, fühle ich so ganz die Empörung, die in mir aufloderte, als ich diese Bilder sah. Da war die Pyramide aus Totenschädeln mit den Raben darauf, die als ‚Apotheose des Krieges‘ bezeichnet war, da jenes Feld mit grünlich-gelben Leichen, die ein Pope geschäftsmäßig kühl einsegnete, assistiert von einem gleichgiltig-roh [sic] dreinschauenden Kommiskopf von einem Unteroffizier. Da jene erfrorene Schildwache mit der Inschrift ‚Alles ruhig am Schipkapass‘ (...) Und schließlich das Bild, das meinen Zorn am meisten auslöste: Alexander II. wie er in einem bequemen Fauteuil sitzend, ein glänzendes Gefolge hinter sich, sämtliche mit Ferngläsern und Krimstechern versehen, alle fern vom Schuss, den Gang der Schlacht von Plewna, beobachtete. Unten der Tod und das Weh der Tausende, oben der Herr und Gebieter, das Ganze wie ein interessantes Schauspiel verfolgend.“<sup>50</sup>*

Über die Gesamtwirkung der Ausstellung äußerte Fried:

*„Als ich diese Ausstellung verließ, waren alle in meiner Jugend zum Vorschein gekommenen, durch eine gewissenlose öffentliche Erziehung geförderten Atavismen von mir abgefallen. Mein Denken hat diese künstlich bewirkte geistige Verschleimung schon längst zu lösen begonnen. Der Blick den ein Künstler, der zugleich Menschenfreund war, mich in die Wirklichkeit tun ließ, hat den Reinigungsprozess in mir mit einem Schlage vollendet. Nun sah ich klar. Ich verließ an jenem denkwürdigen Tage meines Lebens das Wiener Künstlerhaus mit einer Gesinnung, für die es damals den Namen noch nicht gab. Ich war Pazifist geworden.“<sup>51</sup>*

Fried bezeichnete seine Einstellung zu diesem Zeitpunkt als die eines Pazifisten im Denken und Fühlen. Ähnlich wie Bertha von Suttner, die im Winter 1886/7 während eines Aufenthaltes in Paris von einer organisierten Friedensbewegung erfuhr, hat auch Alfred Hermann Fried in den 1880er Jahren keine Kenntnis von einer organisierten Friedensbewegung genommen, obgleich zu diesem Zeitpunkt bereits in zahlreichen europäischen Ländern nationale Friedensvereinigungen existierten.

Nachdem Fried seine Ausbildung bei der Buchhandlung *Bergmann & Altmann* in Wien abgeschlossen hatte, begann er sich im Jänner 1883 bei Buchhandlungen im Deutschen Reich zu bewerben. Seine erste Wahl war Berlin; da er aber keine geeignete Stelle in der Reichshauptstadt fand, übernahm er am 1. Oktober 1883 eine Anstellung bei der Buchhandlung *Moritz Glogau* in Hamburg. Mit Erfolg bewarb sich

---

<sup>50</sup> FRIED: Jugenderinnerungen, 12f.

<sup>51</sup> FRIED: Jugenderinnerungen, 13.

Fried weiterhin bei Buchhandlungen in Berlin, wo er im März 1884 zu arbeiten begann: zunächst bei der Buchhandlung *M. Neufeld*, später wechselte er zur Buchhandlung *Neufeld & Mehring*.<sup>52</sup> Neben seinem Beruf als Buchhändler arbeitete er an seinem ersten eigenen Werk, einer Zitatensammlung, die er nach dem Vorbild des bekannten Zitatenswerkes Georg Büchmanns, *Der kleine Büchmann*<sup>53</sup> nannte, die 1886 erschien. Im selben Jahr folgte eine zweite Auflage, eine überarbeitete Fassung erschien 1888 unter dem Titel *Lexikon deutscher Zitate*<sup>54</sup>.

Am 15. Jänner 1887 begann Alfred Hermann Fried seinen Wehrdienst in Wien als Infanterist im 44. Infanterieregiment in Obersievering. Bereits am 16. Februar 1887 erfolgte seine vorzeitige und dauernde Versetzung in den Urlaubsstand, er musste aber auch nach seiner Beurlaubung an den Waffenübungen der Reserve teilnehmen und wurde erst per 31. Dezember 1906 vollständig aus dem Militärdienst entlassen.<sup>55</sup> In Berlin gründete er am 25. November 1887 einen eigenen Verlag, den er ab 1. Oktober 1888 gemeinsam mit einem Geschäftspartner – Jacques Gnadenfeld<sup>56</sup> – unter dem Firmennamen *Alfred Hermann Fried & Cie.* leitete. Permanente Konflikte zwischen den beiden Verlagspartnern führten im Frühjahr 1891 zur Aufteilung des finanziell wenig lukrativen Verlages, wobei Fried die moderne, jedoch kommerziell weniger ertragreiche Literatur in sein Verlagsprogramm übernahm.<sup>57</sup> Die anhaltende Verschuldung veranlasste ihn seinen Verlag aufzulösen, den er schließlich 1895

<sup>52</sup> Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 33ff.

<sup>53</sup> Alfred Hermann FRIED (Hg.): *Der kleine Büchmann. Eine Sammlung der landläufigsten Zitate und berühmtesten Aussprüche in deutscher, lateinischer, französischer, englischer und italienischer Sprache.* In alphabetischer Reihenfolge, Leipzig 1887.

<sup>54</sup> Alfred Hermann FRIED (Hg.): *Lexikon deutscher Zitate*, Leipzig 1888.

<sup>55</sup> Im Hauptgrundbuchblatt von Alfred Hermann Fried findet sich datiert mit dem 16.2.1887 folgender Vermerk: „vorzeitig dauernd in den Urlaubsstand nach §156.9 der Instruktion zur Ausführung der W.G.“ Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Kriegsarchiv (KA), Grundbuchblätter (GBBL), Geburtsjahre bis 1864, Karton Nr. 10, Hauptgrundbuchblatt Alfred Hermann Fried.

<sup>56</sup> Die Schwester von Jacques Gnadenfeld, Gertrud Gnadenfeld, wurde Frieds erste Gattin. Die Hochzeit fand am 7. Februar 1889 in Breslau statt, im März 1896 erfolgte die Scheidung. Alfred Hermann Fried heiratete noch zweimal, am 30. Juni 1896 in Berlin Martha Holländer, nach der Scheidung fand die dritte Hochzeit mit Therese Frankl, geborene Vollandt (20. Februar 1869 - 11. April 1957) am 17. Dezember 1908 in Wien statt. Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 45 bzw. 75 bzw. 383.

<sup>57</sup> Unter den 27 im Fried Verlag publizierten Werken des Jahres 1891 war auch eine neue Reihe, die unter dem Namen *Sammlung Fried* Werke erotischer Literatur vereinte. Die Publikation dieser Werke – die einzelnen Reihentitel lauteten Restif de la Bretonne: *Die Liebe mit 45 Jahren. Intime Memoiren.* Paul Mantegazza: *Die Hygiene der Liebe.* Arthur Schopenhauer: *Zur Metaphysik der Geschlechterliebe.* Paul Mantegazza: *Die Physiologie der Liebe.* Paul Mantegazza: *Die Physiologie des Genusses.* J. S. Mill: *Die Hörigkeit der Frau.* – bildete ein Jahr später einen der Gründe für das Ausscheiden Alfred Hermann Frieds aus der *Deutschen Friedensgesellschaft*. Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 47.

beim Börsenverein offiziell abmeldete.<sup>58</sup> In der Zeit dieser misslichen materiellen Situation kam Fried durch die Lektüre eines Zeitungsartikels erstmals in Kontakt mit Bertha von Suttner und der internationalen Friedensbewegung, was er retrospektiv folgendermaßen schilderte:

*„Endlich kam der Tag der Erleuchtung. Es dürfte am 1. oder 2. November 1891 gewesen sein. Da saß ich im Café Kaiserhof in Berlin und las zu meinem Staunen und mit größtem Interesse, daß Baronin Bertha von Suttner in Wien als Präsidentin einer ‚Oesterreichischen Friedensgesellschaft‘ in den nächsten Tagen nach Rom abreisen werde, um als Delegierte an einem dort abzuhaltenden Friedenskongress teilzunehmen. Das war ein Erlebnis. Wie Schuppen fiel es mir von den Augen. Plötzlich sah ich, daß der Gedanke, den ich seit der Kinderzeit gehegt hatte, bereits zu werktätiger Organisation sich verdichtet hat. Wie, es gab also in Wien eine Gesellschaft, die sich die Bekämpfung des Krieges zur Aufgabe stellt, es gab also noch Menschen, die wie ich den Krieg als Übel ansahen, es gab solche Menschen sogar in verschiedenen Ländern, sodass sie sich zu einem internationalen Kongress vereinigen konnten? Wie eine Offenbarung kam es über mich. Zu diesen Menschen gehöre ich rief es in mir, an ihrer Arbeit mitzuwirken ist meine Aufgabe! Zu ihnen! Noch am selben Tage schrieb ich Bertha von Suttner, die damals auf Schloß Harmannsdorf in Niederösterreich wohnte meine Zustimmung und drückte ihr den festen Willen aus, an dem großen Werke, das sie unternommen, mitzuarbeiten.“<sup>59</sup>*

Die Erfahrungen von Alfred Hermann Fried und Bertha von Suttner vor ihrer aktiven Arbeit innerhalb der Friedensbewegungen divergieren voneinander, besonders insofern, als Bertha von Suttner auf Grund ihrer sozialen Herkunft eine andere gesellschaftliche Position einnahm als Alfred Hermann Fried.

Bertha Sophia Felicita Gräfin Kinsky von Chinic und Tettau wurde am 9. Juni 1843 in Prag geboren. Ihr Vater Franz Joseph Graf Kinsky von Chinic und Tettau, der bereits vor ihrer Geburt im Alter von 75 Jahren verstorben war, gehörte als Mitglied der Familie Kinsky, eines der vornehmsten Geschlechter Böhmens, zur obersten Gesellschaftsschicht der Monarchie. Da Bertha von Kinskys Mutter, Sophia Wilhelmine Gräfin Kinsky von Chinic und Tettau, als geborene von Körner aus dem Bürgertum kam, wurde Bertha vom Hochadel nicht als dessen Zugehörige akzeptiert. Als Kind einer so genannten Mesalliance fehlten ihr mütterlicher- und väterlicherseits die insgesamt 16 Ahnen, exakter Ururgroßeltern, der Hocharistokratie, um in der

<sup>58</sup> Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 41-47 bzw. 61.

<sup>59</sup> FRIED: Jugenderinnerungen, 15f.

Ersten Wiener Gesellschaft Anerkennung zu finden. Ihre Kindheit verbrachte Bertha von Kinsky vorwiegend in Brünn, wohin sie gemeinsam mit ihrer Mutter kurze Zeit nach ihrer Geburt von Prag umgezogen war. In Brünn lebten sie bei Berthas Vormund, einem ehemaligen Freund ihres Vaters, Friedrich Landgraf zu Fürstenberg, 1856 übersiedelten Bertha und Sophia Wilhelmine von Kinsky nach Wien.

Im Unterschied zu anderen Komtessen hat Bertha von Kinsky nie eine Klosterschule besucht. Während ihrer Kindheit in Brünn wurde sie von Gouvernanten erzogen, die sie unter anderem in Sprachen unterrichteten, wodurch sie bereits früh Französisch, Italienisch und Englisch lernte.<sup>60</sup> Wenngleich sie keine Angehörige der Hocharistokratie war, bewegte sich Bertha von Kinsky doch in einer sozialen Umwelt, in der sie vorwiegend Adelligen, Angehörigen des gehobenen Bürgertums oder Personen, die eine enge Verbindung zur Aristokratie hatten, begegnete; hier kam sie wohl kaum mit pazifistischen Gedanken in Berührung. Zu ihren näheren Bezugspersonen während ihrer Kindheit zählten, neben ihrer Mutter und ihrem Vormund, vor allem die Schwester ihrer Mutter, Tante Lotti, und deren Tochter, Berthas um ein Jahr ältere Cousine und Freundin, Elvira, mit der sie ihre Vorliebe für Literatur teilte. Erziehung und Interessen von Bertha von Kinsky waren überwiegend nichtpolitisch, ihren Memoiren folgend, gehörten Sprachstudien, Klavierstudien und Lektüre zu ihren Lieblingsaktivitäten, in die sie während ihrer Jugendjahre die meiste Zeit investierte.<sup>61</sup> Über ihre Leidenschaft zur Literatur schrieb Bertha von Suttner in ihren Memoiren:

*„Diese [die Bücher – Anm. B.T.] versetzten mich in eine zweite Welt, in der ich neben meinem eigenen Leben ein zweites Leben lebte. In früher Kindheit hatte mich die Lese- und Lernleidenschaft ergriffen und nie, unter keinen Umständen hat sie mich verlassen.“<sup>62</sup>*

Zu der Vielzahl an Büchern, die Bertha als junge Komtess las, gehörten die Werke von Shakespeare, Schiller, Goethe, Lessing und Hugo. Über die Literatur, die sie in späteren Jahren zunehmend faszinierte, schrieb sie:

---

<sup>60</sup> Vgl. HAMANN: Bertha von Suttner, 11ff. KEMPF: Bertha von Suttner, 11ff. Während ihres Aufenthaltes im Kaukasus von 1876 bis 1885 lernte Bertha von Suttner auch Russisch. Vgl. Laurie R. COHEN: Aussteiger. Arthur und Bertha von Suttners entscheidende Jahre im russischen Kaukasus, 1876-1885. In: Cohen Laurie R. (Hg.): *„Gerade weil Sie eine Frau sind...“*. Erkundungen über Bertha von Suttner, die unbekannte Friedensnobelpreisträgerin, Wien 2005, 21f.

<sup>61</sup> Vgl. Bertha von SUTTNER: Memoiren. Herausgegeben von Lieselotte von Reinken. Mit einem Geleitwort von Eva Helen Pauling und Linus Pauling, Bremen 1965, 15 bzw. 75.

<sup>62</sup> SUTTNER: Memoiren, 75.

*„Ebenso wie die schöne Literatur und vielleicht noch mehr fesselte mich die wissenschaftliche. Ich las ethnographische, chemische, astronomische Werke; doch die liebste Disziplin war mir die Philosophie. Kant, Schopenhauer, Hartmann (Philosophie des Unbewußten), Strauß, Feuerbach, Pascal, Comte, Littré, Victor Cousin, Jules Janet, Alfred Fouillee;“<sup>63</sup>*

Seit ihrem 13. Lebensjahr verreiste Bertha von Kinsky in den Sommermonaten gemeinsam mit ihrer Mutter regelmäßig an Orte, wo beide das gesellschaftliche Leben genossen, bevorzugt in Kurorte, die im Sommer Treffpunkte der europäischen Aristokratie bildeten. 1856, 1859 und 1872 verbrachten sie die Sommermonate in Wiesbaden, 1863 in Rom, 1864 in Venedig, 1865 und 1868 in Baden-Baden, 1866 in Homburg, 1871 in Berlin. Ab 1864 strebte die junge Komtess eine Karriere als Sängerin an und konzentrierte sich, inspiriert von ihrer Mutter, intensiv auf ihr Gesangstudium. Um ihr Ziel zu realisieren, nahm sie Gesangsunterricht in Baden bei Wien, von Winter 1866 bis Sommer 1868 in Paris und 1870 für kurze Zeit in Mailand.<sup>64</sup> Ihren Wunsch eine Gesangskarriere zu machen, gab sie aber bereits 1870 wieder auf, einerseits wegen ihres ständigen Lampenfiebers, andererseits, wie sie in ihren Memoiren berichtet, weil ihr *„immer klarer [wurde], daß ich das große Talent nicht besaß, wie ich es mir eingebildet hatte.“*<sup>65</sup>

Auf Grund des kostspieligen Lebensstils war das Vermögen der Mutter 1873 aufgezehrt und das Erbe von 60.000 Gulden, das Bertha von Kinsky von ihrem Vormund, dem Landgraf zu Fürstenberg, nach dessen Tod 1866 erhalten hatte, aufgebraucht. In dieser Situation sah sich die Baroness vor die Möglichkeiten gestellt, bei ihrer Mutter zu bleiben und gemeinsam mit ihr von ihrer Witwenapanage zu leben oder zu einer anderen Familie zu ziehen, um dort Arbeit zu finden. Die Kenntnisse, die sie sich während ihrer Jugendzeit angeeignet hatte – Sprachen, Belesenheit, Klavierspiel, Gesang – bestärkten sie 1873, sich für eine Anstellung im Haus des Barons Carl von Suttner zu bewerben, als Gouvernante und Gesellschafterin der vier Töchter des Barons. Bereits kurze Zeit nach ihrer Anstellung verliebten sich Bertha und Arthur Gundaccar von Suttner, der Bruder ihrer vier Zöglinge, der um sieben Jahre jünger war als die Baroness. Nachdem Arthur und Bertha ihre Beziehung drei Jahre lang geheim halten konnten, bemerkte Arthurs

---

<sup>63</sup> SUTTNER: Memoiren, 75.

<sup>64</sup> Vgl. SUTTNER: Memoiren, 40-79.

<sup>65</sup> SUTTNER: Memoiren, 67.

Mutter, die Baronin Karoline von Suttner, das Verhältnis zwischen den beiden, worauf sie Bertha empfahl, das Haus zu verlassen. Karoline von Suttner unterstützte Bertha von Kinsky bei der Suche nach einer neuen Aufgabe und unterbreitete ihr eine Zeitungsannonce, in welcher *„ein sehr reicher, hoch gebildeter Herr, der in Paris lebt, (...) eine sprachenkundige Dame, gleichfalls gesetzten Alters, als Sekretärin und zur Oberaufsicht des Haushalts“*<sup>66</sup> suchte. Bertha von Kinsky antwortete auf die Annonce, deren Inserent Alfred Nobel gewesen war, erhielt eine positive Antwort und reiste nach Paris. Trotz der Sympathie für Alfred Nobel nahm sie die Stelle als Sekretärin nicht an, sondern blieb nur wenige Tage in Paris. Dennoch hatte das Zusammentreffen mit Alfred Nobel, der sich bereits 1876 intensiv mit Fragen über Krieg und Frieden auseinandersetzte, einen nachhaltigen Einfluss auf Bertha von Kinsky.<sup>67</sup> Sie zeigte sich vor allem beeindruckt von seinem Idealismus; denn mit seinen Erfindungen verfolgte er offenbar ein pazifistisches Ziel. Er erklärte, er *„möchte einen Stoff oder eine Maschine schaffen können von so fürchterlicher, massenhaft verheerender Wirkung, daß dadurch Kriege überhaupt unmöglich würden.“*<sup>68</sup> Bertha von Kinsky scheint in den Gesprächen mit Alfred Nobel erstmals für die pazifistische Bewegung sensibilisiert worden zu sein, während sie in ihrer Jugendzeit die kriegerischen Auseinandersetzungen der Jahre 1859/60, 1864, 1866 und 1870/71 mit Desinteresse aufnahm. Ereignisse um die italienischen Einigungskriege von 1859 beschrieb Bertha von Suttner in ihren Memoiren folgendermaßen:

*„Man hörte von großen blutigen Kämpfen. Aber ich weiß es genau: Das Ereignis war mir damals so gleichgültig, so wenig vorhanden, wie es mir heute gleichgültig wäre zu erfahren, daß in einer westindischen Insel, deren Namen ich nie gehört hätte, ein Vulkan ausgebrochen sei. Ein Elementarereignis in großer Entfernung – das war mir der Krieg in Italien (...). Ich kümmerte mich also nicht im geringsten über die Ereignisse in Italien. Ein Gefühl des Entsetzens über die Greuel und den Jammer, der damit zusammenhing ist mir nicht aufgestiegen (warum soll man über unabwendbare Todesfälle, die einen nichts angehen, sich entsetzen?), und ein Gefühl der Revolte über Kriegführen stieg mir schon gar nicht auf, dazu war ich zu sehr von dem Respekt und der Bewunderung*

---

<sup>66</sup> SUTTNER: Memoiren, 89.

<sup>67</sup> Eine Konsequenz des kurzen Treffens in Paris war eine (lebens)lange freundschaftliche Verbundenheit und der regelmäßige Kontakt zwischen Bertha von Suttner und Alfred Nobel, bis zu dessen Tod im Jahr 1896. Vgl. HAMANN: Bertha von Suttner, 46-54.

<sup>68</sup> SUTTNER: Memoiren, 92.

*durchdrungen, welcher dieser Form des geschichtlichen Geschehens allgemein gezollt wird.“<sup>69</sup>*

Über den deutsch-österreichischen Krieg im Jahr 1866 notierte sie retrospektiv:

*„Ich schäme mich, es wieder zu sagen, aber dieses Ereignis machte mir einen Eindruck – gar keinen. Ich nahm davon Kenntnis wie man von der Nachricht erfährt, daß irgendwo in der Ferne Überschwemmungen oder Brände ausgebrochen seien – Elementarereignisse, recht bedauerlich, aber es wird ja vorübergehen.“<sup>70</sup>*

Und zum deutsch-französischen Krieg von 1870/71 vermerkte sie in ihren Memoiren:

*„Von dem Jammer und den Greueln, die der Deutsch-Französische Krieg im Gefolge hatte, hörte ich wenig – oder wollte nichts hören, wehrte es ab mit dem gewohnten fatalistischen ‚C’est la guerre!‘ Politik interessierte mich nicht im mindesten, Tagesblätter las ich nicht. Dafür desto mehr Bücher.“<sup>71</sup>*

Die Sehnsucht nach Arthur von Suttner war der primäre Grund für Bertha von Kinsky, Paris so bald wieder zu verlassen und nach Wien zurückzukehren. Dort fand am 12. Juni 1876 in der Vorstadtkirche St. Ägyd in Gumpendorf die Trauung zwischen den beiden statt, im Geheimen, da ihnen die Zustimmung von Arthurs Eltern und Berthas Mutter fehlte. Das junge Ehepaar hatte nicht die Absicht, in Wien zu bleiben. Bertha von Suttner hatte seit längerer Zeit eine Einladung der Fürstin Ekaterina von Mingrelien<sup>72</sup>, das Paar beschloss daher, diese anzunehmen und in den Kaukasus zu reisen. Dort verbrachten Bertha und Arthur von Suttner die folgenden neun Jahre, während der sie an verschiedenen Orten lebten und ihren Lebensunterhalt mit Gelegenheitsarbeiten verdienten. Sie arbeiteten vor allem schriftstellerisch, indem sie Artikel und Berichte verfassten, die sie an deutschsprachige Zeitungen und Zeitschriften versandten. Ermutigt durch den Abdruck ihrer Texte und beeinflusst durch die Lektüre der Literatur des Realismus, vor allem Emile Zolas, und die evolutionistischen Schriften von Charles Darwin, Ernst Haeckel, Henry Thomas Buckle und Herbert Spencer, verfasste Bertha von Suttner im Kaukasus ihre ersten

---

<sup>69</sup> SUTTNER: Memoiren, 35f.

<sup>70</sup> SUTTNER: Memoiren, 58.

<sup>71</sup> SUTTNER: Memoiren, 75.

<sup>72</sup> Mingrelien, Fürstentum im Südkaukasus, war bis 1803 ein Vasallenreich des Osmanischen Reiches gewesen und kam im selben Jahr unter russische „Schutzherrschaft“. 1867 wurde Mingrelien definitiv von Zar Alexander II. annektiert. Vgl. Laurie R. COHEN: Aussteiger, 15.

Romane.<sup>73</sup> In ihren ersten schriftstellerischen Arbeiten finden sich bereits Gedanken formuliert, die ihre spätere pazifistische Tätigkeit prägten – ihr fester, optimistischer Fortschrittsglaube und ihre Auffassung von Geschichte als Fortschrittsgeschichte.<sup>74</sup>

In ihrem Roman *Inventarium einer Seele*, in dem sich Bertha von Suttner mit ihrer damaligen Weltanschauung auseinandersetzte, schrieb sie – nach dem Vorbild Buckles, der meinte, dass der zukünftige Menschheitsfriede das „*Rechnungsergebnis mathematisch aneinander gereihter Tatsachen*“<sup>75</sup> sei –, dass der Friede ein Zustand sei, „*welcher aus dem Fortgange der Kultur notwendig sich ergeben muß*“<sup>76</sup>. An anderer Stelle meinte sie – nach dem Vorbild Nobels –, „*dass einst die Erfindung von immer gewaltigeren Zerstörungsmaschinen, (...) dadurch die ganze Strategik aufheben und das Kriegführen überhaupt zur Unmöglichkeit machen werde.*“<sup>77</sup>

Im Kaukasus verfolgte Bertha von Suttner auch erstmals bewusst Kriegsereignisse, besonders während des russisch-türkischen Krieges 1877/78.<sup>78</sup> 1885 veranlasste unter anderem der Gedanke eines möglichen Krieges zwischen Russland und Österreich-Ungarn das Ehepaar zur Heimreise nach Harmannsdorf. Ehe und Arbeit der nunmehr etablierten Schriftsteller wurden zum Zeitpunkt ihrer Ankunft in Schloss Harmannsdorf von ihrem familiären Umfeld akzeptiert.<sup>79</sup>

Ein Aufenthalt des Ehepaares von Suttner in Paris im Winter 1886/87, während dem es mit zahlreichen namhaften Persönlichkeiten zusammen kam – unter anderen begegnete Bertha von Suttner erstmals nach elf Jahren wieder Alfred Nobel –, erwies sich für ihr pazifistisches Engagement von besonderer Bedeutung. Im Salon des Schriftstellers Alphonse Daudet hörte Bertha von Suttner in einem Gespräch mit Wilhelm Löwenthal erstmals von der Existenz einzelner kleiner Friedensbewegungen in Europa, sie erfuhr auch, dass Hodgson Pratt in London eine *International Peace and Arbitration Association* gegründet hatte und nun plante, eine große in allen Städten Europas verzweigte Liga zu bilden.<sup>80</sup>

---

<sup>73</sup> Hanna (1882), *Inventarium einer Seele* (1883). Weitere Romane, die vor ihrem bekanntesten Werk *Die Waffen nieder* publiziert wurden, sind: *Daniela Dormes* (1885), *Ein schlechter Mensch* (1885), *Trente - Et - Quarante* (1885), *High Life* (1886), *Es Löwos* (1886), *Schriftsteller-Roman* (1888), *Das Maschinenzeitalter. Zukunftsvorlesungen über unsere Zeit* (1889). Vgl. Gerhard LINDENSTRUTH: Bertha von Suttner. Eine Bibliographie, Gießen 1993, 11ff.

<sup>74</sup> Vgl. HAMANN: Bertha von Suttner, 55ff. bzw. 71 bzw. 79f.

<sup>75</sup> Zitiert nach HAMANN: Bertha von Suttner, 81.

<sup>76</sup> Zitiert nach HAMANN: Bertha von Suttner, 81.

<sup>77</sup> Zitiert nach HAMANN: Bertha von Suttner, 82.

<sup>78</sup> Vgl. SUTTNER: Memoiren, 102ff.

<sup>79</sup> Vgl. HAMANN: Bertha von Suttner, 87ff.

<sup>80</sup> Vgl. HAMANN: Bertha von Suttner, 119ff. SUTTNER: Memoiren, 136f.

Nachdem Bertha von Suttner solche Nachrichten vernommen hatte, beabsichtigte sie, zurück in Harmannsdorf, der Friedensbewegung einen Dienst zu erweisen. Sie wollte einen Roman verfassen, der sich ganz den Idealen der Friedensbewegung widmen sollte, der bewusst die Masse ansprechen und damit eine öffentliche Wirkung erzielen sollte. Der Roman, *Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte*<sup>81</sup> verfehlte die Intention der Autorin nicht, obgleich mehrere Verlage eine Publikation auf Grund des Inhalts abgelehnt hatten, bevor er 1889 bei dem Leipziger Verleger *Pierson* erschien. Die Resonanz des Romans, die Bertha von Suttner mit der Gunst der Stunde erklärte, begünstigte die Verbreitung des Friedensgedankens und unterstützte die Bekanntheit der internationalen Friedensbewegung vor dem Ersten Weltkrieg. Der Bucherfolg förderte auch den Optimismus Bertha von Suttners, sich für die Friedensarbeit zu engagieren und verbesserte die wirtschaftliche Situation des Ehepaares, was ihm erlaubte, den Winter 1890/91 in Venedig zu verbringen.<sup>82</sup>

In Venedig konnte Bertha von Suttner ihre Kenntnisse über die Friedensbewegungen vertiefen, indem sie gemeinsam mit den Pazifisten Beniamino Pandolfi<sup>83</sup> und Felix Moscheles<sup>84</sup> an der Gründung einer lokalen Friedensgesellschaft mitwirkte, deren Schaffung für sie unmittelbaren Impuls und Vorbild für eine österreichische Friedensgesellschaft bildete.<sup>85</sup>

---

<sup>81</sup> Im Roman *Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte* erzählt Bertha von Suttner in autobiographischer Form die Erlebnisse und Erfahrungen der Adligen Martha Althaus während des Zeitraumes von 1859-1871. Im Mittelpunkt steht das Leid, das Martha durch die kriegerischen Auseinandersetzungen erfährt. 1859 stirbt ihr erster Ehemann, Graf Arno Dotzky, in der Schlacht von Solferino, 1866 verliert sie den Großteil ihrer Familie durch eine Choleraepidemie, die während des deutsch-österreichischen Krieges ausbricht; ihr zweiter Ehemann Baron Friedrich Tilling wird kurz nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges irrtümlich als vermeintlicher deutscher Spion in Paris erschossen. Der Roman ist vor allem ein Appell gegen Kriege, fundiert durch detaillierte Schilderungen des menschlichen Leides als Resultat von Kriegen. Bis zum Jahr 1917 wurde das Werk in 40 deutschsprachigen Auflagen gedruckt und in 16 Sprachen übersetzt. Durch die Resonanz, die der Roman evozierte, avancierte Bertha von Suttner rasch zu einer führenden Protagonistin der sich formierenden internationalen Friedensbewegung und lernte durch ihre Teilnahme an den Internationalen Weltfriedenskongressen und den Konferenzen der *Interparlamentarischen Union* immer mehr Vertreter der Friedensbewegung persönlich kennen. Vgl. BENZ (Hg.): Pazifismus in Deutschland, 7. BRINKER-GABLER (Hg.): Kämpferin für den Frieden, 41-46. HAMANN: Bertha von Suttner, 126-132. Bertha von SUTTNER: *Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte*, Heidenreichstein 2005.

<sup>82</sup> Vgl. HAMANN: Bertha von Suttner, 132-145. SUTTNER: *Memoiren*, 139-144.

<sup>83</sup> Zu Beniamino Pandolfi (1839-1909), Politiker und Begründer der italienischen Gruppe der *Interparlamentarischen Union* vgl. u.a. Alfred Hermann FRIED: Benjamin Pandolfi. In: *Die Friedens-Warte* 1909, Jg. 11, Nr. 2, 37.

<sup>84</sup> Zu Felix Moscheles (1833-1917) vgl. u.a. J. O. BAYLEN: Felix Stone Moscheles. In: Josephson Harold u.a. (Hrsg.): *Biographical Dictionary of Modern Peace Leaders*, Westport/London 1985, 669-671.

<sup>85</sup> Vgl. HAMANN: Bertha von Suttner, 145ff. SUTTNER: *Memoiren*, 151-156. Nachdem Bertha von Suttner nach Österreich zurückgekommen war, beabsichtigte sie nicht nur, eine österreichische

### 2.3 Die Österreichische Friedensgesellschaft

Bertha von Suttner war keinesfalls die erste Person, die sich in Cisleithanien mit Friedensfragen befasste. Bereits zwei Jahrzehnte vor der Konstituierung der *Österreichischen Friedensgesellschaft* im Jahr 1891 plädierten die Parlamentarier Robert von Walterskirchen und Adolph Fischhof – jedoch ohne auf wesentliche Resonanz zu stoßen – für die Schaffung eines internationalen Parlaments, das sich aus Parlamentariern der einzelnen europäischen Staaten konstituieren sollte, und für eine allgemeine europäische Rüstungsbeschränkung.<sup>86</sup>

Die erste Aktion Bertha von Suttners zur Gründung einer österreichischen Friedensgesellschaft, ein Gründungsauftrag am 3. September 1891 in der *Neuen Freien Presse*, evozierte eine derartige Resonanz, dass bereits wenige Wochen später, am 29. September 1891, eine Vorversammlung in Wien, im Alten Rathaus in der Wipplingerstraße, einberufen werden konnte. In dieser Versammlung wurde Bertha von Suttner zur Präsidentin der zukünftigen Vereinigung designiert und ein vorbereitendes Komitee<sup>87</sup> mit der Ausarbeitung der Statuten betraut. Nach der Veröffentlichung eines weiteren Rundschreibens in der *Neuen Freien Presse* am 18. Oktober 1891 fand die konstituierende Versammlung der *Österreichischen Friedensgesellschaft* (ÖFG) – der offizielle Name lautete *Österreichische Gesellschaft der Friedensfreunde* –, am 30. Oktober 1891 im Alten Rathaus statt.<sup>88</sup>

---

Friedensgesellschaft zu gründen, sondern hatte auch das Ziel, eine Gruppe von Parlamentariern zu finden, die am 3. Kongress der *Interparlamentarischen Union* in Rom (1891) teilnehmen sollte. Bertha von Suttner konnte einige österreichische Reichsratsabgeordnete von ihrem Vorhaben überzeugen, sodass beim Kongress der *Interparlamentarischen Union* in Rom auch erstmals eine Gruppe aus Österreich, unter der Leitung des Abgeordneten Peter Freiherr von Pirquet, teilnahm. Vgl. HAMANN: Bertha von Suttner, 151f. SUTTNER: Memoiren, 157-164.

<sup>86</sup> Vgl. GÜTERMANN: Die Geschichte der österreichischen Friedensbewegung 1891-1985, 20f.

<sup>87</sup> Zum vorbereitenden Komitee gehörten Bartolomäus Ritter von Carneri (Reichsratsabgeordneter), Carl Graf Coronini (Landeshauptmann in Görz und Gradisca), Rudolf Graf Hoyos-Sprinzenstein (Schriftsteller), Richard Freiherr von Krafft-Ebing (Psychiater, Universitätsprofessor), Peter Freiherr von Pirquet (Reichsratsabgeordneter), Peter Rosegger (Schriftsteller), Dr. Karl Ritter von Scherzer (Forschungsreisender, Gesandter), Bertha von Suttner, Arthur Gundaccar Freiherr von Suttner und Alfred Fürst Wrede (Gutsbesitzer). Die Zusammensetzung des vorbereitenden Komitees entsprach nicht der späteren Mitgliederstruktur der ÖFG, der vor allem Personen aus dem gehobenen Bürgertum angehörten. Das vorbereitende Komitee ist aber dennoch repräsentativ für die einflussreichen Kräfte innerhalb der ÖFG. Neben einem Teil des österreichischen Adels engagierten sich Literaten, wenige Vertreter der Wissenschaft und finanzkräftige Bürger. Vgl. GÜTERMANN: Die Geschichte der österreichischen Friedensbewegung 1891-1985, 26f. LAURENCE: The Problem of Peace and Austrian Society, 1889-1914, 166ff.

<sup>88</sup> Bereits zum Zeitpunkt der konstituierenden Versammlung zählte die ÖFG 2.000 Vereinsmitglieder und hatte eine dementsprechend finanzkräftige Unterstützung, bereits ab dem Jahr 1892 begannen jedoch die Mitgliederzahlen zu stagnieren und die Geldmittel zu schwinden. Vgl. HAMANN: Bertha von Suttner, 161f.

Wie Bertha von Suttner bereits während ihres Aufenthalts in Venedig intendiert hatte, konstituierte sich die ÖFG rechtzeitig vor dem 3. Weltfriedenskongress in Rom<sup>89</sup>, an dem sie gemeinsam mit fünf weiteren Delegierten der ÖFG teilnehmen konnte.

Bertha von Suttner deklarierte die Friedensgesellschaft vom Beginn ihres Bestehens als unpolitische, rein humanitäre Vereinigung, die als einziges Ziel „*die Kundgebung des eigenen Friedenswillens und die Schaffung einer hinreichend unterrichteten öffentlichen Meinung*“<sup>90</sup> beabsichtige.<sup>91</sup>

Das bescheidene Ziel der ÖFG und ihr offiziell unpolitischer Charakter standen im Zusammenhang mit ihrer schwachen Position und der politischen Situation in Cisleithanien: Nationalitätenkonflikte, die Dominanz militaristischer Denkweisen, die Existenz einer starken aristokratischen Elite und die Schwäche des Liberalismus bildeten hier ein ungünstiges Umfeld für pazifistische Aktivitäten. Da die Polizei die Befugnis zur Auflösung von Gruppen hatte, die rechts- bzw. gesetzeswidrig oder staatsgefährdend handelten, standen pazifistische Organisationen unter kontinuierlicher Kontrolle durch staatliche Autoritäten. Der begrenzte Handlungsspielraum der ÖFG wird auch dadurch verdeutlicht, dass bereits die Nichtbefolgung oder die Verleitung zur Nichtbefolgung eines Militäreinrückungsbefehles einen drastischen Verstoß gegen das österreichische Strafgesetz darstellte.<sup>92</sup> Die ÖFG musste daher subversive Aktionen gegen den Staat vermeiden, um nicht der Illegalität beschuldigt zu werden und eine Zwangsauflösung zu riskieren. Der Verzicht auf radikale Handlungen gegen den Staat erklärt zum Teil auch, weshalb die Aktionen der ÖFG<sup>93</sup> sich auf lange Sicht als

---

<sup>89</sup> Der 3. Weltfriedenskongress tagte vom 11. bis 16. November 1891 in Rom. Vgl. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 614.

<sup>90</sup> Zitiert nach GÜTERMANN: Die Geschichte der österreichischen Friedensbewegung 1891-1985, 27. SUTTNER: Memoiren, 169.

<sup>91</sup> Vgl. GÜTERMANN: Die Geschichte der österreichischen Friedensbewegung 1891-1985, 26f. SUTTNER: Memoiren, 164ff. Als probate Aktionsmittel empfahl das vorbereitende Komitee die „*Austeilung von Drucksachen, Circularschreiben, Kundgebungen, Einrücken von Artikeln in die Tagespresse, öffentliche Vorträge, Bekanntmachung der einschlägigen Literatur, eventuell Herausgabe eines Organs, Entsendung von Delegierten zu Versammlungen und Kongressen, beständige Berührung mit der Schwestergesellschaft, ein stetiges Auf-dem-Laufenden-halten über den Stand und die Fortschritte der allgemeinen Bewegung.*“ Vgl. GÜTERMANN: Die Geschichte der österreichischen Friedensbewegung 1891-1985, 27.

<sup>92</sup> Vgl. LAURENCE: Bertha von Suttner and the Peace Movement in Austria to World War I, 181f.

<sup>93</sup> Die Aktivitäten der *Österreichischen Friedensgesellschaft* vor dem Ersten Weltkrieg bestanden zumeist aus „*deklamatorischen Abenden*“, die allenfalls durch Vorträge und Diskussionen eingeleitet bzw. ergänzt wurden. Zudem agierte die *Österreichische Friedensgesellschaft* durch die Herausgabe von Propagandapostkarten und „*Friedenszündhölzern*“, durch Petitionen bzw. Protestresolutionen und durch die regelmäßige Veranstaltung von Friedenslotterien. Vgl. GÜTERMANN: Die Geschichte der österreichischen Friedensbewegung 1891-1985, 29 bzw. 32.

wenig effektiv erwiesen. Ein anderer Grund für die Ineffektivität der ÖFG vor dem Ersten Weltkrieg liegt an der fehlenden Unterstützung durch politische Gruppierungen: die Christlichsozialen, die Sozialdemokratischen und die Deutschnationalen Lager verfolgten primär ihre parteipolitischen Ziele und hatten eher ein distanziertes Verhältnis gegenüber PazifistInnen.<sup>94</sup>

Im Vergleich zur *Deutschen Friedensgesellschaft* war die österreichische Vereinigung schwächer, sowohl was die Anzahl der Ortsgruppen, als auch was die Zahl der Mitglieder und deren Auftreten in der Öffentlichkeit anbelangt. Der Journalist und Publizist Leopold Katscher, Mitglied der ÖFG, konstatierte 1895, dass die *Österreichische Friedensgesellschaft* zwar schon länger bestehe als die Deutsche, aber nur ein Drittel der Mitglieder aufweisen könne.<sup>95</sup> Für die ÖFG erwies es sich als besonders schwierig, Anhänger außerhalb der Peripherie von Wien zu finden und ihre Friedensideen zu verbreiten. Die erste Tochtergesellschaft der ÖFG, der *Wiener Akademische Friedensverein*, zählte am Tag seiner konstituierenden Plenarversammlung, am 30. Mai 1892, lediglich dreißig Mitglieder; die Vereinsaktivitäten, primär Diskussionsabende und gesellige Abende, verringerten sich bereits ab dem Jahr 1894. Der zweite Tochterverein der ÖFG, der *literarisch-gesellige Verein zur Förderung der Friedensideen*, wurde 1893 gegründet und veranstaltete in den Jahren 1894/95 insgesamt 15 gesellige Abende; danach begann aber auch bei diesem Verein ein Nachlassen der Aktivitäten. Die erste reale Ortsgruppe der *Österreichischen Friedensgesellschaft*, eine Sektion in Triest, konstituierte sich am 24. April 1894; auf Grund des hohen Mitgliederzustromes und der politischen Verhältnisse beschloss die Sektion im Jänner 1895 die Umwandlung und Abspaltung in eine selbständige Vereinigung, die *Societa Triestina della pace*.

Auch in Baden bei Wien konstituierte sich am 19. Jänner 1895 eine Ortsgruppe, und ein ungarischer Friedensverein wurde am 14. Dezember 1895 in Budapest gegründet. Im Jahr 1896 bildeten sich eine Ortsgruppe in Reichenberg und ein akademischer Friedensverein an der Universität in Innsbruck, 1903 konstituierte sich eine Ortsgruppe in Marienbad – diese wandte sich ebenso wie jene in Baden primär an das Kurpublikum; 1906 entstand eine Ortsgruppe in Linz. Die meisten dieser lokalen Friedensaktivitäten erwiesen sich als Projekte von kurzer Dauer. Alfred

---

<sup>94</sup> Vgl. LAURENCE: *The Peace Movement in Austria, 1867-1914*, 27.

<sup>95</sup> Vgl. Leopold KATSCHER: *Die Gründung von Friedens-Ortsgruppen. Ein praktisches Symposium*. In: *Die Waffen nieder! Monatsschrift zur Förderung der Friedensbewegung* 1895, Jg. 4, Nr. 2, 47ff.

Hermann Fried nennt in der 2. Auflage seines Handbuches der Friedensbewegung, das 1913 publiziert wurde, außer der *Österreichischen Friedensgesellschaft* in Wien und der *Ungarischen Friedensgesellschaft* in Budapest nur mehr die Existenz der Ortsgruppen in Marienbad und Linz bzw. des *Wiener Akademischen Friedensvereines*.<sup>96</sup>

Alfred Hermann Fried, der 1891 durch die Nachricht über die Gründung einer *Österreichischen Friedensgesellschaft* auf die Friedensbewegung aufmerksam geworden war, machte bereits in seinem ersten Schreiben an Bertha von Suttner den konkreten Vorschlag, eine Monatsschrift zu veröffentlichen, „um der Friedensidee in Deutschland und Oesterreich die notwendige Verbreitung zu geben“<sup>97</sup>. Die zustimmende Antwort Bertha von Suttners bezeichnete Fried retrospektiv als „das wichtigste Wegzeichen meiner Lebensbahn“, denn von nun an „war ich in das Räderwerk der Friedensbewegung eingegliedert und habe von da ab nie mehr aufgehört in ihr zu wirken.“<sup>98</sup> Die erste Ausgabe der Zeitschrift *Die Waffen nieder! Monatsschrift zur Förderung der Friedensidee* erschien am 1. Februar 1892. Als Herausgeberin zeichnete Bertha von Suttner, als Redakteur Alfred Hermann Fried, der bis zum Frühsommer 1893 auch Verleger der Zeitschrift war. Während ihres Bestehens, bis 1899, bildete die Zeitschrift ein bedeutendes Forum des Pazifismus im deutschsprachigen Raum, indem die Monatsschrift ab der Ausgabe 12/1892 das offizielle Publikationsorgan der *Österreichischen Friedensgesellschaft* darstellte und ab der Ausgabe 1/1894 diese Funktion auch für die *Deutsche Friedensgesellschaft* übernahm. Nachdem Anfang des Jahres 1899 die Einstellung der Zeitschrift *Die Waffen nieder!* mit Jahresende angekündigt worden war, gründete Fried eine eigene pazifistische Zeitschrift, *Die Friedens-Warte* – die erste Ausgabe erschien am 1. Juli 1899 –, für die er als Herausgeber und Redakteur verantwortlich war. 1903 konnte Bertha von Suttner den Vorstand der ÖFG davon überzeugen, eine andere Vereinszeitschrift der ÖFG, die *Mitteilungen der österreichischen Gesellschaft der Friedensfreunde*<sup>99</sup>, mit Jahresende 1903 einzustellen, und die *Friedens-Warte* als

---

<sup>96</sup> Vgl. FRIED: Handbuch der Friedensbewegung. Zweiter Teil, 291. GÜTERMANN: Die Geschichte der österreichischen Friedensbewegung 1891-1985, 30ff. KATSCHER: Die Gründung von Friedens-Ortsgruppen, 48f.

<sup>97</sup> FRIED: Jugenderinnerungen, 16.

<sup>98</sup> FRIED: Jugenderinnerungen, 16f.

<sup>99</sup> Die *Mitteilungen der österreichischen Gesellschaft der Friedensfreunde* erschienen zunächst unregelmäßig, ab November 1900 monatlich. Vgl. FRIED: Handbuch der Friedensbewegung. Zweiter Teil, 432.

offizielles Publikationsorgan der *Österreichischen Friedensgesellschaft* zu abonnieren.<sup>100</sup>

Obgleich Fried damit als Herausgeber und Redakteur der offiziellen Zeitschrift der ÖFG fungierte und in Wien durch Vorträge und Diskussionsabende in deren Aktivitäten involviert war, hatte er generell zu Friedensgesellschaften ein ambivalentes Verhältnis und stand ihnen eher skeptisch gegenüber. Als der Vorstand der ÖFG Fried bereits im Oktober 1906 kooptiert hatte, lehnte dieser die Kooptation mit der Begründung ab, dass er sich *„in folge großer Überlastung an pazifistischen Arbeiten“* der Vereinstätigkeit *„nicht in erspriesslicher Weise widmen könnte.“*<sup>101</sup> Im selben Jahr distanzierte sich Fried auch in einem Brief an die Ortsgruppe Stuttgart der *Deutschen Friedensgesellschaft* von den Friedensvereinen.

*„Ich möchte bei dieser Gelegenheit nochmals erwähnen, was ich schon unzählige Mal gethan [sic] habe, dass ich nicht für einen Verein, sondern für eine Idee arbeite. Leider scheinen Sie, und viele Herren in ihrem Vorstände, noch immer Friedensbewegung und Friedensverein als identisch aufzufassen.“*<sup>102</sup>

Noch im Jahr 1912 beklagte sich Fried in einem Brief an *Danzers-Armee Zeitung*, dass er immer wieder mit der ÖFG identifiziert werde.

*„In Wirklichkeit bin ich zwar mit den führenden Persönlichkeiten der ÖFG auf das Freundschaftlichste verbunden, habe aber auf ihre Entschlüsse keinen Einfluß, da ich ihr gar nicht angehöre, wie ich überhaupt noch nie einer Friedensgesellschaft angehört habe.“*<sup>103</sup>

Eine von Fried angenommene Kooptation in den Vorstand der ÖFG erfolgte erst im Juli 1913,<sup>104</sup> im März 1914 wählte das Organisationskomitee für den 21.

---

<sup>100</sup> Im selben Jahr übersiedelte Alfred Hermann Fried, primär aus familiären Gründen, von Berlin nach Österreich, wo er zunächst – ab Ende Juni 1903 – in Mödling wohnte, ab September 1903 im 9. Wiener Gemeindebezirk, zuerst in der Müllnergasse 3, und ein Jahr später am Währinger Gürtel 118. Die Verleihung des Friedens-Nobelpreises, exakter dessen Dotation, erlaubte Fried 1913 in eine größere Wohnung zu ziehen, und zwar nach Währing in die Bastiengasse 54. Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 138 bzw. 209.

<sup>101</sup> Zitiert nach GÜTERMANN: Die Geschichte der österreichischen Friedensbewegung 1891-1985, 37f.

<sup>102</sup> Alfred H. Fried an Wilhelm Hartmann, 22.5.1906. LON, IPM, NL Fried Box 54.

<sup>103</sup> Zitiert nach GÜTERMANN: Die Geschichte der österreichischen Friedensbewegung 1891-1985, 38.

<sup>104</sup> Vgl. Gustav Schuster an Alfred H. Fried, 18.7.1913. LON, IPM, NL Fried Box 73. Auch zu diesem Zeitpunkt scheint sich Fried nicht vollkommen mit seiner Rolle im Vorstand der ÖFG identifiziert zu haben, da er notierte: *„Sie wissen, wie sehr ich bestrebt war und wie gewissenhaft ich es durchzuführen verstanden habe, mich die ganzen Jahre hindurch ausserhalb der Vereinstätigkeit zu halten. Nur durch die wirklich kritische Situation in der österreichischen Friedensgesellschaft und nicht*

Weltfriedenskongress Alfred Hermann Fried zu dessen Obmann.<sup>105</sup> Nach dem Tod Bertha von Suttners wurde Fried in einer Vorstandssitzung am 24. Juni 1914 zum Präsidenten der ÖFG ernannt und hatte dieses Amt bis zu seinem Ableben im Jahr 1921 inne.<sup>106</sup>

## 2.4 Die Deutsche Friedensgesellschaft

Ein wesentlicher Impuls für die Gründung der *Österreichischen* wie der *Deutschen Friedensgesellschaft* war das Empfinden eines Defizits gegenüber jenen Staaten, in denen bereits nationale Friedensgesellschaften bestanden. Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich sollten jenen Staaten, die seit 1889 Delegierte auf die Weltfriedenskongresse entsendet hatten, nicht nachstehen, österreichische und deutsche Pazifisten unter ihren internationalen Kollegen nicht durch ihre Abwesenheit negativ auffallen. Im Unterschied zu Cisleithanien, wo Ortsgruppen erst nach der Gründung einer Dachorganisation entstanden, existierten im Deutschen Reich bereits vor der Gründung des Dachverbandes – der *Deutschen Friedensgesellschaft (DFG)* – einzelne Friedensvereine.<sup>107</sup> Die unmittelbare Initiative zur Schaffung der DFG ging von Alfred Hermann Fried und Bertha von Suttner aus, die 1892 neben ihrem Zeitschriftenprojekt die Gründung einer deutschen Friedensgesellschaft nach dem Vorbild der *Österreichischen Gesellschaft der Friedensfreunde* verfolgten. Um ihr gemeinsames Vorhaben zu realisieren, instruierte Bertha von Suttner von Wien aus Alfred Hermann Fried, der in Berlin dem

---

zum geringsten [sic] im Hinblick auf den vorzubereitenden Friedenskongreß in Wien habe ich dem Drängen der Baronin Suttner nachgegeben. Auch nicht für immer.“ Alfred H. Fried an Arthur Müller, 2.12.1913. LON, IPM, NL AHF Box 73.

<sup>105</sup> Vgl. Protokoll, Sitzung des Aktionskomitees für den 21. Weltfriedenskongress, 13.3.1914. LON, IPM, NL Fried Box 12a, File 237.

<sup>106</sup> Vgl. GÜTERMANN: Die Geschichte der österreichischen Friedensbewegung 1891-1985, 51.

<sup>107</sup> Vgl. HOLL: Pazifismus in Deutschland, 41ff. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 48ff. Den ersten Friedensverein in Deutschland, den Königsberger Friedensverein, gründeten der Prediger der frei-evangelischen Kirche in Königsberg Julius Rupp und der Arzt Robert Motherby. Der Königsberger Friedensverein existierte von September 1850 bis zu dessen Verbot im Mai 1851 und hatte während der kurzen Zeit seines Bestehens 140 Mitglieder. Auf einer Agitationsreise durch Deutschland gelang es Hodgson Pratt 1885, einen Impuls zur Gründung mehrerer Friedensvereine zu geben. Von den gegründeten Vereinen in Darmstadt, Stuttgart und Frankfurt existierte Anfang der 1890er Jahre jedoch nur mehr der 1886 von Franz Wirth initiierte Frankfurter Friedensverein, der 1891 70 Mitglieder zählte. Vgl. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 27ff. bzw. 35ff.

Gründungsschema der *ÖFG* folgte und sich an Personen wandte, die als Mitglieder eines Gründungskomitees für die *DFG* in Frage kamen.<sup>108</sup>

Im Oktober 1892 gelang es Fried, ein vorbereitendes Komitee zur Gründung einer *DFG* aufzustellen.<sup>109</sup> Nachdem am 9. November 1892 deren konstituierende Versammlung stattgefunden hatte,<sup>110</sup> erfolgte die offizielle Gründungsversammlung am 21. Dezember 1892 in Berlin, in welcher der Jurist Professor Josef Kohler zum Präsidenten der Vereinigung gewählt wurde.<sup>111</sup>

Ebenso wie die *ÖFG*, konstituierte sich die *DFG* im Selbstverständnis ihrer Mitglieder als unpolitische Vereinigung, die den humanitären Charakter betonte und gleichzeitig Zurückhaltung bei der Diskussion aktueller politischer Themen zeigte.<sup>112</sup> Das unmittelbare Ziel der *DFG*, der Anschluss der in Deutschland zu gründenden Friedensvereine als Ortsgruppen an die Dachorganisation in Berlin, gelang innerhalb der ersten acht Jahre ihres Bestehens kaum, primär, auf Grund der Inaktivität der Berliner Zentrale.<sup>113</sup>

Roger Chickering sieht die anfängliche Ineffektivität der *DFG* auch im Kontext mit dem frühen Ausscheiden von Alfred Hermann Fried aus der Friedensgesellschaft, indem er über dessen Austritt aus der *DFG* meint:

---

<sup>108</sup> Vgl. FRIED: Jugenderinnerungen, 27-37. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 54ff.

<sup>109</sup> Zu den Mitgliedern des vorbereitenden Komitees gehörten Alfred Graf von Bothmer, Moritz Brasch (1843-1895), Professor Wilhelm Julius Foerster (1832-1921), Alfred Hermann Fried (1864-1921), Richard Grelling (1853-1929), Pfarrer Hermann Hetzel, Heinrich Nelson (1854-1929), Hermann Pachnicke (1857-1935), Adolf Richter (1839-1914), Richard Schmidt-Cabanis (1838-1903), Karl Schrader (1834-1913) und Friedrich Spielhagen (1829-1911). Vgl. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 47.

<sup>110</sup> Der provisorische Vorstand, der sich aus dem vorbereitenden Komitee bildete, wurde bei der konstituierenden Versammlung erweitert durch Georg von Gizycki (1851-1895), Ernst Harmening (1854-1913), Karl Mühling, Professor Martin Philippson (1846-1916) und Franz Wirth (1826-1897). Hermann Pachnicke und Karl Schrader schieden vor der Gründung der *DFG* aus dem Vorstand aus. Vgl. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 47.

<sup>111</sup> Nachdem es sich bei der Gründungsversammlung der *DFG* als schwierig erwies, einen Vorsitzenden für die Gesellschaft zu finden, wechselte die Präsidentschaft der *DFG* in den ersten Jahren ihres Bestandes mehrmals. Präsidenten der *DFG* vor dem Ersten Weltkrieg waren Professor Josef Kohler (1892-1893), Pfarrer Hermann Hetzel (1893-1894), Pfarrer Karl Nessler (1894-1895), Prediger A. Seydel (1895-1897), Max Hirsch (1897-1899), Adolf Richter (1900-1914) und Ludwig Quidde (1914-1929). Vgl. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 611.

<sup>112</sup> Mitverantwortlich dafür, dass die *DFG* als apolitische, überparteiliche Gesellschaft konstituiert wurde, war die restriktive Vereinsgesetzgebung in Preußen, wonach politischen Vereinen die organisatorische Zusammenfassung ebenso verboten war wie der Beitritt von Jugendlichen und Frauen, auf deren Mitwirkung die Mitglieder der *DFG* nicht verzichten wollten. Vgl. RIESENBERGER: Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland, 63.

<sup>113</sup> Vgl. HOLL: Pazifismus in Deutschland, 44f. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 47f.

„This deprived the new peace society of its main source of energy, and without Fried it quickly became apathetic and ineffectual.“<sup>114</sup>

Alfred Hermann Fried wurde noch während der Gründungsphase der *DFG*, zwischen Dezember 1892 und Jänner 1893, vom Vorstandkollegium veranlasst, das Komitee zu verlassen.<sup>115</sup> Für das Ausscheiden Frieds aus der Vereinigung können mehrere Gründe angeführt werden. Er war isoliert innerhalb seiner Kollegen, die sich zum Teil unbehaglich fühlten neben ihm, sein Streben als unerträglichen Eifer und als Fehlen von Feingefühl empfanden. Außerdem unterschied sich Fried von den übrigen Vorstandsmitgliedern hinsichtlich mehrerer Aspekte: durch sein jugendliches Alter, seine geringere Schulbildung und seine niedere gesellschaftliche Stellung, die ihm eine Position als Außenseiter verliehen. Das vordergründige Argument, mit dem Fried von der Vereinigung ausgeschlossen wurde, lieferte jedoch die Schriftenreihe *Sammlung Fried*, die 1891 im Fried Verlag erschienen war. Einige Mitglieder der *DFG* werteten diese Reihe als moralisch anstößig, sorgten sich um den Ruf der neuen Vereinigung und wandten sich gegen den Mitbegründer der *DFG*.<sup>116</sup>

Frieds Ausscheiden aus der *DFG* bedeutete aber keinesfalls seinen Rückzug von der Friedensarbeit. Im Gegenteil, widmete er sich in den 1890er Jahren zunehmend pazifistischen Themen, während er sich zugleich von seiner Arbeit als Verleger bis zur endgültigen Verlagsauflösung mehr und mehr zurückzog. Zunehmend konzentrierte er sich nun auf seine Arbeit als Schriftsteller – primär als Journalist, aber auch als Übersetzer und Autor –, bei der Friedensthemen oder Berichte über pazifistische Ereignisse eine zentrale Bedeutung einnahmen. Neben der Redaktion der Zeitschrift *Die Waffen nieder* übernahm Fried ab Februar 1896 auch die Redaktion der Zeitschrift *Monatliche-Friedens-Correspondenz*<sup>117</sup>, die er bis zu deren Einstellung im September 1899 innehatte.<sup>118</sup>

---

<sup>114</sup> CHICKERING: *Imperial Germany and a World Without War*, 49.

<sup>115</sup> Roger Chickering datiert den erzwungenen Austritt Frieds mit Anfang Jänner 1893, während Fried in einem Brief an Otto Umfrid den Dezember 1892 als Austrittsdatum nennt. Vgl. CHICKERING: *Imperial Germany and a World Without War*, 49. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 60.

<sup>116</sup> Vgl. CHICKERING: *Imperial Germany and a World Without War*, 49. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 59f.

<sup>117</sup> Die Zeitschrift *Monatliche Friedens-Correspondenz* erschien von 1893 bis 1899, sie wurde ursprünglich vom *Internationalen Friedensbüro (IFB)* herausgegeben und von Elie Ducommun, dem Sekretär des *IFB*, und Franz Wirth redigiert. Nachdem Wirth ab 1894 die Redaktion alleine geführt hatte, wurde die Zeitschrift 1895 der *DFG* als Vereinsorgan überlassen, im selben Jahr trat Wirth als Redakteur zurück. Vgl. Friedrich-Karl SCHEER: *Die Monatliche Friedens-Correspondenz*. In: Donat Helmut, Karl Holl (Hrsg.): *Die Friedensbewegung*, 275f.

<sup>118</sup> Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 61-74 bzw. 91.

Obgleich Fried während der 1890er Jahre die zwei offiziellen Publikationsorgane der DFG redigierte, war er wenig konform mit den Standpunkten des Vorstandes und übte wiederholt Kritik an ihrer Organisationsform und Arbeitsweise. Unter anderem plädierte Fried, wegen der Inaktivität des Vorstandes der DFG, ab 1895 gemeinsam mit Franz Wirth für eine Verlegung der Zentrale von Berlin in eine Stadt, in der die ansässige Ortsgruppe eine breitere personelle Basis hatte und weniger politischen Widerstand evozierte. In dieser Diskussion befürwortete Fried explizit eine Verlegung der Zentrale von Berlin nach Frankfurt am Main und die Übernahme des Präsidentenamtes durch Franz Wirth.<sup>119</sup>

Die Kritik Frieds betraf jedoch nicht nur die Dachorganisation, die DFG, sondern auch die Ortsgruppen und deren Mitglieder. Die lokalen Friedensvereine im Deutschen Reich bezeichnete er 1899 als „*Potemkinsche Ortsgruppen der deutschen Friedensgesellschaft*“, da die Mehrzahl dieser Gruppen nur am Papier existierte, aber kaum pazifistische Tätigkeiten entfaltete, und ihre Mitglieder meist nur flüchtigen Enthusiasmus und vorübergehendes Interesse zeigten.<sup>120</sup> Über die Angehörigen der lokalen Friedensvereine notierte Fried:

*„Diese [die Mitglieder der Friedensgruppen – Anm. B.T.] sind, wenn man die übergrosse Mehrheit ins Auge fasst, nichts weiter als prinzipielle Bejaher des pacifistischen Gedankens und gehören irgend einer Ortsgruppe an, weil es sich ziemt, eine Gesellschaft, die etwas Gutes erstrebt, mit 50 Pfg. bis 1 Mk. jährlich zu unterstützen. Die meisten Mitglieder glauben damit nun Alles gethan zu haben, wenn sie diesen Beitrag entrichten, und würden jede Zumuthung, werththätig für den Friedensgedanken einzutreten, mit dem Entrüsteten Hinweis ablehnen, dass man im Weihnachtsbescheerungsverein, in der Kindervolksküchengesellschaft, in der Gesellschaft für Wöchnerinnen und für Altersversorgung wie in anderen humanitären Vereinigungen überhaupt eine solche Thätigkeit neben dem Jahresbeitrag und dem damit dokumentirten guten Willen nicht fordert; das sei Angelegenheit von Leuten, die sonst nichts zu thun haben und im Uebrigen die Pflicht der Leiter und der Sekretäre des Vereins. Nun, die Leiter dieser Vereine sind gewöhnlich auch keine Rentiers, und sind durch ihre tägliche Berufsarbeit derart in Anspruch genommen, dass sie die Vereinspflichten nur*

---

<sup>119</sup> Vgl. CHICKERING: Imperial Germany and a World Without War, 58. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 63f. Da in den ersten Jahren des Bestehens der DFG von Berlin keine koordinierende Wirkung ausging, die Mehrzahl der Ortsgruppen im Süden des Reiches lag und die aktiven Mitglieder ebenso im Süden agierten, wurde die Geschäftsleitung 1900 nach Stuttgart verlegt. Süddeutschland blieb fortan bis zum Ersten Weltkrieg das Zentrum des organisierten Pazifismus in Deutschland. Vgl. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 106.

<sup>120</sup> Vgl. Alfred Hermann FRIED: Los von Berlin (= MS Rundschreiben an die Ortsgruppen der DFG), 1899. LON, IPM, NL Fried Box 20, File 343.

*nebenamtlich erfüllen können. Bezahlen kann man ihre Mühe nicht, und so muss man froh sein, wenn man opferwillige Leute findet, die wenigstens einen Theil ihrer Zeit kostenlos in den Dienst der Sache stellen.*<sup>121</sup>

Auf Grund der Passivität der Geschäftsleitung publizierte die *DFG* ihr erstes Programm erst im fünften Jahr nach der Gründung der Gesellschaft. Ihre Ziele, die vor dem Ersten Weltkrieg in zwei Programmen der Jahre 1897 und 1905 formuliert worden sind, basierten inhaltlich auf Forderungen, die bereits auf den internationalen Friedenskongressen in der Mitte des 19. Jahrhunderts postuliert worden waren: allgemeine Abrüstung, Konfliktlösungen durch Schiedsgerichte und Schaffung eines Staatenbundes.<sup>122</sup> Um ihre definierten Ziele zu erreichen, verfolgte die *DFG* eine Doppelstrategie. Durch Aufklärung der Bevölkerung und Appelle an die politischen Entscheidungsträger sollten die Mitgliederzahl der *DFG* vergrößert und zudem die öffentliche Meinung im pazifistischen Sinne beeinflusst werden. Dementsprechend zählten zu den pazifistischen Propagandamitteln vor dem Ersten Weltkrieg Vorträge von aktiven Mitgliedern, die Verbreitung von Flugschriften und Broschüren, diverse Veranstaltungen und Kongresse sowie an die Landesparlamente und den Reichstag adressierte Resolutionen. Eingeschränkt wurden die propagandistischen Erfolge sowohl durch das geringe öffentliche Interesse an den Friedensgesellschaften als auch durch die finanziellen Mittel der *DFG*. Sie litt vor dem Ersten Weltkrieg an einem chronischen Geldmangel, weshalb sie, trotz steigender Mitgliederzahlen und folglich auch steigender Mitgliedsbeiträge, von der Unterstützung durch das *Internationale Friedensbüro* und Spenden potenzieller Geldgeber abhängig war.<sup>123</sup> Fried

---

<sup>121</sup> Alfred Hermann FRIED: Die Ausgestaltung der Friedensaktion in Deutschland. Eine Denkschrift zum zehnjährigen Bestande der Deutschen Friedens-Gesellschaft. In: Die Friedens-Warte 1902, Jg. 4, Nr. 19/20, 149.

<sup>122</sup> Das zweite Programm der *DFG* aus dem Jahre 1905 nannte folgende Ziele: „I. Aufklärung über das kulturwidrige Wesen des Krieges; II. Bekämpfung nationaler Vorurteile und Betonung der Zusammengehörigkeit der Völker, ihrer materiellen und ideellen Interessen; III. Unterstützung aller Bestrebungen für Aufrichtung eines dauernden Rechtszustandes unter den Staaten durch die Weiterbildung des im Haag begründeten Rechtssystems, insonderheit durch Fortbildung der internationalen Organisation; IV. Unterstützung aller Bestrebungen, die auf das Ziel gerichtet sind, eine gleichzeitige und gleichmäßige Beschränkung der Rüstungen herbeizuführen.“ Zitiert nach GRÜNEWALD (Hg.): Nieder die Waffen, 22f.

<sup>123</sup> Vgl. HOLL: Pazifismus in Deutschland, 52. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 112ff. Die *DFG* erhielt ab 1902 finanzielle Unterstützung durch die Bloch Stiftung sowie die Stiftung des französischen Malers Narcissus Thibault. Zu den finanziellen Förderern der Friedensbewegung im Deutschen Reich gehörten zudem insbesondere Georg Arnhold (1859-1926), Georg Gothein (1857-1940), Eduard de Neufville (1857-1942) und Heinrich Roessler (1845-1924). Georg Arnhold hatte unter anderem bis 1911, als die Friedens-Warte über mehrere Jahre hindurch eine Subvention von der *Carnegie-Stiftung* erhielt, die gesamte finanzielle Leitung der Zeitschrift

interpretierte diese Interdependenz von Geldmittel und Propaganda als „*Circulus viciosus*“ und notierte retrospektiv: „(...) zu einer Erweiterung der Agitation fehlte es an Geld, und zur Erreichung der Geldmittel war die Agitation zu schwach.“<sup>124</sup>

Wesentliche pazifistische Aktivitäten erfolgten, nicht zuletzt wegen der Untätigkeit des Vorstandes in Berlin, durch die Initiative einzelner Personen. Besonders die Gründung und Organisation von neuen Friedensvereinen ab 1892 vollzog sich durch das Handeln einzelner Pazifisten, wie Otto Umfrid, Adolf Richter, Franz Wirth, Heinrich Rößler, Fritz Reuter, Richard Feldhaus oder Cyprian Eberle.<sup>125</sup>

Durch die pazifistische Agitation nahm die Zahl der Friedensvereine und der Mitglieder in den zwei Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg kontinuierlich zu. Existierten innerhalb des Deutschen Reiches 1893 lediglich sechs lokale Friedensvereine mit insgesamt zirka 200 Mitgliedern, stieg die Zahl bis 1898 auf 69 Ortsgruppen mit zirka 6.000 Mitgliedern. Im Jahre 1900 lag zirka die Hälfte der Ortsgruppen in Württemberg, mehr als zwei Drittel der Vereine hatten ihren Sitz in Süddeutschland. Während einer kurzen Zeit der Stagnation, nach der Ersten Haager Konferenz, stieg die Zahl bis zum Jahr 1914 auf 98 Ortsgruppen mit zirka 10.000 Mitgliedern. Die Zahlenangaben präsentieren jedoch ein schimärisches Bild, da viele Mitgliedschaften und Ortsgruppen rein nominell bestanden und Friedensaktivisten auf lokaler Ebene – ebenso wie in Österreich-Ungarn<sup>126</sup> – eher eine Ausnahme darstellten.<sup>127</sup> Im Vergleich zu den USA, Frankreich, England oder Skandinavien blieben die Friedensbewegungen im Deutschen Reich und in Cisleithanien vor dem Ersten Weltkrieg, gemessen an der Zahl ihrer Mitglieder, eine relativ kleine Organisation.<sup>128</sup>

Obgleich das soziale Profil der *DFG* vor dem Ersten Weltkrieg regionale Unterschiede zeigte, in Stadt und Land differierte, verweist es tendenziell auf einen

---

übernommen. Vgl. HOLL: Pazifismus in Deutschland, 52. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 113f.

<sup>124</sup> Zitiert nach SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 112.

<sup>125</sup> Vgl. HOLL: Pazifismus in Deutschland, 45. RIESENBERGER: Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland, 68.

<sup>126</sup> Vgl. Andrea KOMLOSY: Bertha von Suttner und die Friedensbewegung im Oberen Waldviertel. Die Friedensaktivitäten des Textilfabrikanten Heinrich Hackl. In: Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 1988, Jg. 59, Hft. 3, 225-246.

<sup>127</sup> Vgl. CHICKERING: Imperial Germany and a World Without War, 52f. GRÜNEWALD (Hg.): Nieder die Waffen, 11f. HOLL: Pazifismus in Deutschland, 46 bzw. 52. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 60 bzw. 109. Zu den größten Friedensvereinen im Deutschen Reich zählte 1896 jener in Hamburg mit 800 Mitgliedern, in Stuttgart mit 600 Mitgliedern und in Frankfurt mit 350 Mitgliedern. Vgl. CHICKERING: Imperial Germany and a World Without War, 52f.

<sup>128</sup> Vgl. RIESENBERGER: Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland, 74.

kleinbürgerlichen Charakter der Gesellschaft. Vorsitzende der Ortsgruppen waren primär Volksschullehrer und mittlere bzw. kleinere Kaufleute, zu den signifikanten Vereinsmitgliedern gehörten zudem selbständige Unternehmer mit kleinen Betrieben, in geringerer Zahl Intellektuelle und Freiberufler. Arbeiter waren in den Friedensvereinen kaum vertreten, und wenn, dann nur in größeren städtischen Ortsgruppen. Zu den seltenen Mitgliedern zählten Landwirte, Geistliche, Gymnasiallehrer, Universitätsprofessoren, Großkaufleute und Großindustrielle.<sup>129</sup> Einige Friedensvereine wiesen vor dem Ersten Weltkrieg einen relativ hohen Anteil an weiblichen Mitgliedern auf, etwa die Friedensvereine in Frankfurt am Main, mit einem Frauenanteil von 25%, oder der Friedensverein in Königsberg mit einem Anteil von 33%.<sup>130</sup> Personen, die für die DFG überdurchschnittlich viel an Zeit und Energie investierten, kamen eher aus einer unterrepräsentierten sozialen Gruppe und hatten meist materielle Sicherheit auf Grund ihrer beruflichen Position.<sup>131</sup> Die DFG wies folglich einen doppelten Gegensatz auf, zwischen der Größe der sozialen Gruppe und dem Ausmaß ihres pazifistischen Engagements, und der Gesamtzahl der Mitglieder und des aktivistisch-idealistischen Teils.

An nationalen Friedenskongressen nahmen vor dem Ersten Weltkrieg kaum mehr als 50 Delegierte teil, Roger Chickering meint außerdem, dass von den zirka 10.000 Mitgliedern im Jahr 1914 lediglich zwischen 200 und 300 Personen bereit gewesen seien, aktiv für die Friedensbewegung zu arbeiten.<sup>132</sup> Als einen Grund für das geringe pazifistische Engagement in der Bevölkerung notierte Fried:

*„Die Friedensgesellschaft ist keine Vereinigung, die ihren Mitgliedern direkte Vorteile bietet, wie etwa der Bund der Landwirte, wie die Konsumvereine oder Gewerkschaften, kaufmännische, gewerbliche und soziale Vereinigungen aller Art. Aus diesem Grunde wird die Zahl der sich erklärenden Anhänger immer sehr gering sein, und es wird schwer, wenn*

---

<sup>129</sup> Vgl. HOLL: Pazifismus in Deutschland, 54f. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 117f.

<sup>130</sup> Vgl. HOLL: Pazifismus in Deutschland, 55.

<sup>131</sup> Otto Umfrid (1857-1920) war seit 1890 evangelischer Pfarrer in Stuttgart, Eduard de Neufville (1857-1942) stammte aus einer wohlhabenden Frankfurter Bankiersfamilie, die ihm materielle Sicherheit gab, Georg Arnhold (1859-1926) war Bankier in Dresden, der Historiker Professor Ludwig Quidde (1858-1941) lebte ab 1890 in München und war als Politiker von 1902 bis 1911 Mitglied des Münchener Gemeindegremiums sowie von 1907 bis 1918 Abgeordneter zum Bayrischen Landtag, der Astronom Wilhelm Julius Foerster (1832-1921) war von 1865 bis 1904 Direktor der Berliner Sternwarte, der Chemie-Industrielle Adolf Richter (1839-1914) engagierte sich politisch als Stadtrat in der Gemeindeverwaltung von Pforzheim, Adolf Heilberg (1858-1936) agierte als Rechtsanwalt und als linksliberaler Politiker, Richard Feldhaus (1856-1944) war Hofchauspieler. Vgl. HOLL: Pazifismus in Deutschland, 55f. RIESENBERGER: Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland, 71f.

<sup>132</sup> Vgl. CHICKERING: Imperial Germany and a World Without War, 66f.

*nicht unmöglich fallen, diejenigen Mitglieder, die gelegentlich einmal ihre Erklärungen abgegeben haben, dauernd an den Verein zu fesseln.*<sup>133</sup>

Zahlreiche Anhänger der Friedensbewegung engagierten sich ebenso in mit pazifistischen Ideen sympathisierenden Organisationen – wie der Freidenkerbewegung, der Monistischen Bewegung, der Ethischen Bewegung, der Frauenbewegung oder der Bodenreformvereinigung – bzw. vice versa, wodurch personelle Verbindungen mit anderen Reformvereinen existierten. Solche Doppelmitgliedschaften erweiterten zwar einerseits die personelle Basis der Friedensbewegung, andererseits entzogen sie dem Pazifismus ihre AkteurInnen. Ein wesentliches, diese unterschiedlichen Reformvereine tendenziell verbindendes Element bildete ein gemeinsames Vertrauen ihrer Mitglieder in einen zukünftigen Fortschritt als vermeintlich naturgesetzlich vorgezeichneten Weg der Menschheit; eine Zukunftserwartung, die sich von immer neuen Leistungen in Wissenschaft und Technik nährte und Fortschritte in diesen Gebieten auch auf andere Lebensbereiche projizierte.<sup>134</sup>

Trotz dieser Verbindung zu anderen Bewegungen, erfuhr der Pazifismus bis zum Ersten Weltkrieg eine relativ geringe Resonanz in der Öffentlichkeit. Zeitungen und Zeitschriften ignorierten die pazifistischen Aktivitäten zumeist bzw. interpretierten diese mit verächtlichen Kommentaren oder klischeehaften und stereotypen Bezeichnungen.<sup>135</sup> Besonders militärische und politische Eliten sahen im Pazifismus primär eine antinationale, antipatriotische, staatsgefährdende Gesinnung. Konkrete, vor dem Ersten Weltkrieg nahezu permanente Vorwürfe diffamierten den Pazifismus als weibische und verweichlichende Bestrebungen, als Einwirkung einer „falschen, unpatriotischen und unmännlichen Richtung“ oder als „weichknochige, gefühlsduselige Überredungskunst“ die den deutschen Männern „den Rest germanischen Heldenthums und männlicher Thatkraft entziehen will.“<sup>136</sup> Ebenso

---

<sup>133</sup> Zitiert nach SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 106.

<sup>134</sup> Vgl. HOLL: Pazifismus in Deutschland, 57ff. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 69f.

<sup>135</sup> Ein Kommentar in der Berliner Tageszeitung *Tägliche Rundschau* vom 7.7.1892, der auch in der Zeitschrift *Die Waffen nieder* abgedruckt wurde, unterstreicht diese Tendenzen: „(...) es wollte uns scheinen, dass man der guten Frau Bertha von Suttner und ihrer Gefolgschaft echter deutscher Seifenblasen-Idealisten mit einer ernsthaften Abwehr zu viel Ehre anthäte.“ O. A.: Ein Wort gegen den Friedensbund der Unterröcke beiderlei Geschlechts. In: *Die Waffen nieder! Monatsschrift zur Förderung der Friedens-Idee* 1892, Jg. 1, Nr. 9, 39.

<sup>136</sup> O. A.: Ein Wort gegen den Friedensbund der Unterröcke beiderlei Geschlechts, 35f. Eine zweite Textstelle bezieht sich auf das Stereotyp des undeutschen, jüdischen Charakters, mit dem die Friedensbewegung von Seiten der militärischen und politischen Kritik nahezu permanent konnotiert

konstant hielten sich vor dem Ersten Weltkrieg Diskreditierungen mittels Koseworten, die PazifistInnen als Friedensschwärmer und Friedensdusler, als „hasenherzige, molluskenhafte Schwächlinge“, „Hyper-Idealisten“ oder „Seifenblasen-Idealisten“ bezeichneten.<sup>137</sup> Mit Vorliebe verwendeten Gegner der Friedensbewegung ein bekanntes Zitat des preußischen Generals Heinrich Graf von Moltke – *„Der ewige Friede ist ein Traum und nicht einmal ein schöner. (...) Der Krieg ist ein Element der göttlichen Weltordnung.“*<sup>138</sup> –, um die Ideen des Pazifismus ohne genauere Auseinandersetzung als Utopie und Illusion abzuurteilen.

Demgegenüber gelang es den PazifistInnen kaum bzw. nur in einem sehr geringen Ausmaß ihr Ziel zu realisieren und die öffentliche Meinung zu beeinflussen, oder gar den nationalistischen Vereinigungen, die zu den dominierenden Verbänden des Kaiserreiches zählten, und deren Propaganda gefährlich zu werden. Die Mitgliederzahlen dieser nationalistischen Vereinigungen, die seit den 1890er Jahren entstanden sind, lagen deutlich über jenen der Friedensgesellschaften. Der *Kyffhäuserbund*, die mitgliederstärkste Vereinigung im Deutschen Kaiserreich, zählte 1913 zirka drei Millionen Mitglieder in 32.000 Kriegervereinen, der *Deutsche Flottenverein*, gebildet 1898 zur agitatorischen Unterstützung der deutschen Flottenpolitik, hatte 1913 zirka 1,1 Millionen Mitglieder. Der *Alldeutsche Verband*, der ein Jahr vor der DFG gegründet worden war, zählte 1914 zirka 170.000 Mitglieder und der *Deutsche Wehrverein*, gegründet 1912, hatte unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg zirka 100.000 Mitglieder.<sup>139</sup>

PazifistInnen waren vor dem Ersten Weltkrieg quasi permanent den antipazifistischen Diskreditierungen der vielen nationalen Verbände ausgesetzt. Alfred Hermann Fried bildete zudem ein Angriffsziel für antisemitische Diffamierungen, die wiederum seine pazifistischen Kollegen immer wieder veranlassten, ihn mehr oder weniger dezent aufzufordern, der Friedensbewegung ein Opfer zu bringen und zum Christentum überzutreten. Noch im Jahr 1909 wandte sich der Stuttgarter Stadtpfarrer Otto Umfrid

---

wurde: „Jener Geifer und Groll, der neuerdings gegen militärische Einrichtungen verspritzt wird, stammt nicht von deutscher Seite, sondern von jener hämischen, frech spötelnden jüdischen Seite her, die alles Hohe und Ideale in den Staub zieht, sei es kirchlichen oder vaterländischen Charakters, der Nichts heilig ist (...).“ O. A.: Ein Wort gegen den Friedensbund der Unterröcke beiderlei Geschlechts, 37f.

<sup>137</sup> O. A.: Ein Wort gegen den Friedensbund der Unterröcke beiderlei Geschlechts, 36f.

<sup>138</sup> Zitiert nach FRIED: Handbuch der Friedensbewegung, Erster Teil, 16.

<sup>139</sup> Vgl. RIESENBERGER: Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland, 80f. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 174ff.

an Fried mit der Empfehlung, die Konfession zu wechseln, da das Judentum bei propagandistischer Arbeit als Hindernis wirke.<sup>140</sup>

Das Antwortschreiben Frieds ist sowohl im Hinblick auf sein Verhältnis zum Judentum als auch auf sein Selbstbild als mehrfacher Angehöriger einer Minderheit interessant:

*„Was nun heute ihren Ratschlag anbetrifft, finde ich diesen wohl sehr verständlich. Ich wiess [sic] ihn wohl zu würdigen. Aber ich werde ihn nicht befolgen. Sie können sich denken, dass dieser Rat und die damit verbundenen Erwägungen nicht zum ersten Mal an mich herantreten (...). Es ist nicht die Glaubensgemeinschaft, die mich an das Judentum fesselt, denn ich habe in meiner Erziehung vom jüdischen Glauben fast nichts erfahren und stehe in meiner Weltanschauung dem jüdischen Glauben unendlich fern. Was mich veranlasst auszuharren, ist die heutige sociale Lage des Judentums. In dieser Zeit der Bedrückung und Verfolgung mich von einer Gemeinschaft zu lösen, der ich nun einmal durch Geburt und Abstammung angehöre, würde ich als Desertion in Kriegszeiten betrachten (...) als Intellektueller glaube ich, die Pflicht zu haben, bei der unterdrückten Minderheit auszuharren (...) denn ich würde immer der getaufte Jude bleiben, der Renegat. Ich könnte wohl persönlich dabei gewinnen, denn mein Judentum war mir in meiner Karriere immer ein Hindernis, wird es immer sein. Aber Fahnenflucht aus persönlichen Motiven halte ich erst recht für verwerflich. Nein! Ich weiss, um zur Anerkennung zu kommen, haben wir Juden dreifach und vierfach zu arbeiten, mehr zu erdulden als unsere christlichen Mitbürger. Aber ich würde nie Pazifist geworden sein, wenn ich nicht eine helle Freude daran hätte, zu kämpfen und gegen den Strim [sic] zu schwimmen, wenn ich nicht den Beruf in mir fühlen würde, der in unserer Zeit noch vorherrschenden Mittelalterlichkeit zu trotzen.“<sup>141</sup>*

Obwohl Alfred Hermann Frieds Position unter den PazifistInnen in Cisleithanien und Deutschland hinsichtlich mehrerer Aspekte der eines Außenseiters entsprach, anerkannten ihn die meisten internationalen PazifistInnen nach der ersten Haager Konferenz zunehmend als einen der hervorragenden Protagonisten der deutschen Friedensbewegung. Dies vor allem auf Grund seiner umfangreichen pazifistisch-publizistischen Arbeiten<sup>142</sup> und seiner vielfältigen Kontakte zu den internationalen

---

<sup>140</sup> Vgl. HAMANN: Bertha von Suttner, 229. Otto Umfrid formulierte seine Empfehlung an Alfred H. Fried wie folgt: „Dürfte ich mir einen intimen Vorschlag erlauben? Sie sollten zum Christentum übertreten. Sie haben genauso sicher auf Grund vielfältiger Erfahrung bemerkt, daß das Judentum bei propagandistischer Arbeit als Hindernis wirkt. Das mag von Ihrem Standpunkt höchst unvernünftig sein; es ist aber tatsächlich so.“ Otto Umfrid an Alfred H. Fried, 21.5.1909. LON, IPM, NL Fried Box 84.

<sup>141</sup> Alfred H. Fried an Otto Umfrid, 24.5.1909. LON, IPM, NL Fried Box 84.

<sup>142</sup> Alfred Hermann Frieds pazifistisch-publizistische Arbeit erreichte ein derartiges Ausmaß, dass er 1908 eine Bibliographie mit 1.000 von ihm verfassten Zeitungsartikeln herausgeben konnte. Vgl.

PazifistInnen, mit denen Fried auf zahlreichen Weltfriedenskongressen vor dem Ersten Weltkrieg zusammentraf und korrespondierte. Trotz der Konflikte mit der *Deutschen Friedensgesellschaft* fand Fried mit dem Erscheinen der Schriften, in denen er seine grundlegenden pazifistischen Anschauungen präsentierte, auch unter den PazifistInnen im deutschsprachigen Raum zunehmend Anerkennung als einer ihrer führenden Theoretiker.<sup>143</sup>

---

Alfred Hermann Fried (Hg.): Verzeichnis von 1000 Zeitungs-Artikeln Alfred H. Fried's zur Friedensbewegung (Bis März 1908). Nach Materien geordnet, mit bibliographischen Nachweisen und zum Teil mit kurzen Inhaltsandeutungen versehen, Berlin 1908.

<sup>143</sup> Vgl. CHICKERING: Imperial Germany and a World Without War, 103. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 133f.

### 3. „Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus“<sup>144</sup> – „Die Grundlagen des ursächlichen Pazifismus“

Obgleich Alfred Hermann Fried sich inspiriert durch Bertha von Suttner dem Pazifismus zuwandte und sie auch in den ersten Jahren seine pazifistische Ideologie maßgeblich beeinflusste, begann er während der 1890er Jahre zunehmend die Effektivität eines rein ethisch-moralisch begründeten Konzepts von Pazifismus in Frage zu stellen. Besonders Frieds wachsender Zweifel, dass internationale Beziehungen bzw. Konflikte allein durch ethisch-moralische Prinzipien friedlich gestaltet werden könnten, veranlasste ihn seine pazifistische Denkweise zu revidieren und sich der Ausarbeitung einer konsistenteren, wissenschaftlich fundierten pazifistischen Theorie zu widmen.<sup>145</sup> Die erste Haager Konferenz förderte die Intentionen Frieds<sup>146</sup> insofern, als er die Haager Resolutionen<sup>147</sup> – im Gegensatz

---

<sup>144</sup> Fried nannte mit dem Titel nicht nur das von ihm empfohlene pazifistische Konzept, sondern er propagierte damit auch einen Begriff, der 1908 erst seit wenigen Jahren im Sprachgebrauch war. Schöpfer des Wortes Pazifismus war Émile Arnaud, der 1901 in der Tageszeitung *Indépendance Belge* die Verwendung des Wortes „*pacifisme*“ für das Programm und die Ziele der Friedensbewegung empfahl und für ihre Anhänger die Bezeichnung „*pacifistes*“ vorschlug. Bevor das Wort Pazifismus in die Friedensbewegung eingeführt wurde, nannten sich die Protagonisten der organisierten Friedensbewegung „*Friedensfreunde*“, „*friends of peace*“ oder „*amis de la paix*“. Das Kunstwort „*Pazifismus*“ hatte mehrere Vorteile. Es fasste die Teilziele der Friedensbewegung prägnant und einprägsam in einem Wort zusammen, es war in vielen Sprachen verwendbar und signalisierte zudem ein höheres theoretisches Anspruchsniveau der Bewegung. Vgl. HOLL: Pazifismus in Deutschland, 69f.

<sup>145</sup> Vgl. CHICKERING: *Imperial Germany and a World Without War*, 94f. Fried distanzierte sich bereits vor der ersten Haager Konferenz von Auffassungen Bertha von Suttners: „*Sie glauben immer noch daran, dass alle Fortschritte der Welt decretiert werden können, dass irgend ein im Besitze der Macht befindlicher Einzelner imstande wäre eine große Revolution zu machen und die Welt im Sinne unserer Ideen neuzuschaffen [sic]. Nein, das kann er nicht, denn er setzt sich dann außerhalb seines Machtbereiches. (...) Und auch nur aus wirtschaftlichen Gründen wird der Krieg beseitigt werden, ja ich glaube diese Gründe sind schon so ausgebildet, dass wir ihn schon als beseitigt betrachten können. (...) Wenn ich Sie auf diesen Standpunkt führen könnte, auf diesen so einfach klaren Standpunkt, dessen Mangel Sie eben so unmodern macht (...).*“ Alfred H. Fried an Bertha von Suttner, 8.3.1898. LON, IPM, NL Suttner Box 19, File 220.

<sup>146</sup> Während der Ersten Haager Friedenskonferenz weilte Alfred Hermann Fried vom 14.5.1899 bis zum 2.6.1899 als Journalist, primär als Korrespondent für die *Berliner Zeitung* und den *Pester Lloyd*, in der Konferenzstadt. Unter anderem nahm Fried am 18. Mai 1899 als eine von nur 15 ausgewählten Personen, neben Bertha von Suttner als einziger Frau, an der Eröffnung der Konferenz im Haag teil. Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 101ff.

<sup>147</sup> Die erste Haager Konferenz, zu der 26 Staaten Delegierte entsandten, tagte vom 18.5.1899 bis zum 29.7.1899. Zu den bedeutendsten Resolutionen zählten ein auf fünf Jahre festgesetztes Verbot „*Projektilen und Explosivstoffe aus Ballons oder auf andere entsprechende neue Arten abzuwerfen*“, zudem ein permanentes Verbot für die „*Verwendung von Projektilen, die als einziges Ziel haben, erstickende oder gesundheitsschädigende Gase zu verbreiten*“ sowie ein Verbot für die Verwendung von abgeplatteten Gewehrsgeschossen (Dum-Dum-Geschosse), die besonders große Wunden rissen. Außerdem erfolgte eine Kodifikation des Land- und Seekriegsrechts, die eine Vorstufe zur Haager Landkriegsordnung von 1907 bildete, und – als unmittelbar wichtigste Resolution – die Schaffung eines permanenten, jedoch fakultativen Schiedsgerichtshofes. Vgl. Jost DÜLFFER: *Die Haager*

zur dominierenden öffentlichen Meinung, dass die Konferenz quasi ergebnislos zu Ende gegangen sei – durchaus positiv wertete und auch intendierte, diese Interpretation wirksam publik zu machen, wie er in einem Artikel über die Haager Konferenz notierte:

*„Unsere Redner müssen in's Land ziehen und in Versammlungen über die Konferenz sprechen, in Flugschriften und Broschüren muss das Ergebnis klar gemacht werden. Es muss vor allen Dingen klar gemacht werden, dass in dieser ersten Haager Konferenz, unter der Zusammenarbeit der ersten Diplomaten beider Welten, der Krieg im Prinzip einstimmig verurtheilt [sic] wurde, dass das Schiedsgerichtsprinzip zum ersten Male von der großen Mehrheit der Staaten anerkannt wurde, wenn auch vorläufig nur in beschränkter Weise und dass in Bezug auf die ungeheuren Rüstungslasten der Uebelstand zum ersten Male offiziell zugegeben wurde.“<sup>148</sup>*

Zugleich sah Fried in der ersten Haager Konferenz eine Bestätigung seiner Prognose, dass sich die Staatenbeziehungen nicht binnen kurzer Zeit verändern würden. Außerdem intensivierte die Haager Konferenz Frieds Interesse an der Völkerrechtswissenschaft – der sich die pazifistische Bewegung bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert zugewendet hatte –, da er meinte in dieser Disziplin das Spezialwissen zu finden, mit dem das pazifistische Grundproblem, die internationale Anarchie zwischen den Staaten, beseitigt werden könne.<sup>149</sup>

Zusätzlich zu den Motiven, die Fried aus den Ergebnissen der Haager Konferenz ableitete, intendierte er durch einen wissenschaftlich-theoretischen Ansatz und dessen Bezugnahme auf real-existente Tendenzen die pazifistische Bewegung vom Odium des Utopischen zu befreien und gegenüber Kritiken von außerhalb der Bewegung unangreifbarer zu machen. Als weitere Folge sollten die Friedensgesellschaften durch eine fundierte pazifistische Theorie einen größeren Einfluss in der Öffentlichkeit und zusätzliche Mitglieder gewinnen, die wiederum die soziale Basis der Friedensbewegung erweitern sollten. Mit dem explizit wissenschaftlichen Anspruch, den Fried an seine pazifistische Theorie stellte, wandte er sich primär an Intellektuelle, Hochschullehrer und Universitätsangehörige, und

---

Friedenskonferenzen von 1899 und 1907 im internationalen Staatensystem. In: Die Friedens-Warte 1999, Bd. 74, Nr. 1/2, 109.

<sup>148</sup> Alfred Hermann FRIED: Das Werk der Haager Konferenz. In: Die Friedens-Warte 1899, Jg. 1, Nr. 13, 74f.

<sup>149</sup> Vgl. Daniel PORSCHE: Zur Geschichte der Friedens-Warte im 20. Jahrhundert. Die Friedenswarte zwischen Friedensbewegung und Wissenschaft. In: Die Friedens-Warte 1999, Bd. 74, Nr. 1/2, 50.

damit an Personen, die unter den Mitgliedern der *Österreichischen und Deutschen Friedensgesellschaft* eher zu einer Minderheit gehörten.<sup>150</sup>

Um mit seinem pazifistischen Ansatz nicht den Eindruck von Naivität und Sentimentalität zu evozieren, achtete Fried besonders darauf, seine pazifistische Theorie sowohl gegen andere in der Friedensbewegung diskutierte Positionen abzugrenzen, als auch gegen seine eigenen pazifistischen Schriften, die er im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, vor seinem Einstellungswandel, publiziert hatte. Seinen 1894 erschienenen *Friedens-Katechismus* bezeichnete Fried daher retrospektiv als eine „*lächerliche Jugendarbeit*“ und fügte dem in einem Brief an den Völkerrechtler Hans Wehberg erklärend bei:

*„Wir deutschen Pazifisten aus jener Zeit fanden noch gar nichts vor. Wir mussten uns erst aus unserem eigenen Sentiment herausarbeiten. Das war natürlich nicht auf einmal möglich. Erst im Kampfe erkannte ich die Lücken unserer Lehre, wenn man damals von einer Lehre sprechen durfte, und allmählich entwickelte sich ein konkretes Gebäude einer abgeschlossenen Weltanschauung. Entscheidend dürften wohl die Erlebnisse auf der ersten Haager Konferenz gewesen sein.“*<sup>151</sup>

Wenngleich sich Fried in seinen Arbeiten nach der Jahrhundertwende demonstrativ von ethisch-sentimental-pazifistischen Ansätzen distanzierte, waren die von ihm propagierten Ideen nicht neu, deshalb auch nicht allein Resultate seiner originellen geistigen Leistungen. Vielmehr agierte Fried bei der Ausformulierung seines pazifistischen Konzepts als Kompilator, indem er sich besonders auf evolutionistische und ökonomisch-pazifistische Argumente stützte, konkret auf Schriften von Karl Marx<sup>152</sup>, Johann von Bloch<sup>153</sup>, Jacques Novicow<sup>154</sup>, Ludwig Quidde<sup>155</sup> und Eugen

---

<sup>150</sup> Vgl. HOLL: Pazifismus in Deutschland, 76. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 126.

<sup>151</sup> Alfred H. Fried an Hans Wehberg, 1.3.1910. Zitiert nach SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 126.

<sup>152</sup> Von den Schriften Karl Marx' (1818-1883) übernahm Fried vor allem die Auffassung, dass soziale und ökonomische Kräfte und nicht ein moralisches Bewusstsein die mächtigste Wirkung auf politisches Verhalten ausüben. Vgl. CHICKERING: Imperial Germany and a World Without War, 95f.

<sup>153</sup> Johann von Bloch (1836-1902), Eisenbahnindustrieller, widmete sich ab den 1880er Jahren eingehend militärtechnischen Studien. Bedeutung für den Pazifismus erlangte Bloch vor allem durch die Publikation des sechsbändigen Werkes *Der Krieg in seiner technischen, volkswirtschaftlichen und politischen Bedeutung* (1899), dessen Inhalt von den PazifistInnen vor dem Ersten Weltkrieg intensiv rezipiert wurde. Blochs Thesen lauten unter anderem, dass durch die fortgeschrittene Entwicklung der Waffentechnik und die damit einhergehende veränderte Taktik die defensive Kriegspartei zu einem Vorteil komme, der schnelle Angriffssiege in Zukunft unmöglich mache. Ein zukünftiger Krieg würde deshalb länger dauern als bisherige Kriege und in einer Pattsituation der Kriegsparteien enden. Noch bevor die militärischen Kräfte erschöpft sein würden, würden die ökonomischen Hilfsquellen zu Ende gehen und das Kriegsende bewirken. Durch die Aufzählung der Kriegsfolgen – Hungersnöte,

Schliet<sup>156</sup>, allesamt Personen – mit Ausnahme von Karl Marx –, die Fried persönlich durch Korrespondenzen und direkte Begegnungen kannte.<sup>157</sup> Neben zahlreichen

---

Zusammenbruch der Nationalökonomien und der Nationalstaaten – wollte Bloch verstärkt betonen, dass ein zukünftiger Krieg auf Grund seiner Folgen quasi eine Unmöglichkeit darstelle. Vgl. Michael BLOCH: Jean de Bloch. In: Josephson Harold u.a. (Hrsg.): Biographical Dictionary of Modern Peace Leaders, 84f. Ivan Stanislavovic BLOCH: Die wahrscheinlichen politischen und wirtschaftlichen Folgen eines Krieges zwischen Grossmächten, Berlin/Bern 1901. Ryszard KOŁODZIEJCZYK: Jan Bloch (1836-1902). Pazifist und Verfasser des „Zukunftskrieges“. In: Bariéty Jacques, Antoine Fleury (Hrsg.): Friedens-Bewegungen und -Anregungen in der internationalen Politik 1867-1928, Bern 1987, 135-152.

<sup>154</sup> Jacques Novicow (1849-1912), Soziologe und Mitbegründer des Institut International de Sociologie in Paris, nahm ab 1896 regelmäßig an den internationalen Friedenskongressen teil und war von 1896 bis 1912 auch Mitglied des *Internationalen Friedensbüros*. Fried, der mehrere Schriften Novicows ins Deutsche übersetzte, zeigte sich vor allem beeindruckt von Novicows Erwartung der Föderation der Welt. Als Kritiker des Sozialdarwinismus ging Novicow zwar ebenso wie sozialdarwinistische Theoretiker davon aus, dass soziale Beziehungen durch Kämpfe gekennzeichnet seien, im Gegensatz zum Sozialdarwinismus, der von dieser Annahme ableitete, dass ein permanenter Kampf unter den Menschen herrsche, meinte jedoch Novicow, dass sich der Kampf zwischen nationalen Gesellschaften durch die Zunahme ihrer wechselseitigen Abhängigkeiten in einen friedlichen ökonomischen und kulturellen Wettbewerb verwandle, dessen Ende schließlich die Föderation der Welt bilde. Vgl. CHICKERING: Imperial Germany and a World Without War, 96. Sandi E. COOPER: Jacques Novicow. In: Josephson Harold u.a. (Hrsg.): Biographical Dictionary of Modern Peace Leaders, 705ff. Jacques NOVICOW: Der Krieg und seine angeblichen Wohltaten. Autorisierte deutsche Übersetzung von Alfred Hermann Fried (= Publikationen des Deutschen Vereins für internationale Friedenspropaganda von 1874, Hft. 2), Leipzig <sup>1</sup>1896. Jacques NOVICOW: Der ewige Krieg. Antwort auf die Schrift „Der Ewige Friede“ des Herrn Professor Karl Feiherr von Stengel. Aus dem französischen Manuskript übersetzt von Alfred Hermann Fried, Berlin 1899. Jacques NOVICOW: Die Föderation Europas. Autorisierte Übersetzung von Alfred H. Fried, Berlin/Bern 1901. Jacques NOVICOW: Die Gerechtigkeit und die Entfaltung des Lebens. Autorisierte deutsche Übersetzung von Alfred H. Fried, Berlin 1907. Jacques NOVICOW: Das Problem des Elends. Einzig berechnigte Übersetzung von Alfred H. Fried, Leipzig 1909. Alfred Hermann FRIED: Jacques Novicow. In: Die Friedens-Warte 1912, Jg.14, Nr. 6, 210-212.

<sup>155</sup> An den Schriften des Historikers und Politikers Ludwig Quidde (1858-1941) interessierten Fried vor allem jene über die rechtliche Entwicklung von Gemeinschaften. Durch seine Arbeiten zur Landfriedensbewegung während des Mittelalters kam Ludwig Quidde zu der Auffassung, dass die moderne Friedensbewegung helfen müsse, diese Rechtsordnung auf supranationaler Ebene zu realisieren. Quidde zog Parallelen zwischen der Beschränkung und Ausschaltung des Fehdewesens während des Mittelalters und den Versuchen zur Reglementierung und Beseitigung des Krieges an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert und plädierte für eine Weiterentwicklung des Rechtes als pazifistisches Programm. Anders als Fried vertrat Quidde jedoch den Standpunkt, dass die grundlegende pazifistische Motivation eine ethische sein müsse und stand folglich Frieds *revolutionärem Pacifismus* kritisch gegenüber. Vgl. CHICKERING: Imperial Germany and a World Without War, 107. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 139ff.

<sup>156</sup> Von den Schriften des Völkerrechtlers und Universitätsprofessors Eugen Schliet (1852-1912) hatte vor allem das Werk *Der Friede in Europa* (1892) nachhaltigen Einfluss auf Fried. Schliet plädierte unter anderem dafür, dass das Völkerrecht weniger auf Normen der Moral beruhe als auf der Existenz von souveränen Staaten. Über die Wirkung von Schliets Werk äußerte Fried in einem Brief an den Autor: „Ich habe nämlich kürzlich Ihren ‚Der Friede in Europa‘ in die Hand genommen. Seit zehn Jahren wieder zum ersten Mal. Als ich damals das Buch las, habe ich, ich muss ehrlich sein, sehr wenig davon verstanden. Ich glaube auch kaum, dass ich es ganz gelesen habe. Heute wirkte es auf mich wie eine Offenbarung. Ich gebe zu, dass ich mich in diesen Jahren naturgemäß entwickelt habe und heute fast ganz auf dem Boden Ihrer in jenem Buche gemachten Anschauungen stehe.“ Alfred H. Fried an Eugen Schliet, 1.11.1903. LON, IPM, NL Fried Box 81. Vgl. Alfred Hermann FRIED: Dr. Eugen Schliet. In: Die Friedens-Warte 1912, Jg. 14, Nr. 2, 54-56. HOLL: Pazifismus in Deutschland, 77.

<sup>157</sup> Vgl. CHICKERING: Imperial Germany and a World Without War, 95ff.

Artikeln in der Zeitschrift *Die Friedens-Warte*,<sup>158</sup> in denen Fried primär einzelne pazifistische Aspekte thematisierte, präsentierte er seine pazifistische Theorie vor dem Ersten Weltkrieg in mehreren Monographien<sup>159</sup>.

Frieds Umformulierung des inhaltlichen Programms der Friedensbewegung spiegelte sich auch visuell in einer Veränderung des Titelblattes der Zeitschrift *Die Friedens-Warte*, die ab Jänner 1906, bis 1915, in einem neuen Layout erschien. Mehrere ineinander greifende Zahnräder, unter denen der Appell „*Organisiert die Welt*“<sup>160</sup> stand, sollten das inhaltliche Programm, die zwischenstaatliche Organisation und Ordnung versinnbildlichen. Fried erklärte die Veränderung in der ersten Ausgabe mit neuem Layout folgendermaßen:

*„Organisiert die Welt! Die ‚Friedens-Warte‘ erscheint von jetzt ab mit einem Titelbild. – Das richtige Emblem zu finden, war nicht leicht. Wir mussten Abstand nehmen von dem Hergebrachten. Keine Oelzweige, keine Tauben, keine Engel, keine weissen Fahnen, keine zerbrochenen Schwerter, keine Pflugscharen! Alle diese Symbole versinnbildlichen die Idee nicht, die in diesen Blättern vertreten wird. Was denn? – – – Eine Reihe ineinandergreifender Zahnräder erschien uns als das richtige Symbol. Das zeigt das Zusammenwirken zu einem gemeinsamen Zweck, das zeigt den Teil im Zusammenhang mit dem Ganzen, das Ganze im Zusammenhang durch den Teil, die ruhige, sichere Fortwirkung durch Organisation. Das zeigt die Herrschaft des Geistes über die Materie, die Kraft der Ordnung durch den Geist, den Sieg des menschlichen Ingeniums über die Tierheit. (...) Möge die Friedensbewegung in allen Ländern diese Zahnräder zu ihrem Symbol wählen und mit der Sentimentalität der bisherigen Symbolik auch die Sentimentalität des Pacifismus, die sich in einzelnen Köpfen noch immer aufrecht erhält, beseitigen.“*<sup>161</sup>

Explizit präsentierte Fried sein pazifistisches Konzept in der Monographie *Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus* (1908), die 1909 ins Französische

---

<sup>158</sup> Vgl. u.a. Alfred Hermann FRIED: System des revolutionären Pazifismus. In: *Die Friedens-Warte* 1905, Jg. 7, Nr. 8, 145-149. Alfred Hermann FRIED: Neue Bahnen des Pazifismus, Teil 2. In: *Die Friedens-Warte* 1908, Jg. 10, Nr. 3, 41-46.

<sup>159</sup> *Die moderne Friedensbewegung* (1907), *Die Grundlagen des revolutionären Pazifismus* (1908), *Handbuch der Friedensbewegung* (1911/13), *Kurze Aufklärung über Wesen und Ziel des Pazifismus* (1914).

<sup>160</sup> Vgl. Alfred Hermann FRIED: „Organisiert die Welt!“ In: *Die Friedens-Warte* 1906, Jg. 8, Nr. 1, 1. Bereits bevor Alfred Hermann Fried den Appell „*Organisiert die Welt*“ 1906 für die Titelseite der Zeitschrift *Die Friedens-Warte* aufgriff, war diese Parole von anderen Personen erhoben worden, etwa von einzelnen Abgeordneten der *Interparlamentarischen Union* oder dem amerikanischen Pazifisten Edwin D. Mead, der 1905 eine Broschüre mit dem Titel *Organize the World* publiziert hatte. Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 175. UHLIG: *Die Interparlamentarische Friedenspolitik bis 1914*, 122.

<sup>161</sup> Alfred Hermann FRIED: „Organisiert die Welt!“ In: *Die Friedens-Warte* 1906, Jg. 8, Nr.1, 1.

übersetzt<sup>162</sup> und später, während des Ersten Weltkrieges, in einer Neuauflage unter dem Titel *Die Grundlagen des ursächlichen Pazifismus* (1916) publiziert wurde. Außer den Bezeichnungen „revolutionärer“ und „ursächlicher“ Pazifismus wurde Frieds Theorie von Zeitgenossen auch als „organisatorischer“ oder „wissenschaftlicher“ Pazifismus bezeichnet.<sup>163</sup> Dass Fried an der theoretischen Position, die er 1908 vertreten hatte, auch 1916 noch festhielt, notierte er im Vorwort zur zweiten Auflage:

*„In Wirklichkeit hatte ich, abgesehen von stilistischen Änderungen und Fremdwörterausmerzungen nichts an dem zu verändern, was ich hier viele Jahre vor dem Weltkrieg dargelegt habe. Durch ihn wurden meine Ausführungen nicht nur nicht erschüttert, sondern bestätigt.“*<sup>164</sup>

Eine Quintessenz von Frieds achtundsechzig Seiten langer Schrift ist sein Appell, eine interstaatliche Organisation zu etablieren, den er in jedem Kapitel wiederholt. Im ersten Kapitel, *Was ist revolutionärer Pacifismus?*<sup>165</sup>, präsentiert Fried zunächst das Ziel des revolutionären Pazifismus und grenzt ihn gleichzeitig gegenüber dem „Reformpacifismus“<sup>166</sup> ab. Im Gegensatz zu diesem, der sich unmittelbar gegen den Krieg als Erscheinung oder gegen dessen Folge wendet, richte sich der revolutionäre Pazifismus gegen die Ursache des Krieges, die beseitigt werden soll „durch Errichtung einer Ordnung des internationalen Zusammenlebens der Völker anstelle der internationalen Anarchie“<sup>167</sup>. Diese Ordnung solle „nicht nur als Ersatz für die Wirkung ‚Krieg‘ eine andere Wirkung hervorbringen, sondern auch jenem in der

---

<sup>162</sup> Vgl. Alfred Hermann FRIED: *Les bases du pacifisme. Le pacifisme réformiste et le pacifisme „révolutionnaire“* (traduit de l'allemand par Jean Lagorgette), Paris 1909.

<sup>163</sup> Vgl. FRIED: *Die Grundlagen des ursächlichen Pazifismus*, 5. Dorothee STIEWE: *Die bürgerliche deutsche Friedensbewegung als soziale Bewegung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs*, Univ. phil. Diss. Freiburg 1972, 261.

<sup>164</sup> FRIED: *Die Grundlagen des ursächlichen Pazifismus*, 4.

<sup>165</sup> „Das Wort ‚revolutionär‘ ist hier nicht im politischen Sinne gemeint. Es bedeutet nicht eine gewaltsame Herbeiführung anderer Verhältnisse. (...) Revolution bezeichnet einfach die Umwandlung des Wesens einer Einrichtung, die Erneuerung des Inhalts, die Veränderung eines Prinzips.“ FRIED: *Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus*, 1.

<sup>166</sup> Als reformpazifistisch interpretiert Fried „die ganze Friedensbetätigung der zeitgenössischen Staatskunst, der Staatsoberhäupter, Minister, Parlamentarier und Diplomaten, (...) Völkerrechtsjuristen, Militärs etc., (...) jene Anhänger der Friedensidee, die da meinen, der Krieg könne durch blosse Verringerung der Rüstungen oder durch einfache Herstellung von Einrichtungen der internationalen Rechtssprechung beseitigt werden.“ FRIED: *Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus*, 4f.

<sup>167</sup> FRIED: *Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus*, 5.

*heutigen Weltverfassung als ‚Friede‘ bezeichneten Zustand einen anderen Inhalt geben.“<sup>168</sup>*

Im zweiten Kapitel, *Die heutige Weltverfassung*, skizziert Fried die in der Vergangenheit zunehmenden Interdependenzen der Staaten in Wissenschaft, Verkehr und Wirtschaft und konstatiert:

*„Alle Staaten sind heute voneinander abhängig, auf einander angewiesen. Ein isolierter Staat ist nicht mehr denkbar.“<sup>169</sup>*

Da jedoch die Politik mit der Entwicklung in Richtung zunehmender Internationalität nicht Schritt halte,

*„handelt jeder Staat in der Grundrichtung seiner Betätigung noch so, als stünde er allein auf der Welt, als ob ihn keinerlei Beziehung mit der übrigen Gemeinschaft der Staaten verbinden würde.“<sup>170</sup>*

Fried meint, dass von dieser staatlichen Position aus bzw. für den Staat, der „auf seine eigene Kraft“<sup>171</sup> baue, ein Krieg in „Wirrnissen“ notwendig sein könne, „weil er erlöst, weil er Unhaltbares beseitigt, weil er einen Ausweg schafft; der Krieg ist dann Befreiung, ist dann sogar vernünftig“<sup>172</sup>. Die Unvernunft liegt für ihn daher nicht im Krieg an sich, sondern in der internationalen Staatenanarchie, weshalb der Krieg nur so lange vernünftig sei, „als der Zustand der internationalen Gesellschaft unvernünftig ist“<sup>173</sup>. Dagegen werde durch die internationale Organisation ein „jeder Staat durch die Kräfte der anderen geschützt werden, er wird nicht mehr nötig haben sich mit Gewalt zu behaupten. (...) Alle Kräfte werden miteinander, füreinander wirken.“<sup>174</sup>

Über *Die Schiedsgerichtsbarkeit* erklärt Fried im dritten Kapitel, dass diese kriegerische Auseinandersetzungen nicht verhindern könne, da „der Krieg das Ergebnis, die Folgeerscheinung der internationalen Anarchie ist“. Laut Fried kann deshalb „das Schiedsgericht oder die ordentliche Staatengerichtsbarkeit naturgemäss erst die Folgeerscheinung einer internationalen Ordnung sein.“<sup>175</sup> Von

---

<sup>168</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 5.

<sup>169</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 6.

<sup>170</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 7.

<sup>171</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 7.

<sup>172</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 7.

<sup>173</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 7.

<sup>174</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 10.

<sup>175</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 12.

einer internationalen Staatenorganisation erwartet sich Fried aber keinen „ewigen Frieden“, sondern ein Krieg wäre nach seiner Auffassung auch innerhalb einer internationalen Organisation möglich, besäße „aber niemals jene unheilvollen Folgen, (...) die ein Krieg unter der Herrschaft der Staatenanarchie besitzt“<sup>176</sup>. Denn der Krieg innerhalb der internationalen Staatenorganisation würde „immer einen Kampf zweier Gruppen“ darstellen,

*„deren eine das bestehende Recht zu verletzen, während die andere, immer stärkere Gruppe dieses zu verteidigen bestrebt sein wird. Er [der Krieg – Anm. B.T.] würde also immer ein Kampf um das Recht, und vom Standpunkte der die Organisation verteidigenden Mehrheit ein Krieg im Dienste des Rechtes sein. (...) Ein solcher Krieg würde mit der Wiederherstellung der Ordnung sein Ende finden, und würde zwischen den Gegnern keinen Hass noch Rachegefühle, keinen dauernden Gegensatz zurücklassen“<sup>177</sup>.*

Von dieser Argumentationsweise erwartet Fried außerdem, dass alle Einwände von Antipazifisten gegen die Schiedsgerichtsbarkeit völlig widerlegt werden. Er ist generell bestrebt, antipazifistische Argumente zu dekonstruieren,<sup>178</sup> indem er betont, dass

*„die Unvollkommenheiten und Schwächen, die sich heute in den internationalen Rechtseinrichtungen zeigen, diesen nicht immanent sind, dass diese vielmehr in jenen Verhältnissen liegen, auf welchen sich die Anschauung der Gegner aufbaut, und dass mit der erstrebten Beseitigung dieser Verhältnisse [der zwischenstaatlichen Anarchie bzw. der fehlenden Staatenorganisation – Anm. B.T.] die Welt jener Gegner und mit ihr sie selbst und ihre Argumente verschwinden müssen.“<sup>179</sup>*

In den anschließenden Ausführungen über *Die Abrüstung* argumentiert Fried im vierten Kapitel ähnlich wie in dem Kapitel über die Schiedsgerichtsbarkeit. Für ihn sind Rüstungen „die augenfälligste und drückendste Folgeerscheinung der internationalen Anarchie“<sup>180</sup>. Das Rüstungsproblem sieht Fried analog zum Thema Krieg; „sie [Krieg und Rüstung – Anm. B.T.] sind vernünftig; aber nur solange das

---

<sup>176</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 15.

<sup>177</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 14.

<sup>178</sup> Über die Vorwürfe der „Gegner“ des Pazifismus notiert Fried explizit: „Diese Vorwürfe wären aber ganz richtig, wenn ihre Voraussetzungen richtig wären; wie ja alle Einwände unserer Gegner an falschen Voraussetzungen leiden.“ FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 39.

<sup>179</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 17.

<sup>180</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 19.

System unvernünftig ist, das sie zeitigt“<sup>181</sup>. Als Antwort auf die Rüstungsfrage fordert Fried als Lösungsansatz:

*„Wir können die Rüstungsverminderung nur als Ergebnis einer internationalen Organisation, die den Frieden durch Vernunft sichert, erreichen, wodurch sich die Rüstungen dann von selbst automatisch vermindern müssen.“*<sup>182</sup>

Im fünften Kapitel *Krieg und Friede* konstatiert Fried, dass „unter der Herrschaft der internationalen Anarchie (...) Krieg und Friede wesensgleich“<sup>183</sup> seien.

*„Es handelt sich lediglich um zwei verschiedene Erscheinungsformen ein und derselben Sache. Es ist ein Irrtum, anzunehmen, dass die Verluste an Menschenleben und Gütern, dass die fürchterlichen Greuel der Schlachten Eigentümlichkeiten des Krieges sind. Der sogenannte Friede zeigt uns die gleichen Verluste und die gleichen grauenvollen Erscheinungen.“*<sup>184</sup>

Fried stützt sich bei dem Argument der Wesensgleichheit von Krieg und „militärischem Frieden“ auf Statistiken von Arbeitsunfällen in Deutschland,<sup>185</sup> er verweist auf die hohe Kindersterblichkeit, die Opfer von Krankheiten, die schlechten Lebensbedingungen eines Großteiles der Bevölkerung sowie die Staatsschulden des Deutschen Reiches und interpretiert diese Missverhältnisse als „die direkten Ergebnisse der durch die internationale Anarchie erzeugten Hemmnisse“<sup>186</sup>.

Am Ende seiner Analyse von *Krieg und Friede* zieht Fried folgendes Fazit:

*„Unter der Herrschaft des Systems der internationalen Anarchie zeitigen Krieg und Frieden die gleichen, die Entwicklung und den Lebenswert der Menschheit hemmenden und schädigenden Folgen. In bezug [sic] auf die schädigenden Folgen ist es fast gleichgültig, ob gerade ein Krieg tobt oder ob sich die Menschheit des sogenannten Friedens erfreut. Der Pacifismus hat daher nicht nur den Krieg zu bekämpfen, sondern auch den Frieden seiner Gegner; er hat das ganze System zu bekämpfen, das bald als Friede, bald als Krieg die gleichen Nachteile zeitigt. Da jedoch der militärische Friede die Gewalt im latenten Zustande erhält ermöglicht er die Entwicklung jener Kräfte, die das militärische System allmählich*

---

<sup>181</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 26.

<sup>182</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 26.

<sup>183</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 26.

<sup>184</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 26.

<sup>185</sup> Folgt man den Angaben Frieds, dann wurden im Deutschen Reich im Jahre 1906 9.141 Arbeiter bei Arbeitsunfällen getötet bzw. verursachten Arbeitsunfälle in den Jahren von 1886 bis 1906 141.049 Tote, 871.490 Schwerverwundete und 1.552.749 Verwundete. Vgl. FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 27.

<sup>186</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 27.

beseitigen werden. Wenn der Pacifismus in der Erhaltung des militärischen Friedens an sich keinen Fortschritt erblickt, so ist er dennoch gezwungen, aus rein taktischen Gründen an dieser Erhaltung mitzuarbeiten, die Gewaltexplosion nach Möglichkeit zu vereiteln. Indem er dies tut, darf er aber niemals unterlassen, seinen grundsätzlichen Standpunkt zu betonen; zu erklären, dass es ihm nicht um die Aufrechterhaltung jenes fragwürdigen und nur gefristeten Friedens zu tun ist, sondern in erster Linie um die während dieser Periode günstigere Entwicklungsmöglichkeit der internationalen Organisation.<sup>187</sup>

Nachdem Fried bereits in den vorhergehenden Kapiteln wiederholt darauf verweist, „dass die Entwicklung der internationalen Organisation selbsttätig, als natürliche Erscheinung vor sich geht“<sup>188</sup>, thematisiert er *Die internationale Organisation* gesondert im sechsten Kapitel. Seine Vorstellungen einer internationalen Organisation entsprechen seinem orthodox-evolutionistischen Geschichtsverständnis:

„Wir finden in der Natur neben der Tendenz zu unerhörter Keimverschwendung auch die Tendenz zu äusserster Kraftersparnis. Diese Tendenz führte vom Chaos zum Weltsystem, vom Bazillus zum Homo sapiens. Im sozialen Leben der Menschheit finden wir dieselben Gesetze und Tendenzen wie im Bereiche der Natur. Auch hier ein fortgesetzter Prozess zu immer höherer Organisation, zu immer ausgebildeter Kräfteökonomie. Das was wir Weltgeschichte nennen, ist nichts weiter als ein fortlaufender Organisationsprozess.“<sup>189</sup>

Fried definiert in diesem Textabschnitt auch die Begriffe „*internationale Anarchie*“ und „*Organisationsprozess*“, beide Interpretationen erscheinen jedoch als diffus. So notiert er über die internationale Anarchie:

„Sie [die internationale Anarchie – Anm. B.T.] bezieht sich in der Tat mehr auf den Zustand, wie er sich in den Köpfen der Mehrheit der Zeitgenossen darstellt, und wie er infolge dieser Vorstellungen in ihren Handlungen zum Ausdruck kommt, nicht wie er in Wirklichkeit ist. Wenn wir von der internationalen Anarchie sprechen, so meinen wir eigentlich den Zustand der noch nicht allgemein erkannten und dementsprechend auch noch nicht vollkommen entwickelten internationalen Organisation. In der Tat ist heute die Weltorganisation weiter fortgeschritten, als es der Mehrheit der Zeitgenossen bewusst wird.“<sup>190</sup>

---

<sup>187</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 33f.

<sup>188</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 29.

<sup>189</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 35.

<sup>190</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 36.

Demzufolge verortet Fried die internationale Anarchie eher als eine psychische und irreale, während er den Organisationsprozess mehr als physisches und reales Phänomen deutet:

*„Die Menschheit arbeitet mit an der Weltorganisation, ohne dass sie es weiss. Der Organisationsprozess der Welt ist ja nichts weiter als die Summe der von der Menschheit bewirkten Kulturarbeit, die Summe der von den Menschheitsgruppen, den Staaten und Staatenverbänden, ausgehenden Kräfte.“<sup>191</sup>*

Aus dem „Wesen der Weltorganisation“<sup>192</sup> leitet Fried im abschließenden siebenten Kapitel, *Die Aktion*, das mit einem Umfang von dreißig Seiten den größten Teil seiner Arbeit einnimmt, die Aufgaben für den Pazifismus bzw. die PazifistInnen ab.

*„Unsere Aufgabe besteht demnach in erster Linie nur darin, das Sehvermögen unserer Zeitgenossen zu schärfen. (...) Der Pacifismus ist also im Grunde genommen nichts anderes als ein Problem der geistigen Optik.“<sup>193</sup>*

Die Rolle der PazifistInnen sieht Fried primär als „Friedenstechniker“<sup>194</sup>, als „Werkzeuge, die diese Reizungen vermitteln und zur erhöhten Sehkraft unserer Zeitgenossen beitragen“<sup>195</sup>. Ausgehend vom „Wesen der Weltorganisation“ formuliert er ein Programm<sup>196</sup>, das er selbst als nicht vollständig ansieht, sondern in erster Linie als „eine gebundene Marschroute für die Aktion“<sup>197</sup>. Fried intendiert mit seinem pazifistischen Programm „die Förderung des natürlichen Organisationsprozesses“, indem dieser einerseits „gegen die hemmenden Einflüsse der Gegenwart zu schützen“ und andererseits „positiv zu fördern“<sup>198</sup> sei.

Um den Organisationsprozess vor hemmenden Einflüssen zu schützen sei es primär notwendig, die Prozesse und Einflüsse zu erkennen, die Kriege verursachen. Fried geht davon aus, dass „bei dem zum Krieg führenden Prozess der menschliche Wille eine Hauptrolle“<sup>199</sup> spiele und fügt dem erklärend hinzu:

---

<sup>191</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 37.

<sup>192</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 38.

<sup>193</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 39f.

<sup>194</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 43.

<sup>195</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 41.

<sup>196</sup> Vgl. Kapitel 7.1.

<sup>197</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 43.

<sup>198</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 43.

<sup>199</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 46.

*„Bei der Kompliziertheit unserer modernen Staaten ist es nicht möglich, dass der Wille zum Kriege gleichzeitig von allen Staatsangehörigen gefasst wird. Es wird immer eine kleine Gruppe sein, die in diesem Falle das Gehirn der staatlichen Gemeinschaft vertritt, die den Gedanken konzipiert. (...) Immer müssen diese wenigen Willenden, um ihren Willen zur Tat zu wandeln, den Willen der Gesamtheit, oder eines massgebenden Bruchteils dieser Gesamtheit, kurz gesagt, der Masse – zu beeinflussen suchen. Damit die Masse dem Willen der Wenigen gefügig ist, muss ihre Psyche entsprechend präpariert sein. In dem Zeitalter der internationalen Anarchie wird diese Präparation der Massenpsyche seitens der staatlichen Autorität mit besonderer Sorgfalt betrieben. (...) Alle Suggestionen von Patriotismus, nationaler Ehre, Heldentum etc. sind Mittel zu dieser Präparation und alle staatlichen Einrichtungen, alle Pflichten und Opfer, die dem Bürger im Frieden wie im Kriege auferlegt werden dienen diesem Zwecke. Falls nun eine Gruppe den Krieg will, und die Masse braucht, die ihn machen soll, wird die so fein präparierte Psyche dieser Masse planmäßig bearbeitet. Die Vaterlandsliebe, das Gefühl der nationalen Ehre, das Pflichtgefühl werden angeregt. Die Mittel dazu sind nicht immer die gewähltesten. Täuschung über die wahren Verhältnisse, Verschleierung oder Aufbauschung anderer Tatsachen, Vergrößerung von Gefahren, alles muß herhalten, um die richtige Alarmstimmung zu erzeugen, die die Masse fortreisst, in der Wucht der Erscheinung ihre Wirkung stets noch vergrößert und so die Vielen bereit macht zur Tat, die die Wenigen wollen.“<sup>200</sup>*

Um diesem Prozess, der Vorbereitung der Masse auf den Krieg, entgegenzuwirken, nennt Fried im ersten Teil seines Programms zwei wesentliche Maßnahmen. Einerseits die *„Immunisierung der Masse“* mittels *„Zerstörung der nationalen Vorurteile“* – durch *„eine intensive Förderung des persönlichen Verkehrs der Individuen verschiedener Länder; dieses sowohl rein physisch genommen als Reiseverkehr, wie auch in geistiger Beziehung“*<sup>201</sup>. Andererseits durch die *„Ausschaltung der Einwirkung krieglerisch erregter Massen“*<sup>202</sup> – durch den Ausbau der *„internationalen Untersuchungskommissionen“*<sup>203</sup> nach dem Vorbild der Haager Konferenzen, *„sie namentlich obligatorisch, permanent und mobil zu machen, ferner aber auch weitere ähnliche Einrichtungen mit dilatorischer Wirkung zu schaffen.“*<sup>204</sup>

---

<sup>200</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 47f.

<sup>201</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 52ff. Fried macht sogar explizit den Vorschlag, junge Leute für Auslandsaufenthalte zu verpflichten: *„(...) so wie man jedem jungen Manne die harte Pflicht auferlegt im Dienste des Friedens zwei oder drei Jahre in der Kaserne zu weilen, so sollte man ihnen auch die für den Frieden viel wirksamere Pflicht eines mindestens halbjährigen Aufenthaltes im Auslande auferlegen.“* FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 54.

<sup>202</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 65.

<sup>203</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 55.

<sup>204</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 56.

Keinesfalls beabsichtigt Fried durch sein Programm nationale Gegensätze vollkommen zu beseitigen.

*„Die Gegensätzlichkeit der verschiedenen nationalen Massen wird durch solche Mittel nicht vollständig beseitigt werden. Das ist aber auch gar nicht nötig; die Völker sollen gar nicht zu Engeln gemacht werden. Der Pacifismus predigt gar nicht Verbrüderung und die Herrschaft der Liebe. Er predigt nur Vernunft.“<sup>205</sup>*

Im zweiten Teil seines Programms formuliert Fried jene Maßnahmen, die zur positiven Förderung des Organisationsprozesses beitragen sollen: erstens die *„Förderung des Verkehrs“* – durch den technischen *„Ausbau der Verkehrsmöglichkeiten überhaupt; die Vermehrung, Beschleunigung und Verbilligung der Verkehrsmittel zu Wasser und zu Lande und die Errichtung von Verkehrsmöglichkeiten in der Luft“<sup>206</sup>*; zweitens die *„Anpassung des Rechtes an den Verkehr“* – *„indem sie [die pazifistische Aktion – Anm. B.T.] das Bewusstsein erweckt, dass mit dem internationalen Verkehr auch internationales Recht geschaffen wird, dass mit der enormen Zunahme dieses Verkehrs auch die Rechtsbände sich vermehren, die sich um die Völker schlingen und die internationale Organisation dadurch zur immer komplizierteren Vervollkommenung gelangt“<sup>207</sup>*; und drittens die *„Anpassung der Politik an das Recht“* – die Aktion, die Fried als noch am wenigsten fortgeschritten beurteilt. Sein Konzept, Politik an ein internationales, noch auszuarbeitendes Recht anzupassen, basierte auf seinem Appell, die *„Solidarpolitik zu fördern, die internationalen Verwaltungseinrichtungen zu vermehren, für die Abhaltung von Staatenkongressen und für deren Ständigkeit einzutreten“* und die *„Oeffentlichkeit der auswärtigen Politik und Modernisierung der Diplomatie“<sup>208</sup>* zu realisieren.

---

<sup>205</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 57. In diesem Zusammenhang verweist Fried auf Gegensätze, die auch innerhalb eines Staates existieren können. *„Gegensätzlichkeit besteht z. B. zwischen Bayern und Preussen noch immer, vielleicht in Bezug auf die Volksstimmung in höherem Grade als zwischen Deutschen und Engländern; aber diese Gegensätzlichkeit ist durch die Organisation des Reiches unter die Herrschaft der Vernunft gebracht worden. Sie zeitigt keine Kriegsgefahr mehr, sondern bewirkt einen beide Teile nur fördernden, friedlichen Wettbewerb zwischen Nord und Süd, ohne dass die Bayern und die Preussen Engel geworden sind, oder in biblischer Liebe miteinander tändeln.“* FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 57.

<sup>206</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 59.

<sup>207</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 61.

<sup>208</sup> FRIED: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, 64.

Obgleich Fried seine Theorie vom ethischen Pazifismus abgrenzen wollte, war das Konzept des „organisatorischen Pazifismus“ nicht frei von ethisch-moralischen Vorstellungen, wie Roger Chickering über Frieds Theorie resümiert:

*„(...) the philosophical cleavage between the idealists and the ‘scientists’ was more apparent than real, or rather, it was less philosophical than psychological. While Fried’s theory was more systematic and possessed more intellectual appeal than moralistic pacifism, the two were basically the same. (...) In the final analysis, his [Frieds – Anm. B.T.] vision of the future was based on his own assumptions about what the world ought to be like – assumptions he held in common with Suttner and Quidde. (...) The ideology of German pacifism before the war was thus basically uniform. Differences among the German pacifists were rhetorical and involved questions of emphasis or nuance. Even Fried, in his conciliatory moments, argued that ethical considerations had an important contribution to make and that pacifism had to comprehend both the ethical and scientific approaches.“<sup>209</sup>*

Ungeachtet der Ähnlichkeiten der pazifistischen Konzepte vor dem Ersten Weltkrieg evozierte Frieds „revolutionärer Pacifismus“ unterschiedliche Resonanz bei PazifistInnen, sowohl Zustimmung als auch Ablehnung. Einige Zeitgenossen konstatierten eine Weltfremdheit und einen Mangel an historischem Sinn; vor allem stießen sie sich daran, dass Fried die negativen Auswirkungen der technischen Entwicklungen verkannt bzw. außer Acht gelassen und den Begriff einer internationalen Organisation nur sehr diffus dargestellt habe. Weitere, vor allem retrospektiv genannte Kritikpunkte an Frieds pazifistischem Konzept sind dessen lineares Fortschrittsdenken und der damit verbundene Determinismus seiner Ideen sowie der kompulatorische Aufbau seiner Argumentation.<sup>210</sup>

Trotz aller negativen Kritiken bildete Frieds Konzept eines „organisatorischen Pazifismus“ die erste Theorie der deutschen Friedensbewegung, die auf einer systematisch und empirisch orientierten Analyse der Bedingungen künftiger Friedenssicherung basierte, bzw. die erste pazifistische Ideologie, die in ihrer

---

<sup>209</sup> CHICKERING: Imperial Germany and a World Without War, 108f.

<sup>210</sup> Vgl. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 134. Dem Vorwurf des kompulatorischen Charakters der Theorie Frieds und des Methodensynkretismus kann entgegengehalten werden, dass auch die moderne Friedensforschung eine verschiedene Methoden integrierende, interdisziplinäre Forschungsrichtung darstellt. Vgl. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 134. Benjamin ZIEMANN (Hg.): Perspektiven der Historischen Friedensforschung (= Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung, Bd. 1), Essen 2002.

Ausformulierung wissenschaftliche Ambitionen mit weltanschaulicher Basis und politischem Programm vereinte.<sup>211</sup>

Zu den positiven Reaktionen, die Frieds pazifistisches Konzept evozierte, gehörte vor allem ein zunehmendes Interesse am Pazifismus von Personengruppen, die sich bis zum ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts kaum damit beschäftigt hatten.<sup>212</sup> Neben der Förderung einer Annäherung zwischen Pazifismus und Sozialdemokratie<sup>213</sup> hatte Frieds Konzept auch Einfluss auf die Völkerrechtswissenschaft in Deutschland,<sup>214</sup> besonders auf die Völkerrechtler Walther Schücking und Hans Wehberg, die zu den

---

<sup>211</sup> Vgl. RIESENBERGER: Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland, 53. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 133.

<sup>212</sup> Vgl. CHICKERING: Imperial Germany and a World Without War, 148.

<sup>213</sup> Bis ins erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts bestand im Deutschen Reich und in Cisleithanien ein diametraler Gegensatz zwischen sozialdemokratischer und pazifistischer Friedensauffassung. Während die Mehrzahl der PazifistInnen über Schiedsgerichtsbarkeit und allgemeine Abrüstung einen Friedenszustand anstrebte, der in der Folge auch die soziale Frage lösen sollte, ging die Mehrheit der SozialdemokratInnen davon aus, dass ein Ende aller Kriege erst durch die Überwindung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung erreicht werden könne. Eine gewisse Annäherung zwischen Pazifismus und Sozialdemokratie spiegelt sich in Karl Kautskys Schrift *Theorie des Imperialismus* (1909). Kautsky vermerkte darin, dass kein zwingender Zusammenhang zwischen imperialistischem Krieg und Kapitalismus existiere, sondern dass die Gefahren für den Frieden vielmehr durch Militär, Bürokratie und Hochfinanz bestehen. Da Kautsky meinte, dass die Gefahren nicht im politischen System, sondern in den gegebenen politischen Strukturen begründet seien, sah er eine Überwindbarkeit der Gefahren durch politische Reformen innerhalb des bestehenden politischen Systems. Die Annäherung zwischen Pazifismus und Sozialdemokratie spiegelt sich ebenso in einem Vortragsmanuskript Karl Renners mit dem Titel *Die Nation als Rechtsidee* (1914). Renner anerkannte in dem Text die pazifistische Friedensbewegung, indem er notierte: „Töricht wäre es, die Friedensbewegung noch länger zu mißachten. Sie hat den beachtenswerten Erfolg für sich, die ersten Ansätze internationaler Satzung, Gerichtsbarkeit und Exekution geschaffen zu haben. Der letzte Vollstrecker ihrer Forderungen wird eine andere Macht sein.“ Zitiert nach GÜTERMANN: Die Geschichte der österreichischen Friedensbewegung 1891-1985, 45. Ein weiterer Hinweis auf eine Annäherung ist der intensive Gedankenaustausch zwischen Alfred H. Fried und dem sozialdemokratischen Politiker Eduard Bernstein, wie er im Völkerbundarchiv durch deren Korrespondenzen dokumentiert wird. Vgl. HOLL: Pazifismus in Deutschland, 88ff. LON, IPM, NL Fried Box 49.

<sup>214</sup> Die Völkerrechtswissenschaft in Deutschland war im ausgehenden 19. Jahrhundert eher eine deskriptive, an der Vergangenheit orientierte Disziplin, die im Dienste des Nationalstaates vor allem tendierte, dessen Souveränitäts- und Machtanspruch zu fundieren. Impulse für einen Paradigmenwechsel, sich dem zukünftigen Ausbau des internationalen Rechts zu widmen, erhielt die Völkerrechtswissenschaft um die Jahrhundertwende durch die Haager Konferenz. Der Einfluss von Frieds organisatorischem Pazifismus auf die Völkerrechtswissenschaft zeigt sich durch die Resonanz von Völkerrechtswissenschaftler auf Frieds Theorie und die Korrespondenzen zwischen Fried und einzelnen Protagonisten der Völkerrechtswissenschaft. Vgl. RIESENBERGER: Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland, 54f. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 143. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 186. Der Völkerrechtsprofessor Walther Schücking notierte im Jänner 1909 in einem Brief an Alfred H. Fried: „Denn auch bei meinem gegenwärtigen Publikum über die Bedeutung der Haager Kongresse, von dem ich Ihnen wohl schon schrieb, daß unser Auditorium maximum kaum die Hörer faßt, liefern mir Ihre Bücher das wertvollste Material, ich begreife täglich mehr, was wir Völkerrechtslehrer dem Pazifismus zu verdanken haben.“ Walther Schücking an Alfred H. Fried, 22.1.1909. LON, IPM, NL Fried Box 81. Im Jänner 1911 informierte Schücking Fried: „Auch wird es Sie interessieren, daß ich in diesem Semester wiederum mit gewohntem Erfolge im Auditorium maximum mein Publikum über die Idee der internationalen Organisation halte, was vielleicht für die Leser der Friedenswarte von Interesse ist.“ Walther Schücking an Alfred H. Fried, 24.1.1911. LON, IPM, NL Fried Box 81.

wichtigsten Vertretern der vom „organisatorischen Pazifismus“ beeinflussten Völkerrechtswissenschaft in Deutschland zählen.<sup>215</sup>

Eine praktische Umsetzung des „organisatorischen Pazifismus“ erfolgte durch die maßgebend von Fried forcierte Gründung des *Verbandes für internationale Verständigung*, der sich 1911 konstituierte und mit seiner elitären Ausrichtung analog Fried's pazifistischer Theorie dem Zweck dienen sollte, der deutschen Friedensbewegung den Anschein idealistischer Schwärmerei zu nehmen.<sup>216</sup>

Ein weiteres Signal für Fried's Anerkennung im pazifistischen Umfeld bedeutete seine Ernennung zum Spezialkorrespondenten der *Carnegie-Stiftung für internationalen Frieden* im Jahr 1911.<sup>217</sup> Von der *Carnegie-Stiftung* erhielt Fried ein fixes jährliches Einkommen von 1.000 US-Dollar und die *Friedens-Warte* wurde durch die Stiftung mit einer jährlichen Subvention von 6.000 US-Dollar unterstützt, wodurch die Auflagenzahl der Zeitschrift von 2.000 auf 6.000 Exemplare erhöht werden konnte. Damit wurde die *Friedens-Warte* weltweit zu jener pazifistischen Zeitschrift, die von der *Carnegie-Stiftung für internationalen Frieden* mit dem höchsten Zuschuss gefördert wurde.<sup>218</sup> Der Bericht von Nicholas Murray Butler – dem Präsidenten der Columbia University in New York und geschäftsführenden Direktor der Abteilung für *Propaganda und Erziehung* der *Carnegie-Stiftung* – im Jahresbericht der *Carnegie-Stiftung* aus dem Jahre 1912 unterstreicht die Bedeutung und den Einfluss der *Friedens-Warte* vor dem Ersten Weltkrieg.

---

<sup>215</sup> Vgl. RIESENBERGER: Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland, 54f. Zu Walther Schücking und Hans Wehberg vgl. Frank BODENDIEK: Walther Schücking und Hans Wehberg – Pazifistische Völkerrechtslehre in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Die *Friedens-Warte* 1999, Bd. 74, Nr. 1/2, 79-97.

<sup>216</sup> Zu den Zielsetzungen des *Verbandes für internationale Verständigung* gehörten Bemühungen für internationale Völkerverständigung, die Weckung des Verständnisses für völkerrechtliche Probleme und die Abwehr von Kriegshetze. Der Einfluss des Verbandes, der ebenso wie die Friedensgesellschaften den nationalistischen Diffamierungen ausgesetzt war, hielt sich allein auf Grund der Mitgliederzahl, die im Jahr 1914 bei 350 lag, in Grenzen. Nach Kriegsbeginn stellte der Verband 1914 seine Tätigkeit ein. Obgleich Fried Mitinitiator des Verbandes war, wurde eine Wahl Fried's in den Zentralvorstand des Verbandes von den Gründungsmitgliedern „aus taktischen Gründen“ abgelehnt, die – um nicht den Anschein idealistischer Schwärmerei zu evozieren – keinesfalls mit dem Pazifismus und den Friedensgesellschaften identifiziert werden wollten. Zum *Verband für Internationale Verständigung* vgl. Roger CHICKERING: A Voice of Moderation in Imperial Germany. The „Verband für internationale Verständigung“ 1911-1914. In: *Journal of Contemporary History* 1973, Vol. 8, Nr. 1, 147-164. CHICKERING: Imperial Germany and a World Without War, 148-163. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 209-219.

<sup>217</sup> Andrew Carnegie (1835-1919) begründete am 14. Dezember 1910 mit einer Stiftung von 10 Millionen US-Dollar die *Carnegie-Stiftung für internationalen Frieden* (*Carnegie Endowment for International Peace*). Die Stiftung hatte ihren Sitz in Washington und gliederte sich ursprünglich in drei Abteilungen: Abteilung für Propaganda und Erziehung, Abteilung für Wirtschaftslehre und Geschichte, Abteilung für Völkerrecht. Vgl. FRIED: Handbuch der Friedensbewegung. Zweiter Teil, 280f.

<sup>218</sup> Vgl. PORSCHE: Zur Geschichte der *Friedens-Warte* im 20. Jahrhundert, 53.

*„This journal, edited by Alfred H. Fried, is published monthly at Berlin, Vienna and Leipzig. To it, the most important journal of its kind published in German language, a subvention amounting to \$ 6,000 annually has been given in order to meet the cost of sending 4,000 additional copies of the journal to individuals, associations and libraries. Beginning on January 1, 1912, the number of pages of each issue was increased from 32 to 40, and 4,076 new addresses including students, teachers, university professors, organizations of students and teachers, societies of lawyers, editors, diplomats, members of the Reichstag and of the Austrian Parliament, libraries, reading rooms, newspapers and periodicals. The value of Die Friedens-Warte has been increased by the success of the editor in obtaining articles from writers of distinction.“*<sup>219</sup>

Ein Jahr vorher, 1911, erhielt Fried für seine langjährige pazifistische Arbeit Anerkennung durch die Verleihung des Friedensnobelpreises. Als pazifistische Verdienste Frieds nannte das Nobelkomitee vor allem dessen politischen Einfluss, die Gründung der *Deutschen Friedensgesellschaft* und die Herausgabe des besten Organs der Friedensbewegung.<sup>220</sup>

Zwei Jahre später erfuhr Fried eine Ehrung, die für ihn eine weit größere Bedeutung hatte als der Friedensnobelpreis, indem er die Verleihung des Titels Doctor honoris causa der Universität Leyden, am 27. August 1913, als eine zusätzliche, offizielle Bestätigung für die Wissenschaftlichkeit seiner Arbeit interpretierte.<sup>221</sup>

Die Reputation als Nobelpreisträger und als einer der führenden pazifistischen Theoretiker im deutschsprachigen Raum, die Alfred Hermann Fried im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg zunehmend zugesprochen wurde, entwickelte sich nicht unabhängig von seiner Verbindung zu Bertha von Suttner.

---

<sup>219</sup> Zitiert nach PORSCH: Zur Geschichte der Friedens-Warte im 20. Jahrhundert, 53f.

<sup>220</sup> Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 198f.

<sup>221</sup> Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 206ff. Fried wurde gemeinsam mit drei Rechtswissenschaftlern – allesamt Friedensnobelpreisträger – geehrt, Louis Renault (1907), Tobias Michael Carl Asser (1911), Elihu Root (1912).

#### **4. Alfred Hermann Fried und Bertha von Suttner:**

##### **Konvergenzen und Divergenzen – „Adlatus“ oder „Inspirator“?**

Mehrere HistorikerInnen haben in der Vergangenheit die Beziehung zwischen Alfred Hermann Fried und Bertha von Suttner in ihren Arbeiten kommentiert. Das geschah vorwiegend in einem biographischen Kontext über Bertha von Suttner oder im Rahmen eines ideengeschichtlichen Ansatzes für die Geschichte der Friedensbewegungen vor dem Ersten Weltkrieg. Solche Aussagen, von denen einige durch die nachfolgenden Zitate wiedergegeben werden, thematisieren implizit oder explizit die Kooperation zwischen von Suttner und Fried.

*„Bertha von Suttner and Alfred Hermann Fried maintained a close association during the prewar years and exerted an influence throughout German-speaking Europe.“<sup>222</sup>*

*„In den ersten Jahren ihrer Zusammenarbeit mochte er [A. H. Fried – Anm. B.T.] noch ein ‚Jünger‘ gewesen sein, bald aber war er Mitstreiter und übernahm dann oft die Führung in vielen Fragen und Entscheidungen, trat auch häufig noch zu Lebzeiten Bertha Suttners, ihre Nachfolge in den verschiedenen Organisationen an.“<sup>223</sup>*

*„Mehr und mehr rückte Alfred Hermann Fried, inzwischen nach Wien übersiedelt, in die persönliche Umgebung Suttners. Als ihr engster und aktivster Mitarbeiter stand er in täglichem Kontakt mit ihr. Sie sah in ihm ihren Nachfolger und versuchte, ihn nach ihren Kriterien zu ‚erziehen‘, ihm ihre Moralgrundsätze der Friedensbewegung einzuimpfen.“<sup>224</sup>*

*„Trotz der Unterschiede in Herkunft und Stand waren sich beide Pazifisten [von Suttner und Fried – Anm. B.T.] doch in ihrer Struktur sehr ähnlich: beide in Humanismus und Aufklärung wurzelnde Freigeister, die dem ‚Edelmenschentum‘ zustrebten, hatten sie, beide kinderlos, den Pazifismus längst zu ihrem geistigen Kind erklärt und setzten ihre ungeheure disziplinierte Arbeitskraft und ihren Ideenreichtum für ihn ein.“<sup>225</sup>*

*„Fried war auch der einzige ihrer Wiener Friedensfreunde, den sie in all den Jahren ihrer ‚letzten Lebensstation‘ als ihren Mitarbeiter und Mitstreiter gelten ließ. Wenn er nicht gewesen wäre, hätte sie in Wien kaum einen geistig gleichwertigen Gesinnungsgenossen gehabt, kaum die Möglichkeit einer Aussprache über die Probleme des Pazifismus.“<sup>226</sup>*

---

<sup>222</sup> CHICKERING: Imperial Germany and a World Without War, 77f.

<sup>223</sup> KEMPF: Bertha von Suttner, 96.

<sup>224</sup> HAMANN: Bertha von Suttner, 324f.

<sup>225</sup> SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 150.

<sup>226</sup> KEMPF: Bertha von Suttner, 94.

*„In den letzten Lebensjahren war Fried für Bertha der wichtigste Mensch. Er schreckte sie aus depressiven Phasen auf und zwang sie durch rigorose Fristsetzung zur Arbeit. Ohne ihn hätte sie viel früher mit ihren Vorträgen und Artikeln aufgehört.“<sup>227</sup>*

*„Next to Suttner, indeed, Fried was by far the most important figure in the Austrian peace movement, and during the later years of the movement his significance even came to overthrow hers.“<sup>228</sup>*

Divergenzen der Interpretationen geben einen Impuls die Frage zu stellen, inwiefern die Kategorien „Adlatus“ und „Inspirator“ die Rolle bzw. die Bedeutung wiedergeben, die Alfred Hermann Fried in Bezug auf Bertha von Suttner einnahm. Diese Frage wird nachfolgend im Zusammenhang mit der Frage nach Konvergenzen und Divergenzen zwischen den beiden erörtert, wobei primär die Zeitspanne von 1908 bis 1914 fokussiert wird. Manche der Unterschiede zwischen von Suttner und Fried sind bereits in einem der vorhergehenden Kapitel angedeutet worden: ihre Neigung zu den Themen Krieg und Frieden und das soziale Milieu, in dem sie bis zu ihrem aktiven pazifistischen Engagement agierten, das auch ihre soziale Position zu Beginn ihres Handelns innerhalb der organisierten Friedensbewegung mitbestimmte. Eine andere Differenz, die gleichzeitig beide einte, bildeten die öffentlichen Anfeindungen, denen sie als aktive PazifistInnen im deutschsprachigen Raum ausgesetzt waren. Mit Kritiken wurde Bertha von Suttner vielleicht sogar noch etwas mehr konfrontiert als Alfred Hermann Fried, insofern, als sie durch ihre Position früher als Fried zu den führenden pazifistischen ProtagonistInnen zählte; Bertha von Suttner war ab 1891 Präsidentin der *Österreichischen Friedensgesellschaft* und Mitglied des Rates des *Internationalen Friedensbüros*. Anfeindungen kamen aus unterschiedlichen ideologischen Richtungen. Für einen Großteil der öffentlichen Kritiker verkörperte von Suttner das Bild der naiven, lächerlichen „Friedensbertha“, für andere war sie zu sehr im Kampf gegen Antisemitismus involviert.<sup>229</sup> Ihre kosmopolitische Grundhaltung und Ablehnung jeglicher Nationalismen handelten ihr Anfeindungen von national orientierten Vereinigungen ein, und Katholiken tendierten

---

<sup>227</sup> HAMANN: Bertha von Suttner, 328.

<sup>228</sup> LAURENCE: The Problem of Peace and Austrian Society, 1889-1914, 175.

<sup>229</sup> Arthur Gundaccar von Suttner war im Mai 1891 Mitinitiator bei der Gründung des *Vereins zur Abwehr des Antisemitismus*. Bertha von Suttner engagierte sich an den Arbeiten des Abwehrvereins, indem sie regelmäßig an dessen Versammlungen teilnahm und Reden hielt. Vgl. Laurie R. COHEN: Seite an Seite, gegen den Strom. Die frühen Jahre der österreichischen Friedensbewegung und der Vereinigung gegen Judendiskriminierung. In: Cohen Laurie R. (Hg.): *„Gerade weil Sie eine Frau sind...“*. Erkundungen über Bertha von Suttner, die unbekannte Friedensnobelpreisträgerin, Wien 2005, 55-94. HAMANN: Bertha von Suttner, 194-231.

dahingehend, ihre liberale, eher antiklerikale Einstellung zu missbilligen. Konservative kritisierten ihre Aktivität, mit der sie dem traditionellen Frauenbild widersprach, nachdem Frauen in der Öffentlichkeit eine eher passive Rolle einnehmen sollten. Zudem erachteten kritische Zeitgenossen ihre Gedanken über Krieg und Frieden als oberflächlich und emotional-sentimental, was ein Vorwurf war, mit dem auch Alfred Hermann Fried sie gelegentlich konfrontierte. Neben nationalen und antipazifistischen Kritiken sah sich Fried intensiver als von Suttner, auf Grund seiner jüdischen Herkunft, mit antisemitischen Verbalattacken konfrontiert.<sup>230</sup>

Eine andere Divergenz ist die nachhaltige Wirkung der publizistischen Arbeiten von Fried und von Suttner. Beide haben, wenn auch mittels unterschiedlicher Ansätze, eine bedeutende Wirkung auf die Friedensbewegung, Leben und Gedanken von anderen Personen ausgeübt. Hat von Suttner durch ihren Roman *Die Waffen nieder* eher eine größere Breitenwirkung evoziert und damit quasi die Popularität der Friedensbewegung gesteigert, so hat Fried durch seine pazifistische Theorie eher eine größere Tiefenwirkung gefördert, zu einer exakteren Auseinandersetzung mit dem Pazifismus angeregt und quasi dessen Qualität intensiviert. Trotz divergierender pazifistischer Interpretationen im Detail, bildeten ihre pazifistisch-publizistische Arbeit, ihr gemeinsamer Optimismus, der sich immer wieder zu einem Enthusiasmus steigerte, aber auch umgekehrt von depressiven Phasen unterbrochen wurde, ein wesentliches Element ihrer Beziehung. Ihre Arbeit und Zusammenarbeit als pazifistische PublizistInnen, OrganisatorInnen und VisionärInnen bildete dabei die Grundlage ihrer Beziehung und intensiven Freundschaft, die auf mehreren Korrelationen basierte, auf Respekt und Anerkennung, Rat und Unterstützung, Förderung und Anteilnahme, Diskussion und Rückmeldung, um nur einige Aspekte ihrer Verbundenheit zu nennen. Wesentlicher Indikator für die enge Beziehung und die ideologischen Konvergenzen zwischen von Suttner und Fried sind der intensive Austausch – sowohl in quantitativer<sup>231</sup> als auch in qualitativer Hinsicht – und die

---

<sup>230</sup> Vgl. HAMANN: Bertha von Suttner, 460f. LAURENCE: Bertha von Suttner and the Peace Movement, 195f.

<sup>231</sup> Im Völkerbundarchiv in Genf befinden sich zirka 5.000 Korrespondenzen, die Bertha von Suttner und Alfred H. Fried im Zeitraum von 1891 bis 1914 wechselten. Die überwiegende Mehrzahl der Briefe ist an Alfred H. Fried adressiert und befindet sich in dessen Nachlass, in den Archivboxen 26-28, Files 371-391. Von den Briefen Alfred H. Frieds an Bertha von Suttner sind im Völkerbundarchiv – NL Suttner Box 19, File 220 – nur etwas mehr als 30 Korrespondenzen aufbewahrt. Zusätzlich zur Anzahl der Briefe verweist der Inhalt der von Bertha von Suttner verfassten Briefe und Tagebücher auf die Vielzahl der persönlichen Treffen und Besprechungen zwischen von Suttner und Fried.

Tatsache, dass von Suttner Fried als Erbe ihres literarischen Nachlasses auswählte.<sup>232</sup>

Schon während der ersten Monate ihrer Bekanntschaft und während der räumlichen Trennung bis 1903 existierte eine Kooperation, die sich unter anderem in der Gründung der *Deutschen Friedensgesellschaft* manifestierte oder in der Redaktion und Herausgabe der Zeitschrift *Die Waffen nieder*.

In einer Tagebuchaufzeichnung zur ersten Haager Konferenz, wo beide als BeobachterInnen und JournalistInnen weilten, notierte Bertha von Suttner über Fried:

*„Sehr viel leistet in dieser Beziehung [in der Öffentlichkeitsarbeit – Anm. B.T.] A. H. Fried, der für die ‚Berliner Zeitung‘, für den ‚Pester Lloyd‘ und noch mehrere andere Blätter täglich lange Berichte und Stimmungsartikel von hier versendet. Einen gründlicheren Kenner und eifrigeren Kämpfer in der Friedenssache, in der er nun schon seit acht Jahren wirkt, gibt es unter den deutschen Publizisten kaum.“*<sup>233</sup>

Ab dem Jahre 1903 nahm die Zahl der persönlichen Treffen zwischen Bertha von Suttner und Alfred Hermann Fried, auf Grund des gemeinsamen Wohnortes Wien, zu. Von Suttner schätzte bzw. bewunderte auch gelegentlich die Arbeit ihres um 20 Jahre jüngeren Kollegen und gab ihm dies regelmäßig in ihren Briefen zu verstehen.

*„Fr.[iedens] W.[arte] Die Londoner Berichte u. Betrachtungen sehr gut! Hut ab! Wie arbeitsmächtig Sie sind. Und das im Dienst von etwas nichts – Eintragendem.“*<sup>234</sup>

*„Ihr Vortrag war neulich wirklich ausgezeichnet und ich konnte in den Stimmen und Äußerungen der Zuhörer entnehmen, welchen Beifall er fand. Es war so durchdacht und interessant.“*<sup>235</sup>

*„Sie sind de facto der einzige den wir in Mitteleuropa haben, der den Pazifismus da repräsentiert und publizistisch lebendig macht. Nun kommt auch noch das Handbuch – eine neue und große Leistung.“*<sup>236</sup>

Von Suttner zeigte Fried ihre Anerkennung auch durch Briefe, in denen sie ihm die Resonanz von Pazifisten auf seine Arbeit mitteilte.

---

<sup>232</sup> In ihrem Testament notierte Bertha von Suttner dazu erklärend: „Als Pazifist und Journalist wird er am besten wissen, das Material zu gebrauchen.“ Stadtarchiv Wien, Verlassenschaftsakt Bertha von Suttner, Testament vom 4.6.1913. Zitiert nach HAMANN: Bertha von Suttner, 502.

<sup>233</sup> Bertha von SUTTNER: Die Haager Friedenskonferenz. Tagebuchblätter von Bertha von Suttner, Reprint Düsseldorf 1982, 54.

<sup>234</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 24.8.1908. LON, IPM, NL Fried Box 27, File 385.

<sup>235</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 3.4.1911. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 388.

<sup>236</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 10.9.1912. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 389.

„Eickhoff<sup>237</sup> schickte mir (weil ich darum bat) seine Rede über Schiedsg. – Erfreulich war mir darin wie er Sie und Ihre Werke zitiert. Sie sind schon der Klassiker des Pazifismus.“<sup>238</sup>

„Unter den Rechtslehrern geht jetzt wirklich die Saat auf. Und die haben zum größten Teile Sie gestreut.“<sup>239</sup>

„Schücking hat recht daß Sie einer der gescheitesten Köpfe sind, die es giebt [sic].“<sup>240</sup>

Fried seinerseits respektierte Bertha von Suttner und zollte ihr mehrfach Anerkennung, unter anderem in einem biographischen Essay über die Nobelpreisträgerin<sup>241</sup> oder in einem offenen Brief, den er anlässlich ihres 70. Geburtstages in der *Friedens-Warte* publizierte.<sup>242</sup> Darin würdigte er ihre über 24 Jahre andauernde Arbeit für die Friedensbewegung. In ihrem Antwortschreiben auf den offenen Brief äußerte Bertha von Suttner ihre Freude über die Würdigung folgendermaßen:

„M.[ein] I.[lieber] Fr.[eund oder ied – Anm. B.T.] Friedenswarte erhalten. Das ist der schönste ehrendste und großartigste Artikel der noch über mich geschrieben wurde. Ich danke [fünf Mal unterstrichen – Anm. B.T.] Ihnen. B.S.“<sup>243</sup>

Die *Friedens-Warte* war auch jenes Projekt, anhand dessen sich die Zusammenarbeit zwischen von Suttner und Fried am deutlichsten manifestierte,<sup>244</sup> indem in den Jahren von 1903 bis 1914 die Leitartikel von Alfred Hermann Fried und die Randglossen zur Zeitgeschichte von Bertha von Suttner die publizistische Kontinuität der Zeitschrift bildeten. Von Suttner veröffentlichte ab 1903 die

---

<sup>237</sup> Richard Eickhoff (1854-1931), Pädagoge und linksliberaler Politiker, Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses (1903-1918), Mitglied des Reichstages (1898-1912), ab 1905 Leiter der deutschen Gruppe der *Interparlamentarischen Union*. Vgl. Karl HOLL: Richard Eickhoff. In: Donat Helmut, Karl Holl (Hrsg.): *Die Friedensbewegung*, 98f.

<sup>238</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 7.2.1910. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 387.

<sup>239</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 1.3.1910. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 387.

<sup>240</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 10.4.1911. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 388.

<sup>241</sup> Vgl. Alfred Hermann FRIED: Bertha von Suttner (= Persönlichkeiten. Illustrierte Essays über führende Geister unserer Tage, Hft. 14), Berlin 1908.

<sup>242</sup> Vgl. Alfred Hermann FRIED: An Baronin Bertha von Suttner. Zu ihrem 70. Geburtstag am 9. Juni 1913. In: *Die Friedens-Warte* 1913, Jg. 15, Nr. 6, 204-208.

<sup>243</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 16.6.1913. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 390.

<sup>244</sup> Sowohl von Suttner als auch Fried sahen die *Friedens-Warte* als gemeinsames Arbeitsgebiet. In diesem Kontext notierte Bertha von Suttner in einem Brief an Fried: „*Die Fr.[iedens] W.[arte] ist ja auch meine Angelegenheit u. Sorge.*“ Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 9.1.1908. LON, IPM, NL Fried Box 27, File 385. Alfred H. Fried nannte in seiner Würdigung für Bertha von Suttner *Die Friedens-Warte* als Blätter, „*die unser gemeinsames Arbeitsfeld bilden*“. FRIED: An Baronin Bertha von Suttner, 205.

Randglossen zur Zeitgeschichte in der *Friedens-Warte* als Fortsetzung der Glossen, die sie in den Jahren 1892 bis 1899 in der Zeitschrift *Die Waffen nieder* publiziert hatte.<sup>245</sup>

Zusätzlich zu den literarischen Quellen, die von Suttner für ihre Randglossen selbst sammelte, erhielt sie Texte von Fried<sup>246</sup> – Briefe, Zeitungsausschnitte und Bücher –, der auch fallweise die Glossen von Suttners überarbeitete, wenn sie dies wünschte.<sup>247</sup> Andererseits gab auch von Suttner Literatur und Instruktionen an Fried, etwa darüber, welche Themen in der *Friedens-Warte* publiziert werden sollten.<sup>248</sup> In Bezug auf die Publikation der *Friedens-Warte* trifft deshalb die Zuschreibung „Adlatus“ bzw. „Adlata“ sowohl auf Fried als auch auf von Suttner zu, insofern, als von Suttner regelmäßig für die von Fried herausgegebene und redigierte Zeitschrift glossierte, Fried indessen ihre Texte durch das zur Verfügung stellen von Quellen und die fallweise Korrektur der Glossen mitbestimmte.

Obgleich Bertha von Suttner nicht mit allen pazifistischen Interpretationen von Fried übereinstimmte, äußerte sie sich in Briefen gegenüber Fried wiederholt als begeisterte Leserin der *Friedens-Warte* und seiner Texte, womit sie ihm eine wertvolle Rückmeldung zu seiner Arbeit gab.

---

<sup>245</sup> Vgl. Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 31.8.1911. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 388.

<sup>246</sup> „Fried kommt und bringt mir Material für die nächste No – Warte.“ Bertha von Suttner, Tagebuch, 26.6.1911. LON, IPM, NL Suttner Box 3, File 6/21. „Fried verabschiedet sich und überbringt mir Material für Fr.[jedens] Warte. Auch ein Buch über das Palais der P. American Union. (...) Lese die Nacht daran. So vorgeschritten ist die Welt und hier weiß man's nicht!“ Bertha von Suttner, Tagebuch, 30.6.1911. LON, IPM, NL Suttner Box 3, File 6/21. „Danke für die Uebermittlung der hochinteressanten hiermit wieder zurückgeschickten Sachen.“ Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 5.1.1913. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 389.

<sup>247</sup> „Anbei im offenen Couvert allerlei angesammelte Ihnen gehörende Ausschnitte. (...) Bitte, wenn die Correcturen kommen: In meiner Glosse der Balkanwirren steht zu Anfang ‚jeden Tag kann der Krieg ausbrechen‘ – das war als ich es schrieb noch meine Auffassung. Eine falsche zum Glück. ‚Europa‘ hat doch wieder triumphiert. – Bitte also diesen Satz entsprechend zu corrigieren.“ Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 7.2.1910. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 387. „Ich habe Ihnen gestern Nacht die Glossen fertiggeschrieben. Ich schicke sie Ihnen, damit Sie wissen was drin ist – und falls Sie was drin zu streichen finden: immerhin.“ Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 8.11.1911. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 388. „Ich habe das Gefühl, daß der Schluß meines Luftartikels, den ich um 2 Uhr Nachts zu Ende schrieb, zu überstürzt u. zu fromm ist (...) Das werden wir wohl ändern müssen. Ueberhaupt wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie einiges kraftvolle, schöne dem Aufruf beifügten! Wir sind doch Eines Sinnes in solchen Dingen u. können einander helfen. Die letzte Fr.[jedens] W.[arte] ist wieder sehr schön u. wertvoll.“ Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 13.5.1912. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 389.

<sup>248</sup> Vgl. Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 2.2.1909. LON, IPM, NL Fried Box 27, File 386. Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 3.2.1910. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 387. Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 2.12.1910. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 387. Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 4.12.1912. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 389.

„Fr.[riedens] W.[arte] gestern erhalten. Leit-Artikel<sup>249</sup> Ausbund von Logik und Sozialphilosophie – für die Massen zu hoch. So tief gedungen in den Pazifismus sind vielleicht nur 3 ½ Menschen auf der Welt.“<sup>250</sup>

„Ihr mir übersandter Fr.[riedens] W.[arte] Leitartikel ist einfach großartig. Voll sozialphilosophischen Scharfblicks. Solche Artikel sollten in den Weltblättern stehen.“<sup>251</sup>

„Die heutige Fr.[riedens] W.[arte] habe ich von a bis z mit den Gefühlen gelesen wie man bei großem Durst eine köstliche Limonade schlürft. Unsere Bewegung steht doch wirklich schon großartig da. Und was mich besonders freut ist zu sehen zu was für einen hohen Rang Sie sich darin jetzt erhoben haben. (...) Die ganze Verschiebung der ‚Friedens-‘ in die Weltorganisationsbewegung: das ist alles splendid.“<sup>252</sup>

„Was Sie da wieder für einen Artikel aus dem Ärmel geschüttelt haben. Ein Hexenmeister sind Sie!“<sup>253</sup>

„In der Friedenswarte habe ich so wonnig geplätschert als wäre sie ein mit lauem und wohlriechenden stärkenden Fluten gefülltes Bassin. (...) Diese No. sollte von 100.000 Menschen studiert werden.“<sup>254</sup>

„Friedenswarte las ich mit Wonne. Leitartikel<sup>255</sup> sagte alles was gesagt werden mußte. Im Ganzen hochinteressant.“<sup>256</sup>

„Prachtvoll das Heft Fr.[riedens] Warte. So vielfältig und so gediegenes, wertvolles drin!“<sup>257</sup>

„Fr.[riedens] W.[arte] prachtvoll. – Ihr Leitartikel über Europa u. Friedensgelage<sup>258</sup> begegnet sich übrigens mit meinen Randgl. – Wir denken doch über die Ereignisse dasselbe.“<sup>259</sup>

„Verschlang die letzte Fr.[riedens] W.[arte] mit Wonne. Muß Ihnen meine Eindrücke sagen. Leitartikel über Völkerschlacht<sup>260</sup> ein Prachtstück. Mit

---

<sup>249</sup> Alfred Hermann FRIED: Neue Bahnen des Pazifismus, Teil 2. In: Die Friedens-Warte 1908, Jg. 10, Nr. 3, 41-46.

<sup>250</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 23.3.1908. LON, IPM, NL Fried Box 27, File 385.

<sup>251</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 15.6.1908. LON, IPM, NL Fried Box 27, File 385.

<sup>252</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 15.11.1909. LON, IPM, NL Fried Box 27, File 386.

<sup>253</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 14.12.1910. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 387.

<sup>254</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 23.1.1911. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 388.

<sup>255</sup> Alfred Hermann FRIED: Das Tripolis-Attentat und die Friedensbewegung. In: Die Friedens-Warte 1911, Jg. 13, Nr. 10, 277-279.

<sup>256</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 24.10.1911. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 388.

<sup>257</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 18.3.1912. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 389.

<sup>258</sup> Alfred Hermann FRIED: Im Namen Europas. In: Die Friedens-Warte 1913, Jg. 15, Nr. 4, 121-123.

<sup>259</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 21.4.1913. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 390.

<sup>260</sup> Alfred Hermann FRIED: Völkerschlachtdenkmal. In: Die Friedens-Warte 1913, Jg. 15, Nr. 10, 361-363.

*aller taktvollen Schonung der berechtigten Gefühle ein herauskehren alles dessen was uns an dieser Feier nahegeht.*<sup>261</sup>

*„Freu mich schon auf die nächste Fr.[iedens] W.[arte] Das ist immer ein Labsal, die zu lesen.“*<sup>262</sup>

*„Das Lesen von Fr.[iedens] W.[arte] bietet immer intensiven Genuß. Zeigt, wie die Welt vorwärts geht.“*<sup>263</sup>

*„Letzte Friedenswarte brilliant.“*<sup>264</sup>

Nicht unabhängig von der Arbeit an der *Friedens-Warte*, aber doch über deren Inhalt hinausgehend, bildeten Diskussionen, gegenseitiger Rat und Unterstützung zentrale Elemente der Beziehung zwischen von Suttner und Fried. Die von ihnen produzierten schriftlichen Quellen enthalten zahlreiche Aussagen dazu, dass ihre Diskussionen oft mündlich stattfanden. Tagebucheintragungen der Jahre 1908 bis 1914 Bertha von Suttners folgend fanden Treffen mehrmals pro Woche statt, gelegentlich auch mehrmals pro Tag. Die Tagebücher und Korrespondenzen, von denen erstere nur kurze Einträge,<sup>265</sup> letztere oft nur zur Vereinbarung von persönlichen Treffen dienten und Inhalte lediglich mit einigen Worten thematisieren, liefern aber nur begrenzte Hinweise auf die Inhalte von – vermutlich – intensiveren persönlichen Gesprächen.<sup>266</sup> Beständige Themen ihrer Diskussionen bildeten ihre selbst verfassten Texte ebenso wie Texte von Dritten – an sie adressierte Briefe, Zeitungs- bzw. Zeitschriftenartikel oder Bücher –, die sie sich gegenseitig als Lektüre empfahlen bzw. zur Verfügung stellten.

---

<sup>261</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 21.10.1913. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 390.

<sup>262</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 8.11.1913. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 390.

<sup>263</sup> Bertha von Suttner, Tagebuch, 15.12.1913. LON, IPM, NL Suttner Box 3, File 6/22.

<sup>264</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, April 1914, nicht genauer datiert. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 391.

<sup>265</sup> „Abends Fried. Politisieren. Erfreuliches ist dabei auch nicht.“ Bertha von Suttner, Tagebuch, 12.3.1908. LON, IPM, NL Suttner Box 2, File 5/20. „Nmttg. mit Hex [Hedwig Pötting – Anm. B.T.] zu Fried. (...) Bei Fried von ½ 5 bis 10.“ Bertha von Suttner, Tagebuch, 26.10.1909. LON, IPM, NL Suttner Box 3, File 6/21. „Fried kommt, besprechen die Ereignisse.“ Bertha von Suttner, Tagebuch, 9.2.1912. LON, IPM, NL Suttner Box 3, File 6/22. „Nachm. Fried. Kongress wird besprochen.“ Bertha von Suttner, Tagebuch, 7.7.1913. LON, IPM, NL Suttner Box 3, File 6/22.

<sup>266</sup> „Es hat mir sehr leid getan, daß zweimal hintereinander unsere Plauderstunden ins Wasser fielen; es gibt [sic] immer so viel zu reden.“ Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 14.2.1908. LON, IPM, NL Fried Box 27, File 385. „Je früher Sie mich besuchen desto lieber wird mirs sein. Wollte Vieles hören und besprechen.“ Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, März 1909, nicht genauer datiert. LON, IPM, NL Fried Box 27, File 386. „Wann seh´ ich Sie? Es gibt [sic] ja massenhaft zu reden.“ Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 28.8.1909. LON, IPM, NL Fried Box 27, File 386.

*„Wenn Sie interessante Ausschnitte haben, bitte drum. Was gibts denn für Ereignisse für die nächste Zeitschau?“<sup>267</sup>*

*„Was sagen Sie denn dazu? Ich sehne mich danach jeden Satz dieses unverantwortlichsten aller Hetzartikel mit ihnen zu zerfasern. (...) Na, ich will nicht zu schreiben anfangen darüber, aber reden muß ich mit Ihnen, mich austoben. (...) Da ich gerade an Berlin 1892 in meinen Memoiren schreibe, wäre eine Auffrischung der Erinnerungen wirklich sehr erwünscht.“<sup>268</sup>*

*„Dieser Tage ging ich Nachmittags – obwol [sic] ich Besorgungen gehabt hatte nicht aus, weil ich Sie nicht versäumen wollte, denn in der Weltlage giebts [sic] manches zu besprechen auch die letzte Fr.[iedens] W.[arte] will durchgesprochen werden sein und Ihren Rat brauche ich in Verlagsanstandsangelegenheit – aber Sie kommen nicht. Arbeiten Sie etwas wichtiges?“<sup>269</sup>*

Gegenseitiger Rat und Hilfeleistungen betrafen mehrere Lebensbereiche. Fried, der während der Frühphase seiner pazifistischen Aktivitäten selbst einen Verlag geführt hatte, unterstützte von Suttner wiederholt in Verlagsfragen,<sup>270</sup> unter anderem auch bei der Suche nach einem Verleger für ihren Roman *Der Menschheit Hochgedanken*. Nachdem für den Roman nicht sofort nach dessen Fertigstellung ein Verleger gefunden werden konnte, arrangierte schließlich Fried, dass *Der Menschheit Hochgedanken* im Verlag der Friedens-Warte publiziert werden konnte.<sup>271</sup>

Umgekehrt wandte sich auch Fried in unangenehmen Situationen an von Suttner,<sup>272</sup> besonders bei finanziellen Misereen, die auch seine Arbeit an der *Friedens-Warte* beeinflussten.

*„Diese Situation, die ich schon lange nicht gekannt habe, erschreckt mich so, dass ich überhaupt keine Zukunft vor mir sehe. Alles tiefschwarz. Sie*

<sup>267</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 24.1.1910. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 387.

<sup>268</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 5.1.1908. LON, IPM, NL Fried Box 27, File 385.

<sup>269</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 28.2.1908. LON, IPM, NL Fried Box 27, File 385.

<sup>270</sup> „Mein lieber Fried! Ich bin (in einer Vereinsangelegenheit) in arger Bedrängnis und brauche Ihren Rat und Freundes Hilfe. Bitte kommen Sie morgen Mittwoch 4 Uhr zu mir. Ich weiß daß Sie an Fr.[iedens] W.[arte] zu arbeiten haben aber schenken Sie mir diese Stunde. Ich brauche Sie! Ihre B. S.“ Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 8.4.1913. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 390.

<sup>271</sup> Vgl. Bertha von Suttner, Tagebuch, 15.6.1910 bzw. 20.6.1910. LON, IPM, NL Suttner Box 3, File 6/21. Alfred H. Fried an Bertha von Suttner, 3.11.1911. LON, IPM, NL Suttner Box 19, File 220. Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 11.3.1912. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 389.

<sup>272</sup> „Meinen besten Dank! Seien Sie versichert, liebe Frau Baronin, dass diese häufigen materiellen Unterstützungen, die ich von Ihnen oder durch Sie erhalte, mir die Möglichkeit geben, den unfruchtbaren Beruf, den ich mir nun einmal erwählt habe auszuüben. (...) Manchmal blicke ich trüb in die Zukunft. Denn das [sic] zu meinen Lebzeiten der Berufe eines Friedensjournalisten auch ein Erwerb werden könnte, halte ich für ausgeschlossen.“ Alfred H. Fried an Bertha von Suttner, 28.1.1908. LON, IPM, NL Suttner Box 19, File 220. Vgl. u.a. Alfred H. Fried an Bertha von Suttner, 1.11.1901. LON, IPM, NL Suttner Box 19, File 220.

*haben keine Ahnung, wie ich seit drei Wochen lebe. Die Friedens-Warte muss diesmal verspätet erscheinen. Das ist ein Krankheitszustand, der mich am Denken hindert. Ich weiss, dass Sie mir nicht helfen können; aber Sie sind doch so ziemlich der einzige Mensch, dem ich mein Herz ausschütten kann. Deshalb nehmen Sie mir meine trüben Briefe nicht übel.*<sup>273</sup>

Von Suttner, die Fried in dieser misslichen Situation finanziell half,<sup>274</sup> antwortete:

*„Daß Sie mir Ihren Kummer mitteilen, war schon recht. Wozu hat man Freunde? Ich hab Ihnen in bitteren Stunden auch mein Herz ausgeschüttet – und Sie haben gar oft für mich gewirkt, gesorgt und erreicht.“*<sup>275</sup>

In „bitteren Stunden“ wandte sich auch von Suttner an Fried, um ihm ihre Arbeitsbelastung zu klagen.

*„Manchmal habe ich das Bedürfnis – wenn auf meinem Kamelrücken<sup>276</sup> die Luft zu schwer wird – Ihnen Seufzer zu schicken. Zweck hat es keinen aber wie gesagt: Bedürfnis ist’s.“*<sup>277</sup>

Konkrete, oft belastende Aufgaben für Bertha von Suttner bildeten jene Verbindlichkeiten, die ihr als Präsidentin der *Österreichischen Friedensgesellschaft* zukamen, die sie wegen der Inaktivität und Trägheit der Vereinsmitglieder in ihren Tagebüchern und gelegentlich in Korrespondenzen an Fried sarkastisch als „Cadaver“ bezeichnete.<sup>278</sup> Im fortgeschrittenen Alter erwog Bertha von Suttner wiederholt, auf Grund der Passivität der ÖFG und angesichts ihres Gesundheitszustandes, sich von den Vereinsaktivitäten zurückzuziehen.<sup>279</sup> In diesen

---

<sup>273</sup> Alfred H. Fried an Bertha von Suttner, 10.4.1908. LON, IPM, NL Suttner Box 19, File 220.

<sup>274</sup> Vgl. Alfred H. Fried an Bertha von Suttner, 11.4.1908. LON, IPM, NL Suttner Box 19, File 220.

<sup>275</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 11.4.1908. LON, IPM, NL Fried Box 27, File 385.

<sup>276</sup> Bertha von Suttner bezeichnete sich selbst und Alfred H. Fried auf Grund mancher Bürden der Friedensarbeit wieder als „Kamel“. „Ihr ‚nicht Zeit haben‘ ist ein Zustand, den ich kenne, und den jedes überladene Kamel kennt, das nur mehr einen Strohalm braucht, damit ihm das Rückgrat bricht.“ Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 23.1.1910. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 387. „Post, die mir furchtbar viel Arbeit bringt. Fühle mich als zusammenbrechendes Kamel.“ Bertha von Suttner, Tagebuch, 21.12.1911. LON, IPM, NL Suttner Box 3, File 6/21. „Gute Nacht, dem Kamel von der Kamelin.“ Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 4.12.1912. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 389.

<sup>277</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 8.5.1908. LON, IPM, NL Fried Box 27, File 385.

<sup>278</sup> „Mein geplatzter ‚Cadaver‘ macht mir fortgesetzt schlechte Nächte. Stehen Sie mir nur zur Seite. Ich brauche Stütze.“ Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 12.4.1913. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 390.

<sup>279</sup> „Überhaupt, ich bin einfach unglücklich. Ruhesehnsucht und dabei solche Lasten. Und es alles einsam tragen müssen. (...) Das Alter, das einsame Alter an sich ist schon was Trauriges, wenn man aber dann noch das einzige missen muß worauf das Alter ein Recht gibt: Ruhe und Zurückgezogenheit. (...) – so darf ich den 70en nicht vorüber gehen lassen ohne definitiv i. P. zu treten.“ Bertha von Suttner, Tagebuch, 26.3.1912. NL Suttner Box 3, File 6/22.

Situationen folgte Fried mehrmals den Wünschen von Suttners, sie bezüglich der Friedensgesellschaft mit Ratschlägen zu unterstützen.<sup>280</sup> Einladungen seitens Bertha von Suttner, der *Österreichischen Friedensgesellschaft* beizutreten, lehnte Alfred Hermann Fried jedoch lange Zeit ab, auch Anfang März 1910, als sie Fried in einem Brief im Zusammenhang mit der ÖFG kontaktierte:

*„Sagen Sie mir: ich biete es Ihnen zum Xten mal an. Würden Sie nicht 2ter Vizepr. meines Cadavers werden? Wenigstens wäre jemand nach meinem Tode da der den Verein aufrecht erhielt. Aber Sie werden wieder nein sagen, weils kein Vergnügen ist mit dem Cadaver.“*<sup>281</sup>

Fried antwortete noch am folgenden Tag:

*„Dass ich Ihrem Vorstande nicht angehören kann, tut Niemand [sic] so leid, wie mir selbst. Denn ich sehe sehr oft, wie wichtig es für mich wäre, eine Körperschaft hinter mir zu haben. Aber es geht mit den Friedensgesellschaften nicht mehr, und mit dieser überhaupt nicht. Am ersten Tage wären Konflikte da. Ich sehe auch nicht die Pflicht ein. Denn ich könnte nichts mehr retten. Ich könnte auch nicht mehr leisten, als ich ohnehin leiste. Ehe [sic] bestünde die Chance, dass ich in meiner Arbeit lahmgelegt wäre. So oft ich mit der Fr.[iedens] Ges.[ellschaft] persönlich zusammenarbeitete – erinnern Sie sich nur – gab’s Hemmnisse für mich und war Konfliktgefahr vorhanden. Es ist jetzt zu spät. Vor sieben Jahren, damals als ich nach Wien kam, wäre es für beide Teile noch möglich gewesen, aber heute müssen wir trachten, uns mit einem modus vivendi abzufinden. Diesen sähe ich darin, wenn Sie öfter als es in letzter Zeit zu meinem Leidwesen geschehen ist, meinen Rat einholen würden. Früher haben Sie alles mit mir besprochen, seit langem aber geschieht dies nicht mehr. (...) Wenn Sie das wollten, könnte ich wieder mein Urteil und meine Sachkenntnis in den Dienst Ihrer Gesellschaft stellen und im Austausch dafür könnte mir die Gesellschaft wieder dort Dienste leisten, wo ich sie als einzelner in Anspruch nehmen müsste. So könnten wir eine durch Sie vermittelte Zusammenarbeit herstellen, ohne dass ich Mitglied des Vorstandes werde.“*<sup>282</sup>

Suttner zeigte nur teilweise Verständnis für die Antwort Frieds, die sie nicht kommentarlos aufnahm.

---

<sup>280</sup> „Will mich mit Ihnen als meinen Minister beraten über die Resolutionsfragen des 22. [Februar]“ Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 15.2.1908. NL Fried Box 27, File 385. „Es wäre mir angenehm, wenn Sie morgen Montag Nmttg. zu mir kommen könnten. Ich wollte nämlich Ihren Rat. Dienstag sitzt der Kadaver wo endgültig die 22. Feier samt Genervers.[ammlung] bestimmt werden muß –“ Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 8.2.1909. NL Fried Box 27, File 386.

<sup>281</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 5.3.1910. NL Fried Box 28, File 387.

<sup>282</sup> Alfred H. Fried an Bertha von Suttner, 6.3.1910. NL Suttner Box 19, File 220.

*„Daß Sie nicht in den Verein eintreten würden wußte ich ja. Und daß es da bald zu Konflikt käme glaube ich auch. Sie sind viel zu wenig conciliert, viel zu nervös. – Aber, da Sie mich gegen 10 allein raufen lassen, sollen Sie mir dann nicht hinterher bittere Dinge sagen. Was Sie unter Rat einholen verstehen verstehe ich nicht. Ich kann doch in der Sitzung, wenn etwas abgestimmt wird, nicht erst sagen ‚halten Sie ein – ich muß erst jemand – der die vorgebrachten Begründungen gar nicht gehört hat – erst um seine Ansicht fragen.‘ In letzter Zeit habe ich Sie freilich nicht viel konsultiert aber bedenken Sie daß Sie in letzter Zeit eben in Amerika waren,<sup>283</sup> mich sozusagen gar nicht mehr besuchten.“<sup>284</sup>*

Die Kontroverse zwischen von Suttner und Fried um dessen Positionierung gegenüber der ÖFG dauerte auch noch Ende März 1910 an und veranlasste ihn, seine Haltung gegenüber der Friedensgesellschaft deutlicher zu argumentieren.

*„Ich lese einen Teil ihres heutigen Briefes so: Sie können die Friedensgesellschaft nicht genug verachten und scheuen sich nicht, sie für ihre Arbeit in Anspruch zu nehmen. – Nicht wahr, so ist es gemeint? – Aber das ist unrichtig. Erstens sind meine Gefühle die der Friedensgesellschaft gegenüber nicht die der Verachtung. Es ist eher das Gefühl des Bedauerns über das Unvollkommene, Unzureichende dieser Einrichtung. Und dann der Schmerz, dass die Personen im Comité nicht mit der nötigen Wärme, nicht mit der nötigen Inbrunst, nicht mit dem Verständnis, das nötig wäre, und vor allen Dingen, nicht mit ihrem ganzen Leben bei der Sache sind. Ich dachte, dass wir in der Beurteilung der Situation und Einrichtung der Fr.[iedens]-Ges.[ellschaft] nach jahrelangen Pourparles völlig einig sind, so dass mir ihr Vorwurf – als solchen fasse ich ihn auf – umso ungerechtfertigter erscheint. (...) Meine Stellung zur Oest. Friedensgesellschaft ist ähnlich der, die Patrioten vom Schlage Hermann Bahrs zu Oesterreich einnehmen. Die schimpfen über Oesterreich, weil sie es besser, schöner grösser haben wollen. (...) Ich schimpfe über die Friedensgesellschaft, weil ich lauter Suttners und Frieds im Vorstande sehen möchte.“<sup>285</sup>*

Dieser Wunsch, „*lauter Suttners und Frieds im Vorstande sehen*“ zu wollen, korrespondiert mit einer Notiz, aus der hervorgeht, dass auch von Suttner gern mehr „*Frieds*“ in der Friedensbewegung agieren gesehen hätte.

*„Im vorigen ‚Morgen‘ habe ich mich an dem Leitartikel gefreut und schloß daß er von einem A. H. Fried kommen kann – und dann erfuhr ich, daß er*

---

<sup>283</sup> Alfred Hermann Fried war nicht persönlich in Amerika, sondern arbeitete im März 1910 gerade intensiv an seinem Buch über die panamerikanische Union, das im selben Jahr publiziert wurde. Vgl. Alfred Hermann FRIED: Pan-Amerika. Entwicklung, Umfang und Bedeutung der pan-amerikanischen Bewegung (1810-1910), Berlin <sup>1</sup>1910.

<sup>284</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 7.3.1910. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 387.

<sup>285</sup> Alfred H. Fried an Bertha von Suttner, 30.3.1910. LON, IPM, NL Suttner Box 19, File 220.

*von Fr.[ied] selber stammt. Eigentlich eine Enttäuschung – denn ich freute mich schon, daß es in Wien einen 2ten gibt der so vernünftig ist.*<sup>286</sup>

Konvergenzen und Divergenzen zwischen von Suttner und Fried manifestieren sich insbesondere in den Diskussionen über die von Fried verfassten Texte. Die Aussagen Bertha von Suttners konkretisieren teilweise auch, inwieweit sie mit Frieds pazifistischen Konzepten übereinstimmte und in welchen Aspekten sie von seinem Standpunkt abrückte.

*„Ihren rev. Pazifismus habe ich durchgelesen. Das meiste kannte ich. Einige geniale sozialph. Ausblicke und Einblicke. Zu widersprechen finde ich freilich auch. (...) Daß die Rüstungen den Frieden sichern sollen, ist absichtlich Lüge der Militaristen, weiter nichts. Dann vermisse ich in dem Büchlein die ethische Seite der Frage vollkommen. Die spielt doch auch mit in der Menschenentwicklung. Krieg ist Bestialität. Nicht ein Herzschatz ist in dem ganzen Büchlein – nicht eine Regung von Mitleid; nicht eine Regung von Ekel und Zorn. Und alles das gehört zur Entwicklung des Menschen. Daß der Frieden des Militärsystems ebenso schlimm ist wie der Krieg möchte ich auch bestreiten. Wenn zu all den übrigen Leiden noch Mordbann und Hungersnot und Pest und Verrohung und Schlachten mit 20.000 Toten in 24 Stunden noch dazu kommt – so ist das nicht nur als Hemmung zu beklagen sondern als Unglück und Jammer und Schande an sich.*<sup>287</sup>

In ihrem Tagebuch widmete Bertha von Suttner dem Buch von Fried nur einen knappen, ihre erste Kritik unterstreichenden Eintrag: *„Fried R. Pacifismus gelesen. Der Mangel an Ethik darin gefällt mir nicht.*<sup>288</sup> Gleichzeitig erkannte sie aber in Frieds „revolutionärem Pacifismus“ auch positive Momente, die sie bereits wenige Tage nach ihrer oben zitierten Kritik veranlassten, ihre erste Stellungnahme zu revidieren.

*„Gestern habe ich Ihren rev.[olutionären] Pazifismus.[us] als Reiselectüre dem Sektionschef v. Fries mitgegeben der hier zu Gast war. Er sagte wenn er Minister würde, würde er für die Fr. Sache wirken. Da antwortete ich, daß er zu diesem Zwecke auch verstehen müsse und gab ihn [sic] zur Aufklärung Ihr Büchlein. Er nahm mit vielem Dank. (...) Mich freute da eigentlich, daß in Ihrem Buch das Gefühlsmoment ausgeschaltet wird. – auf den Fries wird es dadurch mehr Effekt machen, denn er ist auch einer von solchen die glauben daß wir den Krieg aus der Welt herausweinen wollen. – Auf jeden wirkt aber jedes anders. Meine ‚Empörungs‘-Leidenschaft gegen die Grausamkeit und den Blödsinn des Krieges legen*

<sup>286</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 6.10.1913. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 390.

<sup>287</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 1.9.1908. LON, IPM, NL Fried Box 27, File 385.

<sup>288</sup> Bertha von Suttner, Tagebuch, 5.9.1908. LON, IPM, NL Suttner Box 4, File 5/20.

*Sie mir vielleicht auch als Alterserscheinung aus. (...) Es freut mich in den letzten Friedensblättern zu sehen, wie Umfrid Sie als, unseren Vorkämpfer feiert. Endlich wachsen die deutschen Friedensleute über diese kleinen Feindseligkeiten hinaus die Anfangs Sie verfolgten.“<sup>289</sup>*

Übereinstimmende und abweichende Kommentare über Frieds Konzept wechselten sich auch in den folgenden Jahren ab.

*„Gegen Sie hab ich nicht schreiben wollen. Nur gegen eine Auslegung welche andere oft Ihren Äußerungen in Rüstungssachen geben und welche darin gipfelt, daß Rüstung nur Symptom ist, daher nicht bekämpft zu werden braucht. – Daß wir im Grunde einer Meinung sind, weiß ich ja. Aber den Satz aus rev.[olutionärem] Pazifis.[mus] den Sie in Ihrem heutigen Bfe. auch zitieren ‚Die Rüstungsverminderung wird abhängig von dem Grade der intern. Organisation‘ den bestreite ich. Denn die zeitgeschichtlichen Tatsachen zeigen das Gegenteil. Mit der Verbreitung der Friedensorganisation steigt die Kriegsvorbereitung.“<sup>290</sup>*

*„Ihr so g. ‚rev.[olutionärer] Paz.[ifismus]‘ findet Anerkennung aber auch etwas Klage daß er zu ‚doctrinär‘ sei. Und das ist ja wahr – für franz. Geister ist das trockene wissenschaftlich Lehrhafte nicht ganz sympathisch. Es strengt den Gedanken an u. wird auch mitunter mißverstanden. (...) Das Vibrieren der Seele hat, wie Sie sich erinnern, auch mir darin gefehlt – und einem solchen Riesenverbrechen und solcher Riesendummheit gegenüber wie dem heutigen Militarismus darf man nicht so achtungsvoll kalt bleiben.“<sup>291</sup>*

*„Kölner Artikel anbei zurück. Vortrefflich. Doch vor Einem möchte ich Sie warnen: es nicht gar so sehr als fixe-Idee-Doktrin hinzustellen, daß alles ‚von selber‘ geschieht – alles als Folge. Nein es geschieht auch auf persönliche Initiative und zweckfolgend –“<sup>292</sup>*

Trotz der divergierenden Standpunkte im Detail stimmten Bertha von Suttner und Alfred Hermann Fried in der Beurteilung ihrer Hauptaufgabe überein.

*„Ja, Sie haben Recht. Die Hauptsache ist d. Geleisehauen. Das Gesetz der Trägheit, das wir so bedauern, bezeugt dann seine gute Seite. Die Andern trotten nach. Darin ist das ganze Friedensproblem aufgelöst. Pfade finden, die anderen drängen nach. Das kann man täglich bemerken.“<sup>293</sup>*

---

<sup>289</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 9.9.1908. LON, IPM, NL Fried Box 27, File 385.

<sup>290</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 22.5.1909. LON, IPM, NL Fried Box 27, File 386.

<sup>291</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 28.6.1909. LON, IPM, NL Fried Box 27, File 386.

<sup>292</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, April 1911. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 388.

<sup>293</sup> Alfred H. Fried an Bertha von Suttner, 30.3.1910. LON, IPM, NL Suttner Box 19, File 220.

Kommentare Bertha von Suttners über andere von Fried verfasste Bücher, die ab 1908 publiziert wurden, implizieren ebenso eine weitgehende ideologisch-pazifistische Konvergenz.

*„Allen Respekt vor Kranken Kr.[ieg]“<sup>294</sup> Die Vorrede ist vortrefflich. Daß Kroner das 172 S. umfassende Buch so billig herausgibt ist erfreulich denn da wird es doch leichter Käufer finden. Nützen wird es gewiß. Vor allem auf der schon so umfangreichen Liste, die Sie zu einstigen N.[obel] Preis berechtigt. Wenn nur die Leute pazif. Literatur lesen wollten!“<sup>295</sup>*

*„Frieds Kaiserbuch“<sup>296</sup>. Verschlinge es. Ein Haupttreffer.“<sup>297</sup>*

*„Jetzt zur Fr.[iedens] W.[arte] – Sehr gut die beigelegte Annonce des Amerikabuchs, die Vorrede an sich Meisterwerk und die Tat dieses Buches gemacht zu haben an sich fast genügender Titel für den N.[obel] – Preis.“<sup>298</sup>*

Die Verleihung des Friedensnobelpreises im Jahre 1911 stellte eine Verbundenheit dar, die von Suttner und Fried nur kurze Zeit während ihres Lebens miteinander teilten. Retrospektiv erscheint sie häufig als eine der evidentesten und markantesten Gemeinsamkeiten. Bertha von Suttner informierte Alfred Hermann Fried wiederholt über ihre jährliche Kandidatenwahl<sup>299</sup> und diskutierte mit Fried auch ihre Prognosen<sup>300</sup> und den realen Ausgang der Preisverleihungen. Sie war auch eine der ersten Personen, der Fried die Nachricht von seiner Wahl durch das Nobelkomitee berichtete, ein Ereignis, das von Suttner folgendermaßen in ihrem Tagebuch notierte:

*„Wieder Ueberraschung: Fried kommt – stürzt mir weinend an die Brust – ich glaube seine Frau sei tot – Nein, das Unglück meldet er so: ‚Ich hab*

---

<sup>294</sup> Vgl. Alfred Hermann FRIED: Der kranke Krieg, Leipzig 1909.

<sup>295</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 12.7.1909. LON, IPM, NL Fried Box 27, File 386.

<sup>296</sup> Vgl. Alfred Hermann FRIED: Der Kaiser und der Weltfrieden, Berlin 1910.

<sup>297</sup> Bertha von Suttner, Tagebuch, 9.7.1910. LON, IPM, NL Suttner Box 3, File 6/21.

<sup>298</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, Juni 1910. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 387.

<sup>299</sup> „Ich habe an das Norwegische Comité geschrieben – daß ich von den verschiedenen Namen, die ich als würdige Kandidaten erachte (Descamps etc. darunter nenne ich auch A. H. Fried) diesmal D’Estournelles vorschlage.“ Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 20.1.1909. LON, IPM, NL Fried Box 27, File 386. „Daß Sie schon als N.[obel] Candidat aufgestellt werden ist gut. Damit der Name dem Comité geläufig wird – ich werde Sie auch nennen neben einem andern. Daß Sie schon 1910 prämiert werden glaub ich nicht. Sie glauben’s ja auch nicht.“ Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 13.1.1910. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 387. „Von dem Comité in Christ.[iania] habe ich noch keine Aufforderung. Jedenfalls schlage ich A. H. F. vor, was ich auch Passy geschrieben habe.“ Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, Oktober 1910. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 387.

<sup>300</sup> „Na ja, das N.[obel] Comité ist unberechenbar. Aber daß Sie in 3er Reihe stehen gebe ich nicht zu. In erster mit zwei oder drei Nebenmännern.“ Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 24.10.1911. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 388. Vgl. auch Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 12.12.1909. LON, IPM, NL Fried Box 27, File 386.

*den Nobelpreis.' Nein, das ist freudig. Lange Gespräche. Leider ist der Preis geteilt mit Asser. Er ist aber so auch zufrieden. Aufsehen wird's großes machen. Und Fried u. Frau sind über die schlimmsten Sorgen hinaus. Dazu kommt nun das Einkommen aus Amerika. Meine Profetz.[eiung] daß er noch Carriere machen wird hat sich erfüllt.*<sup>301</sup>

Als Mitstreiterin, die sechs Jahre vor ihm durch den Nobelpreis geehrt worden war, kannte von Suttner die ambivalente Wirkung der Auszeichnung.<sup>302</sup> Freude über die Preisverleihung an Fried äußerte sie sowohl wegen ihren daraus abgeleiteten positiven Hoffnungen für die Friedensbewegung, als auch durch ihre Interpretation, in der Auszeichnung eine Bestätigung ihrer positiven Prognosen bezüglich Frieds Arbeit zu sehen.<sup>303</sup>

Ein Thema, das Bertha von Suttner im fortgeschrittenen Alter weniger Freude bereitete, war der von Fried forcierte Plan, einen der künftigen Weltfriedenskongresse in Wien zu veranstalten. Bereits im Mai 1907 machte Fried in einer Denkschrift den Vorschlag einen Weltfriedenskongress anlässlich des 60. Regierungsjubiläums Kaiser Franz Josephs in Wien zu organisieren.<sup>304</sup>

Bertha von Suttner widersetzte sich jedoch dem Vorhaben Frieds,<sup>305</sup> der auch in den folgenden Jahren an der Kongressidee festhielt.<sup>306</sup> Die Gegenargumente von Suttners basierten besonders auf ihrer Einschätzung des personellen, finanziellen und politischen Umfeldes in Wien.

*„Uebrigens handelt es sich bei der Frage Kongreß in Wien in meinen Augen nicht so sehr um die Aneignung der Vereinspräsidentin sondern um die Aneignung Wiens. Nicht eine Persönlichkeit aus der politischen, der*

---

<sup>301</sup> Bertha von Suttner, Tagebuch, 9.12.1911. LON, IPM, NL Suttner Box 3, File 6/21.

<sup>302</sup> „Bürde der Würde – ja, das ist wahr und ich kann mir vorstellen wie zerrissen Sie jetzt werden.“ Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 15.12.1911. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 388.

<sup>303</sup> 1908 notierte Bertha von Suttner in ihrem Tagebuch: „Fried wird viel mehr nützen, als ich nützen kann.“ Bertha von Suttner, Tagebuch, 19.1.1908. LON, IPM, NL Suttner Box 4, File 5/20. Nach der Verleihung des Nobelpreises schrieb von Suttner an Fried: „Sie machen mir jetzt Freude: meine Prophezeiung, daß Sie in der Fr. Laufbahn auf einen Gipfel gelangen werden hat sich erfüllt.“ Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 4.2.1912. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 389.

<sup>304</sup> Vgl. GÜTERMANN: Die Geschichte der österreichischen Friedensbewegung 1891-1985, 38.

<sup>305</sup> „Zu Hause Fried, dem ich erkläre, daß ich vom Weltfriedenskongreß in Wien nichts wissen will.“ Bertha von Suttner, Tagebuch, 4.6.1907. Zitiert nach GÜTERMANN: Die Geschichte der österreichischen Friedensbewegung 1891-1985, 38.

<sup>306</sup> „Fried sagt, 1910 müsse der Weltfriedenskongress selbstverständlich in Wien sein. Illusion!“ Bertha von Suttner, Tagebuch, 29.12.1908. LON, IPM, NL Suttner Box 2, File 5/20. „Fried will 1910 Kongreß in Wien. Über meine Kraft.“ Bertha von Suttner, Tagebuch, 2.2.1909. LON, IPM, NL Suttner Box 2, File 5/20. „Besteht auf Kongreß 1910. Ob ich da lebe? Jedenfalls nicht kongreßlustig.“ Bertha von Suttner, Tagebuch, 8.2.1909. LON, IPM, NL Suttner Box 2, File 5/20. „Den Wiener Kongreß darf ich nicht auf mich nehmen. ‚Über die Kraft‘, würde zu Monstre Fiasco.“ Bertha von Suttner, Tagebuch, 23.4.1909. LON, IPM, NL Suttner Box 2, File 5/20.

Gelehrten-, der Industriegrößen-, der Schriftstellerwelt. Dabei diese Feindschaft bei Hof, Adel, Kirche (während in London z. B. alle drei mitwirkten) und dieser Ton in der Presse – und dieser allgemein pathologische Militarismus! Ein meterhochzugefrorener Teich zum Schwimmen – so erscheint mir Wien zum Friedenskongressieren.<sup>307</sup>

„Die Begrüßung eines Regierungsmitgliedes nennen Sie einen Erfolg für den Kongreß. Das ist doch nur gut, wenn er zustande käme, aber für das Zustandekommen (...) und Organis.[ations] Comité und Präsidium haben wir nichts. Bis jetzt sind nur zwei Personen da, davon die eine seit jeher ablehnend – nämlich Sie und ich. Es wird ganz unmöglich sein unter unsern offiziellen Leuten solche zu finden die sich in Dienst einer von einer Frau geleiteten Gesellschaft stellen (diese ist ja doch die Kongreßeinladerin) und unter den antisem.[itischen] christlichsozialen Leuten – mit denen Sie immer paktieren wollen – wird sich keiner mit einem Juden einlassen. Allein stünden wir zwei – ohne Geld, ohne Hilfe der Presse, ohne representativ Comité: es wäre für die Friedenssache eine arge Schädigung – eine Blamage vor den Engl. u. Amerikanern die daher kommen – das ist meine Ansicht. Sie kann ja eine irrige sein. Dem gegenüber steht ihre Ansicht, die auch irrig sein kann. Sie haben ja schon geirrt auch Sie glaubten Plener, Lammasch, Weisskirchner etc. würden zu haben sein. Oesterreich ist die Hochburg des Militarismus und Klerikalismus. Diese Wahrheit kann man der Welt mitteilen, und an ihr die Unmöglichkeit, die Pazifisten herzurufen, um Sie der offiziellen Geringschätzung auszusetzen, motivieren.“<sup>308</sup>

„Das ist schon nicht mehr Peitsche – das ist Revolver! Nun kündigen Sie in der Fr.-Wr. den Kongreß in Wien als fait accompli an,<sup>309</sup> da ich noch kein Wort des Einverständnisses, sondern nur Protest ausgesprochen. Gegen die Komite-Suche wandte ich nichts ein, weil ich dachte die erhaltene Karte würde Sie von der Unmöglichkeit überzeugen. Einen Begrüßungssubalternbeamten haben Sie – aber wer präsidiert? Wer giebt [sic] irgendwelchen Glanz? Und die Subvention? Ohne Geld kann man nicht einmal Vorarbeiten, Drucksachen etc. machen. Der Verein kann nichts vorstrecken, denn er hat so wenig, daß es zweifelhaft ist ob er in 1910 überhaupt noch lebt. – Brüssel wäre um so vieles besser.“<sup>310</sup>

In einem Schreiben an Henri La Fontaine, den Präsidenten des *Internationalen Friedensbüros*, revidierte Bertha von Suttner die von Fried publizierte Kongresseinladung.

„Ich habe heute an Lafontaine geschrieben daß ich die bedingungsweise vorgebrachte Einladung zum Congress 1910 nach Wien nicht aufrecht erhalten werde, weil die einstweilen gemachten Schritte ergeben haben

<sup>307</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 22.5.1909. LON, IPM, NL Fried Box 27, File 386.

<sup>308</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 12.7.1909. LON, IPM, NL Fried Box 27, File 386.

<sup>309</sup> Vgl. Die Friedens-Warte 1909, Jg. 11, Nr. 7, 137.

<sup>310</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 21.7.1909. LON, IPM, NL Fried Box 27, File 386.

*daß die Umstände das Gelingen nicht annehmen lassen. Ich sagte es Lafontaine schon jetzt damit er beim Stockholm Congress nicht ‚pris à l’improvisiste‘ und gefaßt sei, Brüssel vorzuschlagen.“<sup>311</sup>*

Obgleich Bertha von Suttner einen Friedenskongress in Wien ablehnte, drängte Fried weiterhin auf dessen Realisierung.

*„Die heutige Ankündigung des 1912 Congresses in der Zeitung!“<sup>312</sup> So eine Impertinenz! Der echte Fried!!“<sup>313</sup>*

*„Die Peitscherei in Kongreßsachen ist einfach grausam. Oppositionskongreß! – Wer wird uns eine Oppositionssubvention geben?“<sup>314</sup>*

Im Zeitraum bis zum 20. Weltfriedenskongresses, der von 20. bis 23. August 1913 in Den Haag tagte, änderte Bertha von Suttner ihre ablehnende Haltung gegenüber einem Weltfriedenskongress in Wien. In der Schlussitzung des Haager Friedenskongresses wurde ihre Einladung nach Wien zum 21. Weltfriedenskongress angenommen.<sup>315</sup>

Während der Vorbereitungen zum Wiener Weltfriedenskongress, für die Bertha von Suttner ihre vielfältigen pazifistischen Erfahrungen einbrachte,<sup>316</sup> schwankte ihre Haltung mehrmals zwischen Protest, Zustimmung und Angst – Angst um ihre Gesundheit und um die von einem Krieg bedrohte Realisierung des Kongresses.

---

<sup>311</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 13.8.1909. LON, IPM, NL Fried Box 27, File 386.

<sup>312</sup> „Es steht nunmehr fest, dass die österreichischen Pazifisten die Friedensgesellschaften der Welt einladen werden, den Kongreß des nächsten Jahres in Wien abzuhalten. In den 22 Jahren seit dem Bestande der Weltfriedenskongresse haben diese bereits in allen größeren Ländern Europas und Amerikas getagt, doch noch niemals in Österreich. Es erscheint den österreichischen Pazifisten, die jahrzehntelang die Gäste der Pazifisten anderer Länder waren, nunmehr als eine Pflicht, den Welt pazifismus einmal in der österreichischen Hauptstadt zu vereinigen. Das provisorische Arbeitscomité hat sich bereits gebildet. Weitere Mitteilungen werden von Zeit zu Zeit erfolgen.“ Alfred Hermann FRIED: Der XX. Weltfriedenskongreß in Wien. In: Die Friedens-Warte 1911, Jg.13, Nr. 4, 125.

<sup>313</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 15.4.1911. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 388.

<sup>314</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 19.7.1911. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 388.

<sup>315</sup> Vgl. Bertha von Suttner, Tagebuch, 23.8.1913. LON, IPM, NL Suttner Box 3, File 6/22. Der 21. Weltfriedenskongress sollte vom 15. bis 19. September 1914 in Wien tagen, wurde jedoch nach monatelangen Vorarbeiten auf Grund des Kriegsbeginnes im Juli 1914 abgesagt. In den Heften der Friedens-Warte vom Juni und Juli 1914 befinden sich detaillierte Programmpläne für die geplante Konferenz. Vgl. Kapitel 7.2.

<sup>316</sup> „Ich finde daß ich heimgekommen bin mit einer Anzahl von Ideen über das für Wien 1914 unternommene Werk, und will, so lang sie mir noch frisch im Kopfe sind Ihnen mitteilen. Ich empfinde daß der Kongreß – der XXI – eine Art Jubiläumscharakter haben sollte – und abgesehen davon – etwas ganz besonderes sollte getan werden, um der Sache einen besonderen Wert für die trägen Gemüter der wiener Behörden zu bieten. Ich habe manche große u. kleine Anregungen (...).“ Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 9.9.1913. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 390.

„Sprechen wird mir bald so schwer werden, wie gehen. Ach, der Kongreß!  
Wie werde ich das überstehen?“<sup>317</sup>

„Nun, jetzt wird die Ruhestandsitzung, wie ich sie schon seit ein paar Jahren in diesen Blättern ankündige, doch zur Wahrheit werden. Wenn der Kongreß (meine letzte Anstrengung) vorbei ist, ziehe ich mich zurück. Vortragsreisen und überhaupt Reisen keine mehr. Den Verein dem Fried übergeben. (...) Noch ein Jahr. Wird auch vorüber gehen.“<sup>318</sup>

„Die letzte Fr.[iedens] W.[arte] hat mir ein tiefes Friedensgefühl gebracht. Ihr Artikel über den Haager Congress und die daran geknüpfte Betrachtung wie ein Kongreß sein soll, deckt sich so sehr mit meinen Ansichten und Sehnsüchten daß wenn wir den wiener Kongreß so gestalten ich Lust und Liebe dazu empfinden werde.“<sup>319</sup>

„Ach der Kongreß ist eine arge Last! – “<sup>320</sup>

„Wenn dieser Kongreß gelingt so wird es ganz Ihre Ehre sein wie es ja überhaupt Ihr Verdienst ist, daß er überhaupt hier stattfindet.“<sup>321</sup>

„Eben die Einladung zum XXI K. erhalten. Bravo, bravo, bravo!“<sup>322</sup>

„Das ist ja ein Zauberprogramm. Ich entbiete den Ausdruck meines großen Respektes für dieses Gelingen. (...) Ich gratuliere uns und dem Pazifismus – das wird der brillianteste Kongreß.“<sup>323</sup>

„Und es nützt ja, wie es scheint, doch die ganze Bewegung nicht gegen den nächsten Ausbruch auf den so heftig hingearbeitet wird. Für die Zukunft nützt es wohl – zum Anderswerden trägt es bei, aber vorläufig ists noch zu gewaltig so statt anders. Räuber, Mörder, Fanatiker, alles im Namen des Nationenbegriffs. (...) Dazu kommt Fried. Er fragt: ‚Werden wir den Kongreß haben‘ – “<sup>324</sup>

„Vielleicht bricht etwas aus u. der Kongreß wird dadurch unmöglich.“<sup>325</sup>

---

<sup>317</sup> Bertha von Suttner, Tagebuch, 6.9.1913. LON, IPM, NL Suttner Box 3, File 6/22.

<sup>318</sup> Bertha von Suttner, Tagebuch, 16.10.1913. LON, IPM, NL Suttner Box 3, File 6/22.

<sup>319</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 21.9.1913. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 390.

<sup>320</sup> Bertha von Suttner, Tagebuch, 27.3.1914. LON, IPM, NL Suttner Box 3, File 7/24.

<sup>321</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, April 1914, nicht genauer datiert. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 391.

<sup>322</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 29.4.1914. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 391.

<sup>323</sup> Bertha von Suttner an Alfred H. Fried, 29.5.1914. LON, IPM, NL Fried Box 28, File 391.

<sup>324</sup> Bertha von Suttner, Tagebuch, 4.4.1914. LON, IPM, NL Suttner Box 3, File 7/24.

<sup>325</sup> Bertha von Suttner, Tagebuch, 6.4.1914. LON, IPM, NL Suttner Box 3, File 7/24.

## **5. Pazifist im Ersten Weltkrieg – Illusion und Vision**

### **5.1 Friedensbewegungen während des Ersten Weltkrieges**

Obgleich PazifistInnen die Möglichkeit eines europäischen Krieges zwischen den Großmächten vor 1914 nie ausschlossen und auch immer wieder mit dem Hinweis auf die Thesen Johann von Blochs davor warnten, schätzten sie die Wahrscheinlichkeit eines Krieges von Jahr zu Jahr geringer ein. Ihre auf einem Fortschrittsdenken basierenden Zukunftserwartungen erklären teilweise, weshalb die Frage, was denn zu tun sei, wenn ein Krieg beginne, vor 1914 weniger detailliert erörtert wurde. Als Versicherung ihrer optimistischen Einschätzungen erachteten sie besonders die Tatsache, dass die Krisen zwischen den europäischen Großmächten in den zwei Jahrzehnten vor 1914 ohne eine bewaffnete Auseinandersetzung beigelegt wurden. Dabei unterschätzten jedoch die meisten PazifistInnen einerseits die Brisanz der zwischenstaatlichen Interessensgegensätze und überschätzten andererseits die Anzeichen für eine Entspannung der internationalen Beziehungen. Diesem Außer-Acht-Lassen von Konfliktpotenzial kann entgegengehalten werden, dass ihre Annahmen gegenüber jenen der politischen Entscheidungsträger auf einem Informationsdefizit basierten, insofern, als im Deutschen Reich und in Cisleithanien die Friedensgesellschaften bzw. die PazifistInnen von außenpolitischen Entscheidungsprozessen quasi ausgeschlossen waren.<sup>326</sup>

Walther Schücking bezeichnete den Ersten Weltkrieg als „*Golgotha des Pazifismus*“<sup>327</sup>, womit er pathetisch das Empfinden von vielen PazifistInnen während des Krieges ausdrückte. Die Metapher spiegelt sowohl ihre Leiden durch den Krieg als auch ihren Glauben an eine „Auferstehung“ danach. Diese Glaubenshoffnung, die die PazifistInnen bereits zu Kriegsbeginn hegten, manifestierte sich insbesondere in der Erwartung eines kommenden Friedens, der ihr Ideal einer Staatenföderation realisieren sollte.<sup>328</sup>

---

<sup>326</sup> Vgl. Wilfried EISENBEISS: Die bürgerliche Friedensbewegung in Deutschland während des Ersten Weltkrieges. Organisation, Selbstverständnis und politische Praxis 1913/14-1919 (= Erlanger Historische Studien, Bd. 5), Bern/Frankfurt am Main 1980, 95f. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 239ff.

<sup>327</sup> Zitiert nach EISENBEISS: Die bürgerliche Friedensbewegung in Deutschland während des Ersten Weltkrieges, 100.

<sup>328</sup> Vgl. EISENBEISS: Die bürgerliche Friedensbewegung in Deutschland während des Ersten Weltkrieges, 100.

Für die Friedensbewegungen bedeutete der Erste Weltkrieg eine mehrfache Zäsur: Bezüglich der internationalen Zusammenarbeit der PazifistInnen, die durch den Krieg stark eingeschränkt wurde, und hinsichtlich eines Auseinanderdriftens bzw. einer Radikalisierung von pazifistischen Positionen – der Erste Weltkrieg gilt „als Inkubationszeit radikaldemokratischer und -pazifistischer Anschauungen“<sup>329</sup>; aber auch bezüglich der Neugründung von pazifistischen Organisationen und der Flexibilisierung ihrer Organisations- und Arbeitsweise sowie einer weiter zunehmenden Annäherung und Interaktion von PazifistInnen und SozialdemokratInnen.<sup>330</sup>

Ein großes Hindernis für die Arbeit von PazifistInnen bildeten während des Ersten Weltkrieges die Zensurstellen, die in Cisleithanien zu Kriegsbeginn offenbar rigoros agierten als in Deutschland. Während die *Deutsche Friedensgesellschaft* im August 1914 ihr zweites Kriegsflugblatt<sup>331</sup> publizieren konnte, scheiterte die *Österreichische Friedensgesellschaft* mit dem Versuch, den Aufruf zu veröffentlichen, an den Zensurmaßnahmen in Cisleithanien. In diesem Zusammenhang notierte Alfred Hermann Fried im September 1914:

„Wir haben den Versuch gemacht, den von der deutschen Friedensgesellschaft veröffentlichten und stark verbreiteten Aufruf (2. Kriegsflugblatt) von seiten [sic] der österreichischen Friedensgesellschaft zu verbreiten. Indem wir die Wörter Deutschland einfach durch Oesterreich ersetzten, lokalisierten wir den Text und reichten ihn der Zensur ein, die ihn im Hinblick auf die gegenwärtige Lage als unzulässig erklärte. Also was in Deutschland ohne Anstand verbreitet wird, ist in Oesterreich unzulässig.“<sup>332</sup>

Die restriktiven und repressiven Maßnahmen gegen die Friedenvereinigungen basierten in Deutschland – mit Ausnahme von Bayern – auf dem *Gesetz über den Belagerungszustand* vom 4. Juni 1851, das mit der Verkündung des Kriegszustandes durch Kaiser Wilhelm II. in Kraft trat. Dadurch übernahmen die 57 Militärbefehlshaber die vollziehende Gewalt von den zivilen Verwaltungs- und Gemeindebehörden. Unter anderem erlaubte ihnen der Paragraph 9b des *Gesetzes über den*

---

<sup>329</sup> SCHEER: *Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933)*, 335.

<sup>330</sup> Vgl. SCHEER: *Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933)*, 353.

<sup>331</sup> Vgl. Kapitel 7.3.

<sup>332</sup> FRIED: *Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 12.9.1914*. Eintrag fehlt in der *Friedens-Warte*.

*Belagerungszustand „im Interesse der öffentlichen Sicherheit“ mit Geboten in alle Bereiche des öffentlichen Lebens einzugreifen, Paragraph 5 gestattete die Suspendierung des Rechtes, „durch Wort, Schrift, Druck und bildliche Darstellung seine Meinung frei zu äußern.“<sup>333</sup>*

Pazifistische Zeitschriften waren somit seit August 1914 einer massiven Zensur ausgesetzt. Während Alfred Hermann Fried den Zensurmaßnahmen ab 1915 auswich, indem er die *Friedens-Warte* in der Schweiz publizieren ließ, musste das offizielle Organ der DFG, *Der Völkerfriede*<sup>334</sup>, wegen der zunehmenden Restriktionen von November 1915 bis Jänner 1917 sein Erscheinen gänzlich einstellen. Die Entschlossenheit und Strenge der Verfügungspolitik gegenüber den PazifistInnen – dazu zählten neben der Pressezensur Maßnahmen wie Briefzensur, Bespitzelungen, Versammlungsverbote, Wohnungsdurchsuchungen, Verhaftungen, Aufenthaltsbeschränkungen oder Passverweigerungen – änderten sich während des Krieges mehrmals, sie konnten jedoch pazifistische Betätigungen nicht vollkommen unterbinden. Die Generalversammlung der DFG in Leipzig im November 1915 hatte unter polizeilicher Überwachung und Ausschluss der Öffentlichkeit stattzufinden, eine Publikation der Resolutionen wurde verboten.<sup>335</sup> Nachdem die DFG auf Grund ihrer – wenn auch eingeschränkten – internationalen Kontakte in den ersten zwei Kriegsjahren als Stelle fungierte, die Briefe von Gefangenen vermittelte und Auskunft über internierte Personen erteilte, wurden ihren Ortsgruppen im Sommer 1916 auch diese humanitären Tätigkeiten untersagt.<sup>336</sup> Erst kurz vor Kriegsende<sup>337</sup>, am 24. Oktober 1918, erfolgte eine Wiederherstellung der Bewegungsfreiheit für

---

<sup>333</sup> Vgl. EISENBEISS: Die bürgerliche Friedensbewegung in Deutschland während des Ersten Weltkrieges, 138f. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 280f. Markus PÖHLMANN: Kriegszustand. In: Hirschfeld Gerhard u.a. (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn/München u.a. <sup>2</sup>2004, 668f.

<sup>334</sup> Die Zeitschrift *Der Völkerfriede* war von 1899 bis 1919 das offizielle Publikationsorgan der *Deutschen Friedensgesellschaft*. Vgl. Friedrich-Karl SCHEER: Deutsche Friedensgesellschaft (DFG). In: Donat Helmut, Karl Holl (Hrsg.): Die Friedensbewegung, 72.

<sup>335</sup> Vgl. EISENBEISS: Die bürgerliche Friedensbewegung in Deutschland während des Ersten Weltkrieges, 136f. und 140f. Karl HOLL: Friedensbewegungen. In: Hirschfeld Gerhard u.a. (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn/München u.a. <sup>2</sup>2004, 508ff. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 244.

<sup>336</sup> Vgl. EISENBEISS: Die bürgerliche Friedensbewegung in Deutschland während des Ersten Weltkrieges, 112f.

<sup>337</sup> Die Mitgliederzahl der DFG hat sich während des Krieges von zirka 10.000 im Jahr 1914 auf ungefähr 6.000 im Jahr 1918 verringert. Vgl. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 240.

pazifistische Organisationen, indem sämtliche noch bestehende Erlässe gegen die Friedensbewegung aufgehoben wurden.<sup>338</sup>

In Cisleithanien hatten die wenigen aktiven Mitglieder der *Österreichischen Friedensgesellschaft* primär wegen der behördlichen Restriktionen ihre vor allem auf Propaganda basierenden Aktionen während des Krieges weitgehend einzustellen.<sup>339</sup> Noch vor dem Ersten Weltkrieg konstituierte sich im Jänner 1914 durch die Initiative von Arthur Müller, einem ehemaligen Mitglied der ÖFG, eine neue Friedensorganisation: der *Österreichische Verband für allgemeine Völkerverständigung „Para Pacem“*<sup>340</sup>. Dem Verein „Para Pacem“, dessen Ziele<sup>341</sup> jenen des deutschen *Verbandes für Internationale Verständigung* ähnelten, ging es während des Ersten Weltkrieges besser als der ÖFG. Der Verein konnte zwischen 1915 und 1917 sechs Nummern seiner Verbandsmitteilungen, die ebenso *Para Pacem* hießen, herausgeben und in einer Nummer des Jahres 1916 sogar darauf hinweisen, dass sich die Zahl der Verbandsmitglieder seit 1915 verdoppelt hat. Neben dem Völkerrechtler Heinrich Lammasch (1853-1920), der zugleich Ehrenpräsident des Verbandes war, gehörten zu den Vorstandsmitgliedern unter anderen Joseph Schumpeter (1883-1950), Ignaz Seipel (1876-1932), Konstantin Dumba (1856-1947), und Johannes Ude (1874-1965).<sup>342</sup> Nach 1918 bildete sich aus dem Verein „Para Pacem“ die *Österreichische Völkerbundliga*, aus der 1946 die *Österreichische Liga für die Vereinten Nationen* hervorging.<sup>343</sup>

---

<sup>338</sup> Vgl. EISENBEISS: Die bürgerliche Friedensbewegung in Deutschland während des Ersten Weltkrieges, 148. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 292f.

<sup>339</sup> GÜTERMANN: Die Geschichte der österreichischen Friedensbewegung 1891-1985, 51f. bzw. 60.

<sup>340</sup> Obgleich Alfred Hermann Fried eine Aufforderung Arthur Müllers, in den Vorstand des *Österreichischen Verbandes für allgemeine Völkerverständigung* einzutreten, ablehnte, befindet sich im Völkerbundarchiv eine Mitgliedskarte Frieds, die ihn für das Jahr 1914 als unterstützendes Mitglied des Verbandes „Para Pacem“ ausweist. GÜTERMANN: Die Geschichte der österreichischen Friedensbewegung 1891-1985, 49. „Para Pacem“ Mitgliedskarte für das unterstützende Mitglied A. H. Fried. LON, IPM, NL Fried Box 73.

<sup>341</sup> Die Statuten des Verbandes nannten als dessen Zweck: „1. einerseits die Erweckung des Interesses der verschiedensten Bevölkerungskreise für die Ausgestaltung des Staatenschiedsgerichtshofes im Haag, (...) die Abschließung internationaler Schiedsverträge, Schaffung internationaler Vereinbarungen auf dem Gebiete der Kunst, Wissenschaft, Literatur, des Handels und Gewerbes, der Industrie, des Eisenbahn und Schiffahrtswesens, der sozialen Hilfstätigkeit und Gesundheitspflege usw. usw. 2. andererseits die Vertiefung des Verständnisses für die Kulturrerengenschaften und die Interessengemeinsamkeit der verschiedenen österreichischen und ausländischen Nationen.“ O. A.: Oesterreichischer Verband für allgemeine Völkerverständigung „Para Pacem“. In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 2, 79.

<sup>342</sup> Vgl. GÜTERMANN: Die Geschichte der österreichischen Friedensbewegung 1891-1985, 52ff.

<sup>343</sup> Vgl. GÜTERMANN: Die Geschichte der österreichischen Friedensbewegung 1891-1985, 37.

Die Zäsur, die der Erste Weltkrieg für die internationale pazifistische Zusammenarbeit bedeutete, manifestierte sich offenkundig an der Aktivität des *Internationalen Friedensbüros*. Während des Ersten Weltkrieges tagte der Rat des *IFB* nur ein einziges Mal, am 6. und 7. Jänner 1915 in Bern.<sup>344</sup> Bei dieser außerordentlichen Sitzung, an der auch Alfred Hermann Fried teilnahm,<sup>345</sup> waren PazifistInnen aus acht Ländern präsent,<sup>346</sup> wobei einige von ihnen durch Stimmübertragung RatskollegInnen aus den fünf abwesenden Ländern vertraten.<sup>347</sup> Auf Grund der unterschiedlichen Standpunkte einigten sich die Anwesenden lediglich auf einen Katalog von Forderungen für einen künftigen Frieden.<sup>348</sup> Nachdem sich der Rat des *IFB* auf unbestimmte Zeit vertagt hatte, fand während des Ersten Weltkrieges keine weitere Zusammenkunft mehr statt, vor allem wegen der Meinungsverschiedenheiten darüber, welche Aufgaben und Ziele der Pazifismus angesichts des Krieges verfolgen sollte.<sup>349</sup>

Nach Kriegsbeginn wurden in mehreren Ländern neue Friedensvereinigungen gegründet,<sup>350</sup> die trotz programmatischer Unterschiede im Detail wesentliche Gemeinsamkeiten aufwiesen. Die InitiatorInnen dieser neuen Organisationen waren von der Inaktivität der alten Friedensgesellschaften enttäuscht und teilten die Überzeugung, dass nach dem Ende des Krieges nicht an die Vorkriegsverhältnisse

---

<sup>344</sup> Zur Sitzung des Internationalen Friedensbüros vgl. QUIDDE: Der deutsche Pazifismus während des Weltkrieges 1914-1918, 59-66. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 254ff.

<sup>345</sup> Alfred Hermann Fried ist in der Generalversammlung des *IFB* am 11.9.1907 zum Ratsmitglied ernannt worden und behielt diese Funktion bis zu seinem Ableben 1921. Vgl. Alfred H. Fried an Internationales Friedensbüro, 22.10.1907. League of Nations Archives (LON), International Peace Movements (IPM), International Peace Bureau (IPB), Correspondents Box 12, File 12.

<sup>346</sup> Die anwesenden Ratsmitglieder kamen aus Belgien, Deutschland, England, Italien, den Niederlanden, Österreich, der Schweiz und Ungarn. Vgl. QUIDDE: Der deutsche Pazifismus während des Weltkrieges 1914-1918, 59.

<sup>347</sup> Nicht anwesend waren die Ratsmitglieder von Dänemark, Frankreich, Russland, Schweden und den Vereinigten Staaten. Vgl. QUIDDE: Der deutsche Pazifismus während des Weltkrieges 1914-1918, 59.

<sup>348</sup> Vgl. Kapitel 7.4.

<sup>349</sup> Vgl. EISENBEISS: Die bürgerliche Friedensbewegung in Deutschland während des Ersten Weltkrieges, 107ff. HOLL: Pazifismus in Deutschland, 109ff.

<sup>350</sup> Etwa in Deutschland der *Bund Neues Vaterland* (1914), der *Nationale Frauenausschuß für dauernden Frieden* (1915) und die *Zentralstelle Völkerrecht* (1916), in Großbritannien die *Union of Democratic Control* (1914) und die *League of Nations Society* (1915), in den USA die *Womens Peace Party* (1915) und die *League to Enforce Peace* (1915), in Holland der *Nederlandsche Anti-Oorlog-Raad* (1914) oder als internationale Vereinigung die *Zentralorganisation für einen dauerhaften Frieden* (1915). Vgl. EISENBEISS: Die bürgerliche Friedensbewegung in Deutschland während des Ersten Weltkrieges, 113.

angeknüpft werden dürfe und dass Veränderungen im internationalen Staatensystem sowie im Verhältnis von innerer und äußerer Politik hervorgehen müssen.<sup>351</sup>

Auf Einladung einer dieser neopazifistischen Vereinigungen, des *Nederlandschen Anti-Oorlog-Raad (NAOR)*, fand von 7. bis 10. April 1915 eine internationale Konferenz in Den Haag statt, die ursprünglich als eine Vorkonferenz für einen großen internationalen Kongress angesetzt war. Als Resultat der Zusammenkunft verabschiedeten die TeilnehmerInnen, die sich nicht als VertreterInnen von Regierungen oder Organisationen betrachteten, sondern als „*Sachverständige in Fragen des Friedens*“<sup>352</sup>, ein „*Mindestprogramm für einen dauerhaften Frieden*“<sup>353</sup> und beschlossen zudem die Gründung einer *Zentralorganisation für einen dauerhaften Frieden (ZO)*. Die ZO sollte der „*Zusammenfassung aller in verschiedenen Ländern ähnliche Ziele verfolgenden Organisationen und Personen*“<sup>354</sup> dienen sowie das Mindestprogramm weiter ausgestalten und publik machen. Obgleich die ZO die an sie gestellten Forderungen, die Arbeit des *IFB* zu übernehmen und einen internationalen Studienkongress einzuberufen, auf dem das Mindestprogramm diskutiert und die Grundlagen einer künftigen internationalen Rechtsordnung fixiert werden sollten, nicht erfüllen konnte, gehörten ihre Initiativen dennoch zu den wenigen Versuchen sich während des Weltkrieges auf internationaler Ebene für eine dauernde Friedensordnung einzusetzen.<sup>355</sup>

In Deutschland erfolgte die Gründung einer ersten neopazifistischen Organisation unter der Bezeichnung *Bund Neues Vaterland (BNV)*<sup>356</sup> am 16. November 1914 durch die Initiativen von Otto Lehmann-Rußbüldt und Kurt von Tepper-Laski. Gründungsimpulse bildeten vor allem der Übergang von einem Bewegungs- in einen Stellungskrieg an der Westfront und die Diskussionen um die deutschen Kriegszielprogramme, die der offiziellen Aussage, dass Deutschland einen Verteidigungskrieg führe, widersprachen. In seiner Frühphase versuchte der *BNV*,

---

<sup>351</sup> Vgl. EISENBEISS: Die bürgerliche Friedensbewegung in Deutschland während des Ersten Weltkrieges, 113f. HOLL: Pazifismus in Deutschland, 112f.

<sup>352</sup> Zitiert nach SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 261.

<sup>353</sup> Vgl. Kapitel 7.5.

<sup>354</sup> Zitiert nach QUIDDE: Der deutsche Pazifismus während des Weltkrieges 1914-1918, 71.

<sup>355</sup> Vgl. HOLL: Pazifismus in Deutschland, 116f. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 263ff.

<sup>356</sup> Der Name *Bund Neues Vaterland* wurde bewusst als mehrdeutiger gewählt und bezog sich sowohl auf die demokratische Erneuerung Deutschlands als auch auf ein erweitertes Vaterland Europa. Vgl. EISENBEISS: Die bürgerliche Friedensbewegung in Deutschland während des Ersten Weltkrieges, 115.

der während des Krieges nie mehr als 150 Mitglieder zählte, durch Kontakte zum Deutschen Auswärtigen Amt Einfluss auf die deutsche Politik zu gewinnen. Nachdem im Juni 1915 eine Zusammenarbeit vom Auswärtigen Amt zurückgewiesen wurde, wandte sich der *BNV* verstärkt an die Öffentlichkeit.<sup>357</sup>

Gemeinsam mit der *DFG* engagierten sich die Mitglieder des *BNV* für einen annexionslosen Frieden, die nationale Souveränität der Staaten und die Bildung einer europäischen Staatengemeinschaft.<sup>358</sup> Im Gegensatz zur *DFG* orientierte sich der *BNV* stärker innenpolitisch und erachtete eine Veränderung der sozialen und innenpolitischen Verhältnisse als eine notwendige Voraussetzung für eine Veränderung der deutschen Außenpolitik.<sup>359</sup> Mit der Begründung, dass die Arbeiten des *BNV* an Landesverrat grenzten, wurde ihm am 7. Februar 1916 seine Betätigung für die Kriegsdauer untersagt.<sup>360</sup> Obgleich die Mitglieder ihre Arbeit ab diesem Zeitpunkt nicht gänzlich einstellten, agierte der *BNV* legal erst wieder im Oktober 1918. 1922 erfolgte die Umbenennung von *Bund Neues Vaterland in Deutsche Liga für Menschenrechte (DLfM)*.

Unabhängig von der Konferenz in Den Haag, bei der im April 1915 die Gründung der *Zentralorganisation für einen dauerhaften Frieden* erfolgt war, tagte in der holländischen Stadt drei Wochen später vom 28. April bis zum 1. Mai 1915 ein internationaler Frauenkongress.<sup>361</sup> Auf diesem Kongress, an dem zirka 1.200 Frauen teilnahmen,<sup>362</sup> gründeten die Anwesenden einen *Internationalen Frauenausschuß für dauernden Frieden*, der vor allem die von der Konferenz verabschiedeten Resolutionen propagieren und organisieren sollte.<sup>363</sup> Das Programm des

---

<sup>357</sup> Vgl. HOLL: Pazifismus in Deutschland, 113ff. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 249.

<sup>358</sup> Vgl. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 248.

<sup>359</sup> Vgl. EISENBEISS: Die bürgerliche Friedensbewegung in Deutschland während des Ersten Weltkrieges, 115f. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 249.

<sup>360</sup> Vgl. EISENBEISS: Die bürgerliche Friedensbewegung in Deutschland während des Ersten Weltkrieges, 140. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 282f.

<sup>361</sup> Zum internationalen Frauenkongress in Den Haag vgl. u.a. Gisela BRINKER-GABLER (Hg.): Frauen gegen den Krieg. Mit Texten von Claire Goll, Helene Stöcker, Bertha von Suttner, Clara Zetkin und der Frauenliga für Frieden und Freiheit u.a. (= Die Frau in der Gesellschaft. Frühe Texte), Frankfurt am Main 1980, 169-183. QUIDDE: Der deutsche Pazifismus während des Weltkrieges 1914-1918, 75-78.

<sup>362</sup> Von den Teilnehmerinnen kamen zirka 1.000 aus Holland, 47 aus den Vereinigten Staaten, 28 aus Deutschland, 16 aus Schweden, 12 aus Norwegen, 10 aus Ungarn, je 6 aus Österreich und Dänemark, 5 aus Belgien, 3 aus Großbritannien und Irland, 2 aus Canada, und eine Teilnehmerin kam aus Italien. Vgl. BRINKER-GABLER (Hg.): Frauen gegen den Krieg, 172.

<sup>363</sup> Vgl. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 269ff.

*Internationalen Frauenausschußes für dauernden Frieden* ähnelte dem Mindestprogramm der *Zentralorganisation für einen dauerhaften Frieden*, in einigen Punkten war der Frauenausschuss jedoch konsequenter.<sup>364</sup> Als weitere Folge des Frauenkongresses bildeten sich bis zum November 1915 zwölf einzelstaatliche Sektionen; in Deutschland der *Nationale Frauenausschuß für dauernden Frieden* (NFA), der 1917 umbenannt wurde in *Deutscher Frauenausschuß für dauernden Frieden*. Im Frühjahr 1917 existierten in 29 Städten des Deutschen Reiches Geschäftsstellen des NFA, der sich, um den Auflagen der Militärbehörden zu entgehen, nicht als Verein konstituierte. Auf einer Tagung des *Internationalen Frauenausschusses* im Mai 1919 in Zürich beschlossen die Teilnehmerinnen dessen Umbenennung in *Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit (IFFF)*.<sup>365</sup>

In Frankfurt am Main erfolgte am 2. und 3. Dezember 1916 ausgehend von Hellmut von Gerlach und Heinrich Ströbel die Gründung der *Zentralstelle Völkerrecht (ZV)* durch Vertreter der DFG und des BNV als eine Art Parallelorganisation neben der DFG. Um den Kontrollen durch die Behörden zu entgehen, versuchten die Initiatoren die *Zentralstelle Völkerrecht* analog zum NFA nicht als Verein, sondern als eine Art Geschäftsstelle mit Zweigstellen zu gründen, jedoch musste die ZV behördlichen Anweisungen Folge leisten und sich als Verein konstituieren. Der gleichen Absicht, dem Vermeiden von restriktiven und repressiven Maßnahmen, lag die Wahl des wissenschaftlich neutralen Namens zu Grunde, der den pazifistischen Ursprung verdecken sollte.<sup>366</sup> Die ZV beabsichtigte durch Versammlungen, Eingaben, Erklärungen, Flugblätter und Flugschriften Einfluss in der Öffentlichkeit und Mitglieder zu gewinnen. Zudem wollte sie „eine Verbindung herstellen zwischen allen auf den gleichen Zweck gerichteten Organisationen und deren Tätigkeit unterstützen ohne ihre Selbständigkeit zu beeinträchtigen.“<sup>367</sup> Als Ziel nannte die ZV „einen dauernden Frieden auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes der Völker und einer neu

---

<sup>364</sup> Vgl. Kapitel 7.6. EISENBEISS: Die bürgerliche Friedensbewegung in Deutschland während des Ersten Weltkrieges, 129f.

<sup>365</sup> Vgl. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 271ff. Zur *Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit (IFFF)* vgl. u.a. Renate FLICH: Frauen und Frieden. Analytische und empirische Studie über die Zusammenhänge der österreichischen Frauenbewegung und der Friedensbewegung mit besonderer Berücksichtigung des Zeitraumes seit 1960. In: Rauchensteiner Manfred (Hg.): Überlegungen zum Frieden, 433ff. BRINKER-GABLER (Hg.): Frauen gegen den Krieg, 243-260.

<sup>366</sup> Vgl. EISENBEISS: Die bürgerliche Friedensbewegung in Deutschland während des Ersten Weltkrieges, 151f.

<sup>367</sup> Zitiert nach: SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 290f.

*einzuleitenden Verständigungspolitik*“<sup>368</sup> anzustreben. Bereits am 25. Jänner 1917 wurde der ZV die öffentliche Werbetätigkeit verboten, jedoch nicht das Erstellen von Denkschriften und Eingaben an den Reichstag, so dass sie ihre Tätigkeit nicht vollständig einstellen musste. Indem Ende des Jahres 1917 von den zirka 1.300 Mitgliedern der ZV ungefähr 800 gleichzeitig der DFG angehörten, entwickelte sie sich quasi zu einer Ersatzorganisation der DFG.<sup>369</sup> Nachdem im Dezember 1918 die ZV ihre Jahreshauptversammlung gemeinsam mit der DFG veranstaltet hatte, erfolgte im Juni 1919 die Fusion beider Organisationen in der DFG.

*Deutsche Friedensgesellschaft, Bund Neues Vaterland, Nationaler Frauenausschuss und Zentralstelle Völkerrecht* agierten allein durch personelle und ideologische Verbindungen nicht unabhängig voneinander. Ihre Zusammenarbeit während des Krieges manifestiert sich insbesondere durch gemeinsame Denkschriften und Resolutionen, die sie an den Reichstag adressierten.<sup>370</sup>

Inwiefern während des Ersten Weltkrieges die Publikationen von Alfred Hermann Fried die pazifistischen Aktivitäten im Deutschen Reich und in Cisleithanien beeinflussten, lässt sich nur vage beurteilen. Allgemein schätzt Friedrich-Karl Scheer den Einfluss von Fried auf die pazifistischen Organisationen in Deutschland als nicht allzu gering ein.

*„Friedenskonzepte von Fried und Schücking, die im Grunde von der Antizipation einer Weltgesellschaft ausgingen, haben unter Vermittlung Quiddes die Stellungnahmen der pazifistischen Organisationen, vor allem der DFG und der ZV, stark beeinflusst.“*<sup>371</sup>

---

<sup>368</sup> Zitiert nach: SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 289.

<sup>369</sup> Vgl. SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 291.

<sup>370</sup> Vgl. HOLL: Pazifismus in Deutschland, 127f.

<sup>371</sup> SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 329.

## 5.2 „Mein Kriegs-Tagebuch“

Nach Dieter Riesenberger ist das *Kriegs-Tagebuch* von Alfred Hermann Fried, neben den bisher unveröffentlichten Tagebüchern von Hermann Fernau und Alexander Hohenlohe-Schillingsfürst, das einzige Tagebuch eines pazifistischen Emigranten, das während des Ersten Weltkrieges entstand.<sup>372</sup> Es beginnt mit dem 7. August 1914 und endet mit einem Eintrag am 30. Juni 1919 und existiert in fünf Fassungen. Die handschriftliche Originalfassung befindet sich in den Vereinigten Staaten im Archiv der Hoover Institution in Stanford, die neueste Tagebuchversion erschien 2005 als gekürzte Auswahlpublikation. Bereits im August 1914 beabsichtigte Alfred Hermann Fried seine Tagebuchnotizen in der *Friedens-Warte* zu publizieren.

*„Von vornherein war es meine Absicht, meine Eintragungen wenigstens in Bruchstücken sofort zur Veröffentlichung zu bringen.“<sup>373</sup>*

Infolgedessen erschien die Zeitschrift ab der Nummer 8/9 1914 mit einer neuen Rubrik, „*Aus meinem Kriegstagebuch*“, die während des Ersten Weltkrieges ihren Hauptbestandteil bildete. In den Jahren 1918 bis 1920 erfolgte eine Publikation des *Kriegs-Tagebuches* in Form einer vierbändigen Buchausgabe. Im Nachwort des vierten Bandes notierte Fried, dass der Tagebuchtext in der *Friedens-Warte* verglichen mit jenem in der vierbändigen Publikation „*nur in Bruchstücken*“ abgedruckt wurde. Aber auch in der Buchausgabe musste Fried aus „*technischen Gründen*“ Kürzungen gegenüber dem ursprünglichen Manuskript vornehmen.<sup>374</sup>

*„Um die Fertigstellung der Gesamtausgabe des ‚Kriegstagebuchs‘ zu beschleunigen und dessen Verkaufspreis, trotz der während der Drucklegung bedeutend gestiegenen Herstellungskosten, so zu halten, daß er der Verbreitung des Werkes nicht hinderlich wird, wurden die Eintragungen des vierten und fünften Kriegsjahres, auf Wunsch der Verlagshandlung, in einem Band zusammengezogen. Es mußte daher der Inhalt des Manuskriptes für diese beiden Jahre um etwa ein Drittel gekürzt werden. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß auch bei den vorhergehenden Bänden zumeist aus den gleichen technischen Gründen, jedoch in weit geringerem Umfang, Streichungen vorgenommen wurden. Bei den jahrelang hindurch erfolgten Eintragungen haben sich so viele*

---

<sup>372</sup> Vgl. FRIED: *Mein Kriegstagebuch*. 7. August 1914 bis 30. Juni 1919. Herausgegeben, eingeleitet und ausgewählt von Gisela und Dieter Riesenberger, 19.

<sup>373</sup> FRIED: *Mein Kriegs-Tagebuch*. Das erste Kriegsjahr, VIII.

<sup>374</sup> Vgl. FRIED: *Mein Kriegs-Tagebuch*. Das vierte Kriegsjahr, 448.

*Nebensächlichkeiten eingeschlichen, daß deren Weglassung den Wert und den Charakter des Werkes in keiner Weise beeinträchtigt.*<sup>375</sup>

Folgt man den Korrespondenzen zwischen Alfred Hermann Fried und dem Verleger Max Rascher, der die vier Tagebuchbände publizierte, scheint der Absatz entgegen den Hoffnungen von Fried nicht besonders hoch gewesen zu sein.

*„Von Band 1 Ihres Werkes hatten wir bis zum Oktober 1919 440 Ex.[emplare] verkauft. Von Band 2 bis zum gleichen Termin bar etwa 33 Stk. Den Absatz in Rechnung erfahren wir erst im April. Wir wollen annehmen, dass er sich in gleicher Höhe bewegt und den Absatz also auf total 66 beziffern. Von Band 3 haben wir bisher 3 Ex.[emplare] bar verkauft. Wir nehmen den Absatz der in Rechnung verkauften gleichfalls mit 30 an und kommen dann auf rund 40 Stück. Total sind also verkauft worden 546 Bände, von einer Gesamtauflage von 13.000 Exemplaren.“*<sup>376</sup>

Den Wunsch Frieds, das Tagebuch in fünf Bänden zu publizieren, und sein Drängen nach raschem Erscheinen wies die Verlagsgesellschaft mit dem Hinweis auf die niedrigen Verkaufszahlen der einzelnen Buchbände zurück.

*„Zu verlieren haben wir bei einer solchen Verzögerung der Herausgabe des vollständigen Werkes nichts, denn der Absatz des Buches ist praktisch gleich Null und er wird sich auch nicht in dem von Ihnen vermuteten Masse [sic] heben, wenn das Werk fertig vorliegt. Das Interesse für ein solches Buch ist augenscheinlich vollständig erloschen. Es ist möglich, dass der unglückselige Titel ‚Kriegstagebuch‘ schuld daran ist, denn alles, was mit Krieg zusammenhängt, lehnt das Publikum heute bis auf wenige Romane, die die Presse immer wieder erwähnt, vollständig ab.“*<sup>377</sup>

Einen Monat nach diesem Schreiben benachrichtigte die Verlagsgesellschaft Fried, dass der *„allzugroße Umfang Ihres Werkes (...) nach unserer Ansicht die Hauptschuld für den Misserfolg“*<sup>378</sup> sei. Um potenzielle Leser auf die vierbändige Publikation aufmerksam zu machen, wandte sich Fried im Juli 1920 mit einer neuen, optimistischen Idee an den Verlag.

*„Ich will Ihnen einen wichtigen Vorschlag machen für die Ingangsetzung des Kriegstagebuch [sic]. Man muss das Publikum durch einen kurzen*

---

<sup>375</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 448.

<sup>376</sup> Max Rascher an Alfred H. Fried, 3.1.1920. LON, IPM, NL Fried Box 90. Der Originalbrief weist eine falsche Datierung auf, da der Brief mit dem 3.1.1919 datiert ist, der Inhalt sich jedoch auf Geschehnisse des Jahres 1919 bezieht.

<sup>377</sup> Max Rascher an Alfred H. Fried, 3.1.1920. LON, IPM, NL Fried Box 90.

<sup>378</sup> Max Rascher an Alfred H. Fried, 5.2.1920. LON, IPM, NL Fried Box 90.

*Auszug, der billig abzugeben wäre, auf das Gesamtwerk aufmerksam machen. Ich möchte daher das, was ich im 4. Band über den Versailler Frieden und den Frieden von St. Germain geschrieben in einer Separaten [sic] Broschüre herausgeben unter dem Titel: DIE FRIEDENSSCHLÜSSE VON VERSAILLES UND ST. GERMAIN. Eintragungen aus meinem Kriegstagebuch (...). Die Leser würden dann zum grössten Teil auf das Werk erst aufmerksam gemacht werden und eine grosse Zahl sich sicherlich für dessen Anschaffung entschliessen.*<sup>379</sup>

Eine separate Teilpublikation der Notizen, die Fried in den letzten acht Monaten seines Tagebuchführens niedergeschrieben hatte, erfolgte 1920 unter dem Titel *Mein Kampf gegen Versailles und St. Germain vom Nov. 1918 bis Juni 1919*, jedoch nicht wie die vierbändige Ausgabe im Verlag Max Rascher, sondern im Verlag *Der neue Geist*.<sup>380</sup> Inwiefern durch diese Teilpublikation die Verkaufszahlen und die Verbreitung des Kriegstagebuches anstiegen, ist nicht klar. Jedenfalls scheint das Tagebuch trotz dieses Werbedruckes nur von wenigen gelesen worden zu sein, da Fried in einem Brief an Max Nordau<sup>381</sup> über die Resonanz klagte, die sein Tagebuch evozierte:

*„Sie können sich gar nicht vorstellen, wie sehr es mich freut, endlich, endlich einen Menschen zu kennen, der mein Kriegstagebuch gelesen hat. Die bisherigen Empfänger, Beurteiler und Kritiker sind um die vier Bände nur so herumgegangen. Aus Ihren detaillierten Anführungen sehe ich, dass Sie das Werk gelesen und dass es Sie wohl auch interessiert hat.“*<sup>382</sup>

Die vorliegende Arbeit basiert vorwiegend auf einer Analyse der vierbändigen Buchpublikation, bisweilen wird auf die Tagebuchfassung in der *Friedens-Warte* verwiesen. Obgleich Alfred Hermann Fried sein *Kriegs-Tagebuch* von Anfang an in Hinblick auf eine Veröffentlichung konzipierte, lassen sich öffentliche und private Kommentare nicht immer gänzlich voneinander scheiden.

---

<sup>379</sup> Alfred H. Fried an Max Rascher, 12.7.1920. LON, IPM, NL Fried Box 90.

<sup>380</sup> Vgl. Alfred Hermann FRIED: *Mein Kampf gegen Versailles und St. Germain vom Nov. 1918 bis Juni 1919*. Sonderabdruck aus dem 4. Bd. Des *Kriegs-Tagebuchs* (= Einzelschriften zur „Friedens-Warte“, Heft 1), Leipzig 1920.

<sup>381</sup> Max Nordau schrieb zuvor an Fried über dessen Tagebuch: *„Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, daß ich die vier Bände mit mancher stets wachsender und immer noch nachhaltender Erregung! – längst zu Ende gelesen habe. Vieles, was Sie gesagt haben ist wie vom Blitz eingebrannt.“* Max Nordau an Alfred H. Fried, 26.11.1920. LON, IPM, NL Fried Box 89.

<sup>382</sup> Alfred H. Fried an Max Nordau, 1.12.1920. LON, IPM, NL Fried Box 89.

In seinem *Kriegs-Tagebuch* berichtet Fried vor allem über Zeitungsnachrichten bzw. zitiert er Zeitungsartikel, die er anschließend kommentiert.<sup>383</sup> Die Artikel bilden für ihn zumeist Anknüpfungspunkte, um sich gegenüber den Berichten und Informationen aus den Zeitungen zu positionieren, indem er sie entweder zustimmend anerkennt oder versucht ihre Unkorrektheit zu enthüllen. Zudem enthält das *Kriegs-Tagebuch* persönliche Erinnerungen an die Zeit vor dem Krieg,<sup>384</sup> Reflexionen an Ereignisse, die geplant waren, jedoch durch den Krieg verhindert worden sind,<sup>385</sup> persönliche Erlebnisse und Erfahrungen während des Krieges sowie briefliche und mündliche Berichte von Bekannten. Fried bezieht sich ebenso auf Texte, die er vor dem Krieg publizierte<sup>386</sup> und im *Kriegs-Tagebuch* meist zur Vergewisserung und Bestätigung seiner Prognosen erwähnt.

In seinen Einträgen betont er wiederholt das Entsetzliche und Verbrecherische des Krieges an sich und notiert damit Emotionen, die Bertha von Suttner vor dem Ersten Weltkrieg als Desiderat seiner Theorie kritisierte.<sup>387</sup> Elsbeth Friedrichs zog nach dem Ersten Weltkrieg Parallelen zwischen den Randglossen Bertha von Suttners und dem

---

<sup>383</sup> Alfred Hermann Fried kommentierte bzw. zitierte eine Vielzahl von Artikeln unter anderem aus folgenden Zeitungen und Zeitschriften: *Alldeutsche Feststellungen zur Zeitgeschichte*, *Altonaer Nachrichten*, *Augsburger Post*, *Avanti*, *Basler Nachrichten*, *Berliner Lokalanzeiger*, *Berliner Tagblatt*, *Breslauer Zeitung*, *Das Forum*, *Der Bund*, *Der Panther*, *Der Tag*, *Der Vortrupp*, *Deutsche Tageszeitung*, *Die Fackel*, *Die Frauenfrage*, *Die Hilfe*, *Die Menschheit*, *Die neue Generation*, *Die Wage*, *Die Wirklichkeit*, *Dresdener Anzeiger*, *Ethische Kultur*, *Frankfurter Nachrichten*, *Frankfurter-Oder-Zeitung*, *Frankfurter Zeitung*, *Freisinnige Zeitung*, *Fremdenblatt*, *Gazette de Lausanne*, *Germania*, *Hamburger Fremdenblatt*, *Hamburger Nachrichten*, *Heimgarten*, *Hessische Blätter*, *Internationale Rundschau*, *Kölnische Volkszeitung*, *Kölnische Zeitung*, *Königsberger Hartungsche Zeitung*, *Kreuzzeitung*, *La Paix par le Droit*, *La Stampa*, *Le Figaro*, *Le Matin*, *Leipziger Illustrierte Zeitung*, *Leipziger Neueste Nachrichten*, *Magdeburgische Zeitung*, *Manchester Guardian*, *München-Augsburger-Zeitung*, *Münchner Neueste Nachrichten*, *Münchner Post*, *Neue Freie Presse*, *Neues Pester Journal*, *Neues Stuttgarter Tagblatt*, *Neues Wiener Journal*, *Neues Wiener Tagblatt*, *Neue Züricher Zeitung*, *Norddeutsche Allgemeine Zeitung*, *Pester Lloyd*, *Rheinisch-Westfälische Zeitung*, *Rotterdamscher Courant*, *Schlesische Zeitung*, *Süddeutsche Zeitung*, *Tagespost*, *Tägliche Rundschau*, *The Independent*, *The Nation*, *Tribuna*, *Vorwärts*, *Vossische Zeitung*, *Weisse Blätter*, *Welt am Montag*, *Weser Zeitung*, *Westminster Gazette*, *Wiener Allgemeine Zeitung*, *Wiener Arbeiter Zeitung*, *Wiener Fremdenblatt*, *Wiener Reichspost*, *Zeitgeist*, *Zukunft*, *Züricher Nachrichten*, außerdem das *Französische Gelbbuch* sowie das *Österreichische Rotbuch*.

<sup>384</sup> Vgl. u.a. FRIED: *Mein Kriegs-Tagebuch*. Das erste Kriegsjahr, 17.8.1914, 18.5.1915, 21.6.1915, 28.7.1915. FRIED: *Mein Kriegs-Tagebuch*. Das zweite Kriegsjahr 1.8.1915, 21.9.1915. FRIED: *Mein Kriegs-Tagebuch*. Das vierte Kriegsjahr, 21.6.1919.

<sup>385</sup> „12. September. Mit Wehmut schreibe ich dieses Datum. Heute sollten [sic] eigentlich im Palast des Reichsrats die Vorversammlung für den XXI. Weltfriedenskongress beginnen.“ FRIED: *Mein Kriegs-Tagebuch*. Das erste Kriegsjahr, 12.9.1914. „22. September. Heute würden wir in Budapest den XXI. Weltfriedenskongress beschliessen. Vorbei!“ FRIED: *Mein Kriegs-Tagebuch*. Das erste Kriegsjahr, 22.9.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: *Die Friedens-Warte* 1914, Jg. 16, Nr. 10, 344.

<sup>386</sup> Vgl. u.a. FRIED: *Mein Kriegs-Tagebuch*. Das erste Kriegsjahr, 12.8.1914, 22.5.1915, 23.5.1915, 6.8.1915. FRIED: *Mein Kriegs-Tagebuch*. Das vierte Kriegsjahr, 8.5.1919.

<sup>387</sup> Vgl. u.a. FRIED: *Mein Kriegs-Tagebuch*. Das zweite Kriegsjahr, 11.3.1916.

Kriegstagebuch von Alfred Hermann Fried, insofern, als Fried den „Sinn der ‚Randglossen‘ (...) in seinem Kriegstagebuch fortsetzte“, „fortsetzte, diese Ereignisse im Spiegel seines pazifistischen, seines sittlichen Bewusstseins [darzustellen]“. <sup>388</sup>

Indem Fried durch den Krieg sein pazifistisches Konzept weitgehend als bestätigt interpretierte, was er mehrmals dezidiert notierte, basieren seine Notizen auf diesem und widerspiegeln es.

*„Es ist dies [das Kriegs-Tagebuch – Anm. B.T.] das Werk, in das ich meinen ganzen Kampf gegen den Wahnsinn des Krieges konzentriert habe. Der Weltkrieg hat eigentlich damit wenig zu tun. Er war nur Demonstrationsobjekt, die Leiche an der ich Anatomie docierte.“*<sup>389</sup>

Auch im Vorwort zum ersten Band seines *Kriegs-Tagebuches* verwies Fried mit der Absicht, die er durch seine Notizen verfolgte, implizit auf sein pazifistisches Konzept:

*„Ausdruck verleihen wollte ich meinen Empfindungen, meiner Erkenntnis, meinen Befürchtungen und Hoffnungen. Die Ereignisse wollte ich festhalten, sie vom pazifistischen Gesichtspunkt aus erörtern, am Krankheitsverlauf des fiebernden Europas die Fehler der Vergangenheit klarlegen und den Weg zur Genesung weisen.“*<sup>390</sup>

---

<sup>388</sup> Elsbeth FRIEDRICHS: Rückblick auf den Weltkrieg aus erster Perspektive. LON, IPM, NL Fried Box 10a, File 205.

<sup>389</sup> Alfred H. Fried an David Starr Jordan, 30.10.1920. LON, IPM, NL Fried Box 88.

<sup>390</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, VIII.

## 5.2.1 Kontinuität und Wandel

### 5.2.1.1 Augusterlebnis

Der Begriff Augusterlebnis, der bereits während des Ersten Weltkrieges ein Schlagwort bildete, bezeichnet die Reaktionen von einzelnen Bevölkerungsgruppen auf den Kriegsbeginn 1914. Obwohl es im August 1914 realiter *„ein breites Spektrum ganz unterschiedlicher Reaktionen [gab], die von Verweigerungshaltung über Ratlosigkeit und Erschütterung bis zu patriotischem Überschwang und sogar Hysterie reichten“*<sup>391</sup>, wurde das Augusterlebnis insbesondere von Intellektuellen während des Krieges nicht als individuelles, sondern mehr und mehr als ein kollektiv erfahrenes gedeutet, als ein *„affektiver Begeisterungssturm“* mythisiert, der die deutsche Gesellschaft zu einer Volksgemeinschaft umformte.<sup>392</sup>

Alfred Hermann Fried erlebte den Kriegsbeginn und die Ereignisse im August 1914 keineswegs mit Euphorie, sondern eher melancholisch und deprimiert als Zäsur, jedoch nicht als Widerlegung seiner pazifistischen Prognosen.

*„Ein fürchterliches Weh erfüllt mich. Der Krieg lastet wie ein Zentnergewicht auf mir. Als ob alle Lebenswerte erstickt wären. (...) Die Welt hat für mich einen ganz anderen Inhalt bekommen. Es ist nicht mehr dieselbe Welt wie vorher, wie vor vierzehn Tagen noch. (...) Wir haben zu früh gejubelt. (...) so fühle ich, dass ich die Friedenskräfte, deren Triumph ich sah, doch überschätzt habe. (...) Meine Friedensformel bestand gerade darin, dass jeder Konflikt zwischen zwei europäischen Staaten durch Internationalisierung seiner kriegesischen Lösung entrückt werde. Ich habe doch Recht behalten! Man konnte nicht mehr ‚Los von Europa!‘ kommen. Es hängt bereits so sehr zusammen, dass es, wo es den Frieden nicht vermitteln konnte, zum Weltkrieg zusammentrat. Europa ist da; aber zum gegenseitigen Zerfleischungskrieg. (...) Das millionenfach geknüpfte Netz ist zerrissen worden. Jetzt sieht man erst, wie unser gesamtes Leben mit dem Leben der ganzen Welt innig und eng verknüpft ist. Das ist die erste Erkenntnis, die uns dieser Krieg gebracht hat. Ueberhaupt, ein Anschauungsunterricht wird das werden! Ein fürchterlicher. –“*<sup>393</sup>

<sup>391</sup> Jeffrey VERHEY: Augusterlebnis. In: Gerhard Hirschfeld u.a. (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn/München u.a. <sup>2</sup>2004, 358.

<sup>392</sup> Vgl. VERHEY: Augusterlebnis, 357ff.

<sup>393</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 7.8.1914. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 8/9, 282f.

Während der zwei Balkankriege 1912 und 1913 hoffte Fried, dass die positiven kriegshemmenden Kräfte in Europa sich durchsetzen würden und bemühte sich diese zu unterstützen. Dass er auch im Juli 1914 kaum an einen Krieg zwischen den europäischen Großmächten dachte, belegen die Vorarbeiten für den 21. Weltfriedenskongress. Das Aktionskomitee für den Kongress, dem Fried präsiidierte, arbeitete auch nach dem Attentat in Sarajevo am 28. Juni 1914 intensiv an der Organisation der Konferenz und hegte offensichtlich lange Zeit keine Zweifel am Zustandekommen derselben. Erst am 28. Juli 1914, dem Tag an dem Österreich-Ungarn Serbien den Krieg erklärte, entschied sich Fried den Weltfriedenskongress abzusagen.<sup>394</sup> Dementsprechend war für ihn der Kriegszustand nur schwer zu realisieren, den er in den ersten Augusttagen quasi als Unwirklichkeit erlebte.

*„So sehr man sich im Laufe von Jahren mit seiner Möglichkeit vertraut gemacht hatte, ich konnte, als es schon greifbare Wirklichkeit war, noch lange nicht daran glauben. In der ersten Augustwoche meinte ich, es müsse sich doch noch etwas ereignen, das dem Wahnsinn Einhalt gebieten könnte.“<sup>395</sup>*

Diese unfassbare Wirklichkeit nannte Fried retrospektiv auch als Argument, ein Tagebuch zu führen, bzw. als Begründung, erst am 7. August 1914 mit den Einträgen begonnen zu haben:

*„Mein Tagebuch hat heute seinen Geburtstag. Heute vor einem Jahr begann ich es. Erst an jenem Tage fing ich an, an die Unabänderlichkeit des Ereignisses zu glauben. Bis dahin hatte ich immer gehofft, dass die Katastrophe vermeidbar sein werde. Und da kam plötzlich die Schwere*

---

<sup>394</sup> Vgl. FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 28.7.1915. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 225f. „Heute ist es ein Jahr her, dass Oesterreich-Ungarn Serbien den Krieg erklärte. Ein Jahr! Ich glaubte damals noch nicht an den Krieg. Hielt ihn immer noch für unmöglich, weil ich die Notwendigkeit einer Hineinziehung ganz Europas erkannt hatte, und dies mir als eine Friedensgarantie erschien. Den für September vorbereiteten Friedenskongress hatte ich jedoch am 28. Juli abgesagt. Es erschien mir ausgeschlossen, dass der Kongress nach jenen Aufregungen, selbst wenn es nicht zum Krieg kommen sollte, einen guten Verlauf hätte nehmen können. Schon waren Briefe bei mir eingelaufen, die energisch dagegen protestierten, dass der Friedenskongress in der Stadt stattfinden dürfe, aus der jenes Ultimatum hervorgegangen war. Den Kongress hatte ich aufgegeben; die Hoffnung auf die Erhaltung des Friedens nicht.“ FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 28.7.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Juli). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation. Der „Friedens-Warte“ XVII. Jahrgang 1915, Jg. 17, Nr. 8, 231. „Wehmütig stimmt mich in jener Augustnummer des ‚Arbitrator‘ der frohlockende Hinweis auf das ‚Coming of the Age of the Universal Peace Congress Meeting next month at Vienna‘. Vorbei! Vorbei! Welche Hoffnungen setzten wir auf diesen Kongress, auf dessen Programm ‚das Problem der franco-deutschen Verständigung‘ stand.“ FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 13.8.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 8/9, 287.

<sup>395</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, VIII.

*des Erlebnisses über mich, von der ich durch meine Niederschriften Erleichterung erhoffte.*<sup>396</sup>

Besonders klagte Fried in den ersten Wochen über sein Missverstanden und Ignoriertwerden in der Öffentlichkeit, was den PazifistInnen schon in den Jahren vor 1914 widerfuhr, nun aber durch die öffentliche Kriegspropaganda intensiviert wurde.

*„Man wird bedauert. ‚Der arme Fried‘, so heisst es. Welche Verkennung unserer Arbeit liegt in diesem Mitleid. Als ob wir gearbeitet hätten, weil wir den Weltkrieg unmöglich, den Krieg überhaupt für überwunden hielten. Ist doch gerade das Gegenteil das Motiv unseres Wirkens gewesen. Weil wir den Krieg noch nicht für überwunden hielten, weil wir wussten, dass jeder Krieg in Europa zu einem Weltkrieg sich gestalten müsste, suchten wir jene Mittel auszubauen und zu stärken, die für die Kriegsmöglichkeiten Hemmnisse sein sollten. Das ist die grösste Seelenpein für mich, dass man in der Oeffentlichkeit dem eigentlichen Wesen des Pazifismus noch immer im Grundsatz fremd gegenübersteht. Unsere Friedensarbeit wird immer wie eine Preisung eines uns bereits errungen scheinenden Friedenszustandes angesehen, unsere Kongresse als Jubelfeste über den Frieden, während wir in Wirklichkeit nichts anderes wollen als einem Zustand zuarbeiten, den auch wir noch nicht erreicht wähten. Wir feierten nicht den errungenen Frieden, wir strebten ihm erst zu. Und der ausgebrochene Krieg beweist nicht, dass wir uns geirrt haben, sondern dass wir Recht hatten.*<sup>397</sup>

Dass Fried schon in den ersten Kriegswochen sein pazifistisches Konzept – trotz bzw. durch den Krieg – als bestätigt ansah, geht auch aus anderen Tagebuchnotizen hervor:

*„Ich kann den Gedanken nicht loswerden, dass auch dieser Weltkrieg ein Symptom der von uns stets verkündeten internationalen Organisation ist. Die Zusammenhänge sind schon so stark, dass eben der Krieg zweier Staaten alle andern mit hineinriss. Der Weltkrieg ist das Ergebnis der nichterkannten Weltorganisation, der Weltfriede wäre das Ergebnis der erkannten. Nur um das erkennen handelt es sich, oder wie ich immer sagte: ‚Der Pazifismus ist ein Problem der geistigen Optik.‘“<sup>398</sup>*

*„Es rächt sich die Achtlosigkeit, die man unserer stetigen Forderung entgegenbrachte, dass man zur Sicherung des Friedens nicht nur den Krieg, sondern auch den Frieden rüste. Wir legten unser Schwergewicht*

---

<sup>396</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 7.8.1915. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegs-Tagebuch (Bruchstücke vom August). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation. Der „Friedens-Warte“ XVII. Jahrgang 1915, Jg. 17, Nr. 9, 266.

<sup>397</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 11.8.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 8/9, 285.

<sup>398</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 19.8.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 8/9, 291.

*immer darauf, Einrichtungen zu schaffen, die einem entstehenden Konflikt ‚dilatorische Behandlung‘ sichern. Wir wiesen zu diesem Zwecke auf die durch die Haager Konvention geschaffenen Untersuchungskommissionen hin, auf die Notwendigkeit eines Ausbaus der ‚guten Dienste‘ und der ‚Vermittlung‘. Lauter Einrichtungen, die bezwecken, Zeit zu gewinnen, und die gesunde Vernunft von den Erregungen des Augenblicks freizuhalten.“<sup>399</sup>*

Bereits im August 1914 machte sich Fried Gedanken über die Zeit nach dem Krieg und die Aufgabe, die der Pazifismus nach Kriegsende übernehmen sollte.

*„Gerade dieser Weltzusammenprall wird die besonnenen Elemente von der Notwendigkeit unbedingter internationaler Kooperation überzeugen. Jedenfalls wird das unsere wichtigste Aufgabe sein nach dem Krieg, den Hass zu überwinden.“<sup>400</sup>*

*„Das Werk der Verständigung wird nach dem Friedensschluss sofort in Angriff genommen werden. Vielleicht alsdann mit grösserem Erfolg.“<sup>401</sup>*

Während Fried bei Kriegsbeginn noch mit einer kurzen Auseinandersetzung rechnete, befürchtete er ab September 1914, dass der Krieg länger dauern könnte, als er Anfang August noch erwartet hatte.

*„Das frische Tempo des Anfangs lässt nach. Der Krieg verlässt das akute Stadium und wird chronisch. Diese Aussicht bringt uns zur Verzweiflung. Man sieht jetzt eine lange Dauer voraus. (...) Man denke sich diesen Krieg ein Jahr lang dauern, mit seinen Opfern, seinen Wirtschaftshemmnissen, seiner Kulturvernichtung, mit diesen Widerlichkeiten, die jetzt im öffentlichen Leben zum Vorschein kommen. Nicht auszudenken! Und es hat fast den Anschein, als ob er ein Jahr dauern würde.“<sup>402</sup>*

---

<sup>399</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 21.8.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 8/9, 293.

<sup>400</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 9.8.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 8/9, 284.

<sup>401</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 13.8.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 8/9, 287.

<sup>402</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 16.9.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 10, 341.

### 5.2.1.2 Exil in der Schweiz

Ludwig Quidde machte Alfred Hermann Fried am 7. August 1914 den Vorschlag, in die Schweiz zu gehen, um in Bern gemeinsam mit ihm und anderen Pazifisten eine ständige Vertretung des *Internationalen Friedensbüros (IFB)* zu bilden.<sup>403</sup> Fried begrüßte den Plan in seinem Antwortschreiben, in dem er auch seine Friedensvorstellungen andeutete:

*„Der Gedanke, dass das Comite permanent nach Bern einzuberufen ist, wird mir mit jedem Tag einleuchtender und sympathischer. (...) Auch könnte es wichtige Dienste beim künftigen Friedensschluss leisten, der nicht nur eine Länderverteilung [sic] sondern eine vollständige Revision der politischen Grundlagen des modernen Europa bilden muss. Ich glaube nicht, dass wir umsonst gearbeitet haben. Es wird viel ramponiert sein von unserem Werk nachdem die Flut des Krieges sich verlaufen haben wird, aber die Grundlagen werden noch stark vorhanden sein. Es wird sich nach dem Kriege die Wirkung unserer Arbeit wohltuent [sic] geltend machen. (...) Ich bin bereit abzdampfen, sobald ich eine entscheidende Mitteilung von Ihnen erhalte.“*<sup>404</sup>

Obgleich man beim *IFB* in Bern zunächst nicht auf die Vorschläge bezüglich einer Vermittlung zwischen französischen und deutschen PazifistInnen einging,<sup>405</sup> reiste Alfred Hermann Fried gemeinsam mit seiner Frau Therese Fried am 18. Oktober 1914 von Wien nach Zürich und von dort weiter nach Bern, wo er am 20. Oktober 1914 ankam.

*„Es war schon lange meine Absicht, mich in ein neutrales Land zu begeben, um einen besseren Ueberblick“*<sup>406</sup> *über die Ereignisse zu*

<sup>403</sup> Vgl. Ludwig Quidde an Alfred H. Fried, 7.8.1914. LON, IPM, NL Fried Box 77.

<sup>404</sup> Alfred H. Fried an Ludwig Quidde, 24.8.1914. LON, IPM, NL Fried Box 77.

<sup>405</sup> Stattdessen verwies das *IFB* auf Resolutionen der Rats-Sitzung in Brüssel vom 31. Juli 1914 und auf das Scheitern, den Konflikt zwischen Serbien und Österreich-Ungarn durch ein Schiedsgericht zu lösen. Gemeinsam mit dem Völkerrechtler Otfried Nippold gelang es Fried jedoch am 31. Oktober 1914 zumindest einige Mitglieder des Rates zu einer ersten Aussprache zu versammeln. Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 240f. In seinem Tagebuch notierte Fried über das Treffen des *IFB* am 31. Oktober 1914: „Heute hatten wir eine wichtige Sitzung im Friedensbureau. Es war keine Sitzung des Bureaus selbst, nur eine Besprechung einiger Mitglieder des Rates mit dem ständigen Ausschuss unter Hinzufügung einiger anderer Schweizer Pazifisten. (...) Wir besprachen die Verhältnisse des Bureau, die Notwendigkeit einer Einberufung der Kommission, das Wiedererscheinen der Zeitschrift des Bureaus und die Art ihrer Redaktion.“ FRIED: Mein Kriegstagebuch. Das erste Kriegsjahr, 31.10.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Oktober und November). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 1, 28.

<sup>406</sup> Eine Woche nach dem Ortswechsel sah Fried seine Hoffnung auf einen „besseren Ueberblick“ nur teilweise erfüllt: „Der Ueberblick wird durch die Möglichkeit, Zeitungen aus dem Ausland zu lesen, nicht viel klarer. Nur die Stimmung der Andern vermag man zu erkennen und über einige Vorgänge, die bei uns verschleiert werden, erfährt man doch etwas.“ FRIED: Mein Kriegstagebuch. Das erste

*erhalten, die fremden Zeitungen lesen zu können, mit Freunden im Ausland in Verbindung zu treten und mit neuen Menschen zusammenzukommen, die nicht unter dem erlahmenden Einfluss einer gewissen Wiener Presse stehen.*<sup>407</sup>

Unmittelbarer Anlass für die Reise nach Bern war die Gründungssitzung eines neuen Komitees, das sich mit dem Studium der Grundlagen für einen dauerhaften Friedensvertrag befassen sollte. Obwohl es unklar ist, wie lange Fried seinen Aufenthalt in der Schweiz ursprünglich geplant hatte, scheint er Ende Oktober 1914 nur an eine vorübergehende Reise gedacht zu haben.<sup>408</sup>

*„Heute vor einem Jahr kamen wir in der Schweiz an. Zuerst nur, um einige Wochen hier zu bleiben, dann einige Monate bis Kriegsende; und nun ist ein Jahr herum.*<sup>409</sup>

Vermutlich spielten für ihn mehrere Faktoren eine Rolle, die ihn veranlassten, längere Zeit in der Schweiz zu bleiben: die Möglichkeit sich umfassender zu informieren, indem er Zeitungen und Zeitschriften aus mehreren Länder beziehen konnte; seine Erkenntnis, dass der Krieg länger andauerte, als er ursprünglich erwartet hatte;<sup>410</sup> die Zensurmaßnahmen in Deutschland und Cisleithanien, die seine Arbeit an der *Friedens-Warte* stark beeinflussten bzw. das Erscheinen der Artikel blockierten;<sup>411</sup> und die Verbalattacken gegen die *Friedens-Warte* und seine Person, die sich seit Kriegsbeginn intensivierten.

Anfang Februar 1915 kehrte Fried für kurze Zeit nach Wien zurück, um seine Mietwohnung in der Bastiengasse aufzulösen. Der etwa zweiwöchige Aufenthalt

---

Kriegsjahr, 25.10.1914. FRIED: Aus meinem Kriegs-Tagebuch (Bruchstücke vom Oktober und November). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 1, 25.

<sup>407</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 25.10.1914. FRIED: Aus meinem Kriegs-Tagebuch (Bruchstücke vom Oktober und November). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 1, 24.

<sup>408</sup> Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 232.

<sup>409</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 19.10.1915. Eintrag fehlt in der *Friedens-Warte*.

<sup>410</sup> Dennoch spekulierte Fried anscheinend auch nach 1914 mit einer kurzen Kriegsdauer. Ein Hinweis dafür ist die Tatsache, dass er während eines vorübergehenden Aufenthaltes in Wien im Februar 1915 seine Besitztümer nicht in die Schweiz mitnahm. Bücher und Schreibmaterialien, seine Bibliothek und sein Büro beließ er in Wien, ebenso wie sein (Nobelpreis-) Vermögen, das er der Obhut seines Freundes und Anwaltes Emil Frankl anvertraute. Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 239.

<sup>411</sup> Vgl. Kapitel 5.2.1.3.

evozierte bei ihm Ambivalenzen – Gefühle der Gewohnheit, des Wehmuten und des Schmerzes, vor allem aber der Bedrohung.<sup>412</sup>

*„Gestern abend auf belebter Kärntnerstrasse rief mir ein Kerl halblaut das Wort ‚Hochverräter‘ nach. Es war ein mir als desequilibriert bekannter Militärschriftsteller, der durch öffentliche Skandale schon oft von sich reden gemacht hat. Ein wahrscheinlich nicht normaler Mensch. Ich musste tun, als ob ich nicht gehört habe. Aber die Sache beschäftigt mich sehr. Ein Exzess auf der Kärntnerstrasse bei der jetzigen Stimmung wäre gefährlich gewesen. Der Gedanke an Schuhmeier und Jaurès zuckte durch meinen Kopf.“*<sup>413</sup>

Die Erfahrungen, die Fried in Wien gemacht hatte, bestärkten ihn, die Kriegsjahre in der Schweiz zu verbringen. Erst im Jänner 1919 kam er für zirka zehn Tage nach Wien zurück, nach diesem Kurzaufenthalt erst wieder 1920, mit der Absicht für längere Zeit in der Stadt zu bleiben.

Während Fried in der Schweiz lebte, arbeitete er weiter an der *Friedens-Warte*, er publizierte mehrere Werke,<sup>414</sup> schrieb Artikel für Zeitungen und Zeitschriften – unter

---

<sup>412</sup> „Liebliches Wien. Teure Stätte der Gewohnheit, wo man die Menschen nicht erst durch die Sprache zu verstehen suchen muss, ihre Seele schon durch das Auge kennt. (...) Umso tiefer schmerzt mich der seelische Druck, der auf dieser Stadt lagert. (...) Und wieder erfasst mich jenes tiefe Weh, das mir so oft seit den Julitagen 1914 mein Herz umschnürte. Ich finde starke Resignation, vermischt mit dem hier niemals überwindbaren Optimismus.“ FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 13.2.1915. „Der Abschied von Wien – diesmal wohl für lange Zeit – ist mir nicht leicht geworden. Armes Land, arme Stadt, arme Menschen! (...) Der Krieg hat dieser Generation für ihre Lebenszeit das Glück geraubt. Erst unsre Enkel werden sich von ihm erholen können. Der ganze Ernst, der entsetzliche Jammer wird ja den guten Wienern erst zum Bewusstsein kommen, bis der Krieg zu Ende, die Rechnung, die er aufstellen wird, präsentiert, und jeder, trotz der Presse, in der Lage sein wird, Aufwand und Ergebnis zu vergleichen.“ FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 28.2.1915.

<sup>413</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 13.2.1915. Eintrag fehlt in der *Friedens-Warte*.

<sup>414</sup> Alfred Hermann FRIED: Europäische Wiederherstellung, Zürich 1915. Alfred Hermann FRIED: Gedankenaustausch über die Beendigung des Krieges seitens deutscher und französischer Pazifisten. Mit Beiträgen von Fr.[iedrich] Wilhelm Förster, Alfred H.[ermann] Fried, Ludwig Quidde, [Paul-Henri-Benjamin] d'Estournelles de Constant und Theodore Ruyssen (= Internationale Organisation Hft. 11/12), Zürich 1916. Alfred Hermann FRIED: Vom Weltkrieg zum Weltfrieden. Zwanzig Kriegsaufsätze, Zürich 1916. Alfred Hermann FRIED: Die Grundlagen des ursächlichen Pazifismus, Zürich <sup>2</sup>1916. Alfred Hermann FRIED: Die Forderung des Pazifismus. Vortrag gehalten vor der Freistudentenschaft in Zürich, Zürich 1916. Alfred Hermann FRIED: Die Bestrebungen der Vereinigten Staaten für Ausbau und Festigung einer Zwischenstaatlichen Ordnung (1794-1917) (= Capita Selecta/Nederlandsche Anti-Oorlog Raad Nr. 2), Haag 1917. Alfred Hermann FRIED (Hg.): Bertha von Suttner: Der Kampf um die Vermeidung des Weltkriegs. Randglossen aus zwei Jahrzehnten zu den Zeitereignissen der Katastrophe. (1892-1900 und 1907-1914), 2 Bände, Zürich 1917. Alfred Hermann FRIED: Probleme der Friedentechnik (= Nach dem Weltkrieg. Schriften zur Neuorientierung der auswärtigen Politik, Hft. 6), Leipzig 1918. Alfred Hermann FRIED: Pan-Amerika. Entwicklung, Umfang und Bedeutung der zwischenstaatlichen Organisation in Amerika (1810-1916), Zürich <sup>2</sup>1918. Alfred Hermann FRIED (Hg.): Der Völkerbund. Ein Sammelbuch. Herausgegeben und eingeleitet von Alfred H. Fried, Leipzig/Wien 1919.

anderem für die *Neue Züricher Zeitung*, deren Mitarbeiter er im März 1915 wurde –, und er hielt mehrere Vorträge, etwa in Luzern, Zürich,<sup>415</sup> Basel<sup>416</sup> und Bern<sup>417</sup>.

In seinem Schweizer Exil wechselte Fried seinen Wohnort mehrmals. Von Wien aus reiste er im Februar 1915 zunächst nach Zürich, von dort im März nach Lugano, im Juni nach Thun, Mürren und Interlaken. Erst am 16. September 1915 kam er wieder nach Bern, wo er die meiste Zeit während seines Exils verbrachte.<sup>418</sup> Für Fried gab es mehrere Motive, den Wohnsitz in der deutschsprachigen Hauptstadt der Schweiz zu wählen. Bern war der Sitz des *Internationalen Friedensbüros* sowie der europäischen Gesandtschaften. Zudem verband Fried mit seiner Wahl noch einen speziellen Gedanken:

*„Seit gestern wieder hier im lieblichen alten Bern, mit der Absicht, den Winter hier zu verbringen. Auch mit der stillen Hoffnung, hier Zeuge des Friedensschlusses sein zu können. Dass Bern die Stadt des Friedensschlusses sein könnte, wird vielfach behauptet.“*<sup>419</sup>

Obgleich er Bern und die Schweiz durch Aufenthalte vor dem Krieg bereits gekannt hatte, bedeutete das Leben im Exil eine gewisse Fremdheitserfahrung für ihn. Fried fehlte in der Schweiz vor allem seine gewohnte Umgebung, sein Büro und seine Bibliothek, es störte ihn die Meldepflicht und die damit verbundene behördliche Überwachung sowie der häufige Wohnungswechsel zwischen Pension, Hotel und Notquartier. Neben diesem Verlust der gewohnten Umwelt lastete auch die ungewisse Zukunft auf ihm.<sup>420</sup>

*„Es häufen sich die Tage der seelischen Depression. Rückwirkungen des Kriegs, die immer unerträglicher werden. Vor allen Dingen ist es die Unmöglichkeit zu reden, die mich am meisten bedrückt. Schweigen zu müssen, wo man so viel zu sagen hätte, ist eine Qual. Keine Zeitung, in der ich nur halbwegs offen sprechen könnte, steht mir zur Verfügung. (...) Dazu kommt, dass ich mich in Zürich, wo ich mich nur vorübergehend aufhalte, nicht sesshaft fühle. Das Bewusstsein des ‚dépaystseins‘ quält mich. Ich bin von der gewohnten Oertlichkeit meiner Betätigung, von*

---

<sup>415</sup> Vgl. FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 22.3.1916.

<sup>416</sup> Vgl. FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 7.4.1916.

<sup>417</sup> Vgl. FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 24.11.1917.

<sup>418</sup> Während seines Exils in der Schweiz verbrachte Fried laut Tagebuchnotizen zumindest mehrere aufeinander folgende Tage an folgenden Orten: Zürich, Lugano, Thun, Mürren, Interlaken, Bern, Montreux, Axenstein, Beatenberg, Wengen, Spiez, Locarno, und Vevey.

<sup>419</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 17.9.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch. (Bruchstücke vom September). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation. Der „Friedens-Warte“ XVII. Jahrgang 1915, Jg. 17, Nr. 10, 309.

<sup>420</sup> Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 233.

*meinen Arbeitsmitteln, meiner Bibliothek, meinem Archiv, meiner Materialsammlung getrennt. Unzählige Pläne gehen mir durch den Kopf, aber es fehlt mir unter den geschilderten Umständen an Sammlung und Ruhe, ganz abgesehen von den technischen Möglichkeiten zu ihrer Ausführung. –*<sup>421</sup>

Dieses Gefühl der Fremdheit notierte Fried während eines mehrtägigen Aufenthaltes in Montreux quasi als eine ihm signifikant erscheinende Gemeinsamkeit der „freiwillig oder gezwungen Exilierten aus den verschiedenen kriegführenden Ländern“<sup>422</sup>:

*„Aber alle sind sie Entwurzelte, die aus jahrelanger Gewohnheit, aus Beruf, Familie, Heimat herausgerissen wurden, um die Entwicklungen einer ungewissen Zukunft abzuwarten.“*<sup>423</sup>

Das Leben im Schweizer Exil bedeutete aber auch eine Möglichkeit, sich über die internationale Presse und Kontakte zwischen den exilierten PazifistInnen umfassender über die gegensätzlichen Standpunkte der kriegführenden Staaten zu informieren und Themen zu diskutieren, die in Deutschland eher tabuisiert waren.<sup>424</sup>

Diese Tatsache des höheren Informationsniveaus unterschied die PazifistInnen in der Schweiz wesentlich von ihren KollegInnen in Deutschland. Daher sind auch die Informationen und die Verteilung von illegal nach Deutschland gebrachten Schriften für die Meinungsbildung innerhalb der *Deutschen Friedensgesellschaft* nicht zu unterschätzen.<sup>425</sup> Alfred Hermann Fried hatte allein auf Grund seiner Arbeiten an der *Friedens-Warte* zu vielen PazifistInnen Kontakt und konnte sich in der Schweiz mit mehreren GesinnungsfreundInnen austauschen: unter anderen mit Richard

---

<sup>421</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 3.3.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Februar und März). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 3, 109.

<sup>422</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 13.5.1916. Eintrag fehlt in der *Friedens-Warte*.

<sup>423</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 13.5.1916. Eintrag fehlt in der *Friedens-Warte*.

<sup>424</sup> Zu diesen Themen zählten unter anderem die Kriegsschuldfrage, Kritiken an der Politik und an der Staatsform oder allgemeiner Themen, für die in Deutschland eine Anklage wegen Landesverrat drohte. PazifistInnen in der Schweiz konnten daher eine von behördlichen Restriktionen freiere Diskussion führen. Vgl. EISENBEISS: Die bürgerliche Friedensbewegung in Deutschland während des Ersten Weltkrieges, 168.

<sup>425</sup> Vgl. EISENBEISS: Die bürgerliche Friedensbewegung in Deutschland während des Ersten Weltkrieges, 167ff.

Grelling<sup>426</sup>, Romain Rolland<sup>427</sup>, Annette Kolb<sup>428</sup>, Prinz Alexander Hohenlohe-Schillingsfürst<sup>429</sup>, Wilhelm Muehlon<sup>430</sup> oder Ernst Bloch<sup>431</sup>.

### 5.2.1.3 Die Friedens-Warte

Durch den Ersten Weltkrieg wurde die positive Entwicklung der Zeitschrift *Die Friedens-Warte* unterbrochen. Nachdem die Doppelnummer August/September und die Oktobernummer 1914 noch vollständig erscheinen konnten, ist die Herausgabe in den folgenden Monaten vor allem durch die Pressezensur, aber auch durch Verzögerungen der Manuskripttransporte zunehmend erschwert worden. Ende November 1914 ließ sich das Oberkommando in den Marken die Manuskripte der Doppelnummer November/Dezember 1914 zur Vorzensur kommen. Die Zensurstelle erklärte den Inhalt zum größten Teil für unzulässig, was Fried veranlasste, eine Übersiedlung der Zeitschrift in die Schweiz zu erwägen.<sup>432</sup>

*„Von der ersten Manuskriptsendung, die ich gestern aus Berlin zurückerhielt, waren nur drei kleine, offizielle Aeusserungen wiedergebende Absätze als zulässig erklärt. Unter den zurückgewiesenen befanden sich Abdrücke aus Artikeln, die in andern deutschen Zeitungen (Köln. Zeitung, Hilfe, usw.) bereits unbeanstandet erschienen waren. Dieser generellen Zurückweisung liegt eine unverkennbare Absicht zugrunde. Gelingt es mir nicht, eine Berufung durchzusetzen, so muss ich das Blatt während des Krieges eingehen lassen oder in der Schweiz herausgeben.“*<sup>433</sup>

Unabhängig von den Zensurmaßnahmen hatte sich Fried schon im August 1914 die Frage gestellt, ob er denn die *Friedens-Warte* angesichts des Krieges überhaupt weiter herausgeben sollte.

---

<sup>426</sup> Vgl. FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 24.1.1915, 25.1.1915.

<sup>427</sup> Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 238f.

<sup>428</sup> Vgl. FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 4.9.1916, 6.9.1916.

<sup>429</sup> Vgl. FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 27.11.1916.

<sup>430</sup> Vgl. FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 17.8.1917.

<sup>431</sup> Vgl. FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 2.3.1919.

<sup>432</sup> Vgl. PORSCH: Zur Geschichte der Friedens-Warte im 20. Jahrhundert, 56f. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 234.

<sup>433</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 4.12.1914. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Dezember und Januar). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 2, 56.

*„Was soll auch jetzt die ‚Friedens-Warte‘? Die Theorie ist zu Ende. Kritik an den Geschehnissen zu üben, wäre jetzt in höchstem Masse unangebracht. Dafür wird sich später Zeit finden. Aktuell kann man nicht sein. Das Beste ist, das Erscheinen einzustellen. Im geeigneten Moment kann ich dann wieder mit einer Nummer hervortreten.“<sup>434</sup>*

Seine Überlegungen, die Zeitschrift auf Kriegsdauer einzustellen, verwarf Fried aber bald, wofür sowohl die Resonanz der Zeitschrift als auch die Intention, die er mit ihr verfolgte, ausschlaggebend gewesen zu sein scheinen.

*„Die ‚Friedens-Warte‘ ist erschienen. Die erste Nummer nach langer Pause, die erste nach Kriegsausbruch. Ich habe meine frühere Ansicht geändert und entschloss mich doch zur Fortsetzung der Zeitschrift. Es wurde vielfach verlangt, und die Notwendigkeit ergab sich auch, den zahlreichen in ihrer Weltanschauung erschütterten Pazifisten eine Direktive zu geben, und auch den durch den Krieg erst zum Pazifismus Erwachenden einen Anhalt zu bieten. Ich wollte, ich könnte das Blatt in einer Million Exemplare verbreiten. Es würde Leser finden.“<sup>435</sup>*

*„Das Blatt [Die Friedens-Warte – Anm. B.T.] hat jetzt die schwerste Mission zu erfüllen: den Glauben an die Zukunft aufrecht zu erhalten.“<sup>436</sup>*

Während Fried seine Zweifel am Sinn der Zeitschrift angesichts des Kriegszustandes verwarf, entwickelte sich die Zensur für ihn zu einer Barriere und zu einer immer größeren Sorge.

*„Das Erscheinen der ‚Friedens-Warte‘ in Berlin dürfte fernerhin unmöglich sein.“<sup>437</sup>*

*„Die Angelegenheit mit der ‚Friedens-Warte‘ macht mir schweren Kummer. Ich empfinde vor allen Dingen die Ungerechtigkeit, mit der alle Artikel, sogar die harmlosesten und sogar jene, die vorher anstandslos in deutschen Blättern erschienen waren, abgelehnt wurden. Das bedeutet direkt die Unterdrückung des Blattes. Es künftig in der Schweiz erscheinen zu lassen, wie mir nahe gelegt wird, vermag ich mich nicht zu entschliessen, weil das wie offene Feindseligkeit ausgelegt werden würde. Und ich will bei aller Gegnerschaft keine Feindseligkeit, denn ich will mir*

---

<sup>434</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 22.8.1914. Eintrag fehlt in der Friedens-Warte.

<sup>435</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 3.10.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Oktober und November). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 1, 18.

<sup>436</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 17.10.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Oktober und November). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 1, 24.

<sup>437</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 5.12.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Dezember und Januar). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 2, 56.

*die Möglichkeit nicht rauben, an der künftigen Gestaltung wirksam mitarbeiten zu können. Dies wird nur in Wien und Berlin möglich sein. Eingehen möchte ich das Blatt auch nicht lassen.*<sup>438</sup>

*„Was ich künftig tun werde, weiss ich nicht. Das Blatt in die Schweiz zu verlegen, widerstrebt mir. Ich will nicht aus der Verbannung schreiben zum Gaudium des Auslandes. Obwohl die Art, wie in Berlin Zensur geübt wird, einen geradezu dazu zwingt.“*<sup>439</sup>

Gegen Jahresende erschien die Doppelnummer November/Dezember 1914 von der Zensur auf acht Seiten gekürzt, und auch die ersten Nummern des Jahres 1915 sind in ihrem Umfang massiv zensiert worden.<sup>440</sup>

*„Vor den Feiertagen ist die ‚Friedens-Warte‘ erschienen. Acht Seiten stark statt achtzig.“*<sup>441</sup>

*„Die Nummer 1/2 der Friedens-Warte ist von der Berliner Zensur wieder auf die Hälfte des vorgesehenen Umfanges reduziert worden. (...) Noch immer kann ich mich nicht entschliessen, das Blatt in der Schweiz erscheinen zu lassen. Es gehört nach Deutschland, und dort will ich es behaupten.“*<sup>442</sup>

Obgleich sich Fried einer Übersiedlung des Blattes in die Schweiz vehement widersetzte, bevorzugte er diese Variante im Frühjahr 1915 mehr und mehr gegenüber einer Unterbrechung der Herausgabe für die Zeit der Kriegsdauer.<sup>443</sup> So wick Fried schließlich in die neutrale Schweiz aus, nachdem die *Friedens-Warte* im April 1915 ihr Erscheinen in Deutschland einstellen musste. Bereits ab März 1915 publizierte er über den Verleger Orell Füssli in Zürich die *Blätter für Zwischenstaatliche Organisation*, die im gemeinsamen Inhaltsverzeichnis als Ergänzungshefte zur *Friedens-Warte* bezeichnet wurden und jene Texte

---

<sup>438</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 8.12.1914. Eintrag fehlt in der *Friedens-Warte*.

<sup>439</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 19.12.1914. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Dezember und Januar). In: *Blätter für zwischenstaatliche Organisation* 1915, Jg. 1, Nr. 2, 63.

<sup>440</sup> Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 234f.

<sup>441</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 28.12.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Dezember und Januar). In: *Blätter für zwischenstaatliche Organisation* 1915, Jg. 1, Nr. 2, 68.

<sup>442</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 28.2.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Februar und März). In: *Blätter für zwischenstaatliche Organisation* 1915, Jg. 1, Nr. 3, 108.

<sup>443</sup> „Ich sträube mich vorläufig, das Blatt in der Schweiz erscheinen zu lassen. Wenn es nicht anders geht, so werde ich es doch tun.“ FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 24.1.1915.

beinhalteten, die von der Zensurstelle in Deutschland für die Publikation in der *Friedens-Warte* nicht genehmigt wurden.<sup>444</sup>

*„Die erste Nummer der ‚Blätter für zwischenstaatliche Organisation‘ ist heute hier erschienen. Sie enthält nur solche Beiträge, die die Zensur in Berlin zur Veröffentlichung in der Friedens-Warte für nicht geeignet erachtete.“*<sup>445</sup>

Im Juni 1915 erschien die *Friedens-Warte* erstmals in der Schweiz und ersetzte die *Blätter für zwischenstaatliche Organisation*, von denen jedoch der Titel – *Blätter für zwischenstaatliche Organisation*. Der „*Friedens-Warte*“ XVII. Jahrgang – und das neue Zeitschriftenlogo übernommen wurden. Ab Jänner 1916 lautete der Titel der Zeitschrift *Die Friedens-Warte. Blätter für zwischenstaatliche Organisation*. Im selben Jahr wurde die Zeitschrift im Deutschen Reich endgültig verboten, ebenso wie andere pazifistische Schriften von Fried.

*„Während meines Aufenthaltes erreichte mich eine Depesche meines Leipziger Vertreters, dass die ‚Friedens-Warte‘, Jahrgang 1916, vom Generalkommando für Deutschland verboten wurde. Also doch! Längst gefürchtet. Mundtot!“*<sup>446</sup>

Trotzdem konnte die Zeitschrift auch nach 1916 in Deutschland illegal gelesen werden, da Fried die Behörden in die Irre führte, indem er die Hefte mit falschen Deckblättern über die deutsch-schweizerische Grenze schmuggeln ließ. Die Titel auf den Deckblättern lauteten unter anderem *Annalen für vergleichende Rechtswissenschaft und Völkerrecht*, *Monatsschrift für Finanz- und Wirtschaftsfragen* oder *Vierteljahresschrift für soziale Fürsorge*.<sup>447</sup> Die Publikationsverbote interpretierte Fried als Verstoß gegen den Burgfrieden, da gegen den Pazifismus weiterhin jede Form von Polemik unzensuriert zugelassen war.<sup>448</sup>

---

<sup>444</sup> Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 237f. „Der XVII. Jahrgang der ‚Friedens-Warte‘ setzt sich zusammen aus den zunächst in Berlin erschienenen Heften der ‚Friedens-Warte‘, Nr. 1-4 (Seiten 1-42) und den in Zürich erschienenen ‚Blätter für zwischenstaatliche Organisation‘, Heft 1-9 (Seiten 1-356). Im Inhaltsverzeichnis sind die Seiten 1-42 der ‚Friedens-Warte‘ mit einem Stern versehen.“ FRIED: Bemerkung zum Inhaltsverzeichnis der Friedens-Warte. In: *Die Friedens-Warte* 1915, Jg.17.

<sup>445</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 14.3.1915. Eintrag fehlt in der Friedens-Warte.

<sup>446</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 7.4.1916. Eintrag fehlt in der Friedens-Warte.

<sup>447</sup> Vgl. EISENBEISS: Die bürgerliche Friedensbewegung in Deutschland während des Ersten Weltkrieges, 145.

<sup>448</sup> Vgl. PORSCH: Zur Geschichte der Friedens-Warte im 20. Jahrhundert, 57f. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 239.

Auch finanziell bedeutete der Krieg einen Wandel für die *Friedens-Warte*. Im Jahr 1915 noch erhielt Fried von der *Carnegie-Stiftung* einen persönlichen Zuschuss von 1.000 Dollar, die *Friedens-Warte* eine Subvention von 4.500 Dollar. 1916 blieb die Summe, mit der die *Friedens-Warte* gefördert wurde, gleich, die Zuwendung an Fried erhöhte sich sogar auf 3.000 Dollar, wegen seiner Bemühungen, die *Friedens-Warte* nach Deutschland und Österreich-Ungarn zu schmuggeln. 1917 sahen sich die Trustees der *Carnegie-Stiftung* jedoch gezwungen, die Zahlungen einzustellen. Die Begründung lautete, dass das Interesse an pazifistischen Zeitschriften in Europa nicht mehr sehr groß wäre und dass man befürchte, dass die Wirkung der Zeitschrift durch eine Unterstützung aus dem Ausland zusätzlich vermindert werden könnte. Durch den Zahlungsstopp der *Carnegie-Stiftung* war nicht nur die finanzielle Lage der *Friedens-Warte*, sondern auch die persönliche Situation von Alfred Hermann Fried nachhaltig betroffen. Nach dem Ersten Weltkrieg subventionierte die *Carnegie-Stiftung* zwar die Zeitschrift erneut, jedoch in weitaus geringerem Umfang und nur für kurze Zeit.<sup>449</sup>

Die Auszüge aus Frieds *Kriegs-Tagebuch* gehörten zu jenen Texten in der *Friedens-Warte*, die von der Zensurstelle zwischen November 1914 und April 1915 vollständig gestrichen wurden. Sie bildeten während des Krieges einen Hauptangriffspunkt gegen Alfred Hermann Fried, wodurch er vehement und wiederholt angefeindet wurde. Eine der Kritiken stammte von Hans Ludwig Rosegger – dem Sohn von Peter Rosegger –, der sich in der Dezemberrnummer 1914 der Zeitschrift *Heimgarten* folgendermaßen über das Tagebuch von Fried äußerte:

*„Ich teile Ihre Entrüstung über das ‚Kriegstagebuch‘ Alfred H. Frieds in der ‚Friedenswarte‘. Der ‚Pazifist‘ begreift und entschuldigt die Grausamkeiten der Franzosen und Belgier, nimmt sogar frech ‚das perfide Albion‘ in Schutz (trauert innerlich vielleicht sogar um den ‚Friedenszaren‘) und verdächtigt nebenbei Deutschland und Österreich! Wir alle sind Friedensfreunde – aber nicht bis zur Selbstentmannung, Ehrlosigkeit und bis zum Volksverrat – und gerade deshalb verdammen wir das Gewinsel des Herrn Fried, der unsere Kraft und unsere Macht vor dem feindlichen Ausland herabsetzt und dadurch baldige, günstige Friedensaussichten schmälert. Deshalb schütteln wir den Mann einfach ab. Er gehört nach Paris oder London zu unseren hasserfüllten Feinden.“*<sup>450</sup>

---

<sup>449</sup> Vgl. PORSCH: Zur Geschichte der Friedens-Warte im 20. Jahrhundert, 59f.

<sup>450</sup> Hans Ludwig ROSEGGER: Postkarten des „Heimgarten“. In: Heimgarten 1914, Jg. 39, Hft. 3, 240. Der Jahrgang 39 beginnt mit Heft 1, Oktober 1914.

In seinem *Kriegs-Tagebuch* ließ Fried diese Kritik nicht unkommentiert und notierte während des Krieges auch an anderen Stellen seine kritische Haltung gegenüber Kommentaren in der Presse und kriegsbefürwortender Propaganda.<sup>451</sup>

---

<sup>451</sup> Nachdem Fried erst im März 1916 einige Ausgaben der Zeitschrift *Heimgarten* erhalten hatte, notierte er in seinem *Kriegs-Tagebuch* über die Anschuldigungen von Hans Ludwig Rosegger: „Köstlich! (...) Also mein ‚Kriegstagebuch‘ ist schuld daran, dass der Krieg (Dezember 1914!) solange dauert und die günstigen Friedensaussichten geschmälert werden. Mein Tagebuch! (...) Im übrigen lohnt es sich nicht, das Gewäsch eines durch Zeitungsgekrächze Verdorbenen gebührend abzufertigen. Nur auf den einen Satz muss ich eingehen, auf jenen gemeingefährlichen Gemeinplatz, der schon so viel Blut gekostet hat: ‚Wir alle sind Friedensfreunde –‘ Ihr Gaukler! Was glaubt ihr damit zu sagen! ‚Friedensfreunde‘ das ist nicht viel, das ist nicht mehr als ‚Maikäferfreunde‘, ‚Briefmarkensammler‘, ‚Kartoffelliebhaber‘ oder ‚Träger von karierten Hosenstoffen‘! (...) Wollt ihr der Menschheit nützen, dann seid Kriegshasser, Kriegsvernichter, Kriegstöter, seid Menschenfreunde, Retter aus der Vertierung, Wahrer der Menschenwürde, seid Friedenseinrichter, Friedenserbauer, Blutende für die Befreiung des Wahnsinns, – seid Christen! ‚Friedensfreunde‘ mit jenen phrasenhaften Einschränkungen sind Gaukler, Betrüger, Verbrecher, (...)“ FRIED: *Mein Kriegs-Tagebuch*. Das zweite Kriegsjahr, 23.3.1916. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: *Aus meinem Kriegstagebuch* (Bruchstücke vom März 1916). In: *Die Friedens-Warte* 1916, Jg. 18, Nr. 4, 126.

### 5.2.2 Presse und Propaganda

Während Presse und Propaganda schon im 19. Jahrhundert eine wesentliche Bedeutung für die Kriegführung hatten, intensivierte sich im Ersten Weltkrieg ihr Einfluss auf die Öffentlichkeit. Für die kriegführenden Staaten übernahmen Propagandamaßnahmen wichtige Funktionen. Sie dienten dem „*Kampf um gegenseitige Beeinflussung*“ und der „*Selbst- wie Feinddarstellung vor der Weltöffentlichkeit*“<sup>452</sup>. Entente und Mittelmächte beabsichtigten durch ihre Kriegspropaganda gegenüber der Öffentlichkeit – insbesondere auch gegenüber den Vereinigten Staaten und den neutralen Ländern – den Krieg und ihre Kriegführung zu legitimieren und ihre Feinde der völkerrechtswidrigen Kriegführung zu bezichtigen. Zugleich hatte die Propaganda nach innen aber auch eine sinnstiftende bzw. sinnkonstruierende Funktion zu übernehmen, insofern, als die kriegführenden Staaten durch eine noch nie zuvor erreichte Anzahl von Toten während eines Krieges gezwungen waren, dem Tod und dadurch auch dem Krieg eine sinnstiftende Bedeutung zu geben.<sup>453</sup>

Zu den wesentlichsten Elementen der Propaganda während des Ersten Weltkrieges gehörte eine Verbindung von nationaler Autosuggestion und staatlicher Manipulation und in diesem Kontext eine „*Ethnisierung von Feindschaft*“ bzw. deren rassistische Stilisierung.<sup>454</sup> Die Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg intensivierte nationale Emotionen und konstruierte dadurch Traditionen, die negative Stereotype festschrieben, die fort dauerten und im Zweiten Weltkrieg erneut instrumentalisiert wurden. Die Modernität der Kriegspropaganda lag insbesondere darin, „*daß sie in einem qualitativ wie quantitativ zuvor nie dagewesenen Maß als politisches Instrument wie als Medium vermeintlicher nationaler Selbst- und Heilsfindung eingesetzt wurde und damit zu einem bestimmenden Faktor in der Geschichte der Mentalitäten wurde.*“<sup>455</sup>

Alfred Hermann Fried bemühte sich während des Ersten Weltkrieges die Tendenziösität, den Stil und die Stereotype der nationalistischen Pressepropaganda zu dekonstruieren. Dennoch war auch er keinesfalls unvoreingenommen und blieb

---

<sup>452</sup> Michael JEISMANN: Propaganda. In: Hirschfeld Gerhard u.a. (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn/München u.a. <sup>2</sup>2004, 198.

<sup>453</sup> Vgl. JEISMANN: Propaganda, 198f.

<sup>454</sup> Vgl. JEISMANN: Propaganda, 200.

<sup>455</sup> JEISMANN: Propaganda, 200.

folglich nicht unbeeinflusst von Propagandanachrichten, etwa als er im August 1914 notierte, dass *„Deutschlands Heer [gewiss] Uebermenschliches leisten [werde]“* und anschließend die Frage stellte, *„ob es auf die Dauer dieser Weltkoalition wird standhalten können“*<sup>456</sup>. Ebenso wenig war Fried gänzlich frei von Feindbildern, wenn er im Sommer 1914 einen militärischen Vorstoß der russischen Armee in seinem Tagebuch als *„das Vordringen des barbarischen Russentums“*<sup>457</sup> kommentierte. Ein Krieg gegen Russland – primär auf Grund der dortigen autokratischen Regierungsform – war daher auch der einzige Krieg, den Fried mehrmals befürwortete.

*„Zu Beginn dieser Aufzeichnungen habe ich wiederholt dem Gedanken Ausdruck verliehen, dass das Wünschenswerteste ein rascher und billiger Friedensschluss der Zentralmächte mit den Westmächten wäre, um dann mit den vereinten Kräften der Kulturstaaten gegen das Zarenreich vorgehen zu können. Das wäre ein Krieg, den selbst der Pazifismus begreifen würde.“*<sup>458</sup>

Trotz einer gewissen Beeinflussung durch die umfangreichen Propagandamaßnahmen in den kriegführenden Staaten, kann Fried dennoch als Person angesehen werden, die durch eigene Erfahrungen und den Glauben an ein pazifistisches Konzept Pressemitteilungen und Propaganda zumeist bewusst hinterfragte und nicht unreflektiert aufnahm. Dementsprechend betrachtete Alfred Hermann Fried die Presse nicht als *„Vertreterin der öffentlichen Meinung“*, sondern als *„ein militärisches Kampfmittel“*<sup>459</sup> und kritisierte wiederholt, dass die Arbeit von Schriftstellern stark dazu beitrage *„durch mystische Redensarten über die Veranstaltung dieses Krieges hinweg zu täuschen.“*<sup>460</sup>

Frieds Kritik an Presse und Propaganda manifestiert sich im *Kriegs-Tagebuch* in einer Vielzahl von Notizen. Sie betrifft mehrere Aspekte, sowohl die äußere Form der Darstellung, die Wortwahl und den Stil, als auch den Inhalt, die Themen und deren Interpretation.

---

<sup>456</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 20.8.1914.

<sup>457</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 25.8.1914.

<sup>458</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 16.12.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Dezember und Januar). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 2, 61.

<sup>459</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 12.12.1915.

<sup>460</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 2.1.1916.

*„So wird mir das Durchlesen der Zeitungsausschnitte zu einer Qual. Der Menschheit ganzer Jammer fasst mich an. Es ist unmöglich, das Meer von Ueberhebung, Voreingenommenheit und Leichtfertigkeit, das sich da auftut, nur anzudeuten.“<sup>461</sup>*

*„Gestern kamen die ersten Verwundeten in Wien an. Die Zeitungen berichten ausführlich darüber mit liebenswürdigen Schmockereien, als ob es sich um eine Operettenpremiere handelte. Ein schwacher Versuch, dem Ereignis seinen bitteren Ernst zu nehmen.“<sup>462</sup>*

*„(...) in Oesterreich werden sie [die Nachrichten – Anm. B.T.] mit dem üblichen österreichischen Aufputz gegeben, z. B. ‚Der Thronfolger in der Feuerlinie. – Den ganzen Tag bei der Front. – An der Spitze unserer Truppen – Feuertaufe‘. Recht liebenswürdig. Man versteht das Servieren.“<sup>463</sup>*

*„Seltsam ist der Stil und der Ton der Kriegsliteratur. Sie hat so etwas Mystisches, Feierliches an sich, so etwas Weltabgewandtes, das einem bei vorheriger Ueberlegung unfasslich erscheint.“<sup>464</sup>*

*„Es ist jammervolles Bluten und keiner weiss wofür. Dazu kommt diese widerwärtige, heuchlerische Presse, die es versucht, all den Jammer mit Phrasen von Grösse, Bravour und Heldentum zu übertünchen, ohne dass es ihr natürlich gelingt.“<sup>465</sup>*

*„Es ist unerhört mit welcher tändelnden Liebenswürdigkeit hier das größte Verbrechen der Zeit dargestellt wird. Aus jeder Zeile dringt Weihrauch als Dank für das ungeheure Glück, das uns da beschieden ist. Dieses Blatt [Neue Freie Presse – Anm. B.T.] erhält und ernährt eine Psyche, die es dem Volke unmöglich macht klar zu sehen.“<sup>466</sup>*

*„Ich meine die Wiener Feuilletonisten, deren süssliches Getändel bis jetzt noch nicht zu den Auswüchsen zu zählen scheint, von denen uns der Krieg als Wohltäter befreit hat. Ausser Tango, geschlitzten Kleidern, Afternoon-Teas hätte er uns auch das Wiener Feuilleton nehmen sollen,*

---

<sup>461</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 7.9.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 10, 334.

<sup>462</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 25.8.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 8/9, 295.

<sup>463</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 12.9.1914. Eintrag fehlt in der Friedens-Warte.

<sup>464</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 22.9.1914. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 10, 345.

<sup>465</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 6.11.1914. Eintrag fehlt in der Friedens-Warte.

<sup>466</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 28.12.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Dezember und Januar). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 2, 68.

*das uns die Welt in einer Optik schildert, die liebenswürdig aber unwahr ist.*<sup>467</sup>

*„Wir müssen den Krieg ertragen mit allen seinen Uebeln. Nicht nur mit der mörderischen Wirkung der Waffen und den Strapazen, die er auferlegt, nicht nur mit der Unterbrechung der Arbeit und des gesamten Kulturlebens, sondern auch mit jener die Straße und die Presse erfüllenden Hurrastimmung. Die gehört nun einmal dazu, wie der Rauch zum Feuer, (...).“*<sup>468</sup>

*„Entsetzlich! Kann kein neuer Stil gefunden werden für diese Akte? Passen denn die Phrasen von ‚mein‘ Volk, ‚dein‘ Volk, ‚sein‘ Volk, von der ‚ruhmreichen Waffenbrüderschaft‘, von der ‚herrlichen Hauptstadt‘, von der ‚Freundschaft unsrer Häuser‘, von dem ‚göttlichen Schutz unsrer Waffen‘, von unsrer ‚gerechten Sache‘, ‚unsre durch die Kriegstaten bewiesene Friedensliebe‘, paßt dieser vermoderte Wortekram noch in unsre fortgeschrittene Zeit der 120-Kilometergeschütze, der Giftgase und der Fliegerbomben? Sollte man diese Freundschaftstoaste nicht aus der Weltgeschichte streichen oder sie nicht zum mindesten der Veröffentlichung entziehen? Welcher von der Kriegerserschütterung zermürbte Mensch vermag dieses Gefasel noch zu ertragen?“*<sup>469</sup>

Fried hinterfragte sowohl die Darstellungsweise als auch den Inhalt der Zeitungsmeldungen und bemerkte, dass die Leserschaft oft im Ungewissen bleiben musste, dass die Meldungen oft vage waren und nur dann ins Detail gingen, wenn damit ein bestimmter Zweck verfolgt wurde, wie etwa die Tapferkeit des Heeres zu betonen.

*„Merkwürdig ist, dass über den vorgestern gemeldeten Sieg der Oesterreicher über die Serben, der doch ‚entscheidend‘ gewesen sein soll und bereits am 14.-15. stattfand, heute noch keine ausführlichen Meldungen bekanntgegeben wurden.“*<sup>470</sup>

*„Ueber die nun bereits zehn Tage währende Schlacht in Galizien lassen die Berichte kein genaues Bild zu. Sie sind, scheinbar absichtlich, vage gehalten.“*<sup>471</sup>

---

<sup>467</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 18.1.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Dezember und Januar). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 2, 73.

<sup>468</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 22.8.1914. Eintrag fehlt in der Friedens-Warte.

<sup>469</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 26.5.1918. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch. In: Die Friedens-Warte 1918, Jg. 20, Nr. 6, 171.

<sup>470</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 19.8.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 8/9, 291.

<sup>471</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 5.9.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 10, 331.

*„Aber auch von dem, was in Galizien vorgeht, hört man nichts. Oder so gut wie nichts. Denn das, was die Zeitungen bringen sind Details, die dem Ruhm und der Tapferkeit des Heeres gewidmet sind, die aber nicht unterrichten.“<sup>472</sup>*

*„Der Anekdotencharakter der Zeitungen hält an. Lauter niedliche Erzählungen, nur keine Tatsachen.“<sup>473</sup>*

*„Dass Krieg ist und dass auf allen Seiten gekämpft wird, weiss man. Ueber die eigentlichen Vorgänge ist man sich jedoch nie im klaren. Entscheidungen gibt es nicht, und die kleinen Vorgänge, von denen uns die Zeitungen berichten, weiß man nicht zu werten.“<sup>474</sup>*

*„Eine unheimlich unruhige Ruhe. Man weiß, die Welt ist voll Bewegung, aber man hört nichts davon.“<sup>475</sup>*

In einem Kommentar bezeichnete Fried Zeitungen generell als „die scheußlichste aller Einrichtungen, den Krieg zu vergolden.“<sup>476</sup> Er sah signifikante Übereinstimmungen zwischen den Zeitungen aus den verschiedenen kriegführenden Staaten und wertete die durch Zeitungsartikel evozierten Schäden als die schlimmsten, da sie länger bestehen würden als jene, die durch materielle Waffen entstehen, und außerdem nur sehr schwer zu beseitigen seien.

*„Die französischen Zeitungen bringen wie die Wiener Blätter fast nur Anekdotenkram, auch viel Hetz- und Verleumdungsausbrüche. Diese Presse! Sie schädigt die Kultur mehr als jene Granatsplitter, die ein Stückchen von einer Kathedrale abbröckeln. Diese Kathedralen werden nach dem Krieg in wenigen Jahren zu restaurieren sein. Die durch die Presse verstümmelte Volkspsyche vielleicht nicht in Jahrzehnten.“<sup>477</sup>*

*„Die Möglichkeit, die Nachrichten von beiden Seiten gleichzeitig zu lesen, ist einer der Vorteile meines Schweizer Aufenthaltes. Aber dieses Lesen der fremden Zeitungen ermöglicht auch den Anblick jenes fürchterlichen Abgrundes, der sich zwischen den Völkern geöffnet hat, der uns dann nach dem Kriege angähnen wird, wie ein Monstrum, das sich über uns lustig macht. Die französischen, englischen und deutschen Zeitungen sind gleichmässig angefüllt von widerlichsten Verleumdungen und*

---

<sup>472</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 20.9.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 10, 342.

<sup>473</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 27.9.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 10, 348.

<sup>474</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 7.4.1915. Eintrag fehlt in der Friedens-Warte.

<sup>475</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 19.2.1917. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Februar 1917). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 3, 86.

<sup>476</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 28.2.1915.

<sup>477</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 25.10.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Oktober und November). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 1, 25.

*Hassausbrüchen. Es gibt für sie nichts mehr als die Verächtlichmachung der anderen Nationen. (...) Wahrhaftig es öffnen sich traurige Perspektiven.*<sup>478</sup>

*„Die Verirrung, das Hineinfressen in den gegenseitigen Hass wächst im Kubik. Es sinkt die Hoffnung, jemals – wenigstens im Raume des eigenen Lebens – daraus heraus zu kommen. Die Lektüre der Zeitungen wird immer widerlicher. (...) Hier sieht man, hier an dem Treiben der Presse, die Wurzeln des Krieges bloss liegen. Die Presse und die Waffenfabriken sind der Bazillus der Kriegserregung.*<sup>479</sup>

*„Die zertrümmerten Mauern, Häuser, Brücken, Maschinen sind nicht das Aergste dieses Menschheitskrampfes [sic]. Die vergifteten Anschauungen, Meinungen, Auesserungen sind es.*<sup>480</sup>

*„Bei der künftig zu unternehmenden Aktion gegen die schädlichen Einflüsse der Presse wird ein ganz besonderes Augenmerk auf diese – leider in allen Ländern stark verbreitete – illustrierte Sensations-Presse zu richten sein, die vermöge ihrer Bildsprache noch tiefer auf die Masse einwirkt als jene Presse, deren Inhalt erst gelesen werden muss. (...) Die Pressfreiheit wird wohl – und gerade im Interesse der Freiheit – einigen Einschränkungen unterworfen werden müssen, (...). Wie man nicht ungehindert Gift verkaufen darf, trotz der Gewerbefreiheit, so wird man auch im Rahmen der Pressfreiheit die Verbreitung von Gift hindern müssen. (...) Im Hinblick auf die besondere Wirkung dieser Art Presse, die das Volk nicht durch das Wort, sondern durch die unmittelbare Einwirkung auf die Sinne beeinflusst, könnten besondere Vorsichtsmassnahmen getroffen werden.*<sup>481</sup>

*„In den illustrierten Zeitungen sehen wir nur die Bilder der zerstörten Ortschaften, der Ruinen und Wüsten, die der dreijährige Krieg hervorgebracht. Die Ruinen der Menschheit, die er gezeitigt, sind nicht abbildbar.*<sup>482</sup>

---

<sup>478</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 30.10.1914. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Oktober und November). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 1, 28.

<sup>479</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 19.11.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Oktober und November). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 1, 35.

<sup>480</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 12.1.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Dezember und Januar). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 2, 71.

<sup>481</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 14.3.1915. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Februar und März). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 3, 113.

<sup>482</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 20.5.1917. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Mai 1917). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 6, 180.

*„Man sollte eigentlich aufhören, die Zeitungen zu lesen, die notgedrungen nur solchen Inhalt bieten, der einem zuwider ist.“<sup>483</sup>*

Über einzelne Journalisten, die Fried unter anderem als „Weltreich-Philosophen“ und „Weltmacht-Apostel“<sup>484</sup> bezeichnete, zeigte er sich besonders empört und erstaunt. Er übte generell Kritik an jenen Gelehrten, Künstlern und Schriftstellern, die sich mit Hetzartikeln am Krieg beteiligten und auf diese Art versuchten den Krieg argumentativ zu fundieren und ihm so einen höheren Sinn verleihen wollten.

*„Am widerlichsten sind die Dichter. Die beginnen jetzt mit Tönen, die man wirklich unmodern wähnte. So Sudermann gestern im ‚Berliner Tagblatt‘ in einem Sang ‚Was wir waren und was wir sind‘. Schrecklich!“<sup>485</sup>*

*„Im Kreise meiner journalistischen Freunde wurde gestern behauptet, es ist jetzt geboten, bewusst zu lügen, d. h. die Stimmung als zuversichtlich und stark hinzustellen. Ich meinte, das wäre Jesuitenmoral. Aber – das gehört nun einmal zum Krieg. Die Völkerverhetzung und nun auch die Zuversicht sind Bestandteile der Waffe. Als solche muss man sie auffassen, und mit dieser Erkenntnis gewappnet, muss man die Zeitungen lesen.“<sup>486</sup>*

*„Viel Unheil richten die deutschen Gelehrten und Schriftsteller, wie die Künstler an, die sich – entgegen ihrer Gewohnheit – sichtlich mit dem Bestreben, ihrem Vaterland zu dienen, an der Hetze beteiligen. (...) Ach, wenn die Gelehrten und Künstler sich nur halb so viel für die Verständigung der Völker eingesetzt hätten, wie sie sich jetzt für deren Entzweiung einsetzen, wäre uns allen mehr gedient.“<sup>487</sup>*

*„Es ist unglaublich, welche Verwirrung und Karikierung sich der intelligentesten Menschen bemächtigt hat.“<sup>488</sup>*

*„Die Prediger der Wohltaten des Krieges verstummen nicht. In ungeheurer Masse stürmen sie in die Öffentlichkeit und in tausenden von Variationen*

---

<sup>483</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 14.12.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Dezember und Januar). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 2, 61.

<sup>484</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 30.1.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Dezember und Januar). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 2, 78.

<sup>485</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 20.8.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 8/9, 292.

<sup>486</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 29.9.1914. Eintrag fehlt in der Friedens-Warte.

<sup>487</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 25.10.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Oktober und November). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 1, 25.

<sup>488</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 10.12.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Dezember und Januar). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 2, 58.

*stimmen sie in das Lob des Krieges ein. Nicht nur der einfache Mann, auch viele der sogenannten Gebildeten können sich einer derartigen Massensuggestion der Geister nicht entziehen. Sie denken mit. Wie man in einem Konzertsaal mechanisch mitapplaudiert wenn die andern die Hände zusammenschlagen. Das Gesetz der Trägheit. Hand in Hand mit dieser Verherrlichung der Kriegswohltaten geht eine Verächtlichmachung des Friedens.*<sup>489</sup>

*„Sie mögen so lang sie wollen, vom ‚Segen‘ des Krieges und der ‚Grösse‘ der Zeit salbadern diese Geisteskrüppel, die uns heute die Spässe des Zirkus und die Witzblätter ersetzen müssen, sie werden uns die Einsicht nicht hinwegwitzeln können, dass Arbeit und Liebe, dass das Glück der Familien, die Gesundheit des Leibes und des Geistes, die Sorglosigkeit der kommenden Geschlechter besudelt, vernichtet, zermalmt wurden, und dies in einem Umfang und mit einer Wucht, dass auf Jahrzehnte an ein Erholen und Ueberwinden nicht mehr gedacht werden kann.*<sup>490</sup>

*„Sind die Lobpreiser dieses Kriegs nicht die verdammenwertesten Verbrecher?“*<sup>491</sup>

Frieds Zorn gegenüber gewissen Schriftstellern ging sogar so weit, dass er sie als „Stümper“ bezeichnete, die es „verdienten vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden.“<sup>492</sup> Er übte Kritik an der nationalen Agitation von Presseschriftstellern, die vermeintliche nationale Gegensätze für politische Zwecke instrumentalisieren,<sup>493</sup> und distanzierte sich vor allem von einseitigen nationalen Darstellungen, etwa nationalen Freund-Feind Dichotomien. Indem er Zeitungsartikel verwarf, in denen solche Auffassungen kolportiert wurden, enttarnte er ein wesentliches Element der Kriegspropaganda; er dekonstruierte dadurch eine Legitimation für Kriegshandlungen und stellte so auch Sinnstiftungen für den Kriegsaufwand, das Kriegsleid und den Kriegstod in Frage.

*„Die Zeitungen sind voll über die Rohheiten der Belgier. Grauenhafte Einzelheiten werden geschildert. Auch den Franzosen wird Roheit*

---

<sup>489</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 27.1.1915. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Dezember und Januar). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 2, 75.

<sup>490</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 28.7.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Juli). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation. Der „Friedens-Warte“ XVII. Jahrgang 1915, Jg. 17, Nr. 8, 232.

<sup>491</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 1.10.1915. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Oktober und November). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation. Der „Friedens-Warte“ XVII. Jahrgang 1915, Jg. 17, Nr. 11/12, 336.

<sup>492</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 18.9.1916. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 10, 303.

<sup>493</sup> Vgl. FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 10.3.1915.

vorgeworfen. Man entsetzt sich darüber, und damit ist der gewollte Zweck erreicht. Diejenigen, die solche Greuelthaten lesen, hassen den Feind. Wir Pazifisten urteilen anders. Wir hassen nicht den Feind, sondern den Krieg, der der Vater all dieser Greuel ist. Sie liegen im System und sind davon nicht zu trennen.<sup>494</sup>

„Das Bombenwerfen der französischen Flieger über ‚offene‘ deutsche Städte wird als unerhörte Barbarei bezeichnet, der erste deutsche Flieger über Paris wird mit jubelndem Hallo begrüßt. Völlige Unfähigkeit, die Motive und Anschauungen der andern nur zu erfassen.“<sup>495</sup>

„Je nachdem man Werfer oder Beworfener ist, triumphieren oder klagen die Berichte.“<sup>496</sup>

„Merkwürdig wie der Krieg die Optik verzerrt. Erscheinungen, die man im eigenen Land, oder wenn sie gegen das eigene Land gerichtet sind, als das grösste Verbrechen bezeichnet, erscheinen als Grosstat, wenn sie sich in einem feindlichen Land zutragen oder dort von uns gefördert werden.“<sup>497</sup>

„Aber nicht minder traurig ist diese fettige Pose des gekränkten Rechtes, dieser schnoddrig-korrekte Ton der züchtigenden Zurechtweisung mit dem Bestreben, das Verbrechergewand durch ein weiß getünchtes Unschuldskleid zu verdecken. Die Worte ‚unbelehrt‘, ‚Strafangriff‘, ‚vollstreckt‘, zerreißen das Ohr, und der feine Unterschied, wonach der Gegner mit seinen Bomben die deutschen Städte ‚heimsucht‘, wir Paris aber ‚belegen‘, läßt die Galle hüpfen.“<sup>498</sup>

Während eines einwöchigen Aufenthaltes in Deutschland im September 1914 bemerkte Alfred Hermann Fried die „Nationalisierung“ der öffentlichen Meinung besonders deutlich.

„Hier [in Bernburg – Anm. B.T.] sehe ich so deutlich, wie die Presse die Meinungen beherrscht. Alle Zeitungsklischees, die ich kenne, finde ich in den Auesserungen der Menschen wieder, die mir begegnen. Die Möglichkeit, sich in den Geist und den Gemütszustand der andern zu versetzen, fehlt vollständig. Für alles, was die Deutschen tun, gibt es eine Entschuldigung, für die gleichen Handlungen der Gegner lässt man nur niederträchtige Motive zu. (...) Gewisse Zeitungen wirken zersetzend. Sie pflanzen in den Köpfen und Herzen eine Gesinnung ein, die nachhaltig

---

<sup>494</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 12.8.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 8/9, 286.

<sup>495</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 2.9.1914. Eintrag fehlt in der Friedens-Warte.

<sup>496</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 26.6.1916. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Juni 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 7, 223.

<sup>497</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 9.3.1917. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom März 1917). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 4, 115.

<sup>498</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 12.3.1918. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch. In: Die Friedens-Warte 1918, Jg. 20, Nr. 4, 111.

*wirken muss und für das deutsche Volk sicherlich keine Kulturerrungenschaft bedeutet. Noch widerlicher und zersetzender wirken die Witzblätter und die in einem Kriege wohl zum erstenmal in Erscheinung tretende Ansichtskartenindustrie. Auch unsere Dichter haben vergessen, dass auch die Gegner Menschen sind, und dass über der Nation die Menschheit steht.“<sup>499</sup>*

Der hasserfüllte, menschenverachtende Nationalismus, den Fried den Zeitungen entnahm, deprimierte ihn während des Weltkrieges wiederholt und veranlasste ihn, die Frage nach den Ursachen dieses stereotypen Hasses zu stellen.

*„Wenn ich so die Leute hasserfüllt von andern Nationen reden höre, so bewegt mich immer der Gedanke, wie notwendig es wäre, in die Psychologie des Nationenhasses tiefer einzudringen. Der Hass scheint sich am besten dort auszubreiten, wo Anschauungen fehlen. (...) Sogar vernünftige, körperlich und seelisch gutgekleidete Menschen leisten oft Haarsträubendes in bezug auf Nationenhass. Wie oft höre ich jetzt solche Leute ihrer Befriedigung über Niederlagen der Franzosen Ausdruck geben. Sie begnügen sich nicht, sich über den Sieg der Deutschen zu freuen. Sie freuen sich noch mehr über die Vernichtung der Franzosen. Wenn ich solche Leute dann frage, ob sie Frankreich kennen oder überhaupt einen Franzosen, pflegen sie das immer zu verneinen. Warum hassen sie alsdann? –“<sup>500</sup>*

Einige Zeilen weiter gab Fried in demselben Tagebucheintrag eine Antwort auf diese Frage, indem er als Ursachen des Hasses den negativen Einfluss von Zeitungen, Romanen, Witzblättern, französischen Possen und Dramen nannte. Die Impressionen, die das Aufzählen dieser Medien bei ihm weckte, kontrastierte er mit seinen persönlichen Wahrnehmungen, Erlebnissen und Erfahrungen.

*„Und nachher auf meinen häufigen Reisen nach Paris und Frankreich fand ich, dass die Menschen dort doch ganz anders sind, als sie in den Vorstellungen unserer Landsleute leben. Statt dieser unsere Vorstellung belebenden Windbeutel und Kokotten fand ich die gleichen Lebens- und Arbeitstypen wie in unseren Ländern. Menschen, die über die Sorgen und Hoffnungen ihres eigenen kleinen Glückes gar nicht dazu kommen, andere Nationen zu hassen oder ihnen unmenschlich zu begegnen. (...) Ja wer bei dem Wort ‚Franzose‘ nicht die im Unterbewusstsein festgesetzte Karikatur aufleuchten lässt, sondern mit seinem Auge erkennt, dass jene Menschen sich nach den gleichen ewigen Gesetzen*

<sup>499</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 2.9.1914. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 10, 330.

<sup>500</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 13.9.1914. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 10, 338.

*bewegen, von Hunger und Liebe getrieben wie wir, des Lebens Ernst und Freude ertragend und schlürfend wie wir, der da erkennt, dass der Krieg denselben Schmerz und die gleiche Erschütterung in ihre Reihen trägt wie in die unseren, der kann nicht mehr blind hassen und verdammen. Tatwam asi – das bist Du – gilt auch für die Vorstellung von Nation zu Nation. Wann werden die Menschen den Irrwahn erkennen, dem sie sich hingeben, und durch den sie ihr eigenes Leid statt zu lindern nur vermehren? Wann wird man ihnen von den Kanzeln predigen ‚das bist Du‘, wann in der Schule, in den Büchern, in den Zeitungen, damit der verderbliche und unehrliche Nationenhass endlich aufhöre?“<sup>501</sup>*

Während seines Aufenthaltes in der Schweiz fühlte sich Fried in dieser Auffassung bestätigt und orientierte sich folglich eher an seinen unmittelbaren Erlebnissen als an der Lektüre von Zeitungsberichten.

*„Zu den tröstlichsten Momenten inmitten dieser allgemeinen Zerrüttung gehörten für mich die Gelegenheiten, die mich hier mit Angehörigen der feindlichen Staaten zusammengeführt haben. Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, dass die Völker nicht so aussehen, wie die Zeitungen sie schildern, und das hinter deren Grimassen wahre Menschen stecken, die den Krieg hassen, sich dieses Verbrechens wohl bewusst sind und in der Zukunft daran mitarbeiten wollen, ihn zu überwinden. (...) Warum soll es nicht gestattet sein, mit solchen von der Zukunft unseres Erdteils zu sprechen, an die man schliesslich doch denken muß, wenn man nicht verzweifeln will.“<sup>502</sup>*

*„Jeder ist erst Mensch und mit seinen kleinen oder großen Daseinsfragen beschäftigt. Erst in der Vorstellung und unter der Suggestion der Presse entwickelt sich Hass und Verachtung anderer Menschen. Was ich unter diesen französischen Menschen wahrgenommen habe, ist Lieblichkeit, Freundlichkeit und Grazie des Wesens, ist eine hohe und angenehme Lebensart, ist Würde im Schmerz und in der Trauer. (...) Immer mehr vertieft sich in mir die Ueberzeugung, dass es nicht notwendig wäre, dass die Menschen nach diesem Krieg, den Wünschen der im Hass Erntenden entsprechend, in wilden Gefühlen gegeneinander leben müßten. Die Prüfungen aller in allen Ländern, sind so hart, dass die Menschen ihre Solidarität und ihre Rettung durch Solidarität begreifen könnten, wenn – wenn man jener Presse das Handwerk legen würde, die mit den giftigen Gasen der Verhetzung den Trieb nach Solidarität erstickt.“<sup>503</sup>*

---

<sup>501</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 13.9.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 10, 339f.

<sup>502</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 27.9.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation. Der „Friedens-Warte“ XVII. Jahrgang 1915, Jg. 17, Nr. 10, 314.

<sup>503</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 13.5.1916. Eintrag fehlt in der Friedens-Warte.

Fried konstatierte auch, dass nicht nur die Wirtschaft den Erfordernissen des Krieges untergeordnet bzw. angepasst wurde, sondern dass sich parallel zu der wirtschaftlichen Mobilisierung auch eine „geistige Mobilisierung“, eine Mobilisierung der öffentlichen Meinung, vollzog.

*„Man spricht viel von der wirtschaftlichen Mobilisierung, die man vorbereitet hat, es darf aber unserer Aufmerksamkeit nicht entgehen, dass neben dieser Anpassung der Wirtschaft an die Erfordernisse des Krieges auch eine geistige Mobilisierung fein durchdacht vorbereitet wurde und durchgeführt wird. Man muss tatsächlich über die grossartige Anlage jener Technik staunen, die es verstanden hat, die öffentliche Meinung so in den Dienst des Kriegs zu stellen, dass keinerlei Störungen zu fürchten sind. Die gesamte Presse in Deutschland und Oesterreich-Ungarn ist auf einen Ton gestimmt, dem sich fast keiner zu entziehen vermag. Für den objektiven Beobachter liegt hier das typische Beispiel einer Massensuggestion vor. Es denkt oder schreibt einfach keiner mehr ausserhalb der vorschriftsmässigen Geleise, und so sehr klappt alles nach dieser Richtung, dass man annehmen kann, es wäre das Denken auch vorher auf einem Exerzierplatz geübt worden. Unter der Parole, dass jede Abweichung von diesem vorschriftsmässigen Denken den Erfolg beeinträchtigt, wagt keiner selbständig zu sein. Und so kommt es, dass nur eine Richtung herrscht, nur ein Urteil gilt, nur eine Anschauung besteht. Uniformierung der öffentlichen Meinung. Das muss notwendigerweise das Ergebnis eines vorher aufgestellten Planes sein, und man muss den Ingenieuren der geistigen Mobilisierung die Anerkennung zuteil werden lassen, dass ihnen ihr Werk trefflich gelungen ist. Sie beherrschen nicht nur die Zeitungen, sondern auch die Literatur und sogar die Lyrik.“<sup>504</sup>*

Mit zunehmender Dauer des Krieges und angesichts der Rigorosität der Zensurmaßnahmen meinte Fried sogar, gar nicht mehr von der Existenz einer öffentlichen Meinung sprechen zu können.

*„In Wirklichkeit hat man die öffentliche Meinung nicht gewandelt – man hat sie beseitigt. Wir haben gar keine öffentliche Meinung mehr. Der Krieg konnte sich in seiner unerträglichen Schreckhaftigkeit nur vollziehen, wenn man das Ventil verrammelte. (...) Auf diesen natürlichen Vorgang der Wiederherstellung der öffentlichen Meinung setze ich meine Hoffnung für die Zukunft. Sie erscheint mir wichtiger als Garantie der Dauer und Festigkeit des künftigen Friedens als die mächtigsten Grenzgebirge, Grenzfestungen oder Pufferstaaten. Darum erscheint es mir als das Wichtigste, nicht den Krieg ausbrennen zu lassen wie einen Benzintank, der nun einmal Feuer gefangen hat, sondern ihn sobald wie möglich zu*

---

<sup>504</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 11.10.1914. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Oktober und November). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 1, 22.

*ersticken, damit die lebendigen Kräfte der Vernunft wieder zur Aktion gelangen können. Unter ihrem Einfluss wird sich das Schicksal eines neuen Europas gestalten. Die Rückwirkung des Krieges wird das Grosse vollbringen, niemals der Krieg selbst. (...) Volta hat die Schenkel eines toten Frosches zum Zucken gebracht, die Zensoren bringen die Hirnmembrane von Zeitgenossen derart in Schwingung, dass sie arme Bauernweiber und neugeborene Kinder an dem Mord von Sarajewo schuldig erkennen.*<sup>505</sup>

Fried erklärte sich dieses Hassdenken und diese aggressive Feindschaftsideologie durch einen psychischen Zustand, der primär über Zeitungsmeldungen geschaffen würde. Da er meinte, dass die Entwicklung der Psyche bzw. der öffentlichen Meinung in Richtung zunehmender Feindseligkeit erst mit Kriegsbeginn eingesetzt hätte, hegte er die Hoffnung, dass nach dem Krieg eine Änderung der Berichterstattung und damit auch ein Wandel der öffentlichen Meinungen eintreten werde.

*„Der Geisteszustand aller im Krieg befindlichen Völker ist nicht der selbe wie vorher. Ein Grund zur Hoffnung, dass er vielleicht auch nach dem Krieg sich rasch wieder ändern könnte. Es ist wahr: Alle Greuelthaten geschehen in der Ueberzeugung, durch Greuel des Gegners herausgefordert und dazu berechtigt zu sein. Immer wieder kommt man zu dem Kern des Problems: Aller Greuel Ursache ist der Krieg. Und es ist folgerichtiger, den Krieg zu hassen, statt dass die kriegführenden Völker sich gegenseitig hassen.*<sup>506</sup>

*„Welche Perversität des Denkens und Fühlens, welcher mystische Wahnsinn! Nur aus dieser Psyche heraus ist es zu erklären, dass die Menschen den Krieg ertragen können. Die Maske des Mystischen, der Kunst, der Religion, der grossen Seelenfeier ist nötig, um all die Verlaustheit und Fäulnis zu verdecken.*<sup>507</sup>

Jene Personen, welche die Kriegshandlungen schriftstellerisch legitimierten und positiv deuteten, erschienen Fried wie Menschen, die von einem Nebel umgeben sind, der sich ihrer Sinne bemächtigt und sie gefangen hält.

*„Irgendwo habe ich einmal – ich glaube es war bei Wells – von einem grünen Nebel gelesen, der sich über die Erde legte und die Menschen ihrer Sinne beraubte. Der Gedanke an diesen ‚grünen Nebel‘ geht mir jetzt*

---

<sup>505</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 28.1.1916. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Januar 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 2, 62f.

<sup>506</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 21.9.1914. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 10, 343.

<sup>507</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 22.9.1914. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 10, 345.

*nicht aus dem Sinn. Wenn man liest, was unsre Gelehrten, unsre grössten Köpfe, was unsre Dichter, was unsre Philosophen, Kirchenmänner, Künstler, Politiker aller Richtungen sagen, sieht, wie sich ihre Anschauungen verirren, wie sie in Hypnose sprechen, die einfachsten Widersprüche nicht bemerken, die Vergangenheit verleugnen, vor der Erscheinung des Kriegs wie vor etwas Ueberirdischem stehen und ihn mit Gott, Kunst und Leben durchdringen wollen, ist es einem, als stünde man auf dem Gipfel eines hoch in die Lüfte ragenden Berges und sähe drunten in den Tälern die Menschen unter dem grünen Nebel zappeln und schreien, als sähe man Irre, Umnachtete, arme Betrogene. Das Zettelpaket meines Berliner Zeitungsausschneidebureaus lässt mir dieses Zappeln und Schreien immer verstärkter erscheinen. Hie und da einmal eine Stimme, die beweist, dass es Immune gibt, denen der grüne Nebel noch nichts antun konnte.“<sup>508</sup>*

„Kriegspreis“ sah Fried in einem „Irrtum“, beispielsweise, wenn von diesen vermeintlich positive ethische, religiöse oder erzieherische Wirkungen des Krieges angeführt wurden.<sup>509</sup>

*„Ist Derartiges zulässig? Sind derartige Argumente wert, im Druck zu erscheinen? Der fürchterlichste Zusammenstoss, den die Welt gesehen, als Anreger für Dichter und Künstler gepriesen?! Mir ist, als ob nach einem Erdbeben, das tausende Menschenleben vernichtet und Städte zerstört, ein Fabrikant von Hosenknöpfen das Unheil deshalb preisen würde, weil infolge der allgemeinen Zerstörung auch Millionen Hosenknöpfe vernichtet wurden, die neu angeschafft werden müssen. Auf Jahre hinaus Befruchtung der Hosenknopfindustrie!“<sup>510</sup>*

*„So hören wir nur das bis zum Erbrechen oft genug gehörte Gestotter und Gesalbader und Hurrageblödel. (...) Wenn wir den Krieg nur darum führten, um Quadratkilometer zu besetzen und Material zu erbeuten, wäre ja diese Bilanz ein Ertrag, ein Beweis des Erfolgs. Aber was nützen all diese schönen Errungenschaften? Was bringen sie? Was sind sie der Menschheit, was dem deutschen Volk? In welchem Verhältnis stehen sie zum Frieden? Und – vor allem – was kosten sie? Was kosten sie? Heraus ihr Prahler, ihr Rechenkünstler, ihr Volksbetrüger, mit der Gegenrechnung. (...) Was brachte euch das vierte Kriegsjahr an Schwindsüchtigen, Herzkranken, Geisteskranken, Syphilitikern, wieviel an Einarmigen, Einbeinigen, Armlosen und Blinden, wieviel an Verbrechern, an Dieben, Räubern, Mördern, wieviel Hinrichtungen hat es veranlaßt, und um wieviel ist die Geburtenzahl hinabgedrückt worden; wieviel Menschen hat es zum*

---

<sup>508</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 11.12.1914. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Dezember und Januar). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 2, 59.

<sup>509</sup> Vgl. FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 13.1.1915.

<sup>510</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 19.1.1915. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Dezember und Januar). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 2, 74f.

*Selbstmord getrieben, wieviel Elend, Kummer und Verzweiflung hat es in die Familien gebracht, wieviel Milliarden hat es gekostet, wieviel Arbeitsertrag hat es aufgezehrt, wieviel Verarmung verbreitet.*<sup>511</sup>

Auch am Beginn der deutschen Frühjahrsoffensive an der Westfront am 21.3.1918 kommentierte Fried, was er schon in Einträgen zuvor notiert hatte, nämlich dass Krieg und Propaganda eng aneinander gekoppelt waren.

*„Die große Offensive, die jetzt im Westen Europas wirklich wütet, nachdem man monatelang ihre Entfesselung besprach und erwartete, wird mit einem derartigen Reklameapparat umgeben, daß man einesteils über die Unwürdigkeit eines solchen Vorgehens empört ist, auf der andern Seite die Vermutung nicht los wird, daß es sich bei diesem furchtbar blutigen Ereignis um eine besondere Art Propaganda für die achte Kriegsanleihe handelt. (...) Das tollste leisten aber die Privatkriegsberichterstatler der Zeitungen, die sich gegenseitig an Hurrastimmung, alle miteinander das Wolffsche Bureau darin zu übertreffen sich bemühen. Wo nur die Herren eigentlich standen? In ihren Berichten tun sie so, als ob sie mitten im Kampfgewühl als Augenzeuge fungieren würden. (...) Es ist die furchtbarste Phase des Krieges, die sich jetzt abspielt.“*<sup>512</sup>

Fried erkannte genau die kriegsbild- bzw. feindbildkonstruierende Wirkung der Presse auf die öffentliche Meinung und plädierte daher für eine Veränderung des journalistischen Stils bzw. der bildlichen und sprachlichen Darstellungen.

*„Der Vorfall“<sup>513</sup> hat mich wieder über den unheilvollen Einfluss der Presse belehrt, über die Gewissenlosigkeit, mit der haltlose Kombinationen als Tatsachen ausgegeben werden, und wie jeder Landstreicher die Möglichkeit besitzt, unter dem Schutz der Anonymität, jedermann zu beleidigen und zu verleumden.*<sup>514</sup>

*„Noch wichtiger als die Beseitigung der Geheimdiplomatie ist die Beseitigung der unverantwortlichen Presse. – Das ist wahr. Nach dem Kriege wird auch auf diesem Gebiet ein Wandel vor sich gehen müssen.*

---

<sup>511</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 1.8.1918. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch. In: Die Friedens-Warte 1918, Jg. 20, Nr. 9, 234.

<sup>512</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 26.3.1918. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch. In: Die Friedens-Warte 1918, Jg. 20, Nr. 4, 118f.

<sup>513</sup> Der „Vorfall“ auf den sich Alfred Hermann Fried bezog, war ein Kommentar eines Journalisten, der ihm die Autorschaft eines Zeitungsartikels zugeschrieben hatte. Fried verneinte jedoch, den ihm zugesprochenen Artikel verfasst zu haben und distanzierte sich folglich von diesem, indem er notierte, dass der Zeitungsartikel „nicht die geringste pazifistische Andeutung“ enthalte. FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 16.1.1916. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Januar 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 2, 56.

<sup>514</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 16.1.1916. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Januar 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 2, 56.

*(...) Jede noch so kleine Nachricht wird mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers zu unterzeichnen sein. Das wird diesen zur Selbstkontrolle veranlassen und das Publikum zur richtigen Einschätzung der Nachrichten erziehen.*<sup>515</sup>

*„(...) hier im neutralen Land kann man beachten, wie diese Fälschung einfach durch die unlogische Logik des Krieges bei jedem Volk bedingt wird. Ich meine die Beschränkung der bildlichen Darstellungen über den Krieg in Presse und Kino nur auf schöne Episoden hinter der Front. Wenn man sich diese Bilder ansieht, muss der Krieg als eine Art lustige Karnevalsgeschichte erscheinen. Nur hier und da werden uns Zerstörungen gezeigt, die der ‚Feind‘ verursacht hat. Als ob überall nur der ‚Feind‘ der Zerstörer wäre. Im allgemeinen merkt man die Absicht, den Krieg als eines der lebenswürdigsten Ereignisse zu zeigen. – Das ist Fälschung. Wir wollen im Zeitalter der Momentphotographie und der Kinographie die wahrheitsgetreue Darstellung des Kriegs in seiner ganzen Fürchterlichkeit. Anders ‚wird hier das Bild der Dinge gefälscht ... auch die Grundlage gefälscht des Fühlens, des Urteilens, der Entschlüsse‘. Zeigt uns den Krieg, wie er ist. Wir brauchen das zu seiner Bekämpfung, zur – Abschreckung. Aber eben deshalb verbietet man es ja.*<sup>516</sup>

---

<sup>515</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 14.2.1916. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Februar 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 3, 92.

<sup>516</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 2.1.1916. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Januar 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 2, 54f.

### 5.2.3 Krieg

Alfred Hermann Fried verwendete in seinem *Kriegs-Tagebuch* eine Vielzahl von Synonymen für den Ersten Weltkrieg: „Vertilgungskomplott“, „Ausrotteunternehmen“, „Weltbrand“<sup>517</sup>, „grauenhaftes Diplomaten-Kartenspiel“<sup>518</sup>, „Menschheitsbeben“, „Weltepilepsie“<sup>519</sup>, „Völkerpsychose“<sup>520</sup>, „ununterbrochener Eisenbahnzusammenstoß“<sup>521</sup>, „Blutbad“<sup>522</sup>, „Krankheit des internationalen Organismus“<sup>523</sup>, „Interregnum des Wahnsinns“<sup>524</sup>, „Selbstzweck“, „Podium allerhand ehrgeiziger Gelüste und Posen“<sup>525</sup>, „Moloch“<sup>526</sup> oder „Höllenzustand“<sup>527</sup>.

Er bezweifelte, dass es einen humanen Krieg gebe und kritisierte vehement die vermeintlich positiven Bedeutungen, die Schriftsteller dem Krieg zuschrieben.

*„Es gibt keinen humanen Krieg. Dieser besteht nur in der Phantasie derjenigen, die sich der Sisyphusarbeit hingeben, den Krieg mit unserer Kultur in Einklang bringen zu wollen. Die einzige Humanität besteht darin, den Krieg unter allen Umständen auszuschalten aus dem Leben der Völker.“*<sup>528</sup>

*„Ist der Krieg ein Element der göttlichen Weltordnung? Ist es denn auch dieser? Der Krieg ist ‚das Heiligste auf Erden‘? – Also auch dieser Krieg? Ohne Krieg würde die Menschheit in Marasmus verfallen?“*<sup>529</sup>

In seinen Kommentaren interpretierte Fried den Krieg eher als einen willkürlichen, risikoreichen Akt, der sich nicht lohne, da dessen Ende nur schwer vorherzusehen sei.

*„Der Krieg ist ein Lotteriespiel, dessen Chancen das Risiko nicht lohnt.“*<sup>530</sup>

---

<sup>517</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 30.10.1914.

<sup>518</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 5.11.1914.

<sup>519</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 12.1.1915.

<sup>520</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 15.1.1915.

<sup>521</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 8.5.1915.

<sup>522</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 17.5.1915.

<sup>523</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 23.11.1915.

<sup>524</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 28.7.1916.

<sup>525</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 10.8.1916.

<sup>526</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 10.8.1916.

<sup>527</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 25.4.1917.

<sup>528</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 25.8.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 8/9, 295.

<sup>529</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 26.5.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom April und Mai). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation. Der „Friedens-Warte“ XVII. Jahrgang 1915, Jg. 17, Nr. 6, 154.

*„Der Krieg ‚entsteht‘ nicht! Er wird in Szene gesetzt.“<sup>531</sup>*

*„Das Charakteristische des Kriegs ist seine schwere Beendigung. Der Vorwurf der Schuld an einer ‚Fortsetzung des Blutvergießens‘ ist töricht.“<sup>532</sup>*

Auch nach Kriegsbeginn bekannte sich Fried zu seinem pazifistischen Konzept. Er sah es nicht nur als mehrfach bestätigt an, sondern deutete den Krieg sogar als Beweis für seine pazifistischen Theorien.

*„Eine Probe auf die Richtigkeit unserer Lehre bildet dieser Krieg heute schon. Er weist die Formen und Zeichen auf, die wir vorher verkündet haben. Er beweist in seiner Art die engen Zusammenhänge der Menschheit, auf denen wir unsere Lehre aufbauten. Dieser Weltkrieg ist an sich der Beweis eines vorhandenen, aber noch nicht erkannten Weltzusammenhanges. Wenn er die Menschheit erst zum Erkennen dieser Grundlage ihres Seins führt, so kann darauf das positive Gebäude des gesicherten Friedenszustandes errichtet werden.“<sup>533</sup>*

*„Der Pazifismus kann bereits eine Liste der Gefallenen, der gefallenen Gegenargumente, aufstellen. Gefallen ist endgültig der Satz von der den Frieden sichernden Wirkung der Rüstungen; gefallen das Dogma von der Humanisierung des Kriegs; gefallen die Phrase vom ‚frischen, fröhlichen Krieg‘. Das Lehrgebäude unserer Gegner wird noch manche Stütze zusammenbrechen sehen.“<sup>534</sup>*

*„Gewiss soll man nicht versteinert festhalten an seinen Anschauungen, aber doch soweit, dass man sich nicht durch gewisse Masseneinflüsse wie sie ein Krieg mit sich bringt, beirren lassen darf. Alle Werturteile, die jetzt unter dem Einfluss der Kriegspsyche gefällt werden müssten als beeinflusst abgelehnt werden. (...) Es hat sich bis jetzt nichts ereignet, was von unserem Standpunkt [dem Pazifismus – Anm. B.T.] als neu und unvorhergesehen betrachtet werden könnte.“<sup>535</sup>*

*„Unwillkürlich muss man angesichts dieser Lage immer an die Anfänge dieses Kriegs zurückdenken, an seine Urheber und an die gegeben*

---

<sup>530</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 28.6.1918. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke aus den Monaten Juni, Juli und August). In: Die Friedens-Warte 1918, Jg. 20, Nr. 9, 230.

<sup>531</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 1.12.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom November und Dezember). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 1, 24.

<sup>532</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 19.3.1918. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch. In: Die Friedens-Warte 1918, Jg. 20, Nr. 4, 113.

<sup>533</sup> Alfred Hermann FRIED: Der Krieg. In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 8/9, 282.

<sup>534</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 1.10.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Oktober und November). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 1, 17.

<sup>535</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 9.12.1914. Eintrag fehlt in der Friedens-Warte.

*gewesene Möglichkeit, ihn leicht zu vermeiden. Wie falsch war die Vorstellung eines Kriegs in den Köpfen der Gewaltapostel ausgedrückt, wie richtig bei uns Pazifisten.*<sup>536</sup>

*„Der Krieg zeigt wie sehr wir im Recht waren, und wie gefährlich dieses Treiben der Alldutschen war. Ihnen muss nach dem Krieg unser Kampf gelten.“*<sup>537</sup>

Da Fried von der Korrektheit der pazifistischen Mahnungen ausging, erblickte er das große Unglück darin, dass der Pazifismus missverstanden und die Argumente, welche die PazifistInnen angeführt hatten, nicht geachtet und folglich auch nicht realisiert wurden.

*„Man sage nicht, dass wir Pazifisten blind waren. Wir sahen was kommen konnte, wussten aber auch, dass es nicht hätte kommen müssen. Wir haben gewarnt.“*<sup>538</sup>

*„Hätte man sich mehr mit der Arbeit des Pazifismus vertraut gemacht, so wäre der Jammer des Weltkriegs vermieden worden.“*<sup>539</sup>

*„Wir Pazifisten haben am ehesten das Recht dazu zu sagen: Wir haben es nicht gewollt. Wir haben unsre ganze Kraft darein gesetzt, die Mittel zur Verhütung zu zeigen, die Auswege zu weisen. Nur sind wir nicht gehört worden.“*<sup>540</sup>

*„Der Pazifismus war Rettung, aber man hat sich den Rufen gegenüber taub gestellt. Jetzt, wo es brennt, sieht man es ein.“*<sup>541</sup>

*„Zunächst handelte es sich bei der pazifistischen Bewegung längst nicht mehr um Ideale. Daß zwei mal zwei vier ist, ist kein Ideal sondern eine Erkenntnis. Wenn diese Erkenntnis nicht zum Sieg gekommen, lag das weniger an der Masse, die ihr wirklich nicht mehr so fern stand als man glaubt, sondern an der Trägheit und an dem Egoismus der Führenden. Sie trifft die ungeheure Schuld, daß dem Krieg jetzt geglaubt wird, was man*

---

<sup>536</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 7.5.1915. Eintrag fehlt in der Friedens-Warte.

<sup>537</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 17.9.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation. Der „Friedens-Warte“ XVII. Jahrgang 1915, Jg. 17, Nr. 10, 310.

<sup>538</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 6.10.1914. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Oktober und November). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 1, 21.

<sup>539</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 6.3.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Februar und März). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 3, 110.

<sup>540</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 29.6.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Juni). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation. Der „Friedens-Warte“ XVII. Jahrgang 1915, Jg. 17, Nr. 7, 191.

<sup>541</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 9.9.1918. FRIED: Welten-Wende. Mein Kriegstagebuch vom September und Oktober. In: Die Friedens-Warte 1918, Jg. 20, Nr. 10, 248.

*uns nicht geglaubt. Und diese Schuld ist wahrlich nicht gering. (...) Unsre Ohnmacht lag nicht an einer gleichsam gesetzmäßigen Eigenschaft der Idee als an der unverzeihlichen Sorglosigkeit und Gleichgiltigkeit [sic] der Machtfaktoren. Im übrigen hätte es genügt, den Krieg nur noch um ein Jahrzehnt, um ein halbes vielleicht, zu vertagen, die Idee hätte die Gegner besiegt, denn man fing bereits an, uns zu glauben, und der Friedenswille der Masse hätte sich schon zu einem empfindlichen Druck zusammengeballt.“<sup>542</sup>*

Bei seinem Postulat von der Validität der pazifistischen Lehren stützte sich Fried in seinem *Kriegs-Tagebuch* teilweise – besonders im Kontext der Frage nach dem Ursprung des Krieges – explizit auf seine Publikationen *Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus* bzw. *Die Grundlagen des ursächlichen Pazifismus*.

*„Und diese Frage [die Frage, ob der Konflikt vom Sommer 1914 sich von den vorher entstandenen Konflikten wirklich so unterschied, dass gerade hier eine friedliche Ueberwindung unmöglich gewesen wäre – Anm. B.T.] muss unbedingt verneint werden. Deutschlands Haltung kann dabei nur dann verstanden werden, wenn man sich in den Gedankengang hineinversetzt, dass der Krieg früher oder später für unvermeidlich angesehen wurde, und dass man entschlossen war, lieber den Zeitpunkt zu wählen als sich ihn von den andern bestimmen zu lassen. Es war, wie ich dies in meinem ‚Revolutionären Pazifismus‘ ausgeführt habe, für die deutschen Staatsmänner der Augenblick gekommen, wo man in der selbst herbeigeführten Explosion die Erlösung aus dem Dilemma erblickte.“<sup>543</sup>*

*„Ich habe meine Ansichten über den Ursprung des Kriegs, die ich hier schon oft dargelegt habe, wieder etwas vertieft. Die Handlungen der Diplomaten in den dreizehn historischen Tagen, die den Krieg veranlasst haben, waren beeinflusst durch tiefer liegende Gründe. Es ist der Zustand der Anarchie zwischen den Staaten, der auf sie einwirkte, und der schliesslich zu der von uns Pazifisten immer vorausgesagten Explosion getrieben hat. In meinem ‚Revolutionären Pazifismus‘ habe ich die aus der Anarchie heraus notwendige Explosion (S. 7 u. f.) klar dargelegt. Ich habe darin auseinandergesetzt, dass infolge des bereits wirkenden Organisationsprozesses die mechanische Explosion der angesammelten Spannkräfte weniger zu fürchten ist, als das Streben gewisser Elemente, der mechanischen Explosion durch einen freiwilligen vorbeugenden Krieg zuvorzukommen. Kurz, die Gefahr des Präventivkrieges.“<sup>544</sup>*

---

<sup>542</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 28.10.1917. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Monat Oktober und November 1917). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 11/12, 315f.

<sup>543</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 30.11.1914. Eintrag fehlt in der Friedens-Warte.

<sup>544</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 28.2.1915. Eintrag fehlt in der Friedens-Warte.

Unter dem gleichen Datum seines *Kriegs-Tagebuches* zitierte Fried eine Textstelle aus den *Grundlagen des revolutionären Pacifismus*<sup>545</sup> und bekräftigte seine Theorie wie folgt:

*Diese Darlegungen wurden 1908 geschrieben. Sie bilden einen vollkommenen Schlüssel für den Weltkrieg 1914/15. Gleichzeitig sind sie ein Beweis für den richtigen Gedankengang des Pazifismus, der durch den Krieg nicht überrascht, nicht Lügen gestraft sondern nur bestätigt wurde.*<sup>546</sup>

Explizit revidierte Fried seinen vor dem Krieg entwickelten pazifistischen Standpunkt im *Kriegs-Tagebuch* lediglich in einem Punkt. Im ersten Kriegsjahr vertrat er noch eine Meinung, die er schon in den *Grundlagen des revolutionären Pacifismus* geäußert hatte.

*„(...) wir Pazifisten wollen den Frieden sichern. Nicht bloss einen Friedensschluss, der einen Krieg abschliesst, sondern eine Neuordnung der Dinge, die Kriege – wenigstens in ihrem bisherigen Wesen – unmöglich macht. Wir wollen nicht kurze Kriege, sondern die Vorbeugung von Kriegen überhaupt. Wir haben nur prophylaktisch zu wirken, nicht therapeutisch.*<sup>547</sup>

Mit zunehmender Dauer des Krieges verwarf er die Auffassung, dass PazifistInnen „nur prophylaktisch“ und „nicht therapeutisch“ zu wirken haben und vermerkte im März 1916 folgendes Eingeständnis:

*„Umgefallen‘ bin ich nur in einem Punkt. Mein Lehrsatz: ‚Wir Pazifisten sind keine Feuerwehr, die man ruft, wenn der Brand ausgebrochen ist, sondern nur die Vertreter einer Imprägnierungsanstalt, die ein Mittel anbieten, um Brände zu verhüten,‘ kann auf diesen Weltbrand keine Anwendung finden. (...) Heute brennt der Boden unter unsern Füßen, und wir wären Idioten, wenn wir statt Rettungsversuche zu unternehmen,*

---

<sup>545</sup> „Ich schrieb dort (S.8): Die Gefahr liegt darin, dass die den Staat führenden Männer, die diesen Organisationsprozess nicht erkennen, die Explosion daher noch fürchten und darnach streben, ihr bewußt zuvorzukommen. Die Angst vor einem möglichen künftigen Ersticken in der Anarchie ist es zumeist, die heute die Kriege verursacht. Da in dieser Ordnungslosigkeit jede normale Entwicklung, für den andern Staat die Gefahr zeitigt, an Luft und Ellenbogenraum zu verlieren, so wird dieser aus Angst für seine eigene Zukunft, aus Furcht in seiner eigenen Lebensbetätigung gehemmt zu werden, den Krieg herbeiführen, ehe es zur mechanischen Explosion kommt, in der Hoffnung, durch bewußtes Eingreifen, durch rechtzeitiges Vorgehen, für sich günstigere Kampfbedingungen zu schaffen.“ FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 28.2.1915.

<sup>546</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 28.2.1915. Eintrag fehlt in der Friedens-Warte.

<sup>547</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 18.1.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Dezember und Januar). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 2, 73.

*statt zu versuchen, was noch zu retten ist, uns darauf beschränken wollten, unsere Imprägnierungssalbe für später schreiend anzubieten. Es gibt kein ‚später‘ mehr, wenn wir kein Ende finden! Es gibt keinen Boden mehr auf dem wir stehen können, wenn wir nicht zu löschen versuchen, was unter unsern Füßen brennt.“<sup>548</sup>*

Dass Fried weitgehend an seinem zuvor entwickelten pazifistischen Konzept festhielt, wird auch dadurch belegt, dass er im November 1916 in Beantwortung eines Aufsatzes von Professor Hans Delbrück diesem ein Exemplar seiner Schrift *Die Ursachen des revolutionären Pacifismus* sandte.<sup>549</sup> Außerdem enthält das *Kriegs-Tagebuch* eine Vielzahl von Einträgen, deren Inhalt in ähnlicher Form schon in den *Grundlagen des revolutionären Pacifismus* dargelegt worden war.

*„Sie glauben noch immer die alte Mähr, dass die Menschen erst Engel werden müssen, um sich nicht mehr zu bekriegen, während wir Pazifisten stets dargelegt haben, dass sie nur kluge Egoisten werden müssten, um sich von dieser Plage zu befreien. Die Utopisten, und zwar die gefährlichsten, die die Welt je gesehen hat, sind heute nicht die Friedenstechniker, sondern die Drescher der Phrase vom ‚Ewigen Krieg‘. Sie haben dieses Weltunheil verschuldet, sie hindern sein Ende und sie suchen schon heute, die Welt abermals in ein solches Unheil zu stürzen.“<sup>550</sup>*

*„Aber eine Rüstungsverminderung, die gleichzeitig eine völlige Veränderung des Wesens der Rüstungen mit sich bringt, ist erst möglich als Ergebnis einer gesicherten Rechtsordnung. Wer das anders darstellt oder annimmt, ist den Ideen, deren Durchdringung notwendig ist, völlig fern.“<sup>551</sup>*

*„Wenn man sich nur über das Wesen der Schiedsgerichtsbarkeit einmal klar sein wollte. Dieses angebliche Allheilmittel ist so ziemlich das untauglichste Mittel für die neuzeitlichen Schmerzen der Völker. Zunächst brauchen wir eine Staatengesellschaft. Dann hören mit einem Schlag alle*

---

<sup>548</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 6.3.1916. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom März 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 4, 121.

<sup>549</sup> Fried hoffte auch, dass die Zensurstelle des preußischen Kriegsministeriums durch seine Sendung das Verbot der Broschüre *Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus* aufheben werde und notierte: „Er [Professor Hans Delbrück – Anm. B.T.] wird mit Recht behaupten können, dass man ebenso ein Lehrbuch der Geometrie verbieten könnte, wenn man diese rein theoretische, wissenschaftlich anerkannte Arbeit (sie hat mir 1913 den Ehrendoktor der Universität Leyden eingetragen), die lange vor dem Krieg erschienen ist, in Deutschland in Bann tut.“ FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 25.4.1917.

<sup>550</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 13.5.1917. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Mai 1917). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 6, 179.

<sup>551</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 22.9.1917. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Monat August und September 1917). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 10, 285.

*die von einem veralteten Souveränitätsbegriff überschatteten Streitfragen auf, ‚innere Angelegenheiten‘ zu sein. Zu ihrer Lösung wird es dann keines ‚internationalen‘ Schiedsgerichts bedürfen, sondern des von der Staatengesellschaft eingesetzten obersten Gerichtshofs, der nicht, wie der Schiedsrichter, nach eigenem Ermessen Ausgleich herbeiführen, sondern nach einem von der Staatengemeinschaft gesetzten Recht, Recht sprechen wird.“<sup>552</sup>*

Unter Bezugnahme auf sein pazifistisches Konzept vertrat Fried den Standpunkt, dass der Erste Weltkrieg vermeidbar gewesen wäre und stellte wiederholt die Frage, ob denn alles getan wurde, um den Krieg im Juli 1914 zu verhindern.

*„Hat man bei Kriegsbeginn alles getan, um dieses Ringen um das Leben vermeidbar zu machen? Noch mehr, hat man in den Jahrzehnten des drohenden Kriegs wirklich alles versucht, um Sicherungen zu finden gegen ein Unheil, das das Leben der Nationen zu beeinträchtigen vermag?“<sup>553</sup>*

*„Kriegshetzerische Umtriebe gab es in allen Ländern. Sie wären einzig zu überwinden gewesen durch eine konsequente pazifistische Politik, die die Parteien des guten Willens und der Verständigung, die es ebenfalls in allen Ländern gab so gestärkt hätte, dass diese die Gefahren der wirklichen Umsturzpartei hätten beseitigen können. Wenn eine einzige Regierung von den fünf im Kriege befindlichen Ländern den Krieg unter allen Umständen hätte vermeiden wollen, so wäre es ihr gelungen. Bloss Zeitgewinnung hätte sie durchzusetzen brauchen. Die Erhaltung des Friedens hat an einem Haar gehangen. Alle Rechtfertigungsversuche, von welcher Seite sie auch kommen mögen, haben keinen anderen Zweck, als immer wieder darzulegen, dass keiner dieser Staaten, die jetzt dieses fürchterliche Kriegshandwerk betreiben und dem Unheil seinen Lauf lassen, den Krieg wollte. Keiner aber imstande war, ihn aufzuhalten. Das ist der Bankrott des militärischen Friedenssicherungsprinzips und erweist die Notwendigkeit der pazifistischen Friedenssicherung.“<sup>554</sup>*

*„Ist einer solchen Kulturvernichtung wirklich alles getan worden, um ihr vorzubeugen? Ist die Behauptung des Reichskanzlers, die russische Mobilisierung ist an allem schuld, wirklich noch stichhaltig? Kann mit einer solchen Erklärung auch alles als abgetan angesehen werden? Musste die russische Mobilisierung zum Krieg führen? Und wenn sie es musste, war alles getan worden, um ihr vorzubeugen? Hätte eine kluge Politik nicht darauf hinarbeiten müssen, dass eine solche Gefahr nicht erst entstehe?“<sup>555</sup>*

---

<sup>552</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 24.1.1918. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch. In: Die Friedens-Warte 1918, Jg. 20, Nr. 2, 54.

<sup>553</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 3.1.1916. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke von Januar 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 2, 55.

<sup>554</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 7.9.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 10, 333.

<sup>555</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 25.8.1915. Eintrag fehlt in der Friedens-Warte.

*„Es ist klar, dass die Konferenz<sup>556</sup> die Mobilisierung verhindert hätte. Aber selbst wenn das nicht der Fall gewesen wäre, hätte man die russische Mobilisierung mit der deutschen erwidern oder den Einhalt der russischen Mobilisierung mit der Drohung der Zurückziehung von der Konferenz bewirken können. (...) Politische und chauvinistische Leidenschaften waren immer da, und doch hat man nicht immer gleich Krieg geführt. Eine Konferenz jedoch ist gerade das sicherste Mittel, solche Leidenschaften auszuschalten und der besonnenen Ueberlegung die Entscheidung anheim zu geben.“<sup>557</sup>*

*„Bei dem Studium der politischen Geschichte der letzten 22 Jahre vor dem Weltkrieg sehe ich, dass es im Verlauf dieser Zeit viel schwerere Konflikte gegeben hat, als der vom Sommer 1914 war. Dennoch haben diese nie zum Krieg geführt, weil der Wille zum Krieg immer schwächer war als der Wille zum Frieden.“<sup>558</sup>*

*„Die lange Dauer eines europäischen Ringens musste vorausgesehen werden, und da hätte eine Fristverlängerung von acht oder vierzehn Tagen alles retten, all das Grauenhafte verhindern können.“<sup>559</sup>*

*„Durch den raschen Entschluss im militärischen Sinn ist das oberste Gesetz der Friedenslehre verletzt worden, das Gesetz der aufschiebenden Behandlung zwischenstaatlicher Konflikte. Die Konferenz hätte Europa gerettet! Nicht nur, weil sie diesen Krieg vermeidbar gemacht hätte, auch weil sie dadurch für die Zukunft ein befreiendes und rettendes Beispiel gegeben hätte.“<sup>560</sup>*

*„Nein! Nein! Und tausendfach Nein! Die Konferenz wäre der einzige vernünftige Ausweg gewesen und die Vereitelung dieser Konferenz war Wahnsinn oder Verbrechen.“<sup>561</sup>*

*„Der Krieg wäre vermieden worden, wenn statt der drei, acht oder zehn Tage gewonnen worden wären. (...) Sie hätten den Krieg verhindern können. Sie hätten ihn verhindern müssen. Den ‚Piraten der öffentlichen Meinung‘ hätte man eben schon früher das Handwerk legen müssen.“*

---

<sup>556</sup> Der britische Außenminister Sir Edward Grey machte nach der Übergabe des österreichisch-ungarischen Ultimatums an Serbien den Vorschlag, dass Botschafter der vier nicht unmittelbar am Konflikt zwischen Serbien und Österreich-Ungarn beteiligten Mächte – Großbritannien, das Deutsche Reich, Frankreich und Russland – Mediationsmöglichkeiten auf einer Konferenz diskutieren sollten. Vgl. RAUCHENSTEINER: Der Tod des Doppeladlers, 84.

<sup>557</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 31.8.1915. Eintrag fehlt in der Friedens-Warte.

<sup>558</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 12.10.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Oktober und November). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation. Der „Friedens-Warte“ XVII. Jahrgang 1915, Jg. 17, Nr. 11/12, 339.

<sup>559</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 7.4.1916. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom April 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 5, 154.

<sup>560</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 25.5.1916. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Mai 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 6, 190.

<sup>561</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 29.5.1916. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Mai 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 6, 192.

*Dass man ihnen freies Spiel liess, schuf jene Situation, die man nachher nicht anders meistern zu können glaubte als durch die Kriegserklärung.*<sup>562</sup>

Fried interpretierte aber nicht nur den Ersten Weltkrieg als einen vermeidbaren, sondern er ging generell von einer potenziellen Vermeidbarkeit von Kriegen aus.

*„Für alle Kriege haben spätere Zeiten Möglichkeiten erkannt, durch die sie hätten vermieden werden können. Das beweist, dass die Konflikte nicht an sich unlösbar sind, ihre Unlösbarkeit vielmehr nur in der Psyche der Zeitgenossen begründet ist. (...) Das Unglück liegt daran, dass die Kriegführenden sich ausschliesslich auf einseitiges Denken, auf einseitige Beurteilung festgelegt haben, während der Geist der Verständigung das Eindringen in das Denken der Andern, die Beurteilung eines Konflikts von dem Gesichtspunkt beider Gegner zur Voraussetzung hat. So werden Dogmen geschaffen, die natürlich immer die schwersten Bollwerke gegen die Vernunft bilden. (...) An sich ist die Schaffung eines Dogmas verwerflich, ganz besonders aber wo es sich, wie im gegenwärtigen Fall, um das Wohl und Wehe von Millionen Menschen, um das Glück kommender Generationen, um das Schicksal der Welt handelt. Man darf sich in keinem Fall den Rückzug verrammeln, so sehr man auch berechtigt sein mag, einen einmal gefassten Beschluss, möge er noch so reiflich erwogen sein, als den richtigen zu erkennen. (...) In der Politik brachte das starre System stets Unheil, in der Kriegführung ist es erst recht bedenklich.“*<sup>563</sup>

Dass der Krieg nicht verhindert worden war, führte Fried auf mehrere Ursachen zurück: insbesondere auf die internationale Staatenanarchie, das Rüstungssystem und den Willen bzw. den Fatalismus jener politischen Eliten, die einen zukünftigen Krieg als unabwendbar betrachtet hatten. Einzelne Aspekte des Ersten Weltkriegs, die Fried mehrmals und miteinander korreliert thematisierte, interpretierte er ebenso unter Bezugnahme auf sein pazifistisches Konzept. Sein Postulat von der Vermeidbarkeit des Krieges deutete er dementsprechend im Kontext mit seiner Interpretation des Krieges als Präventivkrieg und der Frage nach der Kriegsschuld.

*„Vielleicht führt uns die Nachforschung [Forschungen zur Kriegsursache nach dem Ende des Krieges – Anm. B.T.] auch zu einer Quelle der wirklichen Ursachen dieses Kriegs. Ich bin nämlich der Ansicht, dass dieser Krieg nicht eine Quelle besitzt, wie man annimmt, sondern mehrere; dass nicht ein Staat, sondern mehrere Staaten und mehrere Staatsmänner, dass nicht die letzten Worte, die letzten Entschlüsse der*

<sup>562</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 7.6.1916. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Juni 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 7, 218.

<sup>563</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 11.3.1917. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom März 1917). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 4, 116.

einen oder anderen führenden Persönlichkeit maßgebend waren, sondern ein Zusammenwirken verschiedener Kräfte. Vor allen Dingen erscheint es mir, dass eine Lähmung oder Ausschaltung der Kulturhemmnisse gegenüber dem natürlichen Drang der Militärparteien aller Länder, endlich einmal zur Ausübung ihres Berufes zu kommen, eingetreten war. Die Krisis war nämlich nicht um ein Haar gefährlicher als sonst die politischen Verwicklungen der letzten Jahre.<sup>564</sup>

„Hat dieser Krieg kommen müssen? (...) Es ist ein Unsinn – den übrigens heute kein halbwegs denkender Mensch begeht – den Krieg als eine Folge des Attentats von Sarajevo hinzustellen. Man muss genau unterscheiden zwischen Anlass und Ursache. (...) Vom Anlass-Gesichtspunkt aus gesehen gestaltet sich der Krieg immer deutlicher und unter immer uneingeschränkterem Eingeständnis der ihn Billigenden als der ‚Präventivkrieg‘, wie ich ihn schon zu Beginn gekennzeichnet habe, als der Krieg, den man für ‚unvermeidlich‘ ansah, der deshalb besser jetzt geführt werden musste als in zwei Jahren, wo man sich eine Ueberlegenheit des gegnerischen Konzerns ausrechnete. (...) Wer das österreichisch-ungarische Ultimatum an Serbien gestellt und dessen Stellung gebilligt hat, hat den Krieg gewollt. Wer den Grey’schen Vorschlag einer Konferenz zu vieren abgelehnt hat, hat den Krieg gewollt. Wer den Konflikt zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn als eine lokale Angelegenheit bezeichnete oder angesehen wissen wollte, hat den Krieg gewollt. Dagegen helfen alle Verdrehungen nichts, keine Deklamationen. Der Krieg war kein Ueberfall auf Deutschland und Oesterreich-Ungarn, sondern ein Vorstoss dieser beiden Staaten gegen Europa. Sie haben den Anlass ergriffen, um den Krieg herbeizuführen. Damit ist die Frage des Anlasses beantwortet; noch nicht die der Ursache. Die Untersuchung nach der Ursache ist nicht so einfach abgeschlossen. Diese liegt nicht so an der Oberfläche. (...) Während Deutschland sich durch sie [die Entente Staaten – Anm. B.T.] bedroht fand, was die Entente-Staaten – auch hier sei dahingestellt ob mit Recht oder Unrecht – nicht zugeben wollten, sahen sich jene durch Deutschland bedroht und vermehrten demzufolge jene Massnahmen, die Deutschland wieder als erhöhte Bedrohung ansehen musste, während diejenigen, die sie unternahmen, sie mit Recht wieder nur als Abwehr aufgefasst wissen wollten. Aus diesem Dilemma, auf dessen geschichtliche Entwicklung ich hier nicht näher eingehen will, gab es nur zwei Auswege: Den der Vernunft und den des Wahnsinns. Die Vernunft hätte erkennen lassen, (...) dass man, um zu einer vernünftigen Lebensordnung der europäischen Staaten zu gelangen, den Weg ehrlicher Verständigung hätte wählen müssen. Das wäre der einzige Ausweg gewesen, der die Katastrophe vermeidbar gemacht hätte. Dieser Weg wurde jedoch nicht eingeschlagen, weil der herrschende Militarismus ihn verrammelte. (...) Durch eine weitgehende Bearbeitung der öffentlichen Meinung durch die Presse und bestimmte Organisationen, durch patriotische Feste, durch Entwicklung einer eigenen Philosophie der Gewalt und einer eigenen Staats- und Geschichtsauffassung wurde die

---

<sup>564</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 27.9.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 10, 348.

*Psyche der Völker nach jener Richtung hin bearbeitet, die von der Vernunft fort und zum Wahnsinn hintrieb. Das war nicht nur in Deutschland der Fall, sondern in ganz Europa. Nur nahm diese Militarisation der Geister, dem Temperament und des Volkes entsprechend in jedem Lande andere Gestalt an. So musste denn von den beiden Auswegen, die Europa aus dem Dilemma herausführen konnten, jenes eingeschlagen werden, das nicht von der Vernunft gewiesen war. So kam der Krieg! Die Ursache für diesen Krieg lag daher nicht allein in Deutschland, sondern in dem militaristischen System Europas. Die Schuld, ihn schließlich veranlasst zu haben trifft Deutschland. (...) Denn man kann sich der Ansicht nicht entschlagen, dass schliesslich bei einer Verlängerung des Dilemmas seine Unhaltbarkeit den Völkern so klar geworden wäre, dass es doch noch zu einem trockenen Bankrott des Militarismus gekommen wäre. Diese Hoffnung beseelte den Pazifismus. Er sah die Katastrophe kommen, wählte jedoch durch möglichst lange Hinausschiebung die Vernunft doch noch zur Herrschaft gelangen zu sehen.*<sup>565</sup>

*„Die bis jetzt aufgezeigten Gefährdungen und angeblich unbedingten Notwendigkeiten, die zum Weltkrieg geführt haben, entspringen alle nur jenem System, mit dem man sich einbildete, den Frieden sichern zu können, dem Rüstungssystem. Es war Selbstzweck geworden. Die Diplomaten, die dies zuliessen und die Gefahr nicht beizeiten eindämmten, sind die Mitschuldigen am Krieg. (...) Im letzten Grunde wurde das Unheil dieses Krieges deshalb entfesselt, weil gewisse Kreise von der fixen Idee beherrscht waren, dass der Krieg nun einmal kommen müsse. Unter dem Einfluss dieser Idee erlahmte der Widerstand gegen die gefährlichen Wendungen der Krise. Man holte nicht das letzte heraus, um die Gefahr abzuwenden, weil sich die Psyche der entscheidenden Persönlichkeiten mit der angeblichen Unabwendbarkeit des Ereignisses schon abgefunden hatte, und die Erwägung immer obenan stand, ob – da es nun schon einmal sein muss – der gegebene Augenblick nicht die günstigeren Chancen bot.“*<sup>566</sup>

Die Diskussionen und Deutungen des Krieges bzw. der Kriegsursachen verfolgte Fried sehr aufmerksam und konstatierte mehrmals deren Widersprüchlichkeit.

*„Die Debatte über die Ursachen dieses Krieges schwelt schon heute unter der Oberfläche der Zeitereignisse, sie wird zur Flamme werden bis die Kriegereignisse zur Ruhe gekommen sein werden.“*<sup>567</sup>

<sup>565</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 1.1.1915. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Dezember und Januar). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 2, 69f.

<sup>566</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 19.11.1916. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom November 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 12, 367f.

<sup>567</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 2.10.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Oktober und November). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 1, 18.

*„Und alles dies um die Ermordung des Erzherzogs zu rächen? – Nein, sagen heute die Kriegsgelehrten, es ist die Ansammlung der Gegensätze, die zur Explosion kam. Wenn man aber von dieser Ansammlung von Gegensätzen gewusst hat, wie durfte man die Absicht ausführen wollen, in Europa einen ‚lokalen‘ Krieg zu führen. Darf man in einem mit Gas geschwängerten Raum ein Streichholz anzünden? – –“<sup>568</sup>*

*„Merkwürdig! Die Ursachen dieses Krieges sind täglich andere. Es zeigt sich eine so rührige Suche nach den Ursachen, die von grosser Nervosität zeugt und wahrhaftig der Nation nicht würdig ist. Das selbe [sic] Blatt [Neue Freie Presse – Anm. B.T.], das bis vor kurzem den grosserbischen [sic] Gedanken und das Sarajewoer [sic] Attentat als des Krieges Ursache hinstellte, entdeckt nun plötzlich Eduard VII. als dessen Motor.“<sup>569</sup>*

Bereits im August 1914 interpretierte Fried den Ersten Weltkrieg als einen Präventivkrieg. Als Beleg für diese Auffassung verwies er insbesondere auf widersprüchliche Aussagen von Politikern und Journalisten, die den Krieg einerseits als Verteidigungskrieg deuteten, andererseits aber als Präventivkrieg, der vermeintlich unvermeidlich, wenn nicht im Sommer 1914, sodann in einem der darauf folgenden Jahre begonnen worden wäre.<sup>570</sup>

*„Wenn das wahr ist, dann haben wir vielleicht hier einen Schlüssel für die Erforschung der Kriegsursache. Ich habe von allem Anfang die Vermutung ausgedrückt, dass die Militärleitungen Oesterreichs und Deutschlands das Bewusstsein einer momentanen Ueberlegenheit gehabt haben müssen (...) Es hat allen Anschein, dass es ein Präventivkrieg ist, der hier geführt wird, die Ausnützung einer günstigen Konjunktur. So etwas gibt man natürlich nie zu.“<sup>571</sup>*

*„Er [der Krieg – Anm. B.T.] wurde berechnet losgelöst, um nachträglich (...) begründet zu werden. Diese Verkleidung von Ursache und Wirkung ist das Verbrecherische. Der Krieg wird nicht geführt, um den Tod des ermordeten Erzherzogs zu rächen, aber auch nicht, um die Neider Deutschlands zurückzuweisen, um den Panslawismus zu ersticken, um Oesterreichs Lebenskraft zu beweisen, sondern lediglich, weil die Militärs der beiden Zentralmächte einen günstigen Augenblick ihrer militärischen Ueberlegenheit heraus gerechnet haben.“<sup>572</sup>*

<sup>568</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 9.10.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Oktober und November). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 1, 22.

<sup>569</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 4.11.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Oktober und November). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 1, 30.

<sup>570</sup> Vgl. FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 12.9.1914.

<sup>571</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 26.8.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 8/9, 295f.

<sup>572</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 27.8.1914. Eintrag fehlt in der Friedens-Warte.

*„Das österreichische Rotbuch durchgeblättert. Man wollte den Krieg. (...) Der Wille zum Krieg geht deutlich aus folgender Tatsache hervor. Alle Vermittlungsvorschläge wurden unter dem Hinweis auf die bereits eingeleiteten kriegerischen Aktionen abgelehnt. (...) Es wird später darzulegen sein, dass die Belästigung der Monarchie seitens Serbiens auch auf anderem Weg als durch Krieg hätte beseitigt werden können.“<sup>573</sup>*

*„Die Entfesselung des Kriegs begann mit dem Ultimatum an Serbien, sie wurde betrieben durch die konsequente Ablehnung aller englischen Vermittlungsversuche. Nicht die russische Mobilisierung hat den Krieg gebracht. Das war nur das Dogma des preußischen Generalstabs. Man hätte auch im Zustand der Mobilisierung noch unterhandeln können.“<sup>574</sup>*

Fried ging davon aus, dass sich Dispositionen bzw. Prognosen, auf denen Kriege basieren, verändern können. Die Legitimationsversuche eines „präventiven Verteidigungskrieges“ stellte er daher in Frage und deutete diesen quasi als Dilemma.

*„Nicht nur die bedrohlichen Momente wandeln sich, auch die Menschen, ihre Anschauungen und Ideen; und vieles, was uns vom Standpunkt der Gegenwart unmöglich und unabwendbar erscheint, hat sich, wenn wir dazu gekommen sind, glatt gelöst. (...) Das Beweisverfahren der Präventivkriegsapostel ist nicht nur schwach aufgebaut, sondern auch verbrecherisch. Sehen denn diese Leute nicht ein, dass ihre Methode in die Praxis übertragen den ewigen Krieg bedeuten würde? Denn man kann dann zu jedem Augenblick unserer Zeitgeschichte entweder hüben oder drüben den Präventivkrieg für unbedingt gerechtfertigt erachten. Wir kämen dann aus lauter Vorbeugungskriegen nicht mehr zum Frieden.“<sup>575</sup>*

*„Wir haben von 1905 bis 1911 den Marokkokonflikt gehabt, Casablanca, die Annexionskrise, und alles ging ohne Krieg vorbei. Plötzlich sollen wir uns einreden lassen, dass der Ueberfall beim Dreiverband seit zehn Jahren beschlossene Sache war? Mit solchen Tiraden sucht man nun den Präventivkrieg zu rechtfertigen.“<sup>576</sup>*

Ähnlich wie Frieds Stellungnahmen zu Ursache, Vermeidbarkeit und Präventivcharakter des Krieges sind auch seine Kommentare zur Kriegsschuld nicht vollkommen eindeutig. Als Schuld Faktoren nennt er sowohl „das mangelnde

---

<sup>573</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 8.2.1915. Eintrag fehlt in der Friedens-Warte.

<sup>574</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 2.9.1917. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Monat August und September 1917). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 10, 279.

<sup>575</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 5.9.1914. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 10, 332.

<sup>576</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 16.9.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 10, 341.

Erkennen des Weltzusammenhangs“ als auch „das System des militärischen Friedens“ oder allgemein die „Kriegsmacher von 1914“.

*„Hier rächt sich das mangelnde Erkennen des Weltzusammenhangs. Nichts anderes als diese mangelnde Erkenntnis ist an dem Krieg schuld, und alles Gerede von der Niedertracht Britanniens ist haltlos.“<sup>577</sup>*

*„Der Hauptschuldige ist demnach in erster Linie das System des militärischen Friedens, das internationale System der Anarchie. Aber da trotz dieses seit vier Jahrzehnten verfolgten Systems in dieser langen Periode der Krieg in Europa doch vermieden werden konnte, erhebt sich die Frage, ob der Konflikt vom Sommer 1914 sich von den vorher entstandenen Konflikten wirklich so unterschied, dass gerade hier eine friedliche Ueberwindung unmöglich gewesen wäre.“<sup>578</sup>*

*„Ich habe aus den verschiedenen Weiss-, Gelb- und Blaubüchern usw. keinerlei Merkmale entnommen, die auf ein Gewitter schliessen lassen, sondern nur Menschen handeln gesehen, die feilschten und mäkelt, und solche, deren geheime Absichten ganz deutlich zutage traten.“<sup>579</sup>*

*„Es nützt alles nichts! Vielleicht wird man den Kriegsmachern von 1914 mildernde Umstände zubilligen, da sie die Gefahr nicht zu begreifen vermochten, der Schuld sind sie nicht zu entheben.“<sup>580</sup>*

Eine offene Aufklärung über die Kriegsursachen und die Kriegsschuld sah Fried für die Zeit nach dem Krieg als eine der wichtigsten Aufgaben für die PazifistInnen, um seine Urheberschaft darzulegen und um aus den gewonnenen Erkenntnissen Verständigung und einen möglichst stabilen Friedenszustand zu schaffen.

*„Zu den wichtigsten Aufgaben nach dem Kriege wird es gehören, die wahren Ursachen seines Ausbruches unparteiisch festzustellen. (...) Diese Feststellung wird nötig sein, denn durch den Fluch der Menschheit, der sich gegen den Schuldigen richten wird, wird der Kristallisationspunkt einer Verständigung geschaffen werden. Die gemeinsame Empörung wird versöhnend wirken.“<sup>581</sup>*

---

<sup>577</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 7.11.1914. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Oktober und November). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 1, 32.

<sup>578</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 30.11.1914. Eintrag fehlt in der Friedens-Warte.

<sup>579</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 23.12.1914. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Dezember und Januar). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 2, 67.

<sup>580</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 28.3.1918. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch. In: Die Friedens-Warte 1918, Jg. 20, Nr. 4, 120.

<sup>581</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 5.10.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Oktober und November). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 1, 19.

*„(...) unsere Hauptaufgabe nach dem Krieg wird es sein, darzulegen, aus welchen einzelnen Beweggründen, aus welchen Unterlassungen, aus welchen Interessen, Hoffnungen, Spekulationen heraus das Hemmnis eintrat, das den allgemein vorhanden gewesenen Friedenswillen für einen verhängnisvollen Augenblick lahm legen konnte, um für den Willen zum Krieg freie Hand zu bekommen. (...) Wieso diese von ganz Europa nicht gewünschte Tatsache zustande kommen konnte, – gegen seinen eigenen Willen – das müssen wir im Interesse der künftigen Entwicklung doch untersuchen. So leicht dürfen wir es jenen nicht machen, die den Krieg als Naturgewalt hinstellen und auch jenen nicht, die da behaupten, dass alle Entwicklung nur durch den Krieg komme (...).“<sup>582</sup>*

*„Es kann keine Neuorientierung kommen, es kann keine wahrhafte Demokratie bestehen, solange über diesen Punkt [die Urheberchaft dieses Krieges – Anm. B.T.] nicht die volle Wahrheit zur Geltung kommt. So lange das Märchen vom Ueberfall auf Deutschland als Wahrheit verkündet wird, kann die Zukunft sich nicht anders gestalten als die Vergangenheit gestaltet war. (...) Darum ist Wahrheit in diesem Fall eine Lebensbedingung für die Zukunft, ihr Dienst der höchste Patriotismus (...). Ungeschehen lässt sich nichts mehr machen, aber die Wiederherstellung, die Heilung, vor allem das Ende des wahnsinnigen Krieges hängt davon ab, ob man dessen Ursachen erkennt, und die Schuldfrage richtig beurteilt.“<sup>583</sup>*

*„Dieser Kampf um die Schuld ist wichtig, im höchsten Grad wichtig; weil die Ausgestaltung des künftigen Friedens von den zutage geförderten Ergebnissen abhängen wird.“<sup>584</sup>*

*„Der Gedanke, die Schuldfrage bei den Friedenserörterungen ausser acht zu lassen, ist ja sehr verlockend. Die Erörterungen darüber müssen den Frieden hemmen; aber leider ist der einzig wünschenswerte Friede, jener, der die Sicherheit gegen künftige Kriege gewährt, der den unerträglichen Zustand der zwischenstaatlichen Anarchie beseitigt, kaum erreichbar, ohne dass mutvoll und entschlossen der Finger auf die offene Wunde gelegt wird.“<sup>585</sup>*

Mehrmals stellte Alfred Hermann Fried in seinem *Kriegs-Tagebuch* konsterniert die Frage, weshalb eine indifferente Kriegsroutine entstehen könne und nannte mit einem Verweis auf Jacques Novicow das mangelnde Vorstellungsvermögen als

---

<sup>582</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 24.9.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 10, 347.

<sup>583</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 14.10.1916. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Oktober 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 11, 333f.

<sup>584</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 11.11.1916. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom November 1916). In: Die Friedens-Warte 1916 Jg. 18, Nr. 12, 365.

<sup>585</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 13.6.1917. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Juni 1917). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 7, 215.

Hauptursache.<sup>586</sup> Mit Bezug auf einen Text von Friedrich Naumann, in dem dieser eine angebliche Versenkung eines englischen Transportschiffes samt 2.000 Soldaten mit den Worten „Die Gesichter strahlen vor Freude“<sup>587</sup> kommentiert hätte, notierte Fried:

*„Warum betäubt der Krieg in solchem Umfange unser sittliches Empfinden, dass wir uns nicht schämen, angesichts eines so grauenvollen Ereignisses wie es die Versenkung eines mit 2.000 jungen menschlichen Lebewesen gefüllten Schiffes ist, vor Freude zu strahlen, (...). Ich bin überzeugt, dass die Wenigsten, die sich über jene angebliche Versenkung von 2.000 Menschen freuen, sich dazu herbeilassen würden, der Ertränkung einer neugeborenen Katze beizuwohnen. – Das mangelnde Vorstellungsvermögen der Menschen ist leider ein wichtiges Beiwerk der kriegerischen Routine.“*<sup>588</sup>

An anderer Stelle äußerte er sich über die mangelnde Fähigkeit bzw. Sensibilität, sich in Kriegssituationen hineinversetzen zu können, wie folgt:

*„Wir entsetzen uns über die Millionen Leichen, die um uns fallen nur deshalb nicht mehr, weil unser Hirn diese Eindrücke dem Nervensystem nicht mehr übermittelt. Sie bleiben uns eine anonyme Zahl, die da täglich ebenso plötzlich und grässlich hingemordet wird wie der österreichische Minister [Karl Graf Stürgkh – Anm. B.T.], und weil wir sie nicht kennen, nicht sterben sehen, die Vernichtung der Persönlichkeit, der bürgerlichen und Familienexistenz nicht wahrnehmen, fühlen wir das unfassbare Massenglück der Zeit nicht mehr in seiner ganzen Furchtbarkeit. Wir ahnen es bloss; aber nicht im Millionstverhältnis zu seiner Wirklichkeit.“*<sup>589</sup>

Ebenso notierte Fried mit Besorgnis, dass bereits während des Ersten Weltkrieges gewisse Gruppierungen von einem neuen zukünftigen Krieg sprachen.

*„Dass es aber noch immer Leute gibt, die die Taktlosigkeit besitzen, schon heute, inmitten dieses blutenden Elends, von der Fortdauer des Kriegs, von dem ‚nächsten Krieg‘ zu faseln, und dass es Zeitungen gibt, die schamlos genug sind, in diesen trüben Stunden der allgemeinen*

---

<sup>586</sup> „Es hat schon unser Nowicow [sic] trefflich nachgewiesen, dass das mangelnde Vorstellungsvermögen eine Hauptursache der Kriegsroutine bildet.“ FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 26.8.1914.

<sup>587</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 2.3.1915.

<sup>588</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 2.3.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Februar und März). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 3, 109.

<sup>589</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 22.10.1916. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Oktober 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 11, 337.

*Friedenssehnsucht dieses Gefasel zu veröffentlichen, das ist das Unfassbare.*<sup>590</sup>

Der Diskurs über einen folgenden Krieg evozierte bei Fried große Bedenken, zumal er – trotz optimistischer Friedenshoffnungen – den Prognosen Johann von Blochs folgend, dass ein Krieg zwischen den Großmächten in Bürgerkriege übergehe, solche Zukunftsbilder selbst nicht ausschließen konnte. Im Spannungsfeld zwischen seinem optimistischen pazifistischen Konzept, seinen sich situativ wandelnden persönlichen Erlebnissen während des Krieges und den eher pessimistischen Prognosen Johann von Blochs schwankte Fried zwischen 1914 und 1918 mehrmals bezüglich seiner Zukunftsprognosen zum Kriegsende zwischen Hoffnung und Hoffnungslosigkeit. Dementsprechend divergierend sind seine Notizen über die Beendigung des Krieges.

*„Wie aber, wenn wir uns bezüglich des Kriegsergebnisses täuschen? Wenn auch die Operation keine Aenderung herbeiführt und uns nur verstärkter Militarismus, verstärkter Hass in den Schoss fallen wird? Das wäre allerdings fürchterlich! Doch ich glaube nicht daran: la raison continue.*“<sup>591</sup>

*„Darum kann man an diesem Ostertag nur trüb in die Zukunft blicken. Die Menschenopfer sind unerhört, die Vernichtung ist grauenhaft und das Ergebnis, wenn der deutsche Machtgedanke siegt ist Krieg, Krieg, Krieg, auch wenn eine Beendigung des jetzigen Kriegs durch solchen Sieg erzwungen werden sollte. Eine Beendigung dieses gigantischen Weltringens, das die Weltordnung nicht errichtet und alles wieder auf Bajonetten aufbaut, ist nur die Fortsetzung des heute akuten Unheils in latenter Form. (...) Die Welt wird brennen in solchem Frieden, und was wir an Rüstungswahnsinn vorher erlebt haben, wird eine Lächerlichkeit sein gegen diese Gefahr eines Krieges gegen dreißig Fronten, dem Deutschland künftig ins Auge wird sehen müssen. (...) Solchem Frieden! Und sollte er eines Tages Wirklichkeit werden, dann wird das Blut fließen durch die Jahrzehnte, entweder im latenten Krieg, der den Menschen alle Lebenswerke rauben wird, oder in einem noch fürchterlicheren neuen akuten Krieg der Millionen das Leben selbst rauben wird.*“<sup>592</sup>

*„Nein, das Leben kommt nie mehr so, wie es gewesen ist. Es wird etwas andres kommen, völlig Neues, in das man sich erst wird hineinleben*

---

<sup>590</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 13.5.1917. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Mai 1917). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 6, 179.

<sup>591</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 27.9.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 10, 349.

<sup>592</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 31.3.1918. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch. In: Die Friedens-Warte 1918, Jg. 20, Nr. 4, 121.

*müssen. (...) In jedem Falle, mit dem Friedensschluss hört der Krieg noch nicht auf. Er fängt damit nur an, zu Ende zu gehen.*<sup>593</sup>

*„Wie die Dinge aber liegen, ist es nicht ausgeschlossen, dass der Krieg wirklich noch ein Jahr und länger dauern kann. Wenn, was man für unmöglich hielt, Europa einen derartigen Krieg ein Jahr lang ertragen konnte, ist es auch nicht ausgeschlossen, dass es ihn auch drei Jahre erträgt. Das Wie ist eine andere Frage. (...) Gleich nach Beginn des Krieges habe ich auf die sanguinische Bemerkung einzelner Personen dessen Ende scherzhaft für den 7. Oktober 1917 in Aussicht gestellt. Sollte dieses Witzwort zur Wahrheit werden?“*<sup>594</sup>

*„Die Umwandlung muss tiefer einsetzen. Der Krieg muss von vornherein ausgeschaltet werden, und die Möglichkeit zur Vertretung von Interessen muss sich aus einer bewusst zu dem Zwecke der Kriegsausschaltung geschaffenen Staatenorganisation ergeben. Diese Organisation wird zu Anfang vielleicht auf schwachen Füßen stehen, und vielleicht nicht jeden Krieg vermeidbar machen, aber der ihr zugrundeliegende Gedanke wird immer stärker werden und alsdann doch seine Aufgabe erfüllen.*<sup>595</sup>

*„Und doch wird die Welt immer müder und müder. Trotz des aufmunternden Geschreis der Presse aller Länder. Wie abgehetzte Gäule ziehen die Völker an den Lastkarren des Krieges. Es muss ein Ende kommen, und nach diesem Ende ein neuer Anfang.*<sup>596</sup>

*„Für uns besteht das einzige Kriegsziel in der zwischenstaatlichen Ordnung, in der militärische Machtstellungen keine Bedeutung mehr haben sollen.“*<sup>597</sup>

*„Schliesslich wird man ja doch Johann von Bloch Recht geben und ihm Denkmäler errichten.“*<sup>598</sup>

*„Dieser Krieg muss die Menschheit zur Besinnung bringen, dass Kriege für keinen Teil mehr Vorteile bringen, und dieses Mittel der staatlichen Auseinandersetzung für unsere Zeit ein untaugliches geworden ist. Es ist*

---

<sup>593</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 2.12.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Dezember und Januar). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 2, 55.

<sup>594</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 22.7.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Juli). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation. Der „Friedens-Warte“ XVII. Jahrgang 1915, Jg. 17, Nr. 8, 230.

<sup>595</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 12.9.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation. Der „Friedens-Warte“ XVII. Jahrgang 1915, Jg. 17, Nr. 10, 308.

<sup>596</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 5.10.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Oktober und November). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation. Der „Friedens-Warte“ XVII. Jahrgang 1915, Jg. 17, Nr. 11/12, 336.

<sup>597</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 19.1.1916. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke von Januar 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 2, 57.

<sup>598</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 3.7.1916. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Juli und August 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 8/9, 256.

*die harte Lehre, die dieser Krieg bringt, und der sich auch Deutschland nicht verschliessen wird.*<sup>599</sup>

*„Der zweite Jahrestag des Kriegs! Heute vor einem Jahr schloss ich meine Betrachtungen mit der Frage: ‚Wie lange noch?‘ Und heute nach zweijähriger Dauer dieses unausdenkbar fürchterlichen Ereignisses ist jene Frage nur noch ängstlicher zu wiederholen. So sehr man sich auch mit dem Bewusstsein trösten muss, dass der Krieg einmal ein Ende finden müsse, um so trostloser gestaltet sich heute die Frage nach dem ‚Wann?‘ Die Hoffnung auf die Vernunft ist auf ein Mindestmass hinabgesunken, und immer deutlicher gestaltet sich der grauenvolle Ausblick, dass dieser Krieg nicht beendet werden wird durch Menschenwillen, sondern durch ein langsames Ausbrennen unter allmählicher aber völliger Vernichtung Europas.*<sup>600</sup>

*„Nach zwei Jahren, vielleicht auch noch nach drei Jahren, wäre eine Rettung noch möglich gewesen. Heute ist es gleichgültig, ob der Zustand noch ein, noch zwei, noch zehn Jahre dauert. Friede, was man als Frieden anzusehen gewöhnt war, kommt nicht mehr. Auch nach der Kriegsbeendigung wird der Krieg weitergehen. Nur in anderer Form; kaum in milderer.*<sup>601</sup>

*„Oh! Sieger Bloch! Wie stimmt das mit seinen Voraussagen überein und mit seiner bangen Frage: Werden sich denn die heimkehrenden Truppen auch so willig entwaffnen lassen?‘<sup>602</sup>*

---

<sup>599</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 16.5.1916. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Mai 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 6, 188.

<sup>600</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 28.7.1916. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Juli und August 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 8/9, 264f.

<sup>601</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 28.7.1918. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke aus den Monaten Juni, Juli und August). In: Die Friedens-Warte 1918, Jg. 20, Nr. 9, 233.

<sup>602</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 1.11.1918. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke aus den Monaten Oktober und November). In: Die Friedens-Warte 1918, Jg. 20, Nr. 11/12, 281.

#### 5.2.4 Frieden

Den Aussagen in den *Grundlagen des revolutionären Pacifismus* entsprechend bedeutete Frieden für Alfred Hermann Fried nicht allein die Abwesenheit von Krieg. Er verharrte während des Ersten Weltkrieges auf dem 1908 von ihm formulierten Friedensbegriff und meinte demnach, dass „*der Zustand der ständigen Kriegsgefahr, der zum unentwegten Wettrüsten führt, kurz der Zustand der internationalen Anarchie*“, überwunden werden müsse, damit der „*Nichtkriegszustand erst zum Frieden*“<sup>603</sup> werde. Als konstitutives Element eines soliden Friedenszustandes erachtete er folglich die Etablierung einer zwischenstaatlichen Organisation.<sup>604</sup> Sein *Kriegs-Tagebuch* enthält zwar eine Vielzahl von Appellen, eine solche Organisation zu bilden, seine Visionen darüber bzw. über einen dauerhaften Friedenszustand erscheinen jedoch inhaltlich wenig elaboriert.

„Gewiss war er [der Friede vor dem Juli 1914 – Anm. B.T.] nicht das Ideal eines Friedens, er enthielt aber die Bedingungen, die uns durch internationale Verständigung und den fortgesetzten Ausbau der zwischenstaatlichen Organisation zu einem wirklichen Frieden hätten führen können.“<sup>605</sup>

„Wirklicher Friede muss werden, zum erstenmal Friede. Doch bin ich mir der Schwierigkeit bewusst. Es müssen erst alle jenen Kräfte niedergebrosen werden, die die bisherige Anarchie stützten. Oh weh! Oh weh!“<sup>606</sup>

„Der Friede, der kommen muss, darf nicht nur diesem Krieg ein billiges Ziel setzen, er muss für den Krieg überhaupt ein Ende bringen. Das muss erkannt werden,“<sup>607</sup>

„Nein! Nein! Der Friede muß ein endgültiger, ein die Freiheit aller, ein den Krieg tötender Friede sein, kein Rachefrieden militärischen Geistes.“<sup>608</sup>

---

<sup>603</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 20.9.1914.

<sup>604</sup> Vgl. Kapitel 3, 54f.

<sup>605</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 5.9.1914. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 10, 331.

<sup>606</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 17.9.1914. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 10, 342.

<sup>607</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 4.4.1917. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom März 1917). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 4, 125.

<sup>608</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 10.11.1918. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke aus den Monaten Oktober und November). In: Die Friedens-Warte 1918, Jg. 20, Nr. 11/12, 286.

Seine Absicht, einen künftigen Frieden vorzubereiten, die ihn auch zur Emigration im Oktober 1914 motivierte, betrachtete er während des Ersten Weltkrieges als eine Hauptaufgabe für die PazifistInnen.

*„Dieser Aufgabe [der Vorbereitung eines künftigen Friedens – Anm. B.T.] müssen wir uns aber mit vollem Nachdruck widmen. Wir dürfen keinen Augenblick zögern, mit den Vorarbeiten zu beginnen. Zur Zeit der Friedensverhandlungen müssen wir erzbereit sein.“<sup>609</sup>*

Nach den Vorstellungen von Fried hätte diese Aufgabe der Vorarbeiten – „den Verkehr der Pazifisten in den verschiedenen Ländern aufrecht zu erhalten, die Organisationen [die nationalen Friedensgesellschaften – Anm. B.T.] zu ermutigen und ihren Beistand zu sichern, Dokumente über die Tätigkeit der Friedensorganisationen in allen Ländern zu veröffentlichen, und damit der Welt zu zeigen, dass der Pazifismus lebt und nicht die Absicht hat, abzudanken“<sup>610</sup> – das Internationale Friedensbüro übernehmen müssen. Er beabsichtigte daher 1914 bei seiner Ankunft in Bern „das Bureau an seine Aufgabe zu erinnern“<sup>611</sup>, jedoch schwand seine Zuversicht zunehmend nach der Ratssitzung des IFB vom 6. und 7. Jänner 1915.

Die Friedensvorstellungen von Alfred Hermann Fried spiegeln sowohl Hoffnungen als auch Befürchtungen. Situativ veränderten sich seine Zukunftsbilder mehrmals, wobei er sich auch oft in einem Zwiespalt fand, der ihn veranlasste in einzelnen Kommentaren sowohl Zuversicht als auch Sorge zu äußern.

*„Die Anhänger des Ewig-Gestrigen, der Gewalt, des Militarismus fangen überhaupt schon in unheimlicher Weise an, sich zu regen und die Gestalt der Zukunft in Konturen abzustecken. (...) Wenn diese Tonart Recht behalten soll, dann sei Gott dem armen Europa gnädig. Dann blutet es jetzt umsonst. Wenn dieser Krieg zu nichts anderem führen soll als zu weiterem Wettrüsten und weiterer Rivalität, zu einer Stärkung des Militarismus, dann ist dieser Erdteil dem Tode verfallen. Nein, diese Männer dürfen nicht Recht behalten. Sie müssen bald zum Schweigen gebracht werden. Zum Glück gibt es schon andere Stimmen, die für eine*

---

<sup>609</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 25.10.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Oktober und November). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 1, 25.

<sup>610</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 25.10.1914.

<sup>611</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 25.10.1914.

*andere Zukunft eintreten. (...) Es kann nichts anderes kommen als eine Regenerierung der Welt durch ein europäisches Staatensystem.*<sup>612</sup>

*„Ich habe mich in meinen Hoffnungen schon oft getäuscht, und meine Eintragungen in diesem Tagebuch geben davon Zeugnis. Trotzdem kann ich auch jetzt meine Hoffnungen nicht unterdrücken. Es scheint wirklich etwas vorzugehen.“*<sup>613</sup>

*„Der Friedensoptimismus von Mitte Oktober hat einem starken Pessimismus Platz gemacht.“*<sup>614</sup>

*„Wie es scheint, handelt es sich um den Versuch, vor Herbeiführung neuer, höchst blutiger Entscheidungen den Weg der Vernunft zu betreten. Wird er Erfolg haben? Mein Optimismus hat mich zu oft getäuscht. Aber in diesem Falle wage ich doch zu hoffen. Vielleicht!“*<sup>615</sup>

*„Die Hoffnung auf Frieden sinkt unter dem [sic] Nullpunkt. Wer klar sieht, muß fürchten, daß das Ringen noch Jahre dauern kann. Den Sieg der deutschen Waffen wird die Welt erst anerkennen, bis sie zertrümmert ist.“*<sup>616</sup>

*„Alle Hoffnungen auf ein Zeitalter der Vernunft, das nach diesem Krieg anbrechen werde, sind verfliegen. Ich kenne keinen, der noch zu hoffen wagt. Allenthalben entsteht der Glaube an das Wunder, das sich ereignen müßte, um eine künftige Weltordnung zu erringen. Wird es eintreffen? – Wie sich die Dinge jetzt entwickeln, mit diesem Triumph der Alldeutschen und der Militärdenker, mit diesem Frieden der Unverständigen im Osten glaube ich nicht mehr an ein Ende des Kriegs im Rahmen des Lebens der heute in der Reife stehenden Generation. Die napoleonischen Kriege haben 25 Jahre gedauert, die große Weltgährung, in die uns die Narren und Verbrecher hineingebracht haben, kann ebenso lang, kann länger, kann noch ein halbes Jahrhundert dauern.“*<sup>617</sup>

*„Es gibt Leute, die der Meinung sind, daß es auf dem einmal betretenen Weg zur Demokratisierung kein Zurück mehr gibt. (...) Man sollte glauben, daß jene Leute recht haben. Und doch möchte ich mich nicht darauf verlassen. Das deutsche Volk ist zu naiv; es kann immer wieder das Opfer*

---

<sup>612</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 23.9.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 10, 346f.

<sup>613</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 6.9.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation. Der „Friedens-Warte“ XVII. Jahrgang 1915, Jg. 17, Nr. 10, 306.

<sup>614</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 11.11.1915. Eintrag fehlt in der Friedens-Warte.

<sup>615</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 28.12.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom November und Dezember). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 1, 31.

<sup>616</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 12.2.1918. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch. In: Die Friedens-Warte 1918, Jg. 20, Nr. 3, 82f.

<sup>617</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 16.3.1918. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch. In: Die Friedens-Warte 1918, Jg. 20, Nr. 4, 112.

*von Leuten werden, die mit seinem Idealismus spekulieren. Ein Volk, das im vierten Jahr des Kriegs den Taschenspielern der Vaterlandspartei nach Millionen Folge leistete, kann immer wieder der Ausbeutung geschickter Macher anheimfallen. Darum muß die Demokratie institutionell festgelegt werden. Unverrückbar festgelegt werden.*<sup>618</sup>

Am Zustandekommen eines dauerhaften Friedens nach Kriegsende zweifelte Fried aus mehreren Gründen: Er vermutete, dass je länger der Krieg dauerte umso mehr Hass zwischen den Kriegsparteien entstehe und es umso schwieriger sein werde, einen Kompromissfrieden zu schließen; außerdem fürchtete er, dass die Soldaten, die von den Fronten zurückkehren, den Krieg preisen und sich eventuell nicht leicht entwaffnen lassen werden und dass das Kriegende folglich nicht selbstverständlich das Ende der Kampfhandlungen bedeuten müsse.

*„Der Siegerstaat wird der Verständigungs-idee eine starke Ablehnung entgegenbringen. Diese wird bestärkt werden durch die Heimkehrenden, die vom Ruhme berauscht, von dem Glück betäubt, dass sie aus dem grossen Mord mit heiler Haut davon gekommen sind, die Schrecken des Krieges vergessen zu machen suchen werden. Sie – die Ueberlebenden – werden die Schönheit und Grösse des Krieges preisen. Die dem Elend des Krieges zum Opfer Gefallenen können ja niemals ihre Stimme erheben.*<sup>619</sup>

*„Die Zeit ist unserer Menschheitsarbeit nicht günstig und nach dem Krieg wird ein Kampf entbrennen, der sich mit der Idylle unserer bisherigen Arbeit nicht mehr wird vergleichen lassen.*<sup>620</sup>

*„Die Verlängerung des Kriegs bringt einen Zustand mit sich, der für die Zukunft immer weniger Hoffnung bietet. (...) Immer mehr muss man mit der Möglichkeit rechnen, dass der Krieg überhaupt nicht durch Vernunftschluss beendet wird, sondern dass er rein mechanisch durch Erschöpfung erlahmen wird, ohne zu einer Entscheidung nach der einen oder anderen Seite zu führen. Hass, der überall bleiben wird, wird Europa regieren und das an Vernichtung vollenden, was der Krieg etwa an Kulturwerten noch übrig gelassen hat. Die Erbitterung der Kämpfenden steigt und wird den Hass fest fundieren.*<sup>621</sup>

---

<sup>618</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 13.10.1918. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Welten-Wende. Mein Kriegstagebuch vom September und Oktober. In: Die Friedens-Warte 1918, Jg. 20, Nr. 10, 257.

<sup>619</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 2.9.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 10, 330.

<sup>620</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 16.8.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom August). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation. Der „Friedens-Warte“ XVII. Jahrgang 1915, Jg. 17, Nr. 9, 268.

<sup>621</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 16.8.1916. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Juli und August 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 8/9, 270.

*„Denn selbst der Frieden kann uns kaum mehr Erlösung bringen. Die heute lebenden Menschen, auch die eben geborenen, werden die Wiederherstellung der Menschheit, der Welt, nicht mehr sehen. Es wird für sie niemals mehr so werden wie es war!“<sup>622</sup>*

Intensiviert wurden die Befürchtungen Friedes unter anderem durch die Erklärung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges seitens des Deutschen Reiches am 1. Februar 1917.

*„Denn jetzt fängt man an, zu zweifeln, dass der Krieg noch durch einen Vernunftschluss zu Ende gebracht werden kann.“<sup>623</sup>*

*„Die Verschärfung des Unterseebootkriegs wird den Krieg verlängern, ebenso wie ihn der Durchmarsch durch Belgien verlängert hat, den die Militärs als Bedingung für die Kriegserledigung in drei Monaten bezeichnet hatten.“<sup>624</sup>*

*„Glaubt noch einer, dass, abgesehen von ungeheuren Schädigungen und Vernichtungen, die es noch zu vollbringen vermag, etwas anderes herauskommen kann aus dieser U-Boot-Aktion, denn eine unabsehbare Verlängerung des Kriegs und ein umso schlimmerer, umso mehr Elend in sich tragender Friede? (...) Das fürchterliche des Kriegs wird jetzt erst in Erscheinung treten. Die ganze Welt wird brennen.“<sup>625</sup>*

Seine Friedenshoffnungen notierte Fried mitunter pathetisch bzw. optimistisch-deterministisch und implizierte in sie den Wunsch nach Realisierung seines pazifistischen Konzepts. Ebenso wie seine Befürchtungen steigerten sich die positiven Friedenshoffnungen situativ, etwa nachdem Reichskanzler Bethmann Hollweg am 12. Dezember 1916 in einer Rede vor dem Reichstag die Alliierten aufrief, in Friedensverhandlungen einzutreten.

*„Der Kompromissfrieden, den wir immer für das einzig Mögliche und einzig Vernünftige gehalten haben, zeigt sich gebieterisch als die Lösung.“<sup>626</sup>*

---

<sup>622</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 26.2.1917. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Februar 1917). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 3, 88.

<sup>623</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 5.2.1917. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Februar 1917). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 3, 85.

<sup>624</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 7.2.1917. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Februar 1917). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 3, 85.

<sup>625</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 14.2.1917. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Februar 1917). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 3, 86.

<sup>626</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 13.12.1916. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Dezember 1916). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 1, 21.

*„Dieser Krieg kann ohne pazifistischen Frieden, ohne eine Ueberwindung des alten Systems der internationalen Politik durch den pazifistischen Organisationsgedanken gar nicht beendet werden. Es wird kein glatter Prozess werden, der sich hier entwickeln wird. Der Widerstreit der alten Kräfte wird noch manche Stunde der Verzweiflung bereiten. Nein, glatt wird dieses Kriegsende, wird dieser Frieden nicht kommen, aber vollziehen wird sich beides mit unwiderstehlicher Gewalt. (...) Der Krieg erstirbt und keiner Macht der Erde wird es gelingen, ihn am Leben zu erhalten. (...) Die Friedenssehnsucht, der Friedenswille von Hunderten von Millionen, der unter dem Bann der militärischen Notwendigkeiten zur Ohnmacht verdammt war, wird brennende und lodernde Macht. (...) Die Flamme des Friedenswunsches brennt und sengt und kennt keinen Widerstand. Der Friede kommt, der wirkliche Friede, den Europa noch nie gekannt hat.“<sup>627</sup>*

*„Wie Meerestosen erdonnernd wird dieser nun einmal erweckte Schrei nach Frieden gar bald durch die Menschheit tönen.“<sup>628</sup>*

*„Die Bewegung zum Frieden ist im Fluss. Sie kann nicht mehr aufgehalten werden. Der wahnsinnige Krieg, dessen Urheber der Fluch der Menschheit treffen wird, neigt sich seinem Ende zu. Das kommende Jahr wird ein Jahr schwerer Arbeit für alle werden, die dem Pazifismus, den die Ereignisse zur Losung der Zeit gemacht haben, ihre Kräfte weihen. Das Haus Europas soll gezimmert werden nach unsren Plänen, nach unsren Wünschen, auf Grund unsrer Vorarbeiten. Es wird das Jahr der Erfüllung werden.“<sup>629</sup>*

Seine Friedenshoffnungen setzte Fried insbesondere auf die neutralen Staaten,<sup>630</sup> auf das Programm des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson, aber auch auf den Krieg an sich bzw. auf die *„Rückwirkungen des Krieges auf die künftige Gestaltung“* und die Zuversicht, dass die Kriegereignisse die Friedensidee stärken werden.<sup>631</sup>

Entgegen jenen Positionen, wonach der Krieg so lange geführt werden müsse bis eine Kriegspartei den militärischen Sieg erlange und erst danach ein Friede zustande kommen könne, vertrat Fried die Auffassung, dass ein *„Friede ohne völlige Vernichtung eines Jeden (...) nur durch einen Ausgleich möglich“* sei und

---

<sup>627</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 25.12.1916. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Dezember 1916). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 1, 24.

<sup>628</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 31.12.1916. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Dezember 1916). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 1, 25.

<sup>629</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 31.12.1916. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Dezember 1916). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 1, 25f.

<sup>630</sup> Vgl. FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 10.4.1916, 11.5.1916, 28.5.1916. FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 13.1.1917.

<sup>631</sup> Vgl. FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 25.1.1916.

bezeichnete es als eine „gebieterische Notwendigkeit, dass die Neutralen sich zusammenschliessen, und das Geschäft des Friedensschliessens in die Hand nehmen. Zuerst werbend und zuredend; dann aber, wenn es nichts nützen sollte, gebietend.“<sup>632</sup> Die neutralen Staaten sollten als eine Art „Clearing-Haus“ wirken, indem die „Diplomaten der Kriegführenden“ ihre „Ansichten neutralen Regierungen zugehen lassen“, die dann „untereinander diese Ansichten austauschen und durch Gegenfragen und Vorschläge die Divergenzen“ abschwächen und so die divergierenden Meinungen einander näher bringen sollten.<sup>633</sup>

Nicht zuletzt wegen seiner Tendenz zu einem Kompromissfrieden befürwortete Fried emphatisch die Absichten von Präsident Wilson, als dieser am 22. Jänner 1917 in einer Rede vor dem US-Senat für einen „Frieden ohne Sieg“ und ein Selbstbestimmungsrecht der Völker plädierte.

*„Es ist die pazifistische Lehre, die er [Wilson – Anm. B.T.] verkündet, die seit einem Menschenalter in allen unsren Schriften vertreten und verbreitet wurde, die wir auf den zwanzig Weltfriedenskongressen von 1889 bis 1913 formuliert, für die wir gestritten und gelitten haben. Diese Botschaft ist unser Sieg, unsre Legitimierung, die Krönung unsrer Arbeit. Doch gebe ich mich nicht der Hoffnung hin, dass die Botschaft unmittelbar zu dem gewünschten Erfolg, zu der Herstellung der Liga des Friedens, zu der unbeschränkten Anerkennung des Rechtes der Andern, dass sie sofort zur Vernunft führen wird. (...) Die Botschaft Wilsons kann aber doch einen unmittelbaren Erfolg haben. (...) Die offene Darstellung dessen, was nach diesem Krieg kommen muss, kann nicht ohne Einfluss auf das Denken über den Augenblick bleiben.“*<sup>634</sup>

*„Ich vertraue so fest auf den ehrlichen Pazifismus Wilsons, dass mir seine Bundesgenossenschaft mit der Entente die sicherste Garantie gegen die Vernichtungspläne ihrer Staatsmänner bedeutet.“*<sup>635</sup>

*„Es ist kein Friede möglich ohne ehrliche Anerkennung der Wilson-Botschaft vom 22. Januar v. J. (...) Feste Begründung der Demokratie, Abkehr von aller Eroberung, Anerkennung und Freiheit der Nationalität, das sind die Grundlagen der europäischen Wiederherstellung.“*<sup>636</sup>

<sup>632</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 10.4.1916.

<sup>633</sup> Vgl. FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 28.5.1916.

<sup>634</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 24.1.1917. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Januar 1917). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 2, 56f.

<sup>635</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 10.4.1917. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom April 1917). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 5, 148.

<sup>636</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 22.4.1917. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom April 1917). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 5, 150.

*„Starke Hoffnungen sind darauf gesetzt, dass innerhalb dieser folgenden Wochen das Ende des Wirrsals gefunden werde. Ich sehe es nicht; so sehr ich es wünsche, mich zu täuschen. Zu grosse Fehler wurden begangen. (...) Wollte man das pazifistische Programm der Wilson-Botschaft vom 22. Januar anerkennen, wir könnten Amerika entwaffnen, den Frieden in wenigen Wochen schliessen. Davon scheint man aber noch sehr weit entfernt zu sein. Der Pazifismus ist den leitenden Personen der Zentralmächte noch immer Humbug. Dieser irrigen Auffassung verdanken wir den Krieg, verdanken wir jetzt seine vernichtende Endlosigkeit. Glaubt an uns! Und wir können euch retten! Aber man glaubt doch noch immer an die Gewalt, man bewahrt noch immer diesem falschen Götzen die Treue.“<sup>637</sup>*

Fried sah in Wilson „jenen Machthaber, der sich die Lehren des Pazifismus angeeignet hat“<sup>638</sup> und identifizierte das Vierzehn-Punkte-Programm, das Wilson am 8. Jänner 1918 in einer Rede vor dem US-Kongress präsentierte, weitgehend mit den Zielen des Pazifismus. Folglich reagierte Fried desillusioniert auf die Friedensverhandlungen in Versailles, als sich zunehmend herauskristallisierte, dass Wilsons Visionen nur in Ansätzen realisiert werden würden.

*„O Wilson! Was ist aus dem Selbstbestimmungsrecht der Völker geworden? Was aus den vierzehn Punkten?“<sup>639</sup>*

Eine Friedenshoffnung, welche Alfred Hermann Fried während des Ersten Weltkrieges nahezu permanent hegte, war seine feste Zuversicht an eine unausweichliche, friedensstiftende Rückwirkung der Kriegsereignisse. Das kann als ein quasi optimistisch-deterministischer Zukunftsglaube bezeichnet werden, der mit jenem in den *Grundlagen des Revolutionären Pacifismus* übereinstimmte.

*„Die Wirkung der Ereignisse wird gar nichts, die Rückwirkung alles sein. Und mit diesem Faktum muss gerechnet werden, wenn man daran geht, die Zukunft zu zimmern.“<sup>640</sup>*

*„Er [der Krieg – Anm. B.T.] wird eine Situation schaffen, die vielleicht den Chauvinismus erhöht, die Verblendung der Menschen vertieft, die aber dennoch einen gewaltsamen Zwang zur Festigung der Völkerorganisation mit sich bringen wird und ein erhöhtes Verantwortlichkeitsgefühl*

---

<sup>637</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 30.4.1917. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom April 1917). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 5, 153.

<sup>638</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 19.9.1918.

<sup>639</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 8.5.1919. Eintrag fehlt in der Friedens-Warte.

<sup>640</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 25.1.1916. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke von Januar 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 2, 61.

*derjenigen, die die Entscheidung über Krieg und Frieden in der Hand haben. Die Leichen der Erschlagenen, die Trümmer des Besitzes werden besser predigen als unsere Schriften und Worte es getan. Dieser pazifistische Anschauungsunterricht, der jetzt in ganz Europa erteilt wird, kann nicht versagen.*<sup>641</sup>

*„Ich habe jetzt die feste Zuversicht, dass dieser Krieg die Friedensidee – wenigstens in ihrer modernen Auffassung – stärken wird. Ein Ereignis wie dies – 20 Millionen Menschen unter Waffen – kann nicht ohne nachhaltigen Eindruck für die Menschheit bleiben. Der Gedanke, ob es nicht möglich sei, eine derartige Erschütterung zu vermeiden, wird hoch aufflackern müssen. Es scheint, dass Europa sich durch diesen Krieg nur zusammenkämpfen wird.“*<sup>642</sup>

*„Von dem Waffenergebnis dieses Kriegs erwarte ich für keine der kriegführenden Parteien etwas Grosses. Das wahrhaft Grosse erwarte ich jedoch von der Rückwirkung des Kriegs auf die künftige Gestaltung des Lebens der europäischen Völker. Man soll doch nicht glauben, dass die Wirkung eines derartigen Ereignisses an dem Tag aufhören wird, an dem man mit Tinte und Papier sein Ende dekretiert. (...) Wenn die Menschheit erst dazu gelangt, den Schaden zu besehen, der angerichtet wurde, wenn sie erst die Rechnung präsentiert erhalten wird, die auf das Konto der Volkswirtschaft, der Menschenökonomie, der Biologie, der allgemeinen Moral und Kultur aufgelaufen ist, wenn sie erst von der Psychose des Kampfs, von den Hemmungen der Zensur, von der Pflicht zur unbedingten Gutgesinntheit befreit sein wird, und die Hände – soweit sie ihr geblieben – wieder für andere Instrumente denn jene, die dem Mord und der Zerstörung dienen, verwenden können, dann wird eine Umwertung der Werte, eine Umwälzung der Ideen, eine Neueinschätzung der Institutionen, ein Beseitigen, ein Einrichten, ein Sichern sich vollziehen, das binnen kurzem Welt und Menschheit in einem gegen früher vollständig veränderten Zustand zeigen wird. (...) Die Welt wird ja erst dann beginnen, sich zu formen, die Menschheit erst dann, sich zu finden, bis der epileptische Krampf, der heute Europa erschüttert, überwunden sein wird.“*<sup>643</sup>

Eine andere beständige Friedenshoffnung setzte Alfred Hermann Fried in einen Kompromiss zwischen den Kriegsparteien, der geschlossen werden sollte, noch „ehe einer der grossen Gegner gedemütigt am Boden liegt.“<sup>644</sup>

---

<sup>641</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 27.8.1914. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 8/9, 297.

<sup>642</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 17.8.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 8/9, 289.

<sup>643</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 25.1.1916. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke von Januar 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 2, 61.

<sup>644</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 13.9.1914. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 10, 338.

*„Ein Niederringen ist auf keiner Seite möglich. Der Sieg liegt im Kompromiss.“<sup>645</sup>*

*„Ein vernünftiger Friede kann jedoch nur zustande kommen, ehe die volle Erschöpfung eintritt, also nur durch Kompromiss, ohne dass sich irgend ein Teil als besiegt betrachten muss.“<sup>646</sup>*

*„Niemals wird der Krieg das Friedensziel irgendwie einer Seite erreichbar machen. Es wird ein Kompromiss zustande kommen müssen, und je früher dies geschieht, umso vorteilhafter ist es für alle Teile. Und der Kompromiss kann wirklich für alle Teile vorteilhaft sein.“<sup>647</sup>*

*„Die Kriegführenden müssten zu der Erkenntnis kommen, dass es überhaupt nicht möglich sein wird, den einen oder den andern Teil der Gegner endgültig zu besiegen. Die Aufoktroierung eines Friedensschlusses ist unmöglich. Das Ende des Kriegs wird das Ergebnis gegenseitiger Konzessionen sein.“<sup>648</sup>*

*„Ueberhaupt das Reden! Denn mit dem Schiessen allein kommt man nicht weiter. Durch das Reden über die Möglichkeiten des Friedensschlusses kann man dahin gelangen, das schwerste Friedenshindernis zu überwinden, nämlich den notwendig umnebelten und erbitterten Geisteszustand der im Krieg befindlichen Völker allmählich zu klären und diese für Vernunftbetrachtungen zugänglich zu machen.“<sup>649</sup>*

*„Vielleicht könnte Deutschland in drei bis vier Jahren niedergerungen werden. Aber um welchen Preis? (...) Der Ausweg aus dem Dilemma scheint mir noch immer nach der Richtung eines Verständigungsfriedens zu liegen.“<sup>650</sup>*

Die Friedenshoffnungen von Alfred Hermann Fried basierten primär auf seinem pazifistischen Konzept. In seinem *Kriegs-Tagebuch* erweiterte er dieses inhaltlich kaum, stattdessen wiederholte er eher einzelne Programmpunkte mittels Appellen und Schlagworten, wie diese Beispiele zeigen:

---

<sup>645</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 31.3.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Februar und März). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 3, 118.

<sup>646</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 16.8.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom August). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation. Der „Friedens-Warte“ XVII. Jahrgang 1915, Jg. 17, Nr. 9, 267.

<sup>647</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 20.9.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation. Der „Friedens-Warte“ XVII. Jahrgang 1915, Jg. 17, Nr. 10, 310.

<sup>648</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 12.12.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke von November und Dezember). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 1, 26f.

<sup>649</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 25.1.1916. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke von Januar 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 2, 61.

<sup>650</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 13.6.1917. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Juni 1917). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 7, 215.

*„Wandel der mittelalterlichen Anschauungen über die Vorzüge und Wohltaten des Kriegs, Errichtung einer internationalen Organisation zur Vermeidung und Schlichtung zwischenstaatlicher Konflikte, Ausgleich statt Krieg, Recht statt Gewalt.“<sup>651</sup>*

*„Auch dieser Krieg wird zum Frieden führen. Aber das [sic] es kein Friede der alten Art werde, mit Länderverteilung bloß und Kriegsentschädigung, sondern ein wirklicher Friede, der das Verhältnis der Staaten zueinander auf eine neue, gesicherte Grundlage stellt, dafür müssen wir uns rechtzeitig einsetzen. Es wäre Wahnsinn, wenn all dieses Blut vergossen werden würde, um einen Zustand neu zu besiegeln, der in erneutem Wettrüsten, in erneuter Missgunst und Anarchie der Weisheit letzten Schluß sähe wie bisher. Nein! Eine neue Welt muß erstehen aus diesem Kriege, die mit der alten nichts mehr gemein hat. Dieser erste Weltkrieg muß zu dem notwendigen wirklichen Weltfrieden führen.“<sup>652</sup>*

*„Wenn Du den Krieg nicht willst, so organisiere die Welt“. – Das wird der unerschütterliche Friede sein.“<sup>653</sup>*

*„Sie [die Kriegführenden – Anm. B.T.] müssen einsehen lernen, dass die beste Sicherung des künftigen Friedens für alle in einer Annäherung durch ein auf Recht und Gegenseitigkeit aufgebautes Staatensystem beruht. (...) Der Friedensschluss könnte nur herbeigeführt werden durch die wirkliche Errichtung des Friedens.“<sup>654</sup>*

*„Wir werden zwar um den Friedensschluss der Regierungen nicht herumkommen, aber nachher wird der Friede zwischen den Völkern gemacht werden müssen. Eher ist der Krieg nicht zu Ende! Und man wird es sich nicht gefallen lassen dürfen, dass nur die Diplomaten wieder verkehren, und die Völker gegenseitig sich in Hass verzehren sollen. Frieden zwischen Menschen werden wir haben müssen, nicht zwischen Ländern.“<sup>655</sup>*

*„Wenn die Folgen dieses Verbrechens ertragen werden sollen, dann muss aufgeräumt werden mit dem Mist in den Gehirnen, dann muss entschlossen der Sprung in die Ueberstaatlichkeit getan werden, sonst rollen die Räder der Zeit über den letzten deutschen Menschen dahin.“<sup>656</sup>*

---

<sup>651</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 16.5.1916.

<sup>652</sup> Alfred Hermann FRIED: Der Krieg. In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 8/9, 281.

<sup>653</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 3.8.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom August). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation. Der „Friedens-Warte“ XVII. Jahrgang 1915, Jg. 17, Nr. 9, 265.

<sup>654</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 12.12.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom November und Dezember). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 1, 26.

<sup>655</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 25.5.1916. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Mai 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 6, 191.

<sup>656</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 26.4.1917. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom April 1917). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 5, 151.

Frieds Appelle deuten darauf hin, dass er bei dem Gedanken an sein pazifistisches Konzept an eine bestimmte, wenn auch nicht konkret definierte, zukünftige, auf Wechselseitigkeit basierende Beziehung zwischen den einzelnen Staaten dachte. Dabei ging er von der Erwartung aus, dass sich eine Veränderung der Beziehungen zwischen den Staaten, genauer gesagt die von ihm geforderte internationale Verständigung bzw. zwischenstaatliche Organisation, auch auf die Ressentiments der Bevölkerung in den verschiedenen Staaten auswirken würde.

*„Wenn man über den Völkerhaß nachdenkt, erkennt man, dass er niemals ein treibendes Motiv ist, sondern immer künstliche Mache zur Förderung gewollter Zwecke seitens der Diplomatie. (...) Proklamiert heute die europäische Staatenunion und Ihr werdet sehen, wie sich Polen und Portugiesen plötzlich als Brüder fühlen werden.“<sup>657</sup>*

*„Die Regierungen vergessen ebenso leicht wie die Menschen, und die Feinde von heute werden wieder Brüder sein, wie es die Feinde von gestern geworden sind. Es wird nur darauf ankommen, das richtige Schlagwort zu lancieren.“<sup>658</sup>*

*„Die einzige Sicherheit liegt ja doch nur darin, die sogenannten Feinde zu Freunden zu machen. Vereinigen wir uns mit ihnen zur gegenseitigen Beglückung der Völker, und wir hören auf, sie durch unser vergebliches Selbstsicherungsbestreben zu bedrohen. Dann haben wir Sicherheit und dauernden Frieden.“<sup>659</sup>*

*„Und doch! Waren Preussen und Oesterreicher damals nicht ebenso erbitterte Gegner wie heute Deutsche und Engländer? Man sieht, was der Wille vermag, der so grausam mit Menschenleben spielt und mit Menschenglück. Wie wird man in fünfzig Jahren über die heute Fallenden denken?“<sup>660</sup>*

*„Man muss auch im Krieg an die Zeit nachher denken, wo wir mit jenen Völkern auf dem kleinen Erdball zusammen zu leben und zu arbeiten gezwungen sein werden, während sie durch derartige kurzsichtige Handlungen auf Generationen hinaus gegen uns erbittert sein werden. Wir*

---

<sup>657</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 10.3.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Februar und März). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 3, 111.

<sup>658</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 9.7.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Juli). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation. Der „Friedens-Warte“ XVII. Jahrgang 1915, Jg. 17, Nr. 8, 225.

<sup>659</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 17.12.1915. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom November und Dezember). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 1, 28.

<sup>660</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 3.7.1916. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Juli und August 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 8/9, 256.

*haben nicht das Recht, unsern Enkeln, die noch gar nicht geboren sind, die Erde in so verunstalteter Weise zu hinterlassen.“<sup>661</sup>*

Die Mittel zur internationalen Verständigung, die Alfred Hermann Fried befürwortete, waren mitunter radikal. Im *Kriegs-Tagebuch* plädierte er beispielsweise dafür, dass in einen künftigen Friedensvertrag „*ein internationales Abkommen zur Bekämpfung der Förderung des Völkerhasses durch die Presse*“ aufgenommen werden sollte.<sup>662</sup> An anderer Stelle forderte er für die Zeit nach dem Krieg eine „*Demission sämtlicher Diplomaten, die zurzeit des Kriegsausbruches im Amte waren*“<sup>663</sup>, und eine „*Abdankung des Reichstags*“<sup>664</sup>.

*„Die grösste Forderung des Friedensschlusses wäre eine Demission sämtlicher Diplomaten, die zurzeit des Kriegsausbruches im Amte waren. Die Völker dürfen zu jenen Männern kein Vertrauen mehr haben, die diesen Zusammenbruch Europas nicht zu verhindern vermochten und nun nach Knabenart einer dem andern die Schuld zuschieben suchen. Ein jeder dieser Männer ist ein Hindernis für die Wiederherstellung, und die Völker müssten sie samt und sonders auffordern, von ihren Aemtern zurückzutreten, wie man eine Richterkammer, deren Urteil beeinflusst erscheint, als ‚befangen‘ ablehnt. Die Befreiung Europas von seinen bisherigen Geschäftsführern wäre der erste Schritt zur Wiederherstellung des zerrütteten Erdteils.“<sup>665</sup>*

*„Mit solchen aber, die da wähnen, die Deutschen haben für ihre Blut- und Eisenarbeit einen überirdischen Auftrag zu erfüllen, kann man die Welt nicht organisieren. Sie sind die Gefahr für den Frieden. Sie müssen, sie müssen verschwinden!“<sup>666</sup>*

*„Die Rettung des deutschen Volkes liegt in der Erreichung eines unzweifelhaft neuen, eines unzweifelhaft demokratischen Deutschlands, hinter dem nicht mehr mit billigendem Schmunzeln die alten Machthaber stehen, die in der Welt die Überzeugung erhalten, als handle es sich um eine Demokratie von Gnaden der Dynastie, ihrer Generale, ihrer Junker, um eine Erlaubnis zu demokratischem Getue, die eines Tages wieder zurückgenommen werden wird. (...) Gelingt es, dieses neue Deutschland fest und unerschütterlich zu errichten, so zu errichten, daß die neuen*

---

<sup>661</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr, 1.8.1916. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Juli und August 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 8/9, 266.

<sup>662</sup> Vgl. FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 3.7.1915.

<sup>663</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 11.8.1915.

<sup>664</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 18.10.1918.

<sup>665</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 11.8.1915. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom August). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation. Der „Friedens-Warte“ XVII. Jahrgang 1915, Jg. 17, Nr. 9, 267.

<sup>666</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 21.1.1916. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke von Januar 1916). In: Die Friedens-Warte 1916, Jg. 18, Nr. 2, 59.

*Männer die Handlungen der Abtretenden offen tadeln, daß sie eine Schuld bekennen können, an der sie nicht teilgenommen, nie teilgehabt haben, dann hat das deutsche Volk morgen den Frieden, der ihm Wiedergeburt verheißt, einen Frieden, der es innig mit der übrigen Welt vereint. Freilich dazu gehören neue Männer. (...) Dazu gehören nicht nur Verzicht des Staatsoberhauptes, Verzicht der Junker und Militärs, sondern auch eine Abdankung des Reichstags.“<sup>667</sup>*

*„Nur die entscheidende Trennung von den Irrsinnigen verspricht Rettung. Eine Regierung, die die Schuld am Weltkrieg bekennen kann, weil sie ihn nicht mitgemacht hat, die sich offen und ehrlich den siegenden Gegnern zu jenen Friedensbedingungen bereit erklärt, die Entschädigungen und Buße enthalten, die allein kann Deutschland retten. (...) Los von den Hohenzollern, los von den preußischen Junkern, los von den fanatisierten Militärs, von den Alldutschen, von den Wehrvereinen und Flottenenthusiasten.“<sup>668</sup>*

Der zentrale Begriff, den Alfred Hermann Fried vor und während des Krieges mit einem Friedenszustand konnotierte, war jener der „zwischenstaatlichen Organisation“. Obgleich er diesen Begriff wiederholt verwendete, gingen seine Appelle kaum über idealisierte Schlagworte hinaus: „Begründung der Sicherheit durch die Association“<sup>669</sup>, „Selbstbestimmungsrecht aller Völker“<sup>670</sup> oder „Austausch eigener Macht gegen fremde Pflichten“<sup>671</sup>.

*„Es bleibt daher nichts andres übrig, als Verständigung, (...) als die Begründung der Sicherheit durch die Association, das heisst durch den Austausch eigener Macht gegen fremde Pflichten. (...) Wenn selbst dieser Krieg, dieser ungeheuer opferreiche Krieg den gesicherten Frieden nicht bringen kann, so hat das ganze Machtsystem keinen Wert mehr. Es erweist sich als verfehlt und muss vernünftigerweise durch ein andres ersetzt werden.“<sup>672</sup>*

*„Gewiss soll jedes Volk Herr seiner eigenen Angelegenheiten sein, und gerade durch die von uns Pazifisten erstrebte zwischenstaatliche Organisation soll das Selbstbestimmungsrecht aller Völker gegen fremde Eingriffe gesichert werden, viel mehr gesichert, als dies bisher durch den Schutz der Waffen möglich wurde. Aber die Souveränität hat eine Grenze,*

---

<sup>667</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 18.10.1918. FRIED: Welten-Wende. Mein Kriegstagebuch vom September und Oktober. In: Die Friedens-Warte 1918, Jg. 20, Nr. 10, 259.

<sup>668</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 19.10.1918. FRIED: Welten-Wende. Mein Kriegstagebuch vom September und Oktober. In: Die Friedens-Warte 1918, Jg. 20, Nr. 10, 260.

<sup>669</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 21.6.1915.

<sup>670</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 1.9.1917.

<sup>671</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 21.6.1915. FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 28.8.1918.

<sup>672</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 21.6.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Juni). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation. Der „Friedens-Warte“ XVII. Jahrgang 1915, Jg. 17, Nr. 7, 188.

die dort beginnt, wo die eigene Angelegenheit die Interessen anderer gefährdet. Wie wir im bürgerlichen Leben, bei aller Hochachtung der Freiheit des Einzelnen, uns dagegen wehren würden, daß jemand in seiner Wohnung eine Dynamitfabrik betreibt, oder Cholerakranke beherbergt, weil dies die Interessen aller Nachbarn gefährdet, hat jeder Staat das Recht gegen innere Angelegenheiten eines andern Staates sich zur Wehr zu setzen, die letzten Endes seine eigenen Interessen auf das ärgste bedrohen. In einer Welt, die die Last des Kriegs nicht mehr auf sich nehmen, die an Stelle der Gewalt das Recht einführen will, hat jeder, diese Forderung aufstellende und befolgende Staat ein Recht, gegen einen Kriegsherd in der Nachbarschaft sich zu wehren, sich einzumischen, auf daß diese allgemeine Gefahr verschwinde. Der Ausübung dieses Rechts wird aber in einer organisierten Staatenwelt der Stachel genommen, der ihm in der Anarchie anhaftet. Bei dem bisherigen Gewaltssystem der Zwischenstaatlichkeit wohnt jeder Einmischung das Odium des Zwanges, der Erniedrigung inne. Bei der zu errichtenden Organisation bedeutete Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines Staates, sobald diese das Interesse der Gemeinschaft berühren, einen freiwilligen Verzicht und gleichzeitig einen Schutz des durch die Einmischung betroffenen Staates. Die Einmischung geschieht nicht mehr von außen gegen den Willen, sondern mit der Zustimmung des betroffenen Staates, die er im voraus der Gemeinschaft gegeben und mit der als Entgelt erhaltenen Zusicherung, auch seine Interessen durch die Gemeinschaft geschützt zu sehen, wenn diese etwa durch die inneren Einrichtungen eines andern Staates bedroht sind. Es ist das Ergebnis eines Ausgleichs, und jene fälschen den Vorgang, die ihn immer mit den [sic] Odium umgeben, der ihm in der Anarchie anhaften muß.<sup>673</sup>

„Es kann in dieser engen Welt der miteinander verwachsenen, gegenseitigen Abhängigkeiten kein Vorherrschen, kein Alleinsein, keine unbegrenzten Unabhängigkeiten mehr geben. Ebensowenig wie ein vernünftiges Leben in Stadt und Staat möglich wäre ohne Ordnung, ohne Gesetz, ebensowenig ist dies heute mehr in der Welt möglich, die durch die Herrschaft der Maschine enger geworden ist als ehemals mittlere oder kleine Staaten waren. Dies gilt es zu erkennen.“<sup>674</sup>

„Es wird jeder darin [im Völkerbund – Anm. B.T.] geschützt sein als ehemals, es wird jeder aufblühen und gedeihen durch die Erfüllung der Maxime: Austausch eigener Macht gegen fremde Pflichten. Verlieren werden dabei nur die Machtspekulanten, die Vergewaltiger.“<sup>675</sup>

<sup>673</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 1.9.1917. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Monat August und September 1917). In: Die Friedens-Warte 1917, Jg. 19, Nr. 10, 279.

<sup>674</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 22.6.1918. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke aus den Monaten Juni, Juli und August). In: Die Friedens-Warte 1918, Jg. 20, Nr. 9, 228.

<sup>675</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 28.8.1918. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke aus den Monaten Juni, Juli und August). In: Die Friedens-Warte 1918, Jg. 20, Nr. 9, 236.

Folgt man einzelnen Tagebuchnotizen, dann dachte Alfred Hermann Fried bei seinem Schlagwort der „*zwischenstaatlichen Organisation*“ sowohl an einen „*Zweckverband Europa*“, eine Paneuropäische Union<sup>676</sup> nach dem Vorbild der Panamerikanischen Union, als auch an eine „*Weltorganisation*“. Bereits 1909, während seiner Arbeiten am Buch über die Panamerikanische Union, hatte Fried erste Versuche unternommen, die Bildung eines Paneuropäischen Büro anzuregen. Auf einer Generalversammlung des *IFB* im Oktober 1909 empfahl er die Gründung eines „*internationalen Büros der europäischen Staaten*“, das eine Zentrale bilden sollte für jene Angelegenheiten, „*für die sich erfahrungsgemäß alle Kulturnationen gleichmäßig interessieren, und die sie aus diesem Grunde heute bereits gemeinsam betreiben*“.<sup>677</sup> Obgleich Frieds Vorschlag von der Generalversammlung mit Zustimmung aufgenommen worden war, gab es in den darauffolgenden Jahren immer wieder Bedenken von PazifistInnen. Kritik manifestierte sich insbesondere bei der Frage, ob ein europäischer Zusammenschluss nicht möglicherweise zu wirtschaftlichen Spannungen mit den Vereinigten Staaten führen würde, und ob diese Spannungen für eine friedliche „*Weltorganisation*“ nicht eher einen Rückschritt als einen Fortschritt bedeuten.<sup>678</sup>

Während des Ersten Weltkrieges scheint Fried mit dem Schlagwort „*zwischenstaatliche Organisation*“ primär an einen europäischen Staatenverband gedacht zu haben. Ob die von ihm erwünschte „*Weltorganisation*“ parallel bzw. separat zur europäischen entstehen sollte oder als deren Resultat und Weiterentwicklung ist nicht ganz eindeutig.

*„Dieser Krieg, wenn er rechtzeitig gekürzt wird, ehe er zum gegenseitigen Vernichtungskrieg ausartet, kann das Band der Kulturvölker festigen und Deutschland und Österreich-Ungarn mit den Westmächten zu einem geeinigten Europa verbinden.“*<sup>679</sup>

---

<sup>676</sup> Über den Einfluss von Alfred Hermann Fried auf Richard Nikolaus Graf Coudenhove-Kalergi, den Begründer der Paneuropa-Bewegung, notierte Friedrich-Karl Scheer: „*Das Coudenhove zahlreiche Gedankengänge Frieds rezipierte, (...) lässt sich bis in die Terminologie hinein nachweisen. Es wäre einmal lohnenswert, unter diesem Aspekt die Genese des Paneuropa-Programms zu untersuchen.*“ SCHEER: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933), 384.

<sup>677</sup> SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 164.

<sup>678</sup> Vgl. SCHÖNEMANN-BEHRENS: „Organisiert die Welt!“, 164f.

<sup>679</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 6.9.1914. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom September). In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 10, 333.

*„Der Krieg muss die europäische Anarchie beenden, aber er kann unmöglich die fertige Organisation einsetzen. Er kann nur die Grundbedingungen für eine solche bringen. Das muss wohl unterschieden werden, deshalb müssten alle utopischen Pläne beiseite gestossen werden. Wir Pazifisten können berufen sein, bei der künftigen Weltordnung eine grosse Rolle zu spielen, deshalb müssen wir uns hüten, den Boden der Tatsachen zu verlieren.“<sup>680</sup>*

*„Wie wird Europa nach diesem Krieg aussehen, welcher Geist wird siegen? Wird der Beginn der Weltorganisation (an die vollendete Organisation ist doch nicht zu denken) bemerkbar sein, oder wird sich die Anarchie vertieft haben? Wird der unglückliche Erdteil dem Verfall und der Auflösung entgegengehen und das Zentrum der Welt nach Amerika sich verschieben? Die Antwort ist jetzt unmöglich. Beide Chancen sind jetzt gleichmäßig wahrscheinlich. Wir dürfen auf die erstere hoffen, aber von der letzteren nicht überrascht sein.“<sup>681</sup>*

*„Es bleibt nichts anderes übrig – wenn es nicht wirklich zu einer jahrzehntelangen Periode weiterer Kriege kommen soll – als eine europäische Harmonie zu begründen, und diese ist nur bewirkbar durch einen Zusammenschluss der Zentralmächte mit den Westmächten dieses Erdteils. Dieser Zusammenschluss brächte den dauernden Frieden, die Weltorganisation.“<sup>682</sup>*

*„Der zweite Punkt ist die Hervorhebung meines Hinweises auf das Vorbild der pan-amerikanischen Union, das ich in Form eines europäischen Verbandes an Stelle des Zwei- und Dreibundes zu setzen vorschlage.“<sup>683</sup>*

*„Wir haben diese Aussichten eines europäischen Kriegs vorhergesagt und auf Grund unserer Erkenntnis ein anderes politisches System verlangt. Nicht nur in Deutschland. In allen Ländern Europas. (...) Das einzige, was jetzt übrig bleibt, ist, mit dem vollen Bewusstsein und dem aufs äußerste angespannten Willen, an die Wiederherstellung Europas heranzutreten mit der festen Absicht, dem Wahnsinn vom Grunde aus zu steuern, den Krieg als widersinnig und verbrecherisch abzuschaffen aus der Kulturgemeinschaft. Das Geschehene können wir nicht mehr ungeschehen machen. Aber der Zukunft können wir die Wiederholung dieses Wahnwitzes ersparen helfen, und das Leben der Gegenwart, das vor dem Krieg doch nur ein latenter Krieg war, können wir insofern zu*

---

<sup>680</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 13.10.1914. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Oktober und November). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 1, 23.

<sup>681</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 1.1.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Dezember und Januar). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 2, 69.

<sup>682</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 6.3.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Februar und März). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 3, 111.

<sup>683</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr, 17.7.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Juli). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation. Der „Friedens-Warte“ XVII. Jahrgang 1915, Jg. 17, Nr. 8, 228.

*einem vernünftigen gestalten, dass wir all das gefährliche nationale Kraftmeiertum, den Rüste- und Überrüste-Dusel mit Aufgebot aller Kräfte bekämpfen und mit dem Zorn der Schmerzaufgewühlten die Staatenordnung an Stelle der Anarchie zu setzen suchen.*<sup>684</sup>

*„Wir Pazifisten haben einst von einem Zusammenschluss Europas geträumt. Dieser Traum hätte erfüllt werden können; doch nicht durch den Krieg. (...) Der Krieg hat die Erfüllung jenes Traums nicht verhindert, wohl aber, wie es scheint, auf lange hinaus verzögert.“*<sup>685</sup>

Bezüglich Österreich-Ungarns hoffte Alfred Hermann Fried noch im September 1918 auf einen Separatfrieden mit den Alliierten und eine Föderalisierung, auf deren Basis sich Cis- und Transleithanien als Völkerbund in einen „Weltvölkerbund“ einfügen sollten. Während des Loslösungsprozesses einzelner Nationalstaaten von Österreich-Ungarn befürwortete Fried im Oktober 1918 mehr und mehr eine Angliederung Österreichs an das Deutsche Reich.

*„Es gäbe den Ausweg aus der Sackgasse, wenn Österreich-Ungarn mit der Föderalisierung und Demokratisierung im Innern Ernst machen und in Separatfriedensverhandlungen mit der Entente eintreten würde. (...) Österreich-Ungarn könnte sich aber durch diese Tat zu einer hohen Stellung bei der Neugestaltung der Welt emporringen. Es könnte als Völkerbund sich in den Weltvölkerbund organisch eingliedern und eine Garantie der Demokratie im Reich werden. Dies alles könnte jetzt heute noch geschehen.“*<sup>686</sup>

*„Für Österreich-Ungarn gäbe es nur die eine Rettung: völlige Demokratisierung und Föderalisierung in beiden Staaten der Monarchie, Loslösung von Deutschland, Separatfrieden und Neutralitätserklärung für die weitere Kriegszeit.“*<sup>687</sup>

*„Ich hätte ein neues, ein freies Österreich mit Freuden begrüßt als eine Macht, die geeignet gewesen wäre, dem deutschen Eroberungswahnsinn Einhalt zu tun. Ich bin deshalb immer für die Erhaltung dieses Staates eingetreten. Hat es nun die Beschränktheit der Regierenden bewirkt, daß dieser Staat zerfällt, werde auch ich ihm keine Träne nachweinen, zumal*

---

<sup>684</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 7.10.1915. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Oktober und November). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation. Der „Friedens-Warte“ XVII. Jahrgang 1915, Jg. 17, Nr. 11/12, 338.

<sup>685</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr, 2.11.1915. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke vom Oktober und November). In: Blätter für zwischenstaatliche Organisation. Der „Friedens-Warte“ XVII. Jahrgang 1915, Jg. 17, Nr. 11/12, 348.

<sup>686</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 21.9.1918. FRIED: Welten-Wende. Mein Kriegstagebuch vom September und Oktober. In: Die Friedens-Warte 1918, Jg. 20, Nr. 10, 251.

<sup>687</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 18.9.1918. FRIED: Welten-Wende. Mein Kriegstagebuch vom September und Oktober. In: Die Friedens-Warte 1918, Jg. 20, Nr. 10, 250.

*wenn sich Deutschland zu einem demokratischen Staat wandelt, dem sich Deutsch-Österreich als Glied anfügen wird.*<sup>688</sup>

*„Wenn sich der neu gegründete deutsch-österreichische Staat nicht erst lange mit dem Versuch aufhalten würde, das zerfallende Österreich neu zu vereinigen, sondern kurz entschlossen dem neuen deutschen Reich angliedern wollte, würde ich es für das klügste [sic] halten.“*<sup>689</sup>

Mit der Unterzeichnung der Waffenstillstandsabkommen zwischen Österreich-Ungarn und Italien am 3. November 1918 bzw. zwischen dem Deutschen Reich und den westlichen Alliierten am 11. November 1918 änderten sich die Hoffnungen und Befürchtungen von Alfred Hermann Fried hinsichtlich eines andauernden stabilen Friedenszustandes kaum.

*„Wird der Friede von Versailles, oder welchen Namen er auch tragen mag, jener kommende größte Friedensschluß der Menschheitsgeschichte, ein andres Werk errichten als jene verhängnisvollen Verträge des 19. Jahrhunderts von Wien, Frankfurt, Berlin und die Säbelverträge von 1918? Es ist anzunehmen; wenn auch im Augenblick die Gewaltideen wieder obenauf sind. Der Friedensschluß wird etwas andres sein müssen als der Waffenstillstand, bei dem die strategischen Gesichtspunkte den Ausschlag geben und das Rache- und Vergeltungsgefühl der Soldaten zur Geltung kommt. Der Friede, an dem zum erstenmal alle Staaten der Welt beteiligt sein werden, wird eine Sicherheit gegen künftige Gewaltakte, wird eine Weltordnung einsetzen müssen, und da wird der Triumph, den Gegner gedemütigt und vergewaltigt zu sehen, nicht das Würdigste sein. Unmöglich!“*<sup>690</sup>

*„Nur Sorge man dafür, daß uns der neue Friedensschluß nicht neue Elsaß-Lothringen schaffe. Was die Italiener in den deutschen Gebieten Süd-Tirols, die Tschechen in den Distrikten Deutsch-Böhmens, die Polen in Ostgalizien und in Westpreußen vorhaben, wird nichts andres gebären als den gleichen haßerfüllten Streit, der wegen der beiden unseligen Provinzen hervorgerufen wurde; nur vervielfacht. Wehe uns, wenn es so geschieht! Wehe uns, wenn nach diesem, alle Lebenskraft versengenden Krieg, ein Friede zustande kommt, der abermals nur die Gewalt entscheiden läßt und Unterjochung schafft, der wieder, ohne Rücksicht auf die Völker, auf ihre nationalen Aspirationen militärisch-kretinhafte*

---

<sup>688</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 21.10.1918. FRIED: Welten-Wende. Mein Kriegstagebuch vom September und Oktober. In: Die Friedens-Warte 1918, Jg. 20, Nr. 10, 261.

<sup>689</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 29.10.1918. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke aus den Monaten Oktober und November). In: Die Friedens-Warte 1918, Jg. 20, Nr. 11/12, 280f.

<sup>690</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 21.11.1918. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke aus den Monaten Oktober und November). In: Die Friedens-Warte 1918, Jg. 20, Nr. 11/12, 289.

*„strategische Gesichtspunkte‘ oder vermoderte historische Ansprüche gelten läßt. Kann solches Verbrechen sich nochmals ereignen?“<sup>691</sup>*

*„Die Menschen, die für die Gestaltung des kommenden Friedensschlusses die Entscheidung besitzen, laden eine große Verantwortung auf sich. Von ihnen hängt es ab, ob die Institution Krieg durch Vernunftbeschuß beseitigt wird, oder ob seine Beseitigung durch ein jahrzehntelanges furchtbares Blutbad im Bürgerkrieg errungen wird. (...) Der Krieg ist nur in der Theorie beendet, er wütet in noch schrecklicherer Gestalt als bisher weiter. Täuschen wir uns nicht; das Fürchterlichste kann noch kommen.“<sup>692</sup>*

Die Verhandlungen in Versailles, die am 18. Jänner 1919 eröffnet wurden, und die Ausarbeitung eines Völkerbundentwurfes verfolgte Fried aufmerksam über Bulletins in der Presse. Dementsprechend bezieht sich die Mehrzahl seiner im Jahr 1919 notierten Tagebucheinträge auf die Friedenskonferenz. Mit zunehmender Dauer der Beratungen erhöhte sich seine Skepsis hinsichtlich der friedensstiftenden Wirkung des künftigen Friedensvertrages, die sich bei ihm noch einmal intensivierte, nachdem die Delegierten in Versailles am 15. Februar 1919 den Entwurf für einen Völkerbund präsentiert hatten.<sup>693</sup>

*„Vorgestern ist in Paris die Friedenskonferenz eröffnet worden. (...) Und doch wird diese Friedenskonferenz den Frieden nicht bringen, wenn sie bis zum Schluß auf die Fernhaltung der andern Parteien verharret, doch wird sie den Völkerbund nicht bringen, wenn sie diesen nur für die Sieger bilden will. (...) Schon der Umstand, daß man am 18. Januar die Konferenz eröffnet hat, beweist es. Es ist das Datum, an dem vor achtundvierzig Jahren das deutsche Reich vor den Toren von Paris proklamiert wurde. Symbol. Und wer weiß, ob man den endgültigen Friedenstraktat nicht am Tage von Sedan in Versailles unterzeichnen will. Symbole der Rache.“<sup>694</sup>*

*„Dieser Völkerbundsentwurf, der nur auf eine Reglementierung des Streitverfahrens abzielt, hat keine Bestimmungen geschaffen, die dem Völkerstreit seine bisherigen gefährlichen Formen nimmt, hat die Methoden der bisherigen Politik nicht zu wandeln versucht. Er hat in*

---

<sup>691</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 29.11.1918. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke aus den Monaten Dezember 1918 und Januar und Februar 1919). In: Die Friedens-Warte 1919, Jg. 21, Nr. 1, 17.

<sup>692</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 31.12.1918. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke aus den Monaten Dezember 1918 und Januar und Februar 1919). In: Die Friedens-Warte 1919, Jg. 21, Nr. 1, 22.

<sup>693</sup> Vgl. FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 17.2.1919.

<sup>694</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 20.1.1919. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke aus den Monaten Dezember 1918 und Januar und Februar 1919). In: Die Friedens-Warte 1919, Jg. 21, Nr. 1, 23.

*blindem Vertrauen auf die Funktionierung des so geschaffenen Instruments, die Lebensbedingungen der Staaten nicht zu ändern versucht, nichts bestimmt, um eine Grundlage für eine Gemeinschaftspolitik zu schaffen, um ein aufrichtiges Neben- und Miteinander zu zeitigen. Das ist der Grundfehler, der das Abkommen als ungenügend erscheinen läßt für den Zweck, dem er dienen soll. (...) Was viel wichtiger wäre als die Regeln zur Erzwingung aufschiebender Behandlung von Konflikten, nämlich die Regelung des Verkehrs und der Handelsfreiheit, die Entwicklung des internationalen Zweckverbandes, das ist (Artikel 21 und 22) nur so nebenbei als Empfehlung für künftige Maßnahmen erwähnt. Der Schutz und die Rechte der Nationalitäten, deren Ansprüche sich so recht als die Sprengkräfte des Friedens erwiesen, finden nicht einmal Erwähnung.“<sup>695</sup>*

Am Inhalt des Friedensvertrages<sup>696</sup> kritisierte Alfred Hermann Fried vor allem die fehlenden Initiativen zur Bildung eines Staatensystems und die Einseitigkeit der Vertragsbestimmungen, die seiner Ansicht nach ein Potenzial für Revanchegedanken und neue Gewalt in sich bargen. Er fürchtete, dass der

---

<sup>695</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 17.2.1919. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke aus den Monaten Februar und März 1919). In: Die Friedens-Warte 1919, Jg. 21, Nr. 2/3, 42.

<sup>696</sup> Der Versailler Friedensvertrag ist ab 18. Jänner 1919 in fast drei Monate dauernden Geheimverhandlungen zwischen den Delegierten der vier Hauptsiegermächte USA, Großbritannien, Frankreich und Italien ausgearbeitet worden. Am 7. Mai 1919 erfolgte die Übergabe des Vertragsentwurfes an die deutsche Friedensdelegation unter der Leitung des damaligen Außenministers Ulrich Graf Brockdorff-Rantzau. Eine mündliche Verhandlung des Vertragsentwurfes war untersagt, er durfte allein durch schriftlichen Notenaustausch erörtert werden. Obgleich Graf Brockdorff-Rantzau mündliche Verhandlungen mit den vier Siegermächten anstrebte, kamen diese nicht zustande. Überlegungen, den Versailler Vertrag nicht zu unterzeichnen, wurden vor allem wegen der desolaten Ernährungslage in Deutschland und der Befürchtung eines Einmarsches alliierter Truppen verworfen. Unter Protest erfolgte die Unterzeichnung des Versailler Vertrages am 28. Juni 1919, ein halbes Jahr später am 10. Jänner 1920 trat er in Kraft. Zu den gravierendsten Inhalten zählten: 1. Gebietsabtretungen – Elsass-Lothringen und der Großteil von Westpreußen; durch Volksabstimmungen kamen hinzu noch Nordschleswig, Oberschlesien sowie Eupen-Malmedy und Neutral-Moresnet – von insgesamt 70.570 km<sup>2</sup> mit 7,3 Millionen Einwohnern. 2. Eine alliierte Besatzung für das Rheinland, das in drei Zonen geteilt wurde, die in fünfjährigen Intervallen nacheinander zu räumen waren. Nach dem Abzug der Besatzung sollte das Rheinland eine entmilitarisierte Pufferzone bleiben. 3. Eine Reduktion der deutschen Armee zu einer Berufsarmee mit 115.000 Mann. 4. Die Auferlegung des „Kriegsschuldartikels“ 231 wodurch anzuerkennen war, dass „Deutschland und seine Verbündeten als Urheber für alle Verluste und Schäden verantwortlich sind, die die alliierten und assoziierten Regierungen und ihre Staatsangehörigen infolge des Krieges, der ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungen wurde, erlitten haben.“ 5. Im Zusammenhang mit der „Brandmarkung“ durch den Kriegsschuldartikel die Verpflichtung zu Reparationszahlungen, deren Summe bei Vertragsunterzeichnung noch nicht festgelegt worden war. Vor allem der Kriegsschuldparagraph, der von der Mehrheit der deutschen Öffentlichkeit als krasse Ungerechtigkeit empfunden wurde, intensivierte die Kriegsschulddiskussionen in den 1920er und 1930er Jahren. Die Forderung nach einer Revision des Versailler Vertrages kam daher nicht nur von Politikern sondern wurde quasi zu einem außenpolitischen Anliegen der gesamten deutschen Öffentlichkeit. Vgl. Gerd KRUMREICH: Kriegsschuldfrage. In: Hirschfeld Gerhard u.a. (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn/München u.a. <sup>2</sup>2004, 661f. Klaus SCHWABE: Versailler Vertrag. In: Hirschfeld Gerhard u.a. (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn/München u.a. <sup>2</sup>2004, 945ff.

Versailler Friede im Prinzip eine Fortsetzung des Krieges bedeute und hoffte daher, dass der Vertrag – am besten noch während der Verhandlungen – revidiert würde. Seine Hoffnung auf Revision, die er insbesondere auf den amerikanischen Präsidenten Wilson setzte, hegte er auch noch, nachdem die Friedensbedingungen am 7. Mai 1919 den deutschen Delegierten in Versailles übergeben worden waren.

*„Das wäre nun die Abrüstung; nur nicht die, die wir Pazifisten erstrebten. Die Zwangsabrüstung eines einzelnen Staats, während die andern gerüstet bleiben, ist ein Unding. (...) Wir wollen ein Staatensystem, das die Rüstungen aller überflüssig macht, das vor allem die allgemeine Wehrpflicht überall abschafft; die zwangsweise Entwaffnung eines Millionenvolkes wollen wir nicht, weil dies dadurch gezwungen wird, auf Befreiung und Rache zu sinnen und damit zum Zentrum jener Unruhe und Bedrohung werden muß, die wir gerade abschaffen wollen. Deutschland wird diese Erniedrigung nur solange ertragen, als es sich nicht helfen kann. Aber man kann sicher sein, daß es den Augenblick vorbereiten wird, um sich von diesen Bestimmungen frei zu machen. So wird dieser Friedensschluß jene militärischen Kreise, die die Revolution überwunden hat, neu beleben und ihren völligen Untergang verhindern. Es ist Blindheit, die in Paris wirkt, die mit der unabwendbaren Sicherheit das nächste Blutbad vorbereitet, vorausgesetzt, daß die Völker der Entente nicht revidieren werden, was ihre von Angstneurose erfaßten Militärs und Kriegsdiplomaten jetzt bestimmen. (...) Wir müssen überhaupt alles erhoffen von der Revision des Friedensvertrags durch die von den Kriegsgesetzen befreiten Völker. Der Friedensvertrag selbst, der aus der Küche der Siegestrunkenen und Angsterfüllten kommt, wird uns keine befriedigende Lösung des Weltjammers bringen.“<sup>697</sup>*

*„Es wird ein Gewaltfriede, der bei den Besiegten nur den einen Gedanken aufflammen lassen wird, ihn durch Gewalt wieder zu beseitigen. (...) Nein, ich kann es mir nicht denken, daß es so kommen wird, daß nicht doch noch die Vernunft obsiegt, daß die Völker nicht nach kurzer Zeit verbessern werden, was ihre Diplomaten zusammengestümpert haben, daß die Jugend nicht kräftig zerreißen wird, was die alten Männer in Paris mit ihren alten Ideen ausgeheckt haben. (...) Wird dieser Friede so werden, wie es bis jetzt den Anschein hat? Noch möchte ich auf Wilson hoffen, der sich nicht so beiseite schieben lassen darf.“<sup>698</sup>*

---

<sup>697</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 19.3.1919. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke aus den Monaten März und April 1919). In: Die Friedens-Warte 1919, Jg. 21, Nr. 4, 69.

<sup>698</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 18.4.1919. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke aus den Monaten April und Mai 1919). In: Die Friedens-Warte 1919, Jg. 21, Nr. 5, 97.

*„Niemals wird der Vertrag den Frieden bringen, wenn er überhaupt jemals Vertrag werden sollte.“<sup>699</sup>*

*„Ich fürchtete immer, daß es so kommen werde, wenn ich auch bis zum letzten Augenblick hoffte, daß Wilson noch Rettung bringen wird. Ich hoffe noch; wenn ich auch ehrlich nicht mehr an eine Erfüllung dieser Hoffnung glaube. Aber ich kann es nicht fassen, daß Wilson sich derartig in Widerspruch setzen kann mit seinen in der ganzen Welt vernommenen Worten, daß sich jemand, der die Anwartschaft hatte, der Heiland der Welt zu werden, sich selbst vom Piedestal herabstürzt, auf das ihn die Weltmeinung gestellt. (...) Und wie sollen wir Pazifisten den Bankrott Wilsons ertragen? Seien wir ehrlich: Wir haben alles auf diese Karte gesetzt. Wir durften es tun; denn Wilsons Verkündigung war unsere Lehre, unser Ideal, der Inhalt unsrer jahrzehntelangen Kämpfe, der Inhalt des Lebens von uns allen, die wir die Herbeiführung einer neuen Weltordnung uns zur Lebensaufgabe gemacht haben. (...) Wenn Wilson mit diesem Friedensvertrag nach Amerika zurückkehrt, dann ist die Hoffnung auf den Sieg der Vernunft für lange Zeit dahin. (...) Seine [Deutschlands – Anm. B.T.] Bewachung, seine Niederhaltung bedeutet Krieg, nicht neuen Krieg, Fortsetzung des alten, in anderer Form, aber mit derselben Wirkung. Krieg in Permanenz mit Mord und Lebensverhinderung, mit Gütervernichtung, mit dauernder Unsicherheit, mit Verausgabung aller Kräfte für Gewaltübung statt für produktive Arbeit.“<sup>700</sup>*

Fried bedauerte auch, dass die PazifistInnen in ihrer ablehnenden Haltung gegen den Versailler Vertrag mit der öffentlichen Meinung im Deutschen Reich übereinstimmten und daher auch mit Personen, die dem Pazifismus an sich mit Abneigung gegenüberstanden. Den Versailler Vertrag sah er weder als Abschluss des Krieges noch als Friedensvertrag, sondern er erwartete dessen Revision, die den Inhalt verändert und abmildert. Explizit äußerte er über den Versailler Friede: *„Dieser Friede ist Strafe, ist Rache, aber vor allem kein Friede.“<sup>701</sup>* Dennoch plädierte er dafür, den Vertrag ruhig zu unterzeichnen, jedoch gleichzeitig zu erklären, dass man sich keinesfalls an die Erfüllung der Vertragsbedingungen gebunden sieht.

*„Je mehr Einzelheiten man hört, um so [sic] mehr befestigt sich die Anschauung, daß hier ein Wahnsinnsakt vorliegt. Das ist ein Werk von Besessenen geschaffen. Und man hört fortwährend neue Einzelheiten. (...) Es ist mißlich, daß man sich bei der Beurteilung dieser Friedensbedingungen in einer Gesellschaft befindet, die man bisher*

---

<sup>699</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 9.5.1919. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Der Gang nach Versailles. Aus meinem Kriegstagebuch. In: Die Friedens-Warte 1919, Jg. 21, Nr. 5, 82.

<sup>700</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 10.5.1919. FRIED: Der Gang nach Versailles. Aus meinem Kriegstagebuch. In: Die Friedens-Warte 1919, Jg. 21, Nr. 5, 83.

<sup>701</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 18.6.1919.

*gemieden und weiter gern meiden möchte. Alle Kriegshetzer und Annexionisten stimmen natürlich mit uns.*<sup>702</sup>

*„Ein Frieden, den die Menschheit braucht, der nicht nur diesen Krieg beendet, wird das Versailler Instrument doch nie werden. Es wird immer ein Kriegsschluß bleiben wie alle bisherigen Friedensschlüsse, ein einfaches Umschalten des akuten Kriegs in einen latenten. Erst wenn der Abschluß des Kriegs vollendet ist, wird man den Frieden, den wirklichen Frieden, erarbeiten müssen. Es wird jahrelanger Arbeit bedürfen, um das Werk errichten zu können. Ein Irrtum war es, wenn man glaubte, daß man nach diesem Krieg, unter dem Druck einer sieghaften Partei, zum Frieden gelangen könne. (...) Ich habe bereits im Januar, als die Beratungen in Paris noch gar nicht begonnen hatten, die ‚Revision des Versailler Friedens‘ (in meinem Artikel im Wiener ‚Abend‘, 13. Januar) für notwendig erklärt. Sie wird kommen, diese Revision, sie muß kommen, darum ist es gleichgültig, ob man jetzt den Vertrag ändert oder nicht. Kleine Änderungen haben keine Bedeutung, und grundsätzlich kann jetzt nichts geändert werden.“*<sup>703</sup>

*„Unterzeichnen! Ruhig unterzeichnen und dabei erklären, daß man nicht daran denkt, sich an diese Bestimmungen länger gebunden zu erachten, als sie durch Zwang aufrecht erhalten werden können. (...) Der Friede, der wirkliche Friede, der die ehernen Quadern der Ordnung errichtet und darauf das Heil der gequälten Menschheit stützen wird, der wird ein andermal und von ganz andern Menschen unterzeichnet werden.“*<sup>704</sup>

Indem Alfred Hermann Fried einerseits glaubte und hoffte, dass der Versailler Vertrag seinem Friedensideal entsprechend verändert werde, andererseits aber auch befürchtete, dass er die Basis für einen noch fürchterlicheren und vernichtenderen Krieg bilden könnte, verharrte er im Sommer 1919 in einer zwiespältigen Position.

*„Nie und nimmer! Nie und nimmer können wir den Krieg als beendet erachten. Der Vorhang fällt über ein Vorspiel. Gelingt es im Zwischenakt das Elend gründlich zu überwinden, so ist die Möglichkeit eines Friedens gegeben, wenn nicht, fängt nach kurzer Pause der Gewaltwahnsinn des Kriegs von neuem an. Fürchterlicher, blutiger, vernichtender, als es die vergangenen Blutjahre waren. Das darf aber nicht sein; das kann nicht sein. (...) Alle Versuche, die Kräfte des deutschen Volkes zum Rachekampf aufzurütteln, sind Mordversuche an diesem Volk. (...) Die Freiheit, die wir im Kampf gegen alle verloren haben, kann nur in der*

---

<sup>702</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 17.5.1919. FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke aus den Monaten Mai und Juni 1919). In: Die Friedens-Warte 1919, Jg. 21, Nr. 6/7, 119.

<sup>703</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 18.5.1919. Eintrag fehlt in der Friedens-Warte.

<sup>704</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 30.5.1919. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke aus den Monaten Mai und Juni 1919). In: Die Friedens-Warte 1919, Jg. 21, Nr. 6/7, 122.

*Vereinigung mit allen wiedererrungen werden. Wie die kleinen deutschen Staaten, die Städte, Bistümer, Herrschaften aufgingen in das Reich, dabei ihr Wohl, ihre Größe und Stärke fanden, wird Deutschland und die andern Nationen aufgehen in die Welt, in jenen erst zu errichtenden Bund der Völker, der sich zu dem Versailler Projekt so verhalten wird wie das Reich von 1871 zu dem alten Deutschen Reich. Und während diese nationalen Konsolidierungen in Deutschland und allenthalben nur durch Gewalt, durch Blut und Eisen vor sich gingen, wird diese kommende Integration der Nationen zur Menschheit nur vor sich gehen durch Geistestat, durch Hirn und Tinte.*<sup>705</sup>

*„Ein nächster Krieg wäre die Vernichtung aller Kultur, aller Städte, aller das Leben haltenden Einrichtungen.“*<sup>706</sup>

*„Wir haben jetzt die erste Etappe erreicht. Nun müssen wir der zweiten zuarbeiten. Dem Versailler Regierungsfrieden muß der Friede der Völker folgen. Und er wird ihm folgen. (...) Die Verwirklichung der Lehre des Pazifismus ist die Verwirklichung des wahren Friedens. (...) Der Krieg, der lange Krieg in seiner akuten Phase ist nunmehr formell abgeschlossen. Die Unterschrift in Versailles eröffnet die Periode der Wiederherstellung der Welt, der Eroberung des Friedens, der Umwandlung des noch brennenden latenten Krieges zu einem wahren Frieden. (...) Vielleicht wäre das Gleiche unter wenigen Opfern erreicht worden? Vielleicht? Aber das Geschehene läßt sich nicht mehr ändern. Ändern läßt sich nur noch die Zukunft.“*<sup>707</sup>

---

<sup>705</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 24.6.1919. FRIED: Epilog. Aus meinem Kriegstagebuch. In: Die Friedens-Warte 1919, Jg. 21, Nr. 6/7, 105f.

<sup>706</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 25.6.1919. FRIED: Epilog. Aus meinem Kriegstagebuch. In: Die Friedens-Warte 1919, Jg. 21, Nr. 6/7, 108.

<sup>707</sup> FRIED: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr, 30.6.1919. Mit anderer Wortwahl siehe FRIED: Aus meinem Kriegstagebuch (Bruchstücke aus den Monaten Mai und Juni 1919). In: Die Friedens-Warte 1919, Jg. 21, Nr. 6/7, 126f.

## 6. Resümee

Alfred Hermann Fried hatte eine ambivalente Beziehung zur *Deutschen* und zur *Österreichischen Friedensgesellschaft*. Während er vor dem Ersten Weltkrieg intensiv am pazifistischen Diskurs teilnahm, sei es als Redakteur der Zeitschriften *Die Waffen nieder*, *Monatliche-Friedens-Correspondenz* und *Die Friedens-Warte*, oder als Teilnehmer zahlreicher Weltfriedenskongresse, als Ratsmitglied des *Internationalen Friedensbüros* und insbesondere als Schriftsteller, war er zugleich ein Kritiker der pazifistischen Bewegung und in gewisser Weise Außenstehender, indem er bis 1913 eine Mitgliedschaft in den nationalen Friedensgesellschaften ablehnte. Seine Position als Außenseiter war eine mehrfache; einerseits als Pazifist innerhalb einer eher militaristisch dominierten Gesellschaft, in der er insbesondere von Protagonisten der nationalistischen Verbände angefeindet und diskreditiert wurde, andererseits hatte er aber auch unter den PazifistInnen eine exklusive Position.

Von den führenden PazifistInnen im Deutschen Reich und in Cisleithanien unterschied sich Fried hinsichtlich mehrerer Aspekte: bezüglich seiner sozialen und jüdischen Herkunft, seines jugendlichen Alters zu Beginn seines Engagements innerhalb der Friedensbewegung am Beginn der 1890er Jahre und seiner eher niedrigen gesellschaftlichen Stellung als Buchhändler bzw. Verleger, der das Gymnasium abgebrochen und folglich auch keinen Studienabschluss hatte. Seine Außenseiterposition zeigt sich aber auch darin, dass Alfred Hermann Fried zwar dem aktivistisch-idealistischen Teil der Friedensbewegung zugezählt werden kann, der generell überdurchschnittlich viel Zeit und Energie für den Pazifismus investierte, jedoch agierte er anders als der Großteil dieser Gruppe weder aus der Position einer finanziellen noch beruflichen Sicherheit, sondern war bis 1911, bis zur Verleihung des Friedensnobelpreises und der Unterstützung durch die *Carnegie-Stiftung*, mit finanziellen Misereen konfrontiert.

Alter und soziale Herkunft bzw. Position bildeten auch eine Differenz zwischen Alfred Hermann Fried und Bertha von Suttner. Andererseits war die Beziehung zwischen den beiden in den Jahren 1908 bis 1914 von mehreren Konvergenzen geprägt: insbesondere einer intensiven Zusammenarbeit, ihrer gegenseitigen Rückmeldung und Unterstützung, die sich in einer Vielzahl von Korrespondenzen, persönlichen Treffen und nicht zuletzt in den Inhalten der *Friedens-Warte* manifestierte. Insofern

können, wie aufgezeigt wurde, die Kategorien „Adlatus/a“ bzw. „Inspirator/in“ kaum getrennt oder allein einer der beiden Personen zugeschrieben werden, sondern sie beziehen sich eher ihrer pazifistischen Kooperation entsprechend sowohl auf Alfred Hermann Fried als auch auf Bertha von Suttner.

Ihre Vorstellungen über einen zukünftigen Friedenszustand leiteten von Suttner und Fried von ihrem auf einer evolutionistischen Geschichtsauffassung basierenden Fortschrittsdenken ab, das beider pazifistische Annahmen bzw. Hoffnungen fundierte. Zugleich schlossen sie in ihrem Zweifel, ob denn der 21. Weltfriedenskongress in Wien stattfinden würde, eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen den europäischen Großmächten nicht gänzlich aus.

Gegenseitige anerkennende Kommentare geben einen Hinweis auf eine weitgehende pazifistisch-ideologische Konvergenz, wie etwa bei der Interpretation ihrer pazifistischen Hauptaufgabe, mittels publizistischen Arbeiten Friedensmodelle zu formulieren bzw. zu empfehlen. Vorhandene pazifistisch-ideologische Differenzen betrafen eher Nuancen und die Betonung einzelner Aspekte. So kritisierte von Suttner zwar das Fehlen von ethischen und sentimental Elementen sowie den wissenschaftlichen Determinismus an Frieds Theorie, der die Rolle des handelnden Individuums reduziere, zugleich würdigte sie aber seinen wissenschaftlichen Ansatz, indem sie sich mit Fried über pazifistische Angelegenheiten beriet und zu vielen seiner Artikel ihre positive Zustimmung äußerte.

Frieds Betonen von wissenschaftlichen bzw. sein Vernachlässigen von ethisch-sentimentalen Komponenten in seiner Schrift *Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus* kann mit einem Verweis auf seine Absichten, die er mit dieser Publikation verfolgte, auch als Reaktion auf die dominierende öffentliche Meinung interpretiert werden. Da die pazifistische Bewegung vor dem Ersten Weltkrieg, wenn sie Beachtung fand, zumeist als sentimentale Utopie oder weltfremde Realität abgeurteilt wurde, betonte Alfred Hermann Fried explizit den wissenschaftlichen Anspruch, um antipazifistische Argumente bzw. Stereotype fundiert widerlegen zu können. Anders als in *Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus* finden sich in seinem *Kriegs-Tagebuch*, dessen Inhalte bzw. Interpretationen auf seinem pazifistischen Konzept basieren, vielfach ethisch-sentimentale Notizen, die das Fazit erlauben, dass Frieds Konzept sowohl wissenschaftlich-systematische als auch ethisch-sentimentale Elemente beinhaltete.

Die Frage nach dem Illusionären bzw. Visionären an Frieds pazifistischem Ansatz kann von unterschiedlichen Perspektiven aus gestellt bzw. beantwortet werden; einer historisch-zeitgenössischen, die den Zeitraum bis zu Frieds Ableben im Jahre 1921 fokussiert, und einer historisch-retrospektiven, welche Phänomene und Prozesse nach 1921 berücksichtigt. In beiden Fällen verweist Frieds Konzept sowohl auf Illusionäres als auch auf Visionäres.

Unter einer historisch-zeitgenössischen Perspektive erwies sich vor allem der evolutionistische Determinismus seines Konzeptes als illusionär sowie sein Nichtberücksichtigen von Konfliktpotenzialen, die durch technische Innovationen oder innerhalb einer zwischenstaatlichen Organisation entstehen könnten. Demgegenüber realisierten sich noch zu Lebzeiten Frieds mehrere seiner visionären Appelle. Zu den positiven Reaktionen seiner publizistisch-propagandistischen Arbeit zählte etwa das zunehmende Interesse am Pazifismus von Vertretern der Völkerrechtswissenschaft, der Sozialdemokratie und der Soziologie, das wiederum zu einer intensiveren pazifistischen Diskussion anregte. Außerdem förderte die Ausarbeitung seines pazifistischen Konzeptes die positive Entwicklung der Zeitschrift *Die Friedens-Warte*<sup>708</sup> und bewirkte seine zunehmende internationale Anerkennung, die sich in der Verleihung des Friedensnobelpreises und der Ehrendoktorwürde der Universität Leiden manifestierte.

Aus historisch-retrospektiver Perspektive lässt sich konstatieren, dass viele Appelle von Alfred Hermann Fried für eine internationale Zusammenarbeit, seine Vision einer zwischenstaatlichen Organisation – wenn auch in einem historischen Kontext, den er nicht vorhersehen konnte – nach 1945 durch den europäischen Einigungsprozess auf europäischer und die Gründung der Vereinten Nationen auf globaler Ebene realisiert worden sind. Ebenso entwickelten sich die pazifistischen Forderungen pro rechtlich orientierter internationaler Konfliktregelung zu einer Realität oder zumindest zu einem allgemeinen Ideengut.

---

<sup>708</sup> Die Zeitschrift *Die Friedens-Warte*, die Alfred Hermann Fried 1899 begründete, erscheint nach wie vor – mit einer Unterbrechung der Publikation in den Jahren 1961 bis 1974 – und ist damit die älteste Zeitschrift für friedensrelevante Fragen im deutschsprachigen Raum. Kontinuität zu den ersten Jahrgängen der *Friedens-Warte* besteht hinsichtlich ihrer Mittlerrolle – zwischen der Friedensbewegung und jenen Wissenschaften, die sich mit Fragen von Krieg und Frieden befassen –, hinsichtlich ihres Anspruches – sich nicht nur an FachwissenschaftlerInnen, sondern an eine größere pazifismusinteressierte Öffentlichkeit zu wenden – und hinsichtlich ihres Hauptthemas, der friedlichen Regelung von Konflikten in internationalen Beziehungen. Vgl. PORSCH: Zur Geschichte der *Friedens-Warte* im 20. Jahrhundert, 39f.

Winfried Nachtwei, Historiker und Politiker, der seit 1980 aktiv in der Friedensbewegung engagiert ist, ging in einem Aufsatz aus dem Jahr 2006 explizit auf Frieds pazifistisches Konzept ein und betonte in seiner Interpretation dessen Aktualität.

*„Der ‚ursächliche‘ Pazifismus (Fried), (...), setzt prozesshaft auf zivile, d.h. politische, humanitäre und rechtliche Instrumentarien zur Eindämmung und Überwindung des Krieges. Dabei hat er vor allem die Staaten und die Staatenwelt im Blick. Im Prozess der Zivilisierung gehen eine allgemein anerkannte internationale Rechtsordnung, Gewaltverzicht, Gewaltmonopol und Schutzverantwortung Hand in Hand. Dieser Prozess der Entmilitarisierung, Verrechtlichung und Zivilisierung der innerstaatlichen und internationalen Beziehungen gehört auch heute noch zum Leitbild und Leitauftrag einer Friedenspolitik, (...).“<sup>709</sup>*

Insofern als manche Visionen Frieds mittlerweile Realität sind, andere ebenso von ihm propagierte Ideen nach wie vor aufgegriffen und diskutiert werden, können pauschale Urteile, die Frieds Konzept als illusionär und gescheitert bezeichnen, widerlegt werden. Trotz seinen zum Teil illusionär-naiven Annahmen hat Alfred Hermann Fried Probleme der zwischenstaatlichen Organisation erkannt und in der Suche nach bzw. dem Zur-Verfügung-Stellen von Argumenten für eine friedliche Lösung zwischenstaatlicher Konflikte intensive Anstrengungen unternommen, diese Probleme zu lösen. Folglich kann seinem pazifistischen Ansatz auch unter diesem Aspekt eine gewisse Aktualität nicht abgesprochen werden, wenn in der Gegenwart an einen systematisch begründeten Pazifismus die Anforderung gestellt wird, durch die Integration aktueller Problemstellungen Konfliktpotenziale zu vermeiden.<sup>710</sup>

---

<sup>709</sup> Winfried NACHTWEI: Pazifismus zwischen Ideal und politischer Realität. In: Bleisch Barbara, Jean-Daniel Strub (Hrsg.): Pazifismus. Ideengeschichte, Theorie und Praxis, Bern/Wien u.a. 2006, 305.

<sup>710</sup> Vgl. Michael HASPEL: Die Grenzen des Pazifismus in einer Ethik der internationalen Beziehungen. In: Bleisch Barbara, Jean-Daniel Strub (Hrsg.): Pazifismus. Ideengeschichte, Theorie und Praxis, Bern/Wien u.a. 2006, 187ff. Kontinuität besteht allerdings nicht nur hinsichtlich des pazifistischen Ansatzes die Ursachen von Kriegen zu bekämpfen bzw. konfliktpräventiv zu wirken, sondern auch bei den Stereotypen, durch die Friedensbewegungen nach wie vor pauschal als unrealistisch, utopisch und illusionär abgeurteilt werden. Solche Kategorisierungen basieren zumeist auf Annahmen, welche die heterogenen pazifistischen Positionen undifferenziert interpretieren und primär mit einer vermeintlich prinzipiellen Ablehnung von Kriegen konnotieren. Vgl. Andrew ALEXANDRA: On the Distinction between Pacifism and Pacificism. In: Bleisch Barbara, Jean-Daniel Strub (Hrsg.): Pazifismus. Ideengeschichte, Theorie und Praxis, Bern/Wien u.a. 2006, 108. Olaf L. MÜLLER: Chaos, Krieg und Kontrafakten. Ein erkenntnistheoretischer Versuch gegen die humanitären Kriege. In: Bleisch Barbara, Jean-Daniel Strub (Hrsg.): Pazifismus. Ideengeschichte, Theorie und Praxis, Bern/Wien u.a. 2006, 223 bzw. 229.

In seinem *Kriegs-Tagebuch* thematisierte Alfred Hermann Fried mehrere Fragen, deren Relevanz auch in einem veränderten historischen Kontext nicht vollständig bestritten werden kann: etwa Fragen nach der Rolle von Medien und JournalistInnen in Bezug auf die Darstellung und Deutung von Gewalt und Krieg, Fragen nach Sensibilität, Vollständigkeit und Authentizität bzw. Tendenziosität von Nachrichteninformationen, oder Fragen nach dem Einfluss bzw. der stereotypen Wirkung von Sprache und Bildern in den Medien. Als aktuell erweisen sich auch manche Aussagen von Alfred Hermann Fried zu den Themen Krieg und Frieden, die nach wie vor Kontroversen evozieren und daher abschließend nur mehr angedeutet werden: In welchem Verhältnis stehen kriegерische Handlungen zu einem Friedenszustand? Ist ein zukünftiges Ende bzw. Resultat eines Krieges zu dessen Beginn stets prognostizierbar?<sup>711</sup> Wie bzw. wie plausibel wird die Legitimität einer kriegерischen Auseinandersetzung begründet? Rechtfertigen kriegерische Mittel immer den intendierten Zweck oder existiert eine potenzielle Vermeidbarkeit von Krieg und Gewalt?

---

<sup>711</sup> Olaf L. Müller bestreitet die vermeintliche Möglichkeit trotz Planung des Krieges dessen Ende realistisch prognostizieren zu können: „*Wer einen Krieg plant, sieht weder die bevorstehende Zukunft noch die unzähligen Abweichungen, die sich im Falle anderer Entscheidungen ergeben würden.*“ MÜLLER: Chaos, Krieg und Kontrafakten, 227. Zum Argument der Unvorhersehbarkeit von Kriegen siehe ebenso Erhard EPPLER: Pazifismus im 21. Jahrhundert. In: Bleisch Barbara, Jean-Daniel Strub (Hrsg.): Pazifismus. Ideengeschichte, Theorie und Praxis, Bern/Wien u.a. 2006, 293ff.

## **7. Appendix**

### **7.1 Programm des revolutionären Pacifismus**

In: Alfred Hermann Fried: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, Tübingen  
1908, 64-66.

#### Programm.

A. Schutz des Organisationsprozesses gegen  
die hemmenden Einflüsse der Gegenwart.  
Grundlage: Entwicklung der Volksbildung.

#### 1. Immunisierung der Massen gegen kriegserische Beeinflussung.

Ziel: Zerstörung der nationalen Vorurteile.

Mittel: Förderung des persönlichen Verkehrs von Volk zu Volk.

##### a) Der persönliche Verkehr.

Korporative Besuche in fremden Ländern. – Austausch von Berufsangehörigen zur  
persönlichen Wirkung in fremden Ländern. – Bildungs- und Studienreisen. – Internat.  
Fachkongresse. –

##### b) Der geistige Verkehr.

Int. Fach-Verbände, Zentralstellen, Fachzeitschriften. Int. Ausstellungen und  
nationale Sonderausstellungen in fremden Ländern. Int. Wettbewerbe. Int.  
Hilfssprache, int. Briefwechsel etc.

#### 2. Ausschaltung der Einwirkung kriegserisch erregter Massen.

Ausbau der internat. Untersuchungskommissionen (obligatorisch, permanent und  
mobil). Einführung der obligator. Vermittlung und ähnlicher Einrichtungen mit  
aufschiebender Wirkung.

## B. Förderung des Organisationsprozesses.

Grundlage: Entwicklung der Technik.

### 1. Förderung des Verkehrs im Allgemeinen.

Ausbau der Verkehrsmöglichkeiten. Vermehrung, Beschleunigung und Verbilligung der Verkehrsmittel zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Befreiung des Handels von allen Hemmnissen. Förderung der int. Kooperation. Entwicklung des Nachrichtenwesens.

### 2. Entwicklung des internationalen Rechts.

Anpassung des Rechtes an die Bedürfnisse des internat. Verkehrs. Kodifikation des Rechtes. Entwicklung des internat. Privat- und des Völkerrechtes. Ausbau der Schiedsgerichtsbarkeit. – Schwächung der Gewaltfaktoren.

### 3. Wandlung der Politik.

Anpassung der Politik an das Recht. Förderung der Solidarpolitik, der internationalen Verwaltung. Vermehrung und Ständigkeit der Staatenkongresse. Oeffentlichkeit der auswärtigen Politik und Modernisierung der Diplomatie.

## 7.2 Programm für den 21. Weltfriedenskongresses in Wien 1914

In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 7, 277-280.

### DIE FRIEDENS-WARTE

## **XXI. Weltfriedenskongreß zu Wien.**

**15.—19. September 1914.**

Siehe die früheren Mitteilungen in der Friedens-Warte: Einladung Seite 158. — Die Tagesordnung Seite 159. — Reiseerleichterungen Seite 199. — Programm für den Ausflug nach Budapest Seite 200. — Ehrenkomitee Seite 235. — Organisations-Ausschuß Seite 237. — Wohnungskomitee Seite 239. — Zeiteinteilung für den XXI. Weltfriedenskongreß Seite 239.

#### **Trauerfeier für Bertha von Suttner.**

Der XXI. Weltfriedenskongreß, der eine Krönung des Lebenswerkes Bertha von Suttners hätte werden sollen, wird ohne sie stattfinden müssen. Der Organisations-Ausschuß hat beschlossen, die für den 17. September 8 Uhr abends anberaumte große öffentliche Festversammlung zu einer Trauerfeier für Bertha von Suttner zu gestalten. Neben angemessenen Musikdarbietungen und der Rezitation des Prologes werden Redner verschiedener Nationen die Verstorbene würdigen.

Am selben Tage wird die Vorführung des Films „Die Waffen nieder!“ sich ebenfalls zu einer Gedenkfeier für die Heimgegangene gestalten. Die Nordisk Film Company, die den weltbekannten Roman für die Kinodarstellung bearbeitet hat, hatte den glücklichen Gedanken, die Verfasserin selbst an ihrem Arbeitstisch für den Film aufzunehmen. So werden wir Bertha von Suttner wenigstens im Film noch einmal beweglich und schaffend vor unserem Auge sehen.

#### **Anmeldungen:**

Aus allen Teilen der Welt mehren sich erfreulicherweise die Anmeldungen für den Weltfriedenskongreß. Es liegen solche bereits vor aus England, Frankreich, Schweden, Italien, Holland, Belgien, Rußland, Ungarn, Deutschland, Spanien, Portugal, den Vereinigten Staaten, Griechenland, Bulgarien, Serbien, der Schweiz, Dänemark,

Japan, Canada, Cuba und den verschiedenen Kronländern Oesterreichs. Besonders stark dürfte in diesem Jahre die amerikanische Delegation auf dem Weltfriedenskongresse vertreten sein. Es liegen heute bereits gegen fünfzig Anmeldungen aus Amerika vor. Unter diesen befinden sich die Träger bekannter Namen.

**Diejenigen, die bisher ihre Anmeldung noch nicht bekanntgegeben haben, werden ersucht, dies umgehend zu tun.**

#### **Endgültige Tagesordnung**

verlautbart durch das Berner internationale Friedensbureau.

#### **Vollversammlung:**

Die dritte Haager Konferenz.

Berichterstatter: Henry La Fontaine, Belgischer Senator, Präsident des Rates des Internationalen Friedensbureaus.

Emile Arnaud, Präsident der Ligue internationale de la Paix et la Liberté, Vizepräsident des Rates des internationalen Friedensbureaus.

Die wirtschaftlichen Folgen der Rüstungen für Handel und Industrie.

Berichterstatter: G. H. Perris, Publizist, London.

Die wirtschaftlichen Folgen der Balkankriege.

Berichterstatter: C. Heath, Sekretär des „National Peace Council“, London.

## DIE FRIEDENS-WARTE =

Verminderung der Rüstungen.

A. Quidde's Vertragsentwurf für ein internationales Rüstungsabkommen.

Berichterstatter: Gerichtsassessor Dr. Hans Wehberg, Düsseldorf.

B. Der anglo-deutsche Flottenwettbewerb.

Berichterstatter: Kapitän zur See a. D. L. Persius, Berlin.

Teilnahme der Parlamente an der auswärtigen Politik.

Berichterstatter: Baron Korff, Professor an der Universität Helsingfors.

Frau Ernestine von Fürth, Präsidentin des österreichischen Frauenstimmrechtskomitees.

### I. Sektion:

Erziehung zum Frieden.

Berichterstatter: Lehrer Kupka, als Referent der Sozialpädagogischen Gesellschaft in Wien.

### II. Sektion:

Das Verhältnis der äußeren zur inneren Politik.

Berichterstatter: Rudolf Goldscheid, Präsident der Soziologischen Gesellschaft in Wien.

Das Problem der deutsch-französischen Beziehungen.

Berichterstatter: Bergrat Georg Gothein, Mitglied des deutschen Reichstags.

Justin Godart, Mitglied der französischen Deputiertenkammer.

Staatsrat Quartier-la-Tente, Neuchâtel.

Schaffung einer internationalen Polizei.

Berichterstatter: Dr. G. Grosch, Sekretär der Deutschen Friedensgesellschaft.

Der Staatengerichtshof im Haag.

Berichterstatter: James Tryon, Generalsekretär der American Peace Society, Boston.

### III. Sektion:

Die internationale Münze.

Berichterstatter: Gaston Moch, ehemaliger Hauptmann der Artillerie, Präsident des internationalen Friedensinstituts in Paris.

## Vorbereitende Kommissionen.

### A. Aktualitäten.

Präsident: M. Th. Ruysen, Universitätsprofessor (Bordeaux).

Vize-Präsident: Prof. Quidde, Mitglied des bayerischen Landtags (München).

Mitglieder: J. Godart, Deputierter (Paris); Gothein, Mitglied des Reichstags (Breslau); Baron Korff (Helsingfors); Quartier-la-Tente, Staatsrat (Neuchâtel); Bartholdt (St. Louis); Prälat Gießwein (Ungarn); J. F. Green (London); Le Foyer (Paris); Moscheles (London).

### B. Internationales Recht.

Präsident: H. La Fontaine, Senator (Brüssel).

Vize-Präsident: Justizrat Heilberg (Breslau).

Mitglieder: E. Arnaud (Paris); R. Goldscheid (Wien); J. L. Tryon (Verein. Staaten Amer.); G. Grosch (Stuttgart); J. Alexander (London); Clayton Greene (Ver. St. Am.); Dr. Darby (London); J. Dumas (Paris); van der Flier (in Vertretung von Dr. Baart de la Faille) (Haag); v. Harder (Mannheim); de Montluc (Paris); Dr. Nilsson (Orebro, Schweden); Dr. Polak (Warschau); Rappaport (Warschau); v. Vollenhoven (Leyden).

### C. Propaganda.

Präsident: Baron de Neufville (Frankfurt a. M.).

Vize-Präsident: Dr. Bucher-Heller (Luzern).

Mitglieder: Jong van Beek en Donk (Haag); Frau Alma Dolens (Mailand); Prof. Dutton (New York); Frä. L. La Fontaine (Brüssel); Frä. A. B. Eckstein (Boston); Carl Heath (London); Frä. Jeanne Mélin (Carignan, Frankreich); Frau L. A. Mead (Boston); Frau Mieg-Baumgartner (Mülhausen i. Elsaß); Arthur Müller (Wien); Frau Fanny Petterson (Stockholm); Frä. Playne (London); Prof. Carl Zipernowsky (Budapest).

### D. Rüstungen.

Präsident: E. Giretti, Deputierter, Bricherasio (Italien).

Vize-Präsident: G. H. Perris (London).

## DIE FRIEDENS-WARTE

Mitglieder: L. Persius, Kapitän zur See a. D. (Berlin); Assessor Dr. Wehberg (Düsseldorf); A. Alber (Stuttgart); Deerin Call (Ver. St. Am.); Gordon Harvey, M. P. (Großbritannien); Edwin D. Mead (Boston); J. Prudhommeaux (Paris); Pastor Wagner (Neuhengstett); J. L. Tryon (Boston).

### E. Unterricht.

Präsident: Emile Arnaud (Paris).

Vize-Präsident: Frau Prof. Anna Ziper-nowsky (Budapest).

Mitglieder: Direktor Kemeny, Präsident der Unterkommission und Generalbericht-erstatte (Budapest); Louis Wagner (Kaiserslautern), Mitberichterstatte; Lehrer Kupka (Wien); Frau Fanny Petterson (Stockholm); Frau Fannie Fern Andrews (Ver. St. Am.); Fr. Alziator (Italien); Fr. M. L. Cooke (London); Fr. Eymal (Belgien); Frau Gwis Adami (Mailand); Baronin de Laveleye (Brüssel); Frau Moscheles (London); Fr. Rosenberg (Budapest); Horace Thivet (Paris).

### F. Wirtschaftliche Fragen.

Präsident: Gaston Moch (Paris).

Vize-Präsident: E. Sémenoff (Peters-burg).

Mitglieder: Carl Heath (London); Asch v. Wyck (Haag); Geh.-Rat Arnhold (Dresden); G. B. Clark (Ver. St. A.); Dutton (New York); R. Goldscheid (Wien); Haršanyi (Budapest); Prof. David Starr Jordan (Ver. St. Am.); de Maday (Neuchâtel); Frau F. Petterson (Stockholm); J. Prudhommeaux (Paris); E. Röttcher (Deutschland); v. Schlumberger (El-saß); Ch. Weiß (London).

### „Die Frauen und der Krieg“.

Am 18. September, abends, wird in einem noch näher zu bezeichnenden Saale auf Veranlassung von Mitgliedern verschiedener österreichischer Frauenvereinigungen eine große öffentliche Versammlung stattfinden, bei der österreichische und ausländische Rednerinnen zu Wort kommen werden.

### Führungen.

Zur Besichtigung der Sehenswürdig-keiten für die nicht an den Kongreßarbei-

ten beteiligten Damen finden vom 14. bis 19. September Führungen unter Leitung der Mitglieder des Damenkomitees und der her-vorragendsten Fachmänner statt. Das Pro-gramm ist folgendermaßen festgestellt worden:

14. September, 9 Uhr vorm.:

(Zusammenkunft im Parlament.)

I. Stadtbild, Denkmäler.

II. Stephanskirche, Kapuzinergruft, Alt-Wien.

16. September, 9 Uhr vorm.:

(Zusammenkunft im Parlament.)

I. Oesterreichische Staatsgalerie 10—1 Uhr (Führung: Herr Direktor Dörnhöfer).

II. Liechtensteingalerie 10—1 Uhr (Füh-rung: Herr Dr. Kronfeld).

Nachm. 2 Uhr:

(Zusammenkunft am Schwarzenberg-Denkmal.)

Heeresmuseum (Führung: Herr Direktor John).

17. September, 9 Uhr vorm.:

(Zusammenkunft im Parlament.)

I. Naturhistorisches Museum 10—1 Uhr vormittags (Führung durch Hofrat Dr. Steindachner).

II. Hofbibliothek, Kaiserliche Gemächer und Schatzkammer. (In der Hofbibliothek führt Herr Dr. Alex. von Weilen.)

18. September, 9 Uhr vorm.:

(Zusammenkunft im Parlament.)

I. Kunsthistorisches Museum 10—1 Uhr (Führung: Direktor Dr. Glück).

II. Oesterreichisches Museum für Volks-kunst 10—1 Uhr vormittags (Führung durch Herrn Dr. Artur Trebitsch und Fr. A. S. Levetus).

### Das Suttner-Museum.

Es besteht die Absicht, die Wohnräume der verstorbenen Baronin Bertha von Sutt-ner in der Zedlitzgasse Nr. 7 über den Kongreß hinaus intakt zu erhalten und sie während der Kongreßtagung den legiti-mierten Teilnehmern zugänglich zu machen. Nachher soll zumindest das Arbeits-zimmer so, wie es die Verstorbene verlassen hat, erhalten bleiben und den Grundstock zu einem Suttner-Museum abgeben.

## DIE FRIEDENS-WARTE

### Der Ausflug nach Budapest.

Der Ministerpräsident Graf Tisza hat das Präsidium für das Ehrenkomitee übernommen, das sich zum Empfang des Friedenskongresses in Budapest gebildet hat.

Diesem Komitee gehören ferner an:

Die Wirklichen Geheimen Räte:

Exzellenz Dr. Albert Berzeviczy, Präsident des Abgeordnetenhauses, Präsident der ungarischen Gruppe der interparlamentarischen Union.

Exzellenz Dr. Michael Zsilinszky, Staatssekretär des Kultusministeriums a. D.

Exzellenz Dr. Géza Josipovich, kroatisch-slawnischer Minister a. D.

Exzellenz Dr. Georg Lukacs, Unterrichtsminister a. D.

Exzellenz Graf Johann Zichy, Unterrichtsminister a. D.

Exzellenz Dr. Alexander Wekerle, Ministerpräsident a. D.

Exzellenz Leo Lancszo, Präsident der „Pester ung. Commerzialbank“.

Exzellenz Dr. Alexander Matlekovits, Staatssekretär a. D.

Seine Eminenz D. Johann Csernoch, Fürstprimas von Ungarn.

Exzellenz Bela von Jankovich, Unterrichtsminister.

Exzellenz Stefan v. Bárezy, Bürgermeister von Budapest.

Herr Adolf Ullmann de Baranyavar, Generaldirektor der „Ungarischen allmeinen Creditbank“.

Die vollständige Liste dürfte erst Ende Juli veröffentlicht werden.

### Provisorisches Programm des Ausfluges:

#### 20. September (Sonntag):

##### Vormittags:

9<sup>30</sup> Abfahrt von Wien (Ostbahnhof, Sonderzug).

11<sup>30</sup> Ankunft in Györ; Empfang durch den Bürgermeister.

Besichtigung der Kunstschatze und Reliquien der Kathedrale. Lunch.

##### Nachmittags:

2<sup>00</sup> Abfahrt von Györ mittelst Sonderzuges.

3<sup>45</sup> Ankunft in Piszle.

4<sup>00</sup> Abfahrt mittelst Sonder-Salondampfers nach Budapest. Prachtvolles Panorama der Donaustädte Esztergom, Vác, Visegrad.

##### Abends:

8<sup>00</sup> Ankunft und festlicher Empfang in Budapest.

9<sup>30</sup> Soirée.

#### 21. September (Montag):

##### Vormittags:

10<sup>30</sup> Besichtigung der sozialen Einrichtungen und sonstiger Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt (Parlament, Kgl. Burg, Museum der schönen Künste, Fischerbastei, Margareteninsel, Tiergarten usw.).

##### Mittags:

Zwangloser Lunch in beliebigen Restaurants.

##### Abends:

6<sup>00</sup> Festsitzung im großen Saale der Kgl. ung. Musikakademie. Vorträge hervorragender Pazifisten in deutscher, englischer und französischer Sprache.

9<sup>30</sup> Bankett.

#### 22. September (Dienstag):

##### Vormittags:

10<sup>30</sup> Besichtigung der Sehenswürdigkeiten.

##### Mittags:

Zwangloser Lunch in beliebigen Restaurants.

##### Nachmittags:

Einladungen, Garden-party usw., Volks- und Jugendversammlungen.

##### Abends:

Festvorstellung im Kgl. ung. Opernhause. Auszüge aus ungarischen Opern, Volks-szenen, ungarische Nationaltänze.

Den Gästen werden junge Damen (Paginnen) und Pfadfinder ständig zur Verfügung stehen.

##### Informationen erteilt:

„Das Budapest-Ausflugskomitee des XXI. Weltfriedenskongresses“.

Budapest VII., Erzsébet-körut 49.

Verantwortl. Redakteur: Carl Appold, Berlin W. 50. — Im Selbstverlag des Herausgebers Dr. Alfred H. Fried, Wien XVIII. 3. Druck: Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57. — Verantwortl. Redakteur für Oesterreich-Ungarn: Vinzenz Jerabek in Wien.

### 7.3 Zweites Kriegsflugblatt der Deutschen Friedensgesellschaft

In: Die Friedens-Warte 1914, Jg. 16, Nr. 8/9, 307-309.

#### Kriegsflugblatt Der Deutschen Friedensgesellschaft.

Europa steht in Flammen! Ein Krieg ist ausgebrochen, wie ihn die Welt seit einem Jahrhundert, seit der Zeit der Napoleonischen Kriege nicht gesehen, furchtbarer und zerstörender noch als jene, sowohl durch das gigantische Wachstum der Technik und der Zerstörungsmittel, wie durch die unendlich gesteigerte Empfindlichkeit des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens.

Noch vor wenigen Wochen würden die leitenden Staatsmänner Europas es für Wahnsinn erklärt haben, ihre Völker zu einem solchen Kriege aufzurufen; sie würden den Gedanken voll Empörung abgelehnt haben. Nun ist der Wahnsinn Wirklichkeit geworden. Wenn das möglich war, so liegt letzten Endes die Schuld an dem alle Völker beherrschenden und alle internationale Beziehungen vergiftenden gegenseitigen Mißtrauen, einem Mißtrauen, das oft genug durch Falschheit und Zweideutigkeit gerechtfertigt wird, das sich leider aber auch auf Zusicherungen erstreckt, die, ehrlich und ohne Hintergedanken abgegeben, Vertrauen beanspruchen dürften. Und dieses Mißtrauen steht in Wechselwirkung mit dem Zustand internationaler Anarchie, gegen den sich unsere, der Friedensfreunde, Anklage immer gerichtet hat.

Eine grausige Bestätigung unserer Kritik und unserer Lehren ist diese so unerwartet über Europa hereingebrochene furchtbare Katastrophe.

Wohl ist eine Vermittlung in dem drohenden Konflikt im Sinne der Haager Konvention von verschiedenen Seiten versucht worden. Von dem Schiedsgericht aber, das die Mächte selbst im Haag geschaffen haben, von der Möglichkeit, ihm die ursprünglichen Streitfragen zu unterbreiten, ist ernsthaft kaum die Rede gewesen. Wir beklagen das; aber wir erkennen auch an, daß die Gegensätze, die sich fast gegen den Willen der Machthaber und sicherlich gegen das Empfinden der Völker so verderbenbringend zugespitzt haben, einer nach Rechtsnormen gefällten schiedsgerichtlichen Entscheidung, nachdem die Vermittlung versagt hatte, unter

heutigen Verhältnissen nicht wohl zugänglich waren. Wir deutsche Friedensfreunde haben in den vergangenen Jahren oft genug betont, daß die Bedeutung der Haager Institutionen, so epochemachend sie im übrigen sind, gerade für die Beilegung der gefährlichsten Konflikte nicht überschätzt werden dürfe, und daß alles, was die Diplomaten dort geschaffen, im Ernstfall nur papiernes Paragraphenwerk bleiben werde, wenn sich nicht eine Umwandlung in der Gesinnung der Regierungen und der Völker vollziehe, und wenn sich nicht über den Einzelstaaten eine im allgemeinen Rechtsbewusstsein fest verankerte internationale Rechts- und Staatenordnung erhöhe. Für diese Gedanken haben viele in unserem Volke kein Verständnis gehabt. Sie sahen die Sicherung des Friedens in gesteigerten Rüstungen. Jetzt führt das Mißtrauen des Rüstungswettkampfes zur Katastrophe.

Zum Unseligsten in der verhängnisvollen Entwicklung der letzten Wochen gehört, daß die hoffnungsvollen Ansätze zu einer deutsch-englischen und einer deutsch-französischen Verständigung damit brutal zerstört werden. Das Ergebnis eines glücklichen Kampfes im Osten mag trotz aller Kriegsgreuel dazu führen können, bisher unterdrückte Kulturwerte frei zu machen – im Westen werden auf jeden Fall, wie der Kampf auch ausgehen möge, glänzende Kulturwerte jammervoll zerstört. Wir wissen, daß Millionen von Engländern und Franzosen mit uns diesen Krieg auf das lebhafteste beklagen, und daß unsere – wir wagen trotz des Krieges zu sagen: unsere englischen und französischen Freunde – mit uns ihr Bestes daran gesetzt haben, ihn zu verhindern. Wir wissen besser als viele unserer Landsleute, wie stark und aufrichtig in weiten Kreisen des englischen und französischen Volkes das Bestreben war, mit Deutschland zu einer dauerhaften Verständigung zu gelangen. Wir sind auch überzeugt: in wenigen Jahren wäre diese Entwicklung stark genug gewesen, um zu verhindern, daß ein kriegerischer Konflikt im Osten auf den Westen Europas übergegriffen hätte. Das ist nun einstweilen alles dahin.

Was uns in den nächsten Wochen und Monaten erwartet, wird ein grausiger Anschauungsunterricht sein in den Lehren des Pazifismus, eine furchtbare Widerlegung derer, die so leichthin von einem frischen, fröhlichen Krieg und dessen Segnungen gesprochen haben. Wohl fühlen wir mit unseren Landsleuten, was der Krieg an ethischen Werten zur Auslösung gebracht hat. Aber zu den großartigen und erhebenden Erfahrungen allgemeiner nationaler Opferwilligkeit wird sich gar bald das Entsetzen gesellen über das Elend, die Verrohung, die Barbarei des Krieges, das

laute Jammern über unsagbare Leiden und das stille Weinen über zerstörtes Lebensglück.

Wir dürfen hoffen, daß nach Wiederherstellung des Friedens Millionen einstimmen werden in den Ruf, den man schon heute auch außerhalb unserer Kreise hören kann: „Das muß der letzte europäische Krieg gewesen sein.“ Unsere Sache wird so aus diesem Kriege neue Kraft gewinnen. Aber dieser Gewinn ist mit dem Tode, dem Leiden und dem Elend von Millionen unschuldiger Opfer zu teuer erkaufte.

Ueber die Pflichten, die uns Friedensfreunden jetzt während des Krieges erwachsen, kann kein Zweifel bestehen. Wir deutschen Friedensfreunde haben stets das Recht und die Pflicht der nationalen Verteidigung anerkannt. Wir haben versucht, zu tun, was in unseren schwachen Kräften war, gemeinsam mit unseren ausländischen Freunden, um den Ausbruch des Krieges zu verhindern. Jetzt, da die Frage, ob Krieg oder Frieden, unserem Willen entrückt ist und unser Volk von Ost, Nord und West bedroht, sich in einem schicksalsschweren Kampf befindet, hat jeder deutsche Friedensfreund seine Pflichten gegenüber dem Vaterlande genau wie jeder andere Deutsche zu erfüllen. Er wird sich an patriotischer Hingabe nicht von denen übertreffen lassen, die für den Friedensgedanken, als es noch Zeit war, nur Hohn und Spott besaßen. Die allgemeinen Pflichten teilen wir also mit allen Volksgenossen.

Besondere Pflichten aber erwachsen uns Friedensfreunden, auch während des Krieges, überall da, wo blinde nationale Leidenschaft an die Stelle patriotischer Hingabe und Begeisterung tritt. Auch mitten im scharfen Kampfe sollen wir die Pflichten der Gerechtigkeit nicht vergessen, sollen im Gegner den Mitmenschen achten, sollen den einzelnen nicht büßen lassen für das, was andere aus seinem Volke an uns verschuldet. Diese Pflichten können erfüllt werden, ohne der nationalen Würde etwas zu vergeben. Wir sind überzeugt, in dieser Gesinnung mit der gewaltigen Mehrheit des Volkes übereinzustimmen; aber es wird sich uns im Laufe des Krieges Gelegenheit genug ergeben, im Einzelfall an die praktische Anwendung dieser Gesinnung zu mahnen.

Noch eine andere besondere Pflicht erwächst uns während des Krieges: unsere Beziehungen zum Ausland zu benutzen, um gegenüber einem System lügenhafter Berichterstattung, das wir schon jetzt beobachten können, der Wahrheit im Interesse der Menschlichkeit und besonders in unserem Interesse zu ihrem Recht zu verhelfen.

Sobald aber die Möglichkeit eines Friedensschlusses winkt, wollen wir, gemeinsam mit unseren Gesinnungsgenossen in anderen Ländern, dafür eintreten, daß ein Friede gewonnen werde, der nicht den Keim neuer Kriege in sich trägt, sondern den Weg öffnet für eine dauernde Friedens- und Rechtsgemeinschaft der europäischen Kulturnationen.

Stuttgart, 15. August 1914.

Deutsche Friedensgesellschaft.

Gez.: Dr. L. Quidde, 1. Vorsitzender

O. Umfrid, Stadtpfarrer, 2. Vorsitzender.

#### 7.4 Friedensprogramm des Internationalen Friedensbüros, beschlossen in Bern am 7. Januar 1915

In: Ludwig QUIDDE: Der deutsche Pazifismus während des Weltkrieges 1914-1918. Aus dem Nachlaß Ludwig Quiddes herausgegeben von Karl Holl unter Mitwirkung von Helmut Donat (= Schriften des Bundesarchives, Bd. 23), Boppard am Rhein 1979, 245.

1. An erster Stelle müssen wir fordern, daß die neutralen Mächte an den Friedensverhandlungen teilnehmen, schon, weil ihre Interessen mit im Spiele sind und weil die Vereinbarungen, die den dauernden Frieden sichern sollen, um wirksam zu sein, die ganze Welt umfassen müssen.

2. Für die Friedensbedingungen, auch soweit sie direkt nur die kriegführenden Mächte berühren, steht an erster Stelle die Forderung: Wahrung des Rechtes der Völker über sich selbst frei zu verfügen; keine Annexionen ohne vollkommen freie Zustimmung der Bevölkerung; in allen national gemischten Staaten Gewährleistung für die Rechte der nationalen Minderheiten.

Dazu gesellen sich die Forderungen, die Gegenstand von Vereinbarungen unter allen Mächten sein müssen. Sie sind grundsätzlich festzulegen, sogleich im Friedensvertrag und im einzelnen auszugestalten auf einer sich unmittelbar anschließenden Konferenz, die als dritte in der Reihe der Haager Konferenzen das Werk der beiden ersten fortzuführen hat.

3. Es ist eine internationale Staatenorganisation zu schaffen mit permanenten gemeinsamen Vertretungskörpern und von Vollzugsorganen und mit einer permanenten internationalen Gerichtsbarkeit für alle unter den Mächten sich ergebenden Streitigkeiten.

4. Die Rüstungen haben eine weitgehende, allgemeine, vertragsmäßig festgelegte und unter internationale Kontrolle gestellte Herabsetzung zu erfahren; die gesamte Rüstungsindustrie ist zu expropriieren.

5. Die Diplomatie aller Länder ist unter die Kontrolle der Parlamente und der Öffentlichkeit zu stellen; Verträge, die nicht veröffentlicht werden und nicht in allen beteiligten Staaten die Zustimmung der Volksvertretungen erhalten, sind eo ipso null und nichtig.

6. Alle Offensiv- und Defensivbündnisse sind verboten.
7. Für alle Kolonien sämtlicher Mächte ohne Unterschied gilt der Grundsatz der „offenen Tür“; kein Staat darf dem andern ein bestimmtes Zollsystem aufnötigen; die Entwicklung zum Freihandel ist durch internationale Vereinbarungen über die Begrenzung von Schutzzöllen zu begünstigen.
8. Zum Schutze der Eingeborenen in den Kolonien und anderer unselbständiger Völker sind internationale Vorschriften zu vereinbaren.
9. Den öffentlichen Einrichtungen und der Ehre eines jeden Volkes ist gegen Verleumdungen im Auslande ein international vereinbarter und durch internationale Justiz gesicherter strafrechtlicher Schutz zu gewähren.

## 7.5 Mindestprogramm der Zentralorganisation für einen dauerhaften Frieden, beschlossen in Den Haag am 8. April 1915

In: Ludwig QUIDDE: Der deutsche Pazifismus während des Weltkrieges 1914-1918. Aus dem Nachlaß Ludwig Quiddes herausgegeben von Karl Holl unter Mitwirkung von Helmut Donat (= Schriften des Bundesarchives, Bd. 23), Boppard am Rhein 1979, 248-249.

1. Es soll weder eine Annexion noch eine Gebietsübertragung stattfinden gegen die Interessen und Wünsche der Bevölkerung. Deren Zustimmung soll, wo es möglich ist, durch Plebiszit oder auf andere Weise eingeholt werden.

Die Staaten sollen den Nationalitäten ihres Gebietes Rechtsgleichheit, Religionsfreiheit und den freien Gebrauch ihrer Sprache garantieren.

2. Die Staaten sollen vereinbaren, in ihren Kolonien, Protektoraten und Interessensphären Handelsfreiheit oder wenigstens die Gleichstellung aller Nationen durchzuführen.

3. Das auf die friedliche Organisation der Staatengesellschaft bezügliche Werk der Haager Friedenskonferenzen soll ausgebaut werden. Die Friedenskonferenz soll mit einer dauernden Organisation ausgestattet werden und periodische Sitzungen halten.

Die Staaten sollen vereinbaren, alle ihre Streitigkeiten einem friedlichen Verfahren zu unterwerfen. Zu diesem Zweck sollen neben dem im Haag vorhandenen Schiedshof a) ein wirklich ständiger Internationaler Gerichtshof und b) ein gleichfalls ständiger Internationaler Untersuchungs- und Vermittlungsrat errichtet werden. Die Staaten sollen sich verpflichten, eine vereinbarte – diplomatische, wirtschaftliche oder militärische – Aktion für den Fall durchzuführen, daß ein Staat militärische Maßnahmen ergreift, statt den Streitfall dem richterlichen Spruch zu unterbreiten oder das Gutachten des Untersuchungs- und Vermittlungsrats einzuholen.

4. Die Staaten sollen eine Verminderung der Rüstungen vereinbaren. Um die Herabsetzung der Bewaffnung zur See zu erleichtern, soll das Beuterecht abgeschafft und die Freiheit der Meere gesichert werden.

5. Die auswärtige Politik soll einer wirksamen Kontrolle der Parlamente unterstellt werden. Geheime Verträge sollen nichtig sein.

## 7.6 Kundgebung des Internationalen Frauenkongresses zum künftigen Frieden (Friedensschluss) 1. Mai 1915

In: Ludwig QUIDDE: Der deutsche Pazifismus während des Weltkrieges 1914-1918. Aus dem Nachlaß Ludwig Quiddes herausgegeben von Karl Holl unter Mitwirkung von Helmut Donat (= Schriften des Bundesarchives, Bd. 23), Boppard am Rhein 1979, 249.

Dieser Internationale Kongreß von Frauen der verschiedenen Nationen, Klassen, Parteien und Glaubensrichtungen ist einig im Ausdruck warmen Mitgefühls mit den Leiden aller, die unter der Last des Krieges für ihr Vaterland arbeiten und kämpfen, gleichviel, welcher Nation sie angehören.

Da die Völker aller im Kriege befindlichen Länder glauben, keinen Angriffskrieg zu führen, sondern zur Selbstverteidigung und für ihre bedrohte nationale Existenz zu kämpfen, können keine unversöhnbaren Gegensätze zwischen ihnen bestehen. Ihre gemeinschaftlichen Ideale bieten eine Grundlage, auf der ein gerechter und ehrenhafter Friede aufgebaut werden kann. Der Kongreß fordert daher die Regierungen der Welt auf, das Blutvergießen zu beenden und Friedensverhandlungen zu beginnen. Er fordert, daß der dann folgende Friede ein dauerhafter sei, deshalb auf Grundsätzen der Gerechtigkeit aufgebaut werde, wie sie in den Beschlüssen dieses Kongresses zum Ausdruck gebracht sind, nämlich:

1. daß kein Gebiet ohne die Einwilligung seiner männlichen und weiblichen Bevölkerung übertragen werde und daß das Eroberungsrecht nicht anerkannt werden soll.
2. daß keinem Volk Autonomie und ein demokratisches Parlament verweigert werde.
3. daß die Regierungen aller Nationen übereinkommen, alle künftigen internationalen Streitigkeiten einem Schiedsgericht oder einer Vermittlung zu unterwerfen und daß sozialer, moralischer oder wirtschaftlicher Druck über ein Land verhängt werden soll, das zu den Waffen greift.
4. daß die auswärtige Politik unter demokratische Kontrolle gestellt werde.
5. daß Frauen die gleichen politischen Rechte wie Männern gewährt werden.

## **8. Quellen- und Literaturverzeichnis**

### **8.1 Ungedruckte Quellen**

League of Nations Archives Geneva (LON), International Peace Movements (IPM),  
Fried-Suttner Papers, NL Fried

Box 1: Diverse Dokumente und Manuskripte betr. Völkerbund, Zeitungsausschnitte (1919-1920).

Box 2: Diverse Dokumente und Manuskripte betr. Vertrag von Versailles, Kriegsschuld, Zeitungsausschnitte (1919-1921).

Box 9: Diverse Manuskripte (1919-1920).

Box 10a: Manuskripte diverser Autoren 1920.

Box 12a: Dokumente zum Weltfriedenskongress in Wien 1914.

Box 12b: Dokumente zum Weltfriedenskongress in Wien 1914.

Box 13, File 259: Tagebuch 1880/1882 (Vom 1. Februar 1880 bis 25. Mai 1880 und 1./13. März 1882).

Box 27: Korrespondenzen mit Bertha von Suttner (1903-1909).

Box 28: Korrespondenzen mit Bertha von Suttner (1910-1914).

Box 70: Korrespondenzen Moch – Myers (1903 – 1914).

Box 73: Korrespondenzen ÖFG Wien (1903 – 1914).

Box 77: Korrespondenzen Poet – Q (1903 – 1914).

Box 84: Korrespondenzen Umf. – V (1903 – 1914).

Box 87: Korrespondenzen A – E (1915 – 1921).

Box 88: Korrespondenzen F – K (1915 – 1921).

Box 89: Korrespondenzen L – N (1915 – 1921).

Box 90: Korrespondenzen O – R (1915 – 1921).

Box 91: Korrespondenzen S – Z (1915 – 1921).

League of Nations Archives Geneva (LON), International Peace Movements (IPM),  
Fried-Suttner Papers, NL Suttner

Box 2, File 5/20: Tagebuch 1907-1909 (Vom 10. Juni 1907 bis 30. Juni 1909).

Box 3, File 6/21: Tagebuch 1909-1911 (Vom 1. Juli 1909 bis 31. Dezember 1911).

Box 3, File 6/22: Tagebuch 1912-1913 (Vom 1. Jänner 1912 bis 31. Dezember 1913).

Box 3 File 7/23: Tagebuch 1912 (Reise nach Amerika).

Box 3, File 7/24: Tagebuch 1914 (Vom 1. Jänner 1914).

Box 19, File 220: Korrespondenzen mit Alfred Hermann Fried.

League of Nations Archives Geneva (LON), International Peace Movements (IPM),  
International Peace Bureau (IPB)

Correspondents Box 12, File 12. Alfred H. Fried an Internationales Friedensbüro,  
22.10.1907.

Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Kriegsarchiv (KA)

Grundbuchblätter (GBBL), Geburtsjahre bis 1864, Karton Nr. 10,  
Hauptgrundbuchblatt Alfred Hermann Fried.

## 8.2 Gedruckte Quellen

BENZ Wolfgang (Hg.): Pazifismus in Deutschland. Dokumente zur Friedensbewegung 1890-1939, Frankfurt am Main 1987.

BRINKER-GABLER Gisela (Hg.): Frauen gegen den Krieg. Mit Texten von Claire Goll, Helene Stöcker, Bertha von Suttner, Clara Zetkin und der Frauenliga für Frieden und Freiheit u.a. (= Die Frau in der Gesellschaft. Frühe Texte), Frankfurt am Main 1980.

BRINKER-GABLER Gisela (Hg.): Kämpferin für den Frieden. Bertha von Suttner. Lebenserinnerungen, Reden und Schriften (= Die Frau in der Gesellschaft. Texte und Lebensgeschichten), Frankfurt am Main 1986.

FRIED Alfred Hermann: Mein Kriegs-Tagebuch. Das erste Kriegsjahr (7. August 1914 bis 28. Juli 1915) (= Sammlung Europäische Bücher), Zürich 1918.

FRIED Alfred Hermann: Mein Kriegs-Tagebuch. Das zweite Kriegsjahr (1. August 1915 bis 28. Juli 1916) (= Sammlung Europäische Bücher), Zürich 1919.

FRIED Alfred Hermann: Mein Kriegs-Tagebuch. Das dritte Kriegsjahr (1. August 1916 bis 28. Juli 1917) (= Sammlung Europäische Bücher), Zürich 1919.

FRIED Alfred Hermann: Mein Kriegs-Tagebuch. Das vierte Kriegsjahr und der Friede von Versailles (1. August 1917 bis 30. Juni 1919) (= Sammlung Europäische Bücher), Zürich 1920.

FRIED Alfred Hermann: Mein Kampf gegen Versailles und St. Germain vom Nov. 1918 bis Juni 1919. Sonderabdruck aus dem 4. Bd. Des Kriegs-Tagebuchs (= Einzelschriften zur „Friedens-Warte“, Hft. 1), Leipzig 1920.

FRIED Alfred Hermann: Jugenderinnerungen (= Der Völkerfriede. Beihefte zur „Friedens-Warte“. Blätter für internationale Verständigung und zwischenstaatliche Organisation, Hft. 1), Berlin 1925.

FRIED Alfred Hermann: Mein Kriegstagebuch. 7. August 1914 bis 30. Juni 1919. Herausgegeben, eingeleitet und ausgewählt von Gisela und Dieter Riesenberger (= Schriftenreihe Geschichte und Frieden, Bd. 13), Bremen 2005.

GRÜNEWALD Guido (Hg.): Nieder die Waffen. Hundert Jahre Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1992) (= Schriftenreihe Geschichte und Frieden, Bd. 5), Bremen 1992.

MÜLLER-KAMPEL Beatrix (Hg.): „Krieg ist der Mord auf Kommando“. Bürgerliche und anarchische Friedenskonzepte. Bertha von Suttner und Pierre Ramus. Mit Dokumenten von Lev Tolstoi, Petr Kropotkin, Stefan Zweig, Romain Rolland, Erich Mühsam, Alfred H. Fried, Olga Misar u.a., Nettersheim 2005.

QUIDDE Ludwig: Der deutsche Pazifismus während des Weltkrieges 1914-1918. Aus dem Nachlaß Ludwig Quiddes herausgegeben von Karl Holl unter Mitwirkung von Helmut Donat (= Schriften des Bundesarchives, Bd. 23), Boppard am Rhein 1979.

SUTTNER Bertha von: Memoiren. Herausgegeben von Lieselotte von Reinken. Mit einem Geleitwort von Eva Helen Pauling und Linus Pauling, Bremen 1965.

SUTTNER Bertha von: Die Haager Friedenskonferenz. Tagebuchblätter von Bertha von Suttner, Reprint Düsseldorf 1982.

### 8.3 Zeitschriften

Die Friedens-Warte. Wochenschrift für internationale Verständigung 1899, Jg. 1 bis 1901, Jg. 3.

Die Friedens-Warte. Zeitschrift für internationale Verständigung 1902, Jg. 4 bis 1908, Jg. 10.

Die Friedens-Warte. Zeitschrift für zwischenstaatliche Organisation 1909, Jg. 11 bis 1915, Jg. 17, Nr. 3/4.

Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1915, Jg. 1, Nr. 1 bis 1915, Jg. 1, Nr. 3. (erschieden von März 1915 bis Mai 1915 als Ergänzungshefte zur Friedens-Warte).

Blätter für zwischenstaatliche Organisation. Der „Friedens-Warte“ XVII. Jahrgang 1915, Jg. 17, Nr. 6 bis 1915, Jg. 17. Nr. 11/12.

Die Friedens-Warte. Blätter für zwischenstaatliche Organisation 1916, Jg. 18 bis 1919, Jg. 21.

Die Waffen nieder! Monatschrift zur Förderung der Friedens-Bewegung 1892, Jg.1 bis 1899, Jg. 8.

Heimgarten 1914, Jg. 39.

#### 8.4 Darstellungen

ABRAMS Irwin: Bertha von Suttner (1843-1914). Bibliographical Notes. In: Peace and Change 1991, Vol. 16, Nr. 1, 64-73.

ALEXANDRA Andrew: On the Distinction between Pacifism and Pacificism. In: Barbara Bleisch, Strub Jean-Daniel (Hrsg.): Pazifismus. Ideengeschichte, Theorie und Praxis, Bern/Wien u.a. 2006, 107-124.

AUER Leopold: Historische Friedensforschung. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchives 1986, Bd. 39, 387-396.

BARIÉTY Jacques, Antoine FLEURY (Hrsg.): Friedens-Bewegungen und -Anregungen in der internationalen Politik 1867-1928, Bern 1987.

BAUER Josef: Die Österreichische Friedensbewegung, Univ. phil. Diss. Wien 1949.

BLEISCH Barbara, Jean-Daniel STRUB (Hrsg.): Pazifismus. Ideengeschichte, Theorie und Praxis, Bern/Wien u.a. 2006.

BLOCH Ivan Stanislavovic: Der Krieg, 6 Bde., Berlin 1899.

BLOCH Ivan Stanislavovic: Die wahrscheinlichen politischen und wirtschaftlichen Folgen eines Krieges zwischen Grossmächten, Berlin/Bern 1901.

BODENDIEK Frank: Walther Schücking und Hans Wehberg – Pazifistische Völkerrechtslehre in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Die Friedens-Warte 1999, Bd. 74, Nr. 1/2, 79-97.

CHATFIELD Charles, Peter van den DUNGEN (Hrsg.): Peace Movements and Political Cultures, Knoxville 1988.

CHICKERING Roger: A Voice of Moderation in Imperial Germany. The „Verband für internationale Verständigung“ 1911-1914. In: Journal of Contemporary History 1973, Vol. 8, Nr. 1, 147-164.

CHICKERING Roger: Imperial Germany and a World Without War. The Peace Movement and German Society, 1892-1914, Princeton 1975.

CHICKERING Roger: Problems of a German Peace Movement, 1890-1914. In: Solomon Wank (Hg.): Doves and Diplomats. Foreign Offices and Peace Movements in Europe and America in the Twentieth Century (= Contributions in Political Science, Nr. 4), Westport/London 1978, 42-54.

CHICKERING Roger: Alfred Hermann Fried. In: Harold Josephson u.a. (Hrsg.): Biographical Dictionary of Modern Peace Leaders, Westport/London 1985, 303-305.

CHICKERING Roger: War, Peace and Social Mobilization in Imperial Germany. Patriotic Societies, the Peace Movement and Socialist Labor. In: Charles Chatfield, van den Dungen Peter (Hrsg.): Peace Movements and Political Cultures, Knoxville 1988, 3-22.

COHEN Laurie R. (Hg.): *„Gerade weil Sie eine Frau sind...“*. Erkundungen über Bertha von Suttner, die *unbekannte* Friedensnobelpreisträgerin, Wien 2005.

COHEN Laurie R.: Aussteiger. Arthur und Bertha von Suttners entscheidende Jahre im russischen Kaukasus, 1876-1885. In: Laurie R. Cohen (Hg.): *„Gerade weil Sie eine Frau sind...“*. Erkundungen über Bertha von Suttner, die *unbekannte* Friedensnobelpreisträgerin, Wien 2005, 15-54.

COHEN Laurie R.: Seite an Seite, gegen den Strom. Die frühen Jahre der österreichischen Friedensbewegung und der Vereinigung gegen Judendiskriminierung. In: Laurie R. Cohen (Hg.): *„Gerade weil Sie eine Frau sind...“*. Erkundungen über Bertha von Suttner, die *unbekannte* Friedensnobelpreisträgerin, Wien 2005, 55-94.

COOPER Sandi E.: The Origins and Development of European Peace Movements. From Vienna to Frankfurt. In: Gernot Heiss, Lutz Heinrich (Hrsg.): Friedensbewegungen. Bedingungen und Wirkungen (= Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit, Bd. 2/1984), Wien 1984, 75-95.

COOPER Sandi E.: International Organization and Human Rights Ideas of the European Peace Movement, 1889-1914. In: Jacques Bariéty, Fleury Antoine (Hrsg.): Friedens-Bewegungen und -Anregungen in der internationalen Politik 1867-1928, Bern 1987, 37-58.

COOPER Sandi E.: Patriotic Pacifism. Waging War on War in Europe, 1815-1914, New York/Oxford 1991.

DAUBER Doris: Alfred Hermann Fried und sein Pazifismus, Univ. phil. Diss. Leipzig 1924.

DOMINIKOWSKI Thomas, Regine MEHL (Hrsg.): Dem Humanismus verpflichtet. Zur Aktualität pazifistischen Engagements. Festschrift für Karlheinz Koppe (= Agenda Frieden, Bd. 14), Münster 1994.

DONAT Helmut, Karl HOLL (Hrsg.): Die Friedensbewegung. Organisierter Pazifismus in Deutschland, Österreich und in der Schweiz, Düsseldorf 1983.

DÜLFFER Jost: Die Haager Friedenskonferenzen von 1899 und 1907 im internationalen Staatensystem. In: Die Friedens-Warte 1999, Bd. 74, Nr. 1/2, 98-113.

DÜLFFER Jost: Im Zeichen der Gewalt. Frieden und Krieg im 19. und 20. Jahrhundert, Köln u.a. 2003.

EICK Christophe: Das Deutsche Reich und die Haager Friedenskonferenz von 1899. In: Die Friedens-Warte 1999, Bd. 74, Nr. 3, 395-409.

EISENBEISS Wilfried: Die bürgerliche Friedensbewegung in Deutschland während des Ersten Weltkrieges. Organisation, Selbstverständnis und politische Praxis 1913/14-1919 (= Erlanger Historische Studien, Bd. 5), Bern/Frankfurt am Main 1980.

EPPLER Erhard: Pazifismus im 21. Jahrhundert. In: Barbara Bleisch, Strub Jean-Daniel (Hrsg.): Pazifismus. Ideengeschichte, Theorie und Praxis, Bern/Wien u.a. 2006, 293-302.

FLICH Renate: Frauen und Frieden. Analytische und empirische Studie über die Zusammenhänge der österreichischen Frauenbewegung und der Friedensbewegung mit besonderer Berücksichtigung des Zeitraumes seit 1960. In: Manfred Rauchensteiner (Hg.): Überlegungen zum Frieden, 410-463.

FRIED Alfred Hermann (Hg.): Der kleine Büchmann. Eine Sammlung der landläufigsten Zitate und berühmtesten Aussprüche in deutscher, lateinischer, französischer, englischer und italienischer Sprache. In alphabetischer Reihenfolge, Leipzig 1887.

FRIED Alfred Hermann (Hg.): Lexikon deutscher Zitate, Leipzig 1888.

FRIED Alfred Hermann: Verzeichnis von 1000 Zeitungs-Artikeln Alfred H. Fried's zur Friedensbewegung (Bis März 1908). Nach Materien geordnet, mit bibliographischen Nachweisen und zum Teil mit kurzen Inhaltsandeutungen versehen, Berlin 1908.

FRIED Alfred Hermann: Bertha von Suttner (= Persönlichkeiten. Illustrierte Essays über führende Geister unserer Tage, Hft. 14), Berlin 1908.

FRIED Alfred Hermann: Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, Tübingen <sup>1</sup>1908.

FRIED Alfred Hermann: Les bases du pacifisme. Le pacifisme réformiste et le pacifisme „révolutionnaire“ (traduit de l'allemand par Jean Lagorgette), Paris 1909.

FRIED Alfred Hermann: Der kranke Krieg, Leipzig 1909.

FRIED Alfred Hermann: Der Kaiser und der Weltfrieden, Berlin 1910.

FRIED Alfred Hermann: Pan-Amerika. Entwicklung, Umfang und Bedeutung der pan-amerikanischen Bewegung (1810-1910), Berlin <sup>1</sup>1910.

FRIED Alfred Hermann: Handbuch der Friedensbewegung. Erster Teil. Grundlagen, Inhalt und Ziele der Friedensbewegung, Berlin/Leipzig <sup>2</sup>1911.

FRIED Alfred Hermann: Handbuch der Friedensbewegung. Zweiter Teil. Geschichte Umfang und Organisation der Friedensbewegung, Berlin/Leipzig <sup>2</sup>1913.

FRIED Alfred Hermann: Kurze Aufklärung über Wesen und Ziel des Pazifismus, Berlin/Leipzig 1914.

FRIED Alfred Hermann: Europäische Wiederherstellung, Zürich 1915.

FRIED Alfred Hermann: Die Grundlagen des ursächlichen Pazifismus, Zürich <sup>2</sup>1916.

FRIED Alfred Hermann: Gedankenaustausch über die Beendigung des Krieges seitens deutscher und französischer Pazifisten. Mit Beiträgen von Fr.[iedrich] Wilhelm Förster, Alfred H.[ermann] Fried, Ludwig Quidde, [Paul-Henri-Benjamin] d'Estournelles de Constant und Theodore Ruysen (= Internationale Organisation Hft. 11/12), Zürich 1916.

FRIED Alfred Hermann: Vom Weltkrieg zum Weltfrieden. Zwanzig Kriegsaufsätze, Zürich 1916.

FRIED Alfred Hermann: Die Forderung des Pazifismus. Vortrag gehalten vor der Freistudentenschaft in Zürich, Zürich 1916.

FRIED Alfred Hermann: Die Bestrebungen der Vereinigten Staaten für Ausbau und Festigung einer Zwischenstaatlichen Ordnung (1794-1917) (= Capita Selecta/Nederlandsche Anti-Oorlog Raad Nr. 2), Haag 1917.

FRIED Alfred Hermann (Hg.): Bertha von Suttner: Der Kampf um die Vermeidung des Weltkriegs. Randglossen aus zwei Jahrzehnten zu den Zeitereignissen der Katastrophe. (1892-1900 und 1907-1914), 2 Bände, Zürich 1917.

FRIED Alfred Hermann: Probleme der Friedenstechnik (= Nach dem Weltkrieg. Schriften zur Neuorientierung der auswärtigen Politik, Hft. 6), Leipzig 1918.

FRIED Alfred Hermann: Pan-Amerika. Entwicklung, Umfang und Bedeutung der zwischenstaatlichen Organisation in Amerika (1810-1916), Zürich <sup>2</sup>1918.

FRIED Alfred Hermann (Hg.): Der Völkerbund. Ein Sammelbuch. Herausgegeben und eingeleitet von Alfred H. Fried, Leipzig/Wien 1919.

GASSER Adolf: Alfred Hermann Fried. In: Helmut Donat, Holl Karl (Hrsg.): Die Friedensbewegung. Organisierter Pazifismus in Deutschland, Österreich und in der Schweiz, Düsseldorf 1983, 135-137.

GÖHRING Walter: Verdrängt und vergessen. Friedensnobelpreisträger Alfred Hermann Fried, Wien 2006.

GOLDSCHIED Rudolf (Hg.): Alfred Hermann Fried. Eine Sammlung von Gedenkblättern (= Einzelschriften zur „Friedens-Warte“, Hft. 2), Leipzig 1922.

GROSSI Verdiana: Le pacifisme européen 1889-1914, Bruxelles 1994.

GÜTERMANN Christoph: Zur Geschichte der österreichischen Friedensbewegung. In: Anselm Skuhra, Wimmer Hannes (Hrsg.): Friedensforschung und Friedensbewegung, Wien 1985, 199-212.

GÜTERMANN Christoph: Die Geschichte der österreichischen Friedensbewegung 1891-1985. In: Manfred Rauchensteiner (Hg.): Überlegungen zum Frieden, Wien 1987, 13-132.

HAMANN Brigitte: Bertha von Suttner. Ein Leben für den Frieden, München 1991.

HASPEL Michael: Die Grenzen des Pazifismus in einer Ethik der internationalen Beziehungen. In: Barbara Bleisch, Strub Jean-Daniel (Hrsg.): Pazifismus. Ideengeschichte, Theorie und Praxis, Bern/Wien u.a. 2006, 177-191.

HEISS Gernot, Heinrich LUTZ (Hrsg.): Friedensbewegungen. Bedingungen und Wirkungen (= Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit, Bd. 2/1984), Wien 1984.

HIRSCHFELD Gerhard u.a. (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn/München u.a. <sup>2</sup>2004.

HOLL Karl: Pazifismus in Deutschland, Frankfurt am Main 1988.

HOLL Karl: Scheitern und lernen. Der Pazifismus und die Zäsur des Ersten Weltkrieges. In: Thomas Dominikowski, Mehl Regine (Hrsg.): Dem Humanismus verpflichtet. Zur Aktualität pazifistischen Engagements. Festschrift für Karlheinz Koppe (= Agenda Frieden, Bd. 14), Münster 1994, 65-69.

HOLL Karl: Pazifistische Programmatik und pazifistische Lebensbilder im Wandel der Generationen zwischen 1830 und 1945. Eine Problemskizze. In: Helmut Kramer, Wette Wolfram (Hrsg.): Recht ist, was den Waffen nützt. Justiz und Pazifismus im 20. Jahrhundert, Berlin 2004, 79-99.

JANSEN Christian: Pazifismus in Deutschland. Entwicklung und innere Widersprüche (1800-1940). In: Helmut Kramer, Wette Wolfram (Hrsg.): Recht ist, was den Waffen nützt. Justiz und Pazifismus im 20. Jahrhundert, Berlin 2004, 59-78.

JEISMANN Michael: Propaganda. In: Gerhard Hirschfeld u.a. (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn/München u.a. <sup>2</sup>2004, 198-209.

JOSEPHSON Harold u.a. (Hrsg.): Biographical Dictionary of Modern Peace Leaders, Westport/London 1985.

KEMPF Beatrix: Bertha von Suttner. Das Lebensbild einer großen Frau. Schriftstellerin, Politikerin, Journalistin, Wien <sup>2</sup>1965.

KOLODZIEJCZYK Ryszard: Jan Bloch (1836-1902). Pazifist und Verfasser des „Zukunftskrieges“. In: Jacques Bariéty, Fleury Antoine (Hrsg.): Friedens-Bewegungen und -Anregungen in der internationalen Politik 1867-1928, Bern 1987, 135-152.

KOMLOSY Andrea: Bertha von Suttner und die Friedensbewegung im Oberen Waldviertel. Die Friedensaktivitäten des Textilfabrikanten Heinrich Hackl. In: Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 1988, Jg. 59, Hft. 3, 225-246.

KRAMER Helmut, Wolfram WETTE (Hrsg.): Recht ist, was den Waffen nützt. Justiz und Pazifismus im 20. Jahrhundert, Berlin 2004.

KRAMER Helmut, Wolfram WETTE: Pazifisten im Visier der Justiz. Ein bedrückendes Kapitel der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts. In: Helmut Kramer, Wette Wolfram (Hrsg.): Recht ist, was den Waffen nützt. Justiz und Pazifismus im 20. Jahrhundert, Berlin 2004, 11-58.

KROCKOW Christian: Der Friedens-Nobelpreis von 1905 bis 1916 (= Der Friedens-Nobelpreis von 1901 bis heute, Bd. 2), o. O. 1988.

KUEHL Warren F. u.a. (Hrsg.): Biographical Dictionary of Internationalists, Westport/London 1983.

LAURENCE Richard Robert: The Problem of Peace and Austrian Society, 1889-1914. A Study in the Cultural Origins of the First World War, Univ. phil. Diss. Stanford 1968.

LAURENCE Richard Robert: The Peace Movement in Austria, 1867-1914. In: Solomon Wank (Hg.): Doves and Diplomats. Foreign Offices and Peace Movements in Europe and America in the Twentieth Century (= Contributions in Political Science, Nr. 4), Westport/London 1978, 21-41.

LAURENCE Richard Robert: The Viennese Press and the Peace Movement, 1899-1914. In: Michigan Academician 1980, Vol. 13, Nr. 2, 155-163.

LAURENCE Richard Robert: Viennese Literary Intellectuals and the Problem of War and Peace 1889-1914. In: Erika Nielsen (Hg.): Focus on Vienna 1900. Change and Continuity in Literature, Music, Art and Intellectual History (= Houston German Studies, Vol. 4), München 1982, 12-22.

LAURENCE Richard Robert: Bertha von Suttner and the Peace Movement in Austria to World War I. In: Austrian History Yearbook 1992, Vol. 23, 181-201.

LINDENSTRUTH Gerhard: Bertha von Suttner. Eine Bibliographie, Gießen 1993.

LÜTGEMEIER-DAVIN Reinhold: Der biographische Zugriff – ein Trend in der historischen Friedensforschung. In: Detlef Bald (Hg.): Rüstungsbestimmte Geschichte und das Problem der Konversion in Deutschland im 20. Jahrhundert (= Jahrbuch für Historische Friedensforschung, Bd. 1), Münster 1993, 167-181.

LUTZ Heinrich: Friedensideen und Friedensprobleme in der Frühen Neuzeit. In: Gernot Heiss, Lutz Heinrich (Hrsg.): Friedensbewegungen. Bedingungen und Wirkungen (= Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit, Bd. 2/1984), Wien 1984, 28-54.

MAUERMANN Helmut: Das Internationale Friedensbüro. 1892-1950 (= Silberburg Wissenschaft 284), Paderborn 1990.

MÜLLER Olaf L.: Chaos, Krieg und Kontrafakten. Ein erkenntnistheoretischer Versuch gegen die humanitären Kriege. In: Barbara Bleisch, Strub Jean-Daniel (Hrsg.): Pazifismus. Ideengeschichte, Theorie und Praxis, Bern/Wien u.a. 2006, 223-263.

NACHTWEI Winfried: Pazifismus zwischen Ideal und politischer Realität. In: Barbara Bleisch, Strub Jean-Daniel (Hrsg.): Pazifismus. Ideengeschichte, Theorie und Praxis, Bern/Wien u.a. 2006, 303-317.

NOVICOW Jacques: Der Krieg und seine angeblichen Wohltaten. Autorisierte deutsche Übersetzung von Alfred Hermann Fried (= Publikationen des Deutschen Vereins für internationale Friedenspropaganda von 1874, Hft. 2), Leipzig <sup>1</sup>1896.

NOVICOW Jacques: Der ewige Krieg. Antwort auf die Schrift „Der Ewige Friede“ des Herrn Professor Karl Feiherr von Stengel. Aus dem französischen Manuskript übersetzt von Alfred Hermann Fried, Berlin 1899.

NOVICOW Jacques: Die Föderation Europas. Autorisierte Übersetzung von Alfred H. Fried, Berlin/Bern 1901.

NOVICOW Jacques: Die Gerechtigkeit und die Entfaltung des Lebens. Autorisierte deutsche Übersetzung von Alfred H. Fried, Berlin 1907.

NOVICOW Jacques: Das Problem des Elends. Einzig berechtigte Übersetzung von Alfred H. Fried, Leipzig 1909.

O. A.: Alfred Hermann Fried. In: Österreichisches Biographisches Lexikon, Bd. 1, Graz/Köln 1957, 361-362.

O. A.: Alfred Hermann Fried 1864 Wien - 4.5.1921 ebenda. In: Die Presse, 10.07.2004, R4.

POLLAK Alexander: Kritische Diskursanalyse und historische Friedensforschung. Über Relevanz und Anwendungsmöglichkeiten diskurstheoretischer Überlegungen im Rahmen historischer Forschung. In: Benjamin Ziemann (Hg.): Perspektiven der Historischen Friedensforschung (= Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung, Bd. 1), Essen 2002, 153-170.

PORSCH Daniel: Zur Geschichte der Friedens-Warte im 20. Jahrhundert. Die Friedenswarte zwischen Friedensbewegung und Wissenschaft. In: Die Friedens-Warte 1999, Bd. 74, Nr. 1/2, 39-78.

RAUCHENSTEINER Manfred (Hg.): Überlegungen zum Frieden, Wien 1987.

RAUCHENSTEINER Manfred: Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg, Sonderausgabe Graz/Wien/Köln 1997.

REVON Michel: Die Philosophie des Krieges (= Publikationen des Deutschen Vereins für internationale Friedenspropaganda von 1874, Hft. 1) Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen von Alfred Hermann Fried, München/Leipzig 1896.

RIESENBERGER Dieter: Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland. Von den Anfängen bis 1933, Göttingen 1985.

RIESENBERGER Dieter, Christiane RAJEWSKI (Hrsg.): Wider den Krieg. Große Pazifisten von Immanuel Kant bis Heinrich Böll, München 1987.

RIESENBERGER Dieter: Alfred Hermann Fried (1864-1921). Die Überwindung des Krieges durch zwischenstaatliche Organisation. In: Dieter Riesenberger, Christiane Rajewski (Hrsg.): Wider den Krieg. Große Pazifisten von Immanuel Kant bis Heinrich Böll, München 1987, 54-60.

RIESENBERGER Dieter: Deutsche Emigration und Schweizer Neutralität im Ersten Weltkrieg. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 1988, Vol. 38, 127-150.

SCHEER Friedrich-Karl: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933). Organisation, Ideologie, politische Ziele. Ein Beitrag zur Geschichte des Pazifismus in Deutschland, Frankfurt am Main <sup>2</sup>1983.

SCHLIEF Eugen: Der Frieden in Europa. Eine völkerrechtlich-politische Studie, Leipzig 1892.

SCHÖNEMANN-BEHRENS Petra: „Organisiert die Welt!“ Leben und Werk des Friedensnobelpreisträgers Alfred Hermann Fried (1864-1921), Univ. phil. Diss. Bremen 2004.

SHAND James D.: Doves among the Eagles. German Pacifists and Their Government during World War I. In: Journal of Contemporary History 1975, Vol. 10, Nr. 1, 95-108.

STEFFAHN Harald: Bertha von Suttner, Reinbek 1998.

STIEWE Dorothee: Die bürgerliche deutsche Friedensbewegung als soziale Bewegung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, Univ. phil. Diss. Freiburg 1972.

SUTTNER Bertha von: Aus der Werkstatt des Pazifismus, Leipzig 1913.

SUTTNER Bertha von: Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte, Heidenreichstein 2005.

UHLIG Ralph: Die Interparlamentarische Friedenspolitik bis 1914. In: Jacques Bariéty, Fleury Antoine (Hrsg.): Friedens-Bewegungen und -Anregungen in der internationalen Politik 1867-1928, Bern 1987, 111-134.

VERHEY Jeffrey: Die Geschichtsschreibung des Pazifismus und die Friedensbewegung. In: Benjamin Ziemann (Hg.): Perspektiven der Historischen Friedensforschung (= Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung, Bd. 1), Essen 2002, 272-285.

WANK Solomon: The Austrian Peace Movement and the Habsburg Ruling Elite, 1906-1914. In: Charles Chatfield, van den Dungen Peter (Hrsg.): Peace Movements and Political Cultures, Knoxville 1988, 40-63.

WEHBERG Hans: Alfred H. Fried. In: Die Führer der deutschen Friedensbewegung. 1890 bis 1923, Leipzig 1923, 19-23.

WEHBERG Hans: Alfred Hermann Fried. In: Neue Deutsche Biographie, Bd. 5, Berlin 1961, 441-442.

ZIEMANN Benjamin: Perspektiven der Historischen Friedensforschung. In: Benjamin Ziemann (Hg.): Perspektiven der Historischen Friedensforschung (= Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung, Bd. 1), Essen 2002, 13-39.

ZIEMANN Benjamin (Hg.): Perspektiven der Historischen Friedensforschung (= Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung, Bd. 1), Essen 2002.

## **9. Abstract**

Zentrales Thema der vorliegenden Diplomarbeit ist das Konzept des „organisatorischen Pazifismus“ des Friedensnobelpreisträgers (1911) Alfred Hermann Fried (1864-1921).

Als Kontext zur pazifistischen Theorie von Fried widmet sich das erste Kapitel der Entwicklung der Friedensbewegungen im 19. Jahrhundert, den Biographien von Alfred Hermann Fried und Bertha von Suttner vor ihrer Zusammenarbeit innerhalb der internationalen Friedensbewegung sowie der *Österreichischen* und der *Deutschen Friedensgesellschaft* und der Beziehung Alfred Hermann Frieds zu diesen beiden Friedensvereinigungen.

Im zweiten Kapitel werden Frieds pazifistische Konzeptionen – Impulse, Motive, Inhalte und Resonanzen – thematisiert, wie er sie explizit in seinen Schriften *Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus* (1908) bzw., in einer zweiten Auflage, in *Die Grundlagen des ursächlichen Pazifismus* (1916) formulierte.

Der anschließende dritte Teil fokussiert unter der Fragestellung „Adlatus“ oder „Inspirator“? die Beziehung bzw. die pazifistische Zusammenarbeit zwischen Bertha von Suttner und Alfred Hermann Fried während des Zeitraumes zwischen 1908 und 1914 vor allem im Hinblick auf Konvergenzen und Divergenzen zwischen den beiden PazifistInnen.

Das vierte Kapitel, eine Analyse des Weltkriegstagebuches von Alfred Hermann Fried, bildet den zentralen Teil der Diplomarbeit. Nachdem der Entstehungskontext des Kriegs-Tagebuches erörtert wird, erfolgt eine Inhalts- bzw. Diskursanalyse hinsichtlich der Themen Presse und Propaganda, Krieg – u.a. Deutung des Krieges, Kriegsursache, -beginn, -schuld und -ende – und Frieden – u.a. Bedeutung von Frieden, Friedenserwartungen, -hoffnungen, -befürchtungen und -forderungen. Die Perspektive auf Frieds pazifistische Positionierung während des Ersten Weltkrieges – auf konkrete Gedanken, Erlebnisse und Erfahrungen – soll sein pazifistisches Konzept umfassender skizzieren und mögliche Antworten auf Fragen nach dem Illusionären bzw. Visionären seiner pazifistischen Konzeptionen erlauben.